Lea Pfäffli

Arktisches Wissen



Schweizer Expeditionen und dänischer Kolonialhandel in Grönland (1908–1913)

campus

Arktisches Wissen



Reihe »Globalgeschichte«
Band 32

Herausgegeben von Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Margrit Pernau

Lea Pfäffli arbeitet als Postdoc am Seminar für Kulturwissenschaften und Wissenschaftsforschung der Universität Luzern.

Lea Pfäffli

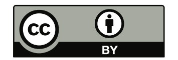
Arktisches Wissen

Schweizer Expeditionen und dänischer Kolonialhandel in Grönland (1908–1913)

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Die vorliegende Arbeit wurde vom Departement Geistes-, Sozial-, und Staatswissenschaften der ETH Zürich auf Antrag von Prof. Dr. David Gugerli, Prof. Dr. Patrick Kupper und Prof. Dr. Harald Fischer-Tiné im Frühlingssemester 2019 als Dissertation angenommen.



ISBN 978-3-593-51309-6 Print
ISBN 978-3-593-44566-3 E-Book (PDF)
DOI 10.12907/978-3-593-44566-3

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Umschlagmotiv: Alfred de Quervain, Hans Hössli, Jens und Emil von Jakobshavn sowie Roderich Fick (v.l.n.r.) auf dem Inlandeis (Fotografie von Karl Gaule) © ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_2970064 (handkoloriertes Glasdiapositiv)
Satz: publish4you, Roßleben-Wiehe
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Polarheld werden

Alfred de Quervain posierte in kniehohen Seehundlederstiefeln und hochgeschlagener Kapuze. Das Weiß der Schneefläche, auf der er stand, verlor sich am Horizont. Kameraden, Zelt, Skier, Schlittenhunde und die wehende Nationalflagge umringten ihn – Attribute des Polarhelden. Mit der Fotografie, die so entstand, illustrierte de Quervain später seinen Reisebericht. *Quer durchs Grönlandeis* lautete der Titel dieses 1914 erschienenen Buchs.[1]

Seine Expedition propagierte de Quervain, Schweizer Meteorologe, als Pioniertat, als Erstüberquerung der grönländischen Insel auf unbekannter Strecke. Die Reise in vermeintliches Niemandsland führte ihn nach Ostgrönland, wo er ein Gebiet als »Schweizerland« kartografierte.[2] Im Reisebericht beschwor er ein nationales Unternehmen: Der Name »Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13« drücke aus, was ihn geleitet habe: »Der Gedanke, ob nicht gerade das, was uns unsere Heimat mitgibt, die Liebe zum Hochgebirge, die Vertrautheit mit Schnee und Gletscher, und wiederum eine gewisse Anpassungsfähigkeit und Anspruchslosigkeit, uns in besonderer Weise befähige, auch im Polargebiet mitzuarbeiten.«[3]

Die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 fiel mitten in die Zeit des imperialen Wettlaufs um die Arktis und die Antarktis. Das Reklamieren der Pole erschien als höchste Trophäe imperialer Überlegenheit. Die Nordwestpassage versprach geostrategische Vorteile, sie sollte den Atlantik mit dem Pazifik verbinden und den kürzesten Seeweg nach Asien bilden. Waltran und Robbentran waren als Brennstoff und industrieller Grundstoff begehrte Güter des globalen Handels.[4] Auch Grönland war ein Schauplatz dieses Wettlaufs, die Insel barg Stützpunkte an der Nordwestpassage und arktische Handelsgüter.

---

1 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 96; vgl. handkoloriertes Glasdiapositiv, Abb. 26.
2 Quervain/Mercanton 1920, Tafel I.
3 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, VII (Hervorhebung im Original).
4 Bloom 1993, S. 3.

Ein langer Streifen der Westküste Grönlands und ein Flecken an der Ostküste waren Teil des dänischen Empire, das zeitweise Gebiete Indiens, des afrikanischen Kontinents, der Karibik und des Nordatlantiks umfasst hatte.[5] Die dänische Krone beanspruchte auf diese Küstenabschnitte Grönlands und umliegende Gewässer das Handelsmonopol: Der Handel mit den Jagdgütern der indigenen Bevölkerung war *Den Kongelige Grønlandske Handel* (der Königlichen Grönländischen Handelsgesellschaft) vorbehalten. Diesem Staatsunternehmen mit königlichen Privilegien waren auch weite Bereiche der grönländischen Kolonialadministration unterstellt.[6]

Während diese Küstengebiete zum dänischen Empire zählten, war das weitere Grönland aus Sicht imperialer Mächte Niemandsland: die Nordküste, Teile der Ostküste, das gesamte Landesinnere sowie umliegende arktische Inselwelten galten als weiße Flecken auf der Landkarte. In zunehmend aggressiver Weise traten imperiale Wettbewerber auf. Kanada meldete Ansprüche auf Inseln in der Nordwestpassage an. Norwegen beanspruchte die Nordostküste Grönlands. Die USA markierten Küsten im Nordwesten der Insel.[7]

Wissenschaftliche Expeditionen und imperiales Markieren gingen in den Polargebieten Hand in Hand[8] – und ein Rekord jagte den anderen: 1906 durchquerte der Norweger Roald Amundsen erstmals die Nordwestpassa-

5 In Indien umfasste das dänische Kolonialreich Gebiete von 1620–1845, auf dem afrikanischen Kontinent von 1659–1850 und in der Karibik von 1672–1917; vgl. Rud 2017, S. 3.

6 Vgl. Sørensen 2006, S. 11–12. Die Verwaltungsstruktur Grönlands befand sich in der Zeit der Polarfahrten de Quervains im Umbruch. Über Jahrhunderte waren Fernhandel und Kolonialverwaltung allein *Den Kongelige Grønlandske Handel* unterstellt gewesen. 1908 trat ein neues Gesetz in Kraft, das den alles bestimmenden Monopolhandel und die weitere Verwaltung stärker trennen sollte: Die Wirtschaftsordnung und die Geschäfte des Handels als einem dominierenden Pfeiler des dänischen Kolonialismus in Grönland (Organisation der grönländischen Importe und Exporte, die Wahrung des Handelsmonopols, die Preispolitik, Anstellungen) verantwortete weiterhin die Handelsgesellschaft. Die Geschäfte der Handelsgesellschaft leitete deren Direktor, dessen Sitz in Kopenhagen lokalisiert war. Die weitere Kolonialverwaltung wurde an das neu geschaffene Organ *Styrelsen af Kolonierne i Grønland* (Administration über die Siedlungen in Grönland) mit den Inspektoren in Nordgrönland (Jens Daugaard-Jensen) und Südgrönland (Ole Bendixen) übertragen. Die Trennung von Handelsgesellschaft und Administration war in der Praxis aber nur schwer umzusetzen. Weitere Stellen der grönländischen Kolonialhierarchie waren die Leiter der Distrikte bzw. Handelsstationen (dänische Bezeichnung: *bestyrer*) und ihre Assistenten sowie die Leiter von Außenstationen (dänische Bezeichnung: *udligger*). Vgl. Strøm Tejsen 1977, S. 460–461; Sørensen 2006, S. 12–24.

7 Grant 2010, S. 193–213.

8 Bravo 2002, S. 237.

ge. 1909 reklamierten die US-Amerikaner Robert Peary und Frederick Cook den Nordpol für die USA. 1911 gewann Roald Amundsen gegen den Briten Robert Falcon Scott das Rennen zum Südpol. Es war eine Zeit, die später als *heroic age* der Polarforschung in die Geschichtsbücher eingehen sollte.[9] Polarforscher wurden zu Symbolen imperialistischer Überlegenheit und Ikonen der Populärkultur.[10]

Es war in dieser Zeit schillernder Polarhelden und zunehmender imperialer Spannungen in den Polargebieten, als der Schweizer Forscher Alfred de Quervain auf dem grönländischen Inlandeis die Flagge hisste. Die Schweizer Präsenz in Grönland, das Kartografieren von Gebiet als »Schweizerland«, begründete er mit der als Nationalcharakter propagierten Anspruchslosigkeit und Vertrautheit mit Schnee und Gletschern. In der Schweiz löste das Versprechen auf einen eigenen Polarhelden, auf eine Schweizer Teilnahme im Wettlauf um die Arktis dann ein regelrechtes Polarfieber aus.[11]

Die dänische Krone indes sah sich angesichts des Vorstoßens der konkurrierenden Mächte veranlasst, ihre Kolonien in der Arktis abzusichern und auszubauen. Ganz Grönland sollte Monopolgebiet des dänischen Kolonialhandels werden. Ein Vorteil in diesem Wettbewerb waren verlässliche Partner. Um fremde Expertise und Arbeitskraft zu mobilisieren, funktionierte Dänemark die grönländische Eiswüste in eine Wissenschaftsinsel um. Es lockerte das Einreiseverbot ins Kolonialgebiet und baute eine Forschungsstation. Mit diesem Angebot sollten geeignete ausländische Naturforscher und Polarhelden rekrutiert werden. Alfred de Quervain, Überquerer des grönländischen Inlandeises, war einer von ihnen.[12] Das Rekrutieren externer Kräfte ins dänische Kolonialreich zeigt, dass das *heroic age* der Polarforschung nicht allein eine Zeit imperialer Rivalität war. Eine wehende Schweizer Flagge in einer schier unendlichen Eiswüste: Was als Polarheld in der Schweiz imperiale Fantasien bediente, war gleichermaßen Produkt eines transimperialen Netzwerks. Das dänische Kolonialreich erwies sich in dieser Zeit der imperialen Rivalität als teilweise durchlässig und kompatibel mit einer als Schweizer Heldentat markierten Erstbegehung.[13] Naturforscher, *Den Konge-*

9 Craciun 2009, S. 106.

10 Riffenburgh 1993, S. 2.

11 Vgl. Kapitel V.

12 Vgl. Kapitel II.

13 Zu internationalen wissenschaftlichen Kooperationen in der Polarforschung im Internationalen Polarjahr 1882/1883 vgl. Launius/Fleming/DeVorkin 2010 und Kraus 2013; zu deutsch-britischen Austauschbeziehungen in der Antarktisforschung vgl. Schillings 2016.

lige Grønlandske Handel, Inuit, Lebensmittelhersteller und Zeitungsfirmen versuchten, das Expeditionswesen mit eigenen Agenden zu bündeln. Sie reichten von meteorologischer Modellierung, wissenschaftlicher Karriere, Produktewerbung, Ausbau des Kolonialhandels, ärztlicher Versorgung bis zu arktischem Postverkehr. Diese transimperiale Geschichte arktischen Wissens nachzuerzählen, ist das Anliegen dieses Buchs.

Transimperiale Verflechtungen

Die Dyade von Nation und Empire ist der gängige konzeptionelle Rahmen der Kolonialgeschichtsschreibung. Das britische Empire, betont dagegen der Südasienhistoriker David Arnold, könne nicht allein als britisches Projekt verstanden werden: Nicht-Briten hätten als Personal und mit ihrer technischen und wissenschaftlichen Expertise eine noch wenig erforschte, aber entscheidende Rolle im Weltreich gespielt. Arnold spricht hierfür von *external involvement*.[14] Weitere Forschung könne zeigen, inwiefern gängige Vorstellungen über Empires – nach innen homogen, von einer nationalen Identität geprägt und nach außen kompetitiv – zu kritisieren seien: »While their political integrity remains, empires appear less and less like closed knowledge systems.«[15]

Eine Neubetrachtung der Dyade von Nation und Empire lohnt sich auch für Dänisch-Grönland. Sie rückt die Arktis in den Fokus globalgeschichtlicher Debatten. Zu Recht stellte Shalini Randeria in *Jenseits des Eurozentrismus* fest, dass mit der Matrix der postkolonialen Raumordnung, die lange auf das britische Empire und deren afrikanische und asiatische Gebiete gerichtet war, der Blick auf den arktischen Norden, insbesondere Grönland, verstellt blieb.[16] Aus globalgeschichtlicher Perspektive sind denn auch erst wenige Arbeiten über das koloniale Grönland der Jahrhundertwende erschienen.[17] Die

14 Arnold 2015; vgl. auch Kirchberger 2000; Neill 2014; Brescius 2019; Feichtinger/Heiss 2020; für niederländische Kolonien vgl. Teichfischer 2016; Weber 2019; zu Kontakten und zur Zusammenarbeit zwischen verschiedenen formalen Imperien vgl. Barth/Cvetkovski 2015.

15 Arnold 2015.

16 Randeria/Römhild 2013, S. 19–20.

17 Petterson 2014; Rud 2017; Langgård 2014. Eher postkolonialen Ansätzen folgend: Fienup-Riordan 1990; Thisted 2010; dies. 2011; Jensen 2012; jeweils mit Hinweisen zu weiterer Literatur.

Bedeutung von *external involvement* und transimperialen Verflechtungen geriet in der Kolonialgeschichtsschreibung und spezifisch in der Historiographie Grönlands kaum in den Blick.[18]

Dass für die Infragestellung gängiger Vorstellungen über Empires ein Blick auf Schweizer Akteure lohnend ist, zeigen Forschungen zur *Kolonialen Schweiz*, programmatisch angestoßen von Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk, Harald Fischer-Tiné und Bernhard Schär. Obwohl die Schweiz keine Kolonialmacht war, waren Schweizer Kaufleute, Missionare, Söldner und Forscher in die europäische Expansion involviert. Es entstanden transimperiale Verflechtungen, die auf die Schweizer Gesellschaft, deren Akkumulation von Geld und Wissen und auf deren Identitätsbildung zurückwirkten.[19]

Dieses Buch schließt an Überlegungen zu *external involvements* an – und richtet ein besonderes Augenmerk auf Fragen des Bezahlens und Finanzierens, des Verwaltens und Regulierens solcher externer Kräfte. Wie verwaltete *Den Kongelige Grønlandske Handel* den Zugang von Nicht-Dänen ins grönländische Monopolgebiet? Wie weit kontrollierte die Handelsgesellschaft externe Kräfte wie die Forschungsreisenden aus der Schweiz in ihrem Kontakt mit den Inuit? Welchen Spielraum hatte die lokale Bevölkerung, in einer Monopolwirtschaft für Forschungsreisende zu arbeiten und eigene Vorstellungen durchzusetzen? Was verdienten die Inuit an ihnen? Und wer bezahlte externe Kräfte wie die Schweizer Forscher in Grönland?[20] Königliche Einreisebestimmungen, Sponsorenbriefe, Budgetierungen, Lohn-Quittungen und Geschäftsbücher verdienen in einer transimperialen Arena besondere Aufmerksamkeit.

Der schweizerisch-dänische Wissenskomplex erwies sich als äußerst erfolgreich. Denn die siebenköpfige Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 war nicht der erste Aufenthalt schweizerischer Naturforscher in Grönland. 1909 hatte Alfred de Quervain bereits eine erste dreiköpfige Expedition geleitet. 1908 waren der Botaniker Martin Rikli und der Biologe Hans Bachmann an der grönländischen Westküste stationiert gewesen. 1909

18 Zur deutschen Herrnhuter Mission in Südgrönland, die teilweise in Konkurrenz zur dänischen Mission agierte, vgl. Lund Jensen/Gulløv/Raahauge 2011.

19 Purtschert/Lüthi/Falk 2012a; Purtschert/Fischer-Tiné 2015a; Schär 2015. Zur kolonialen Involviertheit schweizerischer Naturforscher prägend war zudem Harries 2007b; vgl. weiter Reubi 2011; Rossinelli 2017; mit jeweils weiteren Angaben.

20 Zur Bedeutung von Ressourcen im Expeditionswesen vgl. die Überlegungen von Habermas/Przyrembel 2013b, S. 22–23; Vogel 2013.

hatte der Geologe Arnold Heim für längere Zeit auf der Insel gearbeitet. Und 1913 hatte de Quervain ein weiteres, noch ambitionierteres Grönlandprojekt im Köcher, das erst mit dem Ersten Weltkrieg scheitern sollte.[21] Wie kam es, dass die dänische Administration im frühen 20. Jahrhundert so zahlreich Schweizer Naturforscher mobilisierte?

Als erprobte Alpinisten hatten die Schweizer die Aufgabe, Techniken aus dem Alpenraum nach Grönland zu bringen: Lawinenkunde, Gletscherbegehung, alpinistische Navigation, Logistik und Tagesroutine waren auf dem grönländischen Inlandeis gefragt. Auch Fachkenntnis aus der Schweiz stieß bei der dänischen Administration auf Interesse: Mitglied der Schweizerischen Grönlandexpedition war Paul-Louis Mercanton, Glaziologieprofessor und Publizist der langjährigen Vermessung des Rhonegletschers. Mit seinem Wissen ließen sich das Fließverhalten der grönländischen Gletscher und damit auch die Potentiale von bewohnbaren eisfreien Küsten Grönlands studieren. Den Schweizer Geologen Arnold Heim rekrutierte Dänemark als Angestellter und Gutachter für *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab*, der staatlichen Firma, die Kohle und Mineralien abbauen sollte. Die Schweizer veröffentlichten ihre Ergebnisse im dänischen Publikationsorgan, und de Quervain präsentierte sie vor dem dänischen König. Kritikern des dänischen Kolonialismus leisteten die Schweizer Grönlandforscher schließlich öffentlich Widerrede: In Reiseberichten und Vorträgen deuteten sie die dänische Präsenz als Schutzmacht zur Wahrung »anthropologischer Naturdenkmäler«, der Kultur der Inuit, um.[22]

Für die Schweizer Forscher stellte Dänisch-Grönland im Gegenzug ein *Empire of Opportunity* dar.[23] Messungen und Proben aus der Arktis waren für Modellierungen von globalen Naturphänomenen gefragt. Da der Schweizer Bundesstaat auch in den Polargebieten keine Kolonien unterhielt, bedeutete dies für Schweizer Polarforscher, nicht auf koloniale Infrastrukturen des eigenen Staates zurückgreifen zu können.[24] Der Bau eines Expeditionsschiffs, um in unbekannte Polargebiete zu fahren, eigene Infrastrukturen und Versorgung hätten die finanziellen Möglichkeiten der Schweizer bei weitem

21 Vgl. Kapitel I.

22 Vgl. Kapitel II. Zum Diskurs der »anthropologischen Naturdenkmäler« als Teil der Naturschutzbewegung vgl. Kupper 2012, S. 84; Schär 2015, S. 324.

23 Mit dem Begriff *Empire of Opportunity* beschreibt Moritz von Brescius die Möglichkeiten, die das *British Empire* Forschungsreisenden aus Deutschland bereithielt; vgl. von Brescius 2018, S. 10.

24 Tanner 2015, S. 57–59.

überstiegen. Als Verbündete der dänischen Krone reisten sie auf dänischen Schiffen und versorgten sich an den Stationen der Handelsgesellschaft. Sie nutzten die Dänisch-Arktische Forschungsstation mit seismologischem Observatorium, Laboratorium, Chronometerraum, Dunkelkammer, Bibliothek und Booten.[25]

Nicht jedem Polarforscher öffnete Dänemark aber die Tore zur Wissenschaftsinsel. Damit das *external involvement* gelingen konnte, war es entscheidend, zwischen opportunen und konkurrierenden Akteuren unterscheiden zu können. Um dies zu gewährleisten und den Kolonialhandel zu schützen, war das dänische Territorium in Grönland, anders als andere Kolonien, rigoros gegen Externe abgeriegelt. Bereits die Einfahrt in die *Davis Strait*, die Meeresmündung, die in die Nordwestpassage führte, war nur nach Genehmigung der dänischen Regierung gestattet. Privaten Händlern und gar Touristen war die Einreise verboten.[26] Forschungsreisende hatten einen diplomatischen Antrag zu stellen, die von der dänischen *Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland* geprüft wurde – einem Organ, das von der Handelsgesellschaft gegründet worden war.[27] Im Amtsblatt *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* informierte Kopenhagen die in Grönland stationierten Beamten über die Koordinaten eines Entscheids. War die Einreise gestattet? Und falls ja: War es dem Reisenden erlaubt, die grönländische Währung einzuwechseln? Durfte er an den Handelsstationen Güter beziehen? War es ihm gestattet, Inuit anzustellen? In diesem Buch wird untersucht, wie die dänische Krone ein Regulierungs- und Kontrollsystem aufgebaut hatte, um zwischen den Interessen Schutz des Handelsmonopols und Rekrutierung externer Ressourcen zu vermitteln.

In der unterschiedlichen Behandlung verschiedener Polarfahrer zeigt sich die Politik imperialen Rekrutierens: Dem US-Amerikaner Robert Peary oder dem Norweger Otto Sverdrup etwa war es untersagt, das dänische Monopolgebiet zu betreten, die Währung einzuwechseln und Inuit anzustellen. Sie waren Angehörige von Staaten, die im Wettlauf um die Nordwestpassage und grönländische Gebiete Ansprüche markiert hatten – und Dänisch-Grönland sollte kein Stützpunkt für weitere feindliche Gebietser-

25 Vgl. Kapitel II.

26 *Nunatta Allagaateqarfia*, Gouverneuratet for Landsfogeden I Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende, 1916–1928, Notice to Mariners frequenting the Davis Strait, Ryberg, Copenhagen 8th of March 1905, A 01.02 19.50 13 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

27 Vgl. Hinweise bei Bravo 2002, S. 238, sowie bei Ries 2012, S. 332.

kundungen sein. Einzelnen deutschen Forschern wie Alfred Wegener war die Einreise gestattet, allerdings als Teilnehmer von Expeditionen unter dänischer Flagge.[28] Denn Kriege und Konflikte zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund um das Grenzgebiet Schleswig hatten auch in der arktischen Kolonie zu Misstrauen gegenüber Deutschen geführt.[29] Den Schweizer Forschern räumte die Handelsgesellschaft dagegen eine Vorzugsbehandlung ein. Diese betraf nicht nur Arnold Heim, der als Angestellter einer dänischen Firma und unter dänischer Flagge in Grönland unterwegs war – sondern auch die Forschergruppe von Alfred de Quervain, die als »Schweizerische Grönlandexpedition« unterwegs war und die an der Ostküste ein Gebiet als »Schweizerland« kartografierte.[30]

Wie kam es, dass die Schweizerfahne, die Schweizer *discovery claims* für Dänemark keine Bedrohung waren? In diesem Buch zeichne ich nach, wie die Schweizer Akte der Landnahme nicht als Ausdruck eines staatlichen Raumergreifens, sondern als Finanzierungspraxis zu verstehen sind. Denn bei der offiziellen Schweiz lösten de Quervains Pläne, noch nicht kolonisierte Gebiete Grönlands zu erkunden, wenig Echo aus. Auf die Anfrage des Forschers, die Expedition 1912/13 mit einem vergleichsweise bescheidenen Etat zu finanzieren, reagierte der Bundesrat mit einer Absage.[31] Und dies, obwohl dem Bundesrat bekannt sein musste, dass Praktiken des Beflaggens und Vermessens in eine koloniale Inbesitznahme münden konnten. Dass de Quervain im Osten Grönlands ein Gebiet als »Schweizerland« kartografierte und das grönländische Inlandeis mit der Schweizerfahne markierte, kann in diesem Sinne nicht als territoriale Ambition des Schweizer Staates verstanden werden. Die Schweiz unterschied sich von Staaten, die im *heroic age* der Polarforschung gigantische Summen bereitstellten, um Schiffe in die Polar-

28 1906–1908 reiste er als junges Forschungsmitglied der dänischen »Danmark-Expedition« mit; vgl. Martin-Nielsen 2013, S. 23. 1912/13 bestritt er mit dem Dänen Johan Peter Koch eine Expedition, die sie im Reisebericht »Dänische Forschungsreise quer durch Nordgrönland« nannten; vgl. Koch/Wegener 1919.

29 Zu Konflikten zwischen deutschen und dänischen Missionaren und der Auflösung der deutschen Mission in Grönland vgl. Lund Jensen/Gulløv/Raahauge 2011, S. 101.

30 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1912, Paragraph 5, Einreiseverfügung vom 26. März für Alfred de Quervain und seine Schweizerische Grönlandexpedition, S. 297 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli). Für die Einträge der weiteren schweizerischen, norwegischen und US-amerikanischen Forscher vgl. Kapitel II.

31 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief des Eidgenössischen Departements des Innern vom 4. November 1911, Hs 1511_prov.Sig.in3._74; weiterführend vgl. Kapitel V.

gebiete zu entsenden, oder von Dänemark, das in der Arktis kostspielige Infrastrukturen unterhielt und eine Kolonialwirtschaft errichtet hatte.[32] Das Desinteresse des Schweizer Bundesrats, der symbolischen Landnahme den Aufbau von Verwaltungsstrukturen folgen zu lassen, machte Forscher dieses Staates zu idealen Kandidaten für ein *external involvement* im dänischen Empire.[33]

Wieso dann eine Fotografie mit Schlittenhunden und Schweizerfahne, wieso ein »Schweizerland« in Grönland? Die Grönlandexpeditionen mussten finanziert werden. Und die Schweizer Version eines Polarhelden löste auch in der Schweiz ein wahres Polarfieber aus. Sie stillte die Sehnsucht nach Teilhabe am imperialen Wettlauf um die Polargebiete – und mit dieser Sehnsucht ließ sich Geld verdienen.[34] Als Medien für die Inszenierung des Schweizer Polarheldentums eigneten sich Reiseberichte und Diavorträge (die Dias ließen die Forscher aufwändig von Hand und nach exakten Vorgaben kolorieren). Mit diesen Vermarktungsstrategien kam bereits ein Teil des Expeditionsbudgets zusammen. Die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 profitierte zudem von der Zusammenarbeit mit der *Neuen Zürcher Zeitung*. Deren Verwaltungsrat beschloss, einen entscheidenden Anteil der Expedition zu finanzieren, wenn de Quervain der Zeitung die Exklusivberichterstattung sicherte.[35] Damit folgte die Schweizer Presse der Vermarktungslogik der großen Expeditionen zum Nordpol.[36] Die Aussicht auf das Polarfieber in der Schweizer Bevölkerung mobilisierte schließlich Schweizer Nahrungsmittelhersteller und Sportfirmen als Sponsoren: Maggi's Nahrungsmittel, Berner Alpenmilchgesellschaft, Dethleffsen & Cie., Fritsch & Cie. »Zum Touristen«, Nestlé & Anglo Swiss Condensed Milk Co., Pulvermilchfabrik Glockental. Sie alle lieferten Produkte gratis oder verbilligt, im Wissen, dass

32 Zur Unterscheidung der Schweiz zu Staaten mit formaler Kolonialmacht vgl. Purtschert/Fischer-Tiné 2015b, S. 5.

33 Ähnlich argumentiert David Arnold, dass das *British Empire* bis Mitte des 19. Jahrhunderts bevorzugt deutsche Forscher rekrutierte, da der deutsche Imperialismus erst Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte und es früher von deutscher Seite keine Bestrebung gab, die imperiale Souveränität der Briten anzugreifen; vgl. Arnold 2015.

34 Programmatisch zu kolonialen Phantasien in der Schweiz vgl. Purtschert/Lüthi/Falk 2012b, S. 14; Purtschert 2019.

35 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Vereinbarung zwischen dem Verwaltungskomitee der *Neuen Zürcher Zeitung* und der Schweizerischen Grönlandexpedition, Hs 1511_prov.Sig.in3._261.

36 Riffenburgh 1993.

eine Produktplatzierung in diesem heroischen Vorhaben Schweizer Polarforschung den Wert ihrer Marke steigerte.[37]

Dieses Buch handelt von den Aufgaben und Restriktionen von Polarhelden in einer transimperialen Arena. Einige Allianzen glückten, wie mit *Den Kongelige Grønlandske Handel* oder der *Neuen Zürcher Zeitung*. Andere gestalteten sich als schwierig, etwa mit der Schweizer Regierung. Es entstand ein Geflecht, in dem ein Schweizer »phantasm of being the first»[38] imperiale Resonanzen im Schweizer Bildungsbürgertum auslöste und kommerzielle Interessen weckte – und gleichzeitig als *external involvement* dänische imperiale Ambitionen unterstützte. Doch nicht nur dänische Kolonialbeamte, Schweizer Glaziologen, Flaggen, Zeitungsunternehmen und Sportgeschäfte waren in dieses Geflecht eingewoben. Zentraler Akteur war auch die grönländische Bevölkerung.

Wissensgeschichte der Arktis

Der grönländische Robbenfänger Philemon Petersen, der Katechet David Ohlsen, seine Tochter Igner Ohlsen, eine Meute von Schlittenhunden, Peitschen, Anoraks und Seehundlederstiefel: In dieser Geschichte geraten Akteure in den Blick, die in herkömmlichen Erzählungen, welche die Entstehung moderner Wissenschaft als rein westliche Geschichte verstehen, nicht in Erscheinung treten. Das Buch schließt an die Forderung der *globalen Wissensgeschichte* an, die Geschichte der Wissenschaft in außereuropäischen Regionen zu relokalisieren.[39] Aus einer postkolonialen und wissensgeschichtlichen Perspektive ist die Geschichte der Polarforschung breiter erforscht.[40] Dieses Buch soll zu einer *globalen Wissensgeschichte* der Polarforschung beitragen, welche die Produktion von Wissen in der kolonialen Kontaktzone

37 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Angebot von Maggi's Nahrungsmitteln, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._160; weitere Angebote vgl. Kapitel V.

38 Eglinger 2010, S. 2.

39 Prägend für die Strömung vgl. etwa: Roberts 2009; Raj 2007; Fischer-Tiné 2013; Habermas/Przyrembel 2013a.

40 Diskursanalytisch zur Polarforschung der Jahrhundertwende vgl. Fienup-Riordan 1990; Bloom 1993; Pálsson 2002; Robinson 2006; Hastrup 2007; Ryall/Schimanski/Waerp 2010a; Schimanski/Spring 2015. Wissensgeschichtlich zur Polarforschung der Jahrhundertwende vgl. Bravo/Sörlin 2002; Ries 2012; Niemi 2013; Sörlin 2013; McCorristine 2014; Schillings 2016; Kraus 2015; Müller 2012b; Lüdecke 2004.

historisch verankert und Quellen aus dem Kolonialarchiv und Selbstzeugnisse von Inuit berücksichtigt.[41]

Indem diese Wissensgeschichte bei der Arktis ansetzt, werden Praktiken sichtbar, die in gängigen wissensgeschichtlichen Arbeiten – die häufig auf das Vermessen, Aufschreiben, Darstellen, Zitieren, Behaupten oder Berechnen fokussieren – vernachlässigt wurden.[42] So zeigt die Studie, wie das Bauen eines Steinmännchens, das Ausstellen einer Einreiseverfügung, das Beraten in Ausrüstungsfragen, das Bestellen von Konservendosen, das Flicken von Seehundstiefeln, das Kolorieren von Glasdias, das Beflaggen, Kochen, Schlittenziehen und Peitschenschwingen ebenso Praktiken der naturwissenschaftlichen Wissenskultur des beginnenden 20. Jahrhunderts waren.

In dieser Geschichte kommt das Wissen in zweifacher Weise aus der Kälte: Es zirkulierte global vom grönländischen Inlandeis in die schweizerischen Alpen, von der »Peripherie« in den »Westen«, und von dort erneut zurück. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen: Der grönländische Robbenfänger Philemon Petersen begleitete den Zürcher Botaniker Martin Rikli 1908 auf seiner Exkursion entlang der grönländischen Westküste, als Rikli beobachtete, wie Petersen ein Kraut pflückte. Die Engelwurz, so erfuhr der Botaniker, wurde von den Inuit zu allerlei Heilzwecken eingesetzt. Philemons pharmazeutisches Wissen reiste mit Martin Rikli in die Schweiz, wo dieser es im *Organ des Schweizerischen Apotheker-Vereins* verarbeitete.[43] Ebenfalls von Grönland in die Schweiz gelangte das Wissen des grönländischen Katecheten David Ohlsen. Der Inuk hatte sich auf das Schulen arktischer wie antarktischer Expeditionsgänger spezialisiert – und auch die Mitglieder der Schweizerischen Grönlandexpedition verbrachten vier Wochen in seiner »Hundeschule«. Ohlsens Kenntnisse über Ausrüstungsfragen transformierte das Expeditionsmitglied Hans Hössli in einen Beitrag im *Jahrbuch des schweizerischen Skiverbands.* Die »Kleidung der Eskimo«, empfahl Hössli, sollte der Ausrüstung von Alpentouren neue Impulse verleihen. Insbesondere die grönländische Jacke, der Anorak, und der grönländische Stiefel aus Seehundfell, der sogenannte Kamik, könnten bei Gletschertouren, auch vom Schweizer Militär, mit Vorteil eingesetzt werden.[44]

41 Vgl. ähnlich: Langgård 2014; Olsthoorn 2018 (basierend auf Reiseberichten aus dem Missionsarchiv und für das 18. Jahrhundert).

42 Beispielhaft: Latour 1987; Knorr-Cetina 1991.

43 Rikli 1910a, S. 4–7; weiterführend zum Beispiel vgl. Kapitel III.

44 Archiv für Medizingeschichte der Universität Zürich, PN 42.0202 Gaule, Justus, Hans Hössli: »Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung«, in: *Ski. Jahrbuch des schweizerischen*

Umgekehrt zirkulierte alpines Wissen aus der Schweiz nach Grönland. Auch die Inuit schenkten dem Wissen aus den Alpen Beachtung: So schrieb der grönländische Katechet Julius Ohlsen in einem Artikel in der Zeitung *Atuagagdliutit* über Ergebnisse der Schweizerischen Grönlandexpedition: »Als sie das Inlandeis unseres Landes durchquerten, fanden sie Berge. Zunächst sahen sie im Westen Berggipfel aus dem Eis herausragen. Als sie die Karte anschauten, kritisierten sie die Expedition des Schweden Nordenskjöld von 1883 und dessen Karte. Denn auf dessen Karte waren keine Berge eingezeichnet. Als sie nach Ostgrönland kamen, sahen sie nördlich von Angmagsalik unbekannte Berge, und sie wunderten sich über deren Höhe.«[45] Das Kartografieren des größtenteils noch unbekannten grönländischen Inlandeises, ein Unternehmen, für das Alfred de Quervain und seine Expeditionsmitglieder in den Alpengletschern lange geübt hatten, war Ohlsen eine Zeitungsmeldung wert. Das Wissen zirkuliert in dieser Geschichte also von den Schweizer Alpen nach Grönland und von Grönland in die Schweizer Alpen. Es macht Bewegungen, die Kapil Raj, Vertreter der *globalen Wissensgeschichte*, als »reciprocal, albeit asymmetric, processes of circulation« zwischen verschiedenen Weltregionen beschreibt. Erzählungen über den Westen als Wissensgenerator, und Wissen, welches erst anschließend vom Westen in andere Weltregionen diffundiert sei, kritisiert er.[46] Die geschilderten Beispiele illustrieren, wie die Arktis Teil globaler Wissensströme war.

Doch wie stellten die Forschungsreisenden aus der Schweiz diese Wissensströme dar? Die Wissenschaftshistorikerin Londa Schiebinger und ihr Kollege Robert Proctor betonen, dass Forschungsreisende ihre Rückgriffe auf indigenes Wissen häufig verschwiegen hätten.[47] In dieser Geschichte lassen sich ambivalente Repräsentationen feststellen. Die unendlichen Eisflächen und das harsche Klima beschrieben die Schweizer Forscher als ein Raum der Sublimität, des Geheimnisvollen, Schönen wie Schrecklichen. Ihre Reiseberichte waren geprägt von Arktisbildern, die der isländische Anthropologe Gísli Pálsson als *arcticality* bezeichnete.[48] Das arktische Habitat habe eine Kultur hervorgebracht, die sich stets und unermüdlich an eine gefahrenvol-

---

Skiverbandes IX (1913), S. 4–25, hier S. 4–7; weiterführend zum Beispiel vgl. Kapitel III.

45 *Nunatta Atuagaateqarfia*, Ohlsen, Julius, »Die Überquerung unseres Landes«, in: *Atuagagdliutit* 52 (1913), Kolonne 129–133, 131 (Übersetzung aus dem Grönländischen: Hanne Kirkegaard); weiterführend zum Beispiel vgl. Kapitel IV.

46 Raj 2007, S. 13.

47 Etwa: Proctor/Schiebinger 2008.

48 Vgl. Pálsson 2002, S. 277. Vgl. auch Lopez 2001; King/Lidchi 1998.

le Welt anzupassen hatte. Während in kolonialen Diskursen meist die Hegemonie europäischer Technik gefeiert wurde, erschienen in der Arktis indigene Techniken wie das Hundeschlittenfahren als bewundernswert. Dass Polarforscher von indigenen Techniken abhängig waren, musste deshalb nicht verschwiegen werden. Im Gegenteil: Der Anorak, die grönländische Schlupfjacke, sowie der Kamiker, der Fellstiefel, wurden zu Insignien des Polarhelden. Polarheld werden hieß also, indigene Techniken zu adaptieren. Der Schweizer de Quervain widmete ein gesamtes Kapitel seines Reiseberichts dem Erlernen des Hundeschlittenfahrens vor Ort. Hössli empfahl den Kamiker explizit für den Gebrauch in den Schweizer Alpen.[49]

Wie ließe sich aber die Geschichte der Polarforschung aus der Sicht der Inuit erzählen?[50] Dieses Buch zielt darauf, Handlungsräume eines *go-between* speziell in einem transimperialen Gefüge auszuleuchten – eine Frage, die bislang wenig Beachtung fand.[51] Im Amtsblatt *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* war der enge Rahmen festgelegt, innerhalb dessen Inuit und externe Kräfte wie die Schweizer Forscher verkehren konnten: Zum Schutz des Handelsmonopols waren Geschäfte zwischen Inuit und Dritten unter Aufsicht des Leiters einer Station der Handelsgesellschaft zu organisieren; und dies galt sowohl für den Verkauf von Gütern wie Arbeitsleistungen. Erlaubt waren solche Geschäfte nur, wenn sie der dänischen Agenda entsprachen. Für jedes Geschäft war ein Beleg im Doppel auszustellen und der nächsthöheren Dienststelle der Handelsgesellschaft zur Kontrolle vorzulegen.[52]

Wenn solche Belege mit Einträgen in die Geschäftsbücher der Kolonialverwaltung verglichen werden, lassen sich Einkommen von Inuit in der Polarforschung in mikro-wirtschaftshistorischer Perspektive rekonstruieren. Zu beachten, wie ein *go-between* von Forschungsreisenden bezahlt wurde, vermittelt Einblicke in deren Handlungsräume in einem kolonialen Kontext.[53]

---

49 Weiterführend vgl. Kapitel III.

50 In dieser Frage spiegelt sich das Postulat einer *globalen Wissensgeschichte*, nichteuropäische Stimmen einzubeziehen; vgl. Pernau 2011, S. 137.

51 Zum Begriff *go-between* als Vermittler zwischen Kolonisieren und Kolonisierten vgl. Schaffer/Roberts/Raj/Delbourgo 2009. Weiterführende Überlegungen zu *go-between* in transimperialen Settings vgl. Kapitel IV.

52 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1912, Paragraph 5, Einreiseverfügung vom 26. März für Alfred de Quervain und seine Schweizerische Grönlandexpedition, S. 297 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli); weiterführend vgl. Kapitel IV.

53 Habermas/Przyrembel 2013b, S. 23.

Neben der Verdienstmöglichkeit sahen die Inuit in der Präsenz externer Kräfte weitere Chancen. Die Schweizer Forscher, die auch in entlegene Inuit-Siedlungen reisten, wurden als Überbringer von Nachrichten aus anderen Siedlungen geschätzt, wie Tagebucheinträge von Inuit zeigen. Dass das Schweizer Expeditionsmitglied Hans Hössli, studierter Arzt, in Ostgrönland Kranke behandelte, notierten grönländische Katecheten mehrfach.[54] Zeitgenössische grönländische Kommentatoren standen der europäischen Wissensproduktion und generell der Präsenz von Europäern insgesamt aber kritisch gegenüber.[55]

Ausrüstung

Grundlage für dieses Buch sind Quellen aus Archiven in der Schweiz, Dänemark und Grönland; es basiert auf Dokumenten in Deutsch, Englisch, Dänisch und Kalaallisut, der grönländischen Sprache.[56]

Die Unterlagen der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 sichert der Nachlass Alfred de Quervains im Hochschularchiv der ETH Zürich.[57] In ihm archiviert sind die Korrespondenz mit Forscherkollegen, Zulieferern, Lieferanten und Finanzierern sowie Quittungen, darunter von Ausrüstungsfirmen und von Inuit. Der Nachlass verfügt zudem über die Feld- und Tagebücher aus Grönland, die Erlebnisse und Aufzeichnungspraxis ebenso dokumentieren wie die Wirkung der arktischen Kälte, die sich in Lücken und Veränderungen im Schriftbild vermittelt. Die Arbeit stützt sich ebenfalls auf archivalische Zeugnisse der weiteren Schweizer Grönlandforscher: den Nachlass Arnold Heims im Hochschularchiv der ETH Zürich; Unterlagen von Hans Hössli und Justus Gaule im Archiv für Medizingeschichte der Univer-

54 *Nunatta Allagaateqarfia*, Ammassalik Praesteageld, 22.18.01, Dagbøger for Ammassalik Praesteageld, 1904–1921, 0.7.1.0, Dagbøger Rosing; weiterführend vgl. Kapitel IV.

55 Storch 2016, S. 26–27 (Erstausgabe in grönländischer Sprache: 1914); weiterführend vgl. Kapitel IV.

56 Übersetzungen aus dem Dänischen stammen jeweils von Hanne Kirkegaard, Jutta Gieseke oder von Lea Pfäffli. Die grönländischen Quellen übersetzte Hanne Kirkegaard.

57 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Hs 1511. Der Nachlass wurde eigens für diese Arbeit provisorisch erschlossen. Herzlichen Dank an dieser Stelle an Evelyn Boesch und Christian Huber vom Hochschularchiv der ETH Zürich für das frühzeitige Zurverfügungstellen des Bestands.

sität Zürich; die Sammlung Hans Bachmann im Natur-Museum Luzern.[58] Eine Fundgrube sind die fotografischen Nachlässe der Grönlandexpedition. Zu erwähnen sind die umfangreichen Serien großformatiger, teilweise handkolorierter Glasdias von Arnold Heim und der Expeditionsgruppe Alfred de Quervains im Bildarchiv der ETH-Bibliothek.[59] Die Fotografien zeugen von Begegnungen in Grönland ebenso wie von der Praxis der Vortragsreisen und den Vorlieben des Publikums. Die Unterlagen des Schweizerischen Bundesarchivs und des Bestandes der Kommission für das Naturwissenschaftliche Reisestipendium im Burgerarchiv dokumentieren die Haltung des Bundesrats gegenüber den Polarexpeditionen.[60]

Ergiebig sind auch die gedruckten Quellen. Die Reiseberichte der Grönlandforscher – *Durch Grönlands Eiswüste*, *Quer durchs Grönlandeis*, *Eine Studienreise nach Grönland*, *Land und Leute in Grönland*, *Sommerfahrten in Grönland* – bezeugen, wie die Grönlandforscher ihre Erlebnisse in packende Geschichten verarbeiteten.[61] Auch die wissenschaftlichen Publikationen, die Berichte in den Organen der Naturforschenden Gesellschaften und in internationalen Fachzeitschriften, werte ich aus.[62] Artikel aus dem Archiv der *Neuen Zürcher Zeitung* belegen schließlich die Kooperation zwischen Presse und Polarforschung.[63]

Die Akten der dänischen Kolonialadministration sind nach dem Provenienzprinzip sortiert: In Kopenhagen lagern die Dokumente des Direktorats der Handelsgesellschaft. In der grönländischen Hauptstadt Nuuk sind Akten archiviert, die Beamte in Grönland erstellten.[64] Briefe und Berichte aus

58 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Arnold Heim, Hs 494; Archiv für Medizingeschichte der Universität Zürich, PN 42.02.02 Gaule, Justus; Natur-Museum Luzern, Bestand Hans Bachmann.

59 Die Forscher überließen sich nach ihrer Rückkehr gegenseitig Bilder zur Vervielfältigung und für Vortragsreisen; vgl. die Anmerkung dazu in de Quervains Reisebericht: Quervain/Stolberg 1911, S. IX. Daher sind heute Bilder, die von der Schweizerischen Grönlandexpedition stammen, in der Sammlung Heim zu finden und vice versa: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim und Alfred de Quervain.

60 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, Dossier der Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, E88#1000/1167#209*; Burgerarchiv, Bestand der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Kommission für das Naturwissenschaftliche Reisestipendium, GA SANW 553–955.

61 Bachmann 1910b; Quervain 1910; Rikli/Heim 1911; Quervain/Stolberg 1911; Quervain/Mercanton/Stolberg 1914.

62 Z. B. Rikli 1925.

63 NZZ-Archiv, 1780, URL: https://zeitungsarchiv.nzz.ch.

64 Im frühen 20. Jahrhundert, der Zeit, in der diese Geschichte spielt, trugen alle größeren Orte Grönlands dänische Namen. 1979 wurden die grönländischen Ortsnamen wieder

dem *Rigsarkivet* (Dänisches Nationalarchiv) handeln von der Geschichte der Dänisch-Arktischen Forschungsstation, die Martin Rikli, Hans Bachmann, August Stolberg und Wilhelm Jost als Labor und Stützpunkt diente.[65] Der Nachlass des Kolonialbeamten Jens Daugaard-Jensen im *Arktisk Dokumentarkiv* (Archiv des Dänisch-Arktischen Institutes) in Kopenhagen sichert die Korrespondenz zwischen Arnold Heim, Alfred de Quervain und dem Kolonialbeamten. Weiter umfasst er die Glasdias und Reiseberichte Heims, was davon zeugt, dass die dänische Verwaltung dessen Arbeiten rezipierte.[66]

Das *Nunatta Allagaateqarfia* (Grönländisches Nationalarchiv) ist ein Kolonialarchiv im klassischen Sinne. Die im Laufe der Jahrzehnte gewachsene Fülle an Akten verdeutlicht, wie eine zunehmende Verunsicherung im kolonialen Herrschaftsapparat mit einer steigenden Bürokratisierung einherging: Alles musste verwaltet und erfasst werden.[67] Allerdings enthält das Archiv große Lücken. Allein bei einem Schiffsunglück im Jahr 1959 sind alle Unterlagen der südlichen Handelsstationen Grönlands (die auch Orte dieser Geschichte wären) in der arktischen Tiefe verschwunden.[68] Den Forschungsreisenden sind viele Papiere gewidmet, beispielsweise das dreimal jährlich erscheinende Amtsblatt *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* (Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft).[69]

Mit der dänischen Mission entstand in Grönland parallel zur mündlichen Tradition der Inuit eine Schriftpraxis. 1845 eröffnete das Katechetenseminar in Godthåb (heute Nuuk), womit es für ausgewählte Inuit, junge Männer, fast ausnahmslos mit partiell dänischer Herkunft, erstmals eine institutionalisierte Möglichkeit gab, höhere Bildung zu erlangen.[70] Private Nachlässe die-

---

eingeführt. Wenn ich über die Kolonialzeit spreche, verwende ich die dänischen Namen; wenn es um aktuelle Bezeichnungen geht, die grönländischen.

65 *Rigsarkivet*, Københavns Universitet, Arktisk Station, 1906–1954, Korrespondance med Stationen, Ministeriet og andre, 2824 A 001 LB.49.

66 *Arktisk Dokumentarkiv*, Sammlung Jens Daugaard-Jensen, A 215.

67 Zum Kolonialarchiv als »supreme technology of the late nineteenth-century imperial state« vgl. Stoler 2002, S. 87.

68 Auch im Bestand, der Briefe und Abrechnungen von Expeditionen archiviert, gibt es für die Zeit meiner Untersuchung eine Lücke: *Nunatta allagaateqarfia*, Inspektoratet for Nordgronland, Ekspeditioner og rejsende (z. B. 1867–1884 A 01.02-1950. 12).

69 Vor 1908 erschien es zweimal jährlich. *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* (Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft).

70 Volquardsen 2011, S. 63–67. Martin Rikli beschrieb das Katechetenseminar in seinem Reisebericht als Hauptsehenswürdigkeit von Godthåb. 27 Schüler bilde das Seminarium

ser schreibenden Inuit bewahrt das Archiv nur in Einzelfällen auf. Im frühen 20. Jahrhundert war die lokale Bevölkerung allerdings in verschiedenen Positionen der Kolonialverwaltung tätig – als Leiter von Außenposten, als Katecheten und als Priester. In diesen Funktionen verfassten sie amtliche Schriften, die im Archiv teilweise überliefert sind.[71] Für die Arbeit werden die in grönländischer Sprache verfassten Amtstagebücher der Priester und Katecheten berücksichtigt, in denen sie wichtige Ereignisse der Gemeinde rapportierten.[72]

1858 eröffnete in Godthåb eine Druckerei, und drei Jahre später erschien die erste grönländischsprachige Zeitung unter dem Namen *Atuagagdliutit*.[73] Seit 1874 war die Zeitungsredaktion in der Hand des Inuk Lars Møller, der wie die meisten Verfasser der Zeitungsbeiträge Teil der intellektuellen Elite Grönlands war.[74] Programm und Richtlinien der Zeitung definierte der Königliche Inspektor, und bis 1924 mussten alle Ausgaben zur Abnahme vorgelegt werden – eine Zensur, die zu einer einschneidenden Selbstzensur führte.[75] In der Zeitung sind Reiseberichte über Expeditionen in die Polargebiete und weitere Weltgegenden gedruckt worden. Beim Lesepublikum besonders beliebt waren die Artikel, die von der Teilnahme von Inuit handelten oder gar aus grönländischer Feder stammten, schreibt die grönländische Historikerin Karen Langgård.[76] Die Zeitung ist in der *Nunatta Atuagaateqarfia* (Grönländischen Landesbibliothek) archiviert und wurde für diese Arbeit nach Berichten über Schweizer Grönlandexpeditionen ausgewertet.[77]

Ein weiteres Erzeugnis der Druckerei in Godthåb waren vier Bände mit *kaladlit oKalluktualliait* aus dem Jahre 1859–1863 (1875 als englische Ausga-

---

derzeit aus. Es enthalte die Amtswohnung des Probsts und die Lehrräume für die Studierenden, ein »kleines, ordentliches physisches Kabinett« und eine besonders an grönländischer Literatur reiche Handbibliothek. Besondere Erwähnung verdiene die Schreinerei und eine »grosse, ganz europäisch eingerichtete und ausgestattete Turnhalle«. Ab 1907 sei das Curriculum des Seminars um dänischen Sprachunterricht und europäische Literatur- und Ideengeschichte erweitert worden; vgl.: Rikli/Heim 1911, S. 50. Zur Verknüpfung von Missionsarbeit und Schriftlichkeit vgl. Przyrembel 2013, S. 200–201.

71 Das Grönländische Nationalarchiv führt keine Bestandsübersicht. Eine unschätzbare Hilfe war die Leiterin des Archives, Inge Seiding.

72 *Nunatta Allagaateqarfia*, Dagbøger Rosing, Dagbøger for Ammassalik Praesteageld, 1904–1921, 22.18.01 – 0.7.1.0; Grönländisches Nationalarchiv, Kateketen Ammassalik Embedsdagbøger Ammassalik/Kulusuk 1911–1914, 22.18.51 – 07.10.

73 Zur Geschichte des Druckereiwesens in Grönland: Oldenow 1959.

74 Thisted 2011, S. 70.

75 Volquardsen 2011, S. 78.

76 Langgård 2014, S. 55.

77 *Nunatta Atuagaateqarfia* (Grönländische Landesbibliothek), Präsenzbestand, *Atuagagdliutit*.

be: *Tales and Traditions of the Eskimos*). Herausgeber waren die Ethnologin Signe Rink sowie ihr Mann Hinrich Rink, der damalige Inspektor von Südgrönland.[78] 1896 gab Signe Rink weiter die *Kajakmænd. Fortællinger af grønlandske sælhudefangere* heraus (1897 auf Deutsch erschienen: *Kajakmänner. Erzählungen grönländischer Seehundsfänger*).[79] Signe und Hinrich Rink arbeiteten gemeinsam mit grönländischen Katecheten; diese waren es, welche die Geschichten in ihrem Auftrag sammelten und transkribierten. Der grönländische Katechet Aron von Kangeq notierte rund sechzig der Geschichten. Für ihren Band *Kajakmänner* übersetzte Signe Rink Artikel aus der grönländischen Zeitung *Atuagagdliutit*. Bei ihren Sammlungen handelt es sich um Palimpseste; sie umfassen Geschichten, die über Generationen erzählt, von Aron von Kangeq sowie Zeitungsschreibern notiert und dann von den Rinks, die von romantischen Traditionen geprägt waren, ediert und übersetzt wurden.[80]

Neben diesen Sammlungen berücksichtige ich ein weiteres Erzeugnis aus der grönländischen Druckerei: den 1914 erschienenen Roman *Singnagtugaq* (dt.: *Ein grönländischer Traum*).[81] Autor ist Mathias Storch – der als erster Inuk ohne dänische Vorfahren das Katechetenseminar besuchte, als erster Seminarabsolvent zur weiterführenden Ausbildung nach Dänemark reiste und zurück in Grönland als erster indigener Probst eingesetzt wurde.[82] *Singnagtugaq* gilt als erster grönländischer Roman. Der stark autobiografisch geprägte Text behandelt die gesellschaftliche Situation in Grönland um die Jahrhundertwende.

Zensur und Romantisierung schmälern die Aussagekraft dieser wenigen grönländischen Stimmen zur Polarforschung. Schließlich sind allein Dokumente der grönländischen Elite erhalten.[83] Infolge dieser Problematiken gilt es, die von Walter Benjamin und Carlo Ginzburg angeregte Strategie für eine Geschichtsschreibung »von unten« zu berücksichtigen: Dokumente »gegen-

78 H. Rink/S. Rink 1974.

79 S. Rink 1897.

80 Dass die Rinks von der deutschen Romantik geprägt waren, wirkte sich auf die Auswahl der veröffentlichten Geschichten aus: Nicht die Veränderungen, den hybriden Charakter der grönländischen Kultur, wollten die Rinks dokumentieren, sondern das aus ihrer Sicht ursprüngliche, vom Kontakt mit der europäischen Kultur »bedrohte« Grönland; vgl. Thisted 2011, S. 70–85.

81 Storch 2016.

82 Volquardsen 2011, S. 89–90.

83 Vgl. hierzu die Anregung Pettersons, auch in postkolonialen Ansätzen soziale Stratifizierung nicht außer Acht zu lassen: Petterson 2014, S. 184.

den-Strich« zu lesen.[84] Die indische Historikerin Lata Mani elaboriert diese Ansätze, um außereuropäische Räume zu untersuchen.[85]

Wirtschaftshistorische Quellen erlauben Einblick in die Handlungsmöglichkeiten von Inuit, die nicht Teil der Elite waren. Quittungen aus dem Nachlass der Expedition und der Vergleich mit den *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* und mit Geschäftsbüchern gestatten eine Einschätzung zur Verdienstmöglichkeit einfacher Robbenfänger.[86] Durch sorgfältiges »gegen-den-Strich-Lesen« ermöglichen Reiseberichte, kleine Geschichten und größere Zusammenhänge zur Rolle von Inuit in der Polarforschung herauszudestillieren. Mit den Fotografien liegen schließlich Quellen vor, die Marginalisierte als Individuen zumindest »sichtbar« machen. Auch die Menschen vor der Kamera hatten Einfluss auf ihre Bildgebung.[87]

Route

Dieses Buch bildet nicht einen Zeitverlauf oder eine Entwicklungslogik ab. Anstatt Kontinuitäten oder Brüche in der Geschichte der Polarforschung auszumachen, ermöglicht diese Studie, weit im Raum auszugreifen, um

84 Benjamin 2001; Ginzburg 1983.

85 In ihrer Arbeit über die Tradition der Witwenverbrennung zerlegt sie Quellen aus dem Kolonialarchiv und findet Spuren von weiblicher Widerständigkeit; Mani 1985, S. 107–127. Ähnlich wie Mani argumentieren die Kolonialhistoriker Ricardo Roque und Kim A. Wagner: »we must work *with* rather than *against* the contents of colonial account«. Quellen aus dem kolonialen Archiv, wozu Roque und Wagner auch veröffentlichte Dokumente wie Reiseberichte zählen, seien nicht als pure Reflektionen europäischen Deutens zu verstehen. Es handele sich um eine »expression of worlds and visions brought into contact; a formation of stories and words that, rather than simply coalescing could bind indigenous and European images and understandings to each other.« Koloniale Dokumente könnten Einblick in die Handlungsräume nicht nur europäischer, sondern auch indigener Subjekte ermöglichen; vgl. Roque/Wagner 2012, S. 3–10.

86 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1912, kein Paragraph, Beretninger og Kundgørelser vedrørende Kolonierne I Grønland, S. 342–344; *Nunatta Allagaateqarfia*, Ilulissat/Jakobshavn Kolonibestyrer Journal 1909–1921, S. 43–74, A 57.12.01 72.10 20; *Nunatta Allagaateqarfia*, Ilulisat/Jakobshavn Kolonibestyrer Kladdedagebog 1895–1917, S. 112, A 57.12.01 72.22 6; Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._42-50. Einige der Rechnungsbelege, die der Handelsgesellschaft vorgewiesen werden mussten, sind direkt von den grönländischen Führern und Trägern ausgestellt worden.

87 Jäger 2009, S. 173; Krüger 2011; dies. 2013.

dann wieder kleinräumig einzuzoomen – und so den Aufbau transimperialer Verbindungen lokal nachzuzeichnen. Jedes Kapitel fragt nach Problemlagen und Interessenverschiebungen und inwiefern diese zur Bildung von Allianzen führten. Die Kapiteltitel weisen auf Praktiken hin, die in einer Wissensgeschichte der Arktis in den Fokus geraten.

Kapitel I *Mobilisieren, Kombinieren, Vernetzen – Elemente des Weltwissens* beschreibt, wie die Arktis als Baustein meteorologischer oder botanischer Theoriebildung wirkte. Um in diesen Disziplinen vorne mitarbeiten zu können, musste die Arktis mobilisiert werden. Denn erst mittels arktischer Wissensgegenstände wie dem Luftdruck am Nordpol oder der Wuchshöhe von Zwergstrauchheiden ließen sich globale Windsysteme und die Welt der Pflanzen lesbar und verstehbar machen. So zog es auch Schweizer Naturforscher nach Grönland. Wie die zahlreichen Initiativbewerbungen für die Expeditionen zeigen, war eine solche Reise für junge Forscher zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine attraktive Gelegenheit, dem eigenen Werdegang einen Schub zu verleihen. Mit der Arktis im Gepäck wurden sie zu Forschern, die bei Sitzungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft oder des Internationalen Meteorologischen Komitees in Rom Gehör fanden. Es ließen sich Karrieren festigen und Netzwerke befördern.

Kapitel II *Verwalten, Verordnen, Glorifizieren – Königlicher Fernhandel* beleuchtet, wie die Arktis – als Raum geostrategischer und ökonomischer Interessen – das Begehren imperialer Anwärter entfachte. Im Wettlauf um Stützpunkte für den Kolonialhandel musste sich *Den Kongelige Grønlandske Handel* gegen Rivalen aus Norwegen, USA und Kanada behaupten – und hierfür waren Bündnisse ein Vorteil. Als Zulieferer kolonial verwertbaren Wissens und Zeugen der dänischen Vormachtstellung im Nordatlantik mobilisierte die Handelsgesellschaft Schweizer Naturforscher. Diese erhielten dank dieser Assoziation eine Einreiseerlaubnis ins dänische Monopolgebiet sowie logistische und infrastrukturelle Hilfe hochrangiger Kolonialbeamter wie dem Inspektor Jens Daugaard-Jensen und dem Direktor der Handelsgesellschaft Carl Ryberg.

In Kapitel III *Flicken, Züchten, Stilisieren – Indigenes Wissen* wird gezeigt, wie die harschen klimatischen Bedingungen und die unwirtlichen Küstenformationen Grönlands das Gefüge zwischen Schweizern und indigener Bevölkerung prägten. Die Arktis stellte für Forschungsreisende, ihre Körper und ihre psychische Verfassung eine akute Gefahr dar – viele zahlten für ihre Ambition mit dem Leben. Infolge der arktischen Gefahr nahmen die Polarforscher die Inuit als Wissensträger wahr, deren Erfahrung in Logistik, Navi-

gationskunst und Bekleidungstechnik zu aktivieren war. Mit diesem Kontakt erhielten sie auch entscheidende Impulse und Zugang zu Wissensobjekten für pharmazeutische, geologische und anthropologische Publikationen.

Im Kapitel IV *Regulieren, Bezahlen, Umsorgen – Arktische Aneignungen* untersuche ich, wie die Inuit die Schweizer Forscher auch ihrerseits mobilisierten. Um sich den Kauf dänischer Importgüter zu sichern, suchten die Inuit nach Zusatzverdiensten neben der Robbenjagd. Sie übersetzten das Expeditionswesen, soweit es das königliche Handelsmonopol zuließ, in einen Erwerbszweig. Wenige Quellen deuten darauf hin, dass auch grönländische Frauen in einer von kolonialen Machtasymmetrien geprägten Gesellschaft im Expeditionswesen eine Möglichkeit fanden, an Geld und Güter zu gelangen. Denn die Verletzlichkeit des Polarhelden in der Arktis vermag zu einer gesteigerten Nachfrage nach Fürsorge und Intimität geführt haben.

Kapitel V *Beflaggen, Kolorieren, Finanzieren – Populäre Eiswelten* zeigt, wie scheinbar unendliche Eisflächen und feindliche Gletscherspalten zu Kulissen kolonialer Phantasmen und Heldengeschichten wurden. Die Forscher setzten sich als Protagonisten dieser Erzählungen in Szene und füllten in der Rolle des Polarhelden Vortragssäle. Mediale Formate wie Reiseberichte und Diavorträge formten ihre Inszenierungen. Mit diesen assoziierten die Forscher die *Neue Zürcher Zeitung* und gewannen Sachsponsoren wie Maggi's Nahrungsmittel. Die Arktis wurde zum Argument und Mittel, um finanzkräftige Akteure zu überzeugen und die Expeditionskassen zu füllen. Dies war nötig, weil der Schweizer Staat keine Gelder bereitstellte für Expeditionen, die in die grönländische Arktis führten, bis weit über 69 Grad nördlicher Breite.

I. Mobilisieren, Kombinieren, Vernetzen – Elemente des Weltwissens

Es war der 12. Juli 1908, als die Schweizer Botaniker Martin Rikli und Hans Bachmann an »weissen, oft phantastischen Massen gestrandeter Eisberge« entlangfuhren. Ziel war der Diskofjord in Westgrönland, auf 69 Grad nördlicher Breite. Als Führer, Ruderer und Experten waren auch die Inuit Isaak, Susanna und Peter Danielsen an Bord.[1] Im hintersten Teil des Fjordarmes angekommen, ging die Gruppe ihren »Spezialstudien« nach. Sie fischten Plankton und verzeichneten Fundorte der Zwergstrauchheide. Sie vermaßen die Länge der Triebe und die Dicke der Äste. Sie erfassten die Luftfeuchtigkeit und steckten den Thermometer in das Moos, um Bodentemperaturen zu notieren. Fünf Monate verbrachten die beiden Schweizer auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation an der Westküste Grönlands, unternahmen Exkursionen, erduldeten die Mückenplage – die »schwarzen Flecken der toten Insekten und die roten Blutmale entstellen das Gesicht« – und untersuchten botanische Proben.[2] Warum zog es die Schweizer Forscher im frühen 20. Jahrhundert in die Arktis? Wie kam es dazu, dass sie sich in den hintersten Arm des Diskofjords rudern ließen? Dass sie sich für die Bodentemperaturen und Wuchsorte der arktischen Zwergstrauchheide interessierten?

Problematisierung der Arktis

Pflanzenwelt und Atmosphäre der Arktis waren im frühen 20. Jahrhundert brennende Themen naturwissenschaftlicher Forschung. Riklis und Bachmanns Standortnotizen über Baumgewächse halfen, um Wissen über die Welt zu erlangen – die Welt lesbar und verstehbar zu machen. »Es ist wohl nicht zuviel gesagt mit der Behauptung, dass die Polargebiete für das Studi-

1 Zu deren Rolle vgl. Kapitel III und IV.
2 Rikli/Heim 1911, S. 142–155.

um der Naturwissenschaften die wichtigsten Theile unserer Erde sind»: Mit diesen Worten eröffnete der österreichische Marineoffizier und Geophysiker Carl Weyprecht bereits 1875 einen Vortrag über die »Grundprincipien der arktischen Forschung«. Die extremen Bedingungen, unter welchen die Naturkräfte in der Nähe der Pole auftreten, würden Erscheinungen hervorrufen, argumentierte Weyprecht, die das beste Mittel zur Erforschung des Wesens der Kräfte selbst bieten: »Es giebt fast keinen Zweig der Naturwissenschaft, der nicht auf das Lebhafteste bei der Polarforschung interessirt wäre.«[3] Allerdings, so bemängelt Weyprecht, müsse man leider fast sagen, »dass wir von dem Treiben der Natur im hohen Norden und Süden nicht sehr viel mehr wissen, als um einsehen zu können, wie wichtig die gründliche wissenschaftliche Erforschung dieser Gegenden für die ganze Naturlehre ist«.[4]

Weyprechts Problematisierung der Arktis blieb nicht ohne Vorschlag für ein konkretes »Project«. In einem koordinierten Vorgehen sollte eine große Anzahl von Staaten Forscher in die Polargebiete entsenden, um »mit gleichen Instrumenten und nach gleichen Instructionen durch ein Jahr möglichst gleichzeitige Beobachtungen anzustellen«.[5] Zur Organisation dieses »Projectes« wurde die Internationale Polarkommission gegründet. Mit dem Internationalen Polarjahr trat Weyprechts »Project« in das Stadium seiner Umsetzung ein. Vom 1. August 1882 bis zum 31. August 1883 wurden an zwölf Stationen in der Arktis und zwei Stationen in der Antarktis Messungen durchgeführt. Dazu entsendeten elf Staaten Forschergruppen (Großbritannien, das Deutsche Reich, Dänemark, Schweden, Norwegen, die Niederlande, Österreich-Ungarn, Finnland, Frankreich, Russland und die USA).[6] Die Konjunktur der Arktis als Problem naturwissenschaftlicher Forschung nahm mit der Durchführung des Internationalen Polarjahrs 1882/83 weiter an Fahrt auf.[7]

3 Weyprecht 1875, S. 15.

4 Ebd., S. 16.

5 Ebd., S. 19. Weyprechts »Project« erfüllte mit seinen weltumspannenden Ansprüchen genau die Kriterien, die Markus Krajewski für »Weltprojekte um 1900« identifizierte; vgl. Krajewski 2006.

6 Barr 2010, S. 23–27; vgl. auch Launius/Fleming/DeVorkin 2010; Kraus 2013.

7 Die Arktiskonjunktur in der deutschsprachigen Forschungsgemeinde hatte in den 1850er Jahren eingesetzt. August Petermann beteiligte sich entscheidend darin, das Forschungsfeld aus den Kreisen der *Royal Geographical Society* nach Deutschland zu transferieren; vgl. Schillings 2016, S. 48.

1884, ein Jahr später, erschien August Grisebachs Lehrbuch *Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung* in zweiter Auflage.[8] Der Göttinger Botaniker unternahm darin eine vergleichende Darstellung der Vegetation des »gesamten Globus«. Nach Grisebach sollte der Naturforscher »den Planeten, gleichsam wie von einem entfernten Standpunkte, wo dem Auge das Besondere sich entzieht, nach seinen grossen Verhältnissen« auffassen. Damit solle der Naturforscher den Rahmen feststellen, »in welchem die örtlichen Erscheinungen sich allmälig und geordnet einfügen«.[9]

Grisebach versuchte in seinen Ausführungen, wie Michel Foucault es später formulierte, »ein ganzes Gebiet der Empirizität, gleichzeitig als *beschreibbar* und *in Ordnung versetzbar*« zu konstituieren.[10] Es sollte eine Ordnung gefunden werden, in die jedes Einzelwesen, gleich welcher Art, sich ansiedeln konnte. Eine entscheidende Rolle in Grisebachs Ordnung der Pflanzenwelt spielten Klassifikationen.[11] Sein Klassifikationssystem bestand aus geografisch voneinander getrennten Vegetationszonen – die er »Natürliche Floren« nannte. Sie bildeten eine Ordnung, die Identitäten und Unterschiede bestimmte und die Welt der Pflanzen lesbar machen sollte.

Grisebachs Ordnung erklärt, weshalb Pflanzenwissen aus der Arktis im frühen 20. Jahrhundert gefragt war. Der Göttinger Gelehrte unterteilte die Welt der Pflanzen in fünf »Natürliche Floren»: das »Mittelmeergebiet«, das »Steppengebiet«, »Waldgebiete des östlichen Kontinents«, das »Chinesisch-japanische Gebiet« und schließlich die »Arktische Flora«.[12] Wie aber sollten die Grenzen dieser »Arktischen Flora« bestimmt werden, wie diese Einheit von anderen »Natürlichen Floren« abgetrennt werden? Grisebach definierte die »Arktische Flora« *ex negativo*. Die »Arktische Flora« sei die Vegetationszone ohne Bäume. Sie umfasse »im hohen Norden alle Landschaften, welche jenseits der Polargrenze der Wälder liegen«.[13] Denn die Temperaturen im Gebiet dieser Vegetationszone lägen derart niedrig, dass der Boden über weite Teile des Jahres gefroren bliebe: eine Umgebung, in der keine Bäume wachsen könnten.[14]

8 Grisebach 1884.
9 Ebd., S. XI.
10 Foucault 2015, S. 204 (Hervorhebung im Original).
11 Zur Bedeutung von Klassifikationen in der Wissenschaft vgl. Bowker/Star 2000.
12 Grisebach 1884, S. 1–14.
13 Ebd., S. 15.
14 Ebd., S. 25.

Auf welchen Breitengraden verlief nun diese Baumgrenze, und aus welchen Arten bestand sie? Von welchen Naturphänomenen wurde sie, nebst den Lufttemperaturen, beeinflusst? Grisebach rief in *Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung* Naturforscher dazu auf, den vielseitigen Beziehungen zu folgen, welche die Pflanzen mit ihrer physischen Umgebung verknüpften. Dadurch dürfe »man hoffen, über die Grenzen, in welche jeder Lebenskreis eingeschlossen« sei, »zu einem vollständigeren Verständnis fortzuschreiten«.[15] Dies war eine Forschungsfrage, die auch den Zürcher Naturforscher Martin Rikli mobilisierte.

Alpin-Arktische Flora

Martin Rikli machte im Jahre 1901 an der 84. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft mit einem Vortrag auf sich aufmerksam. Er war zu dieser Zeit Konservator am Herbarium des Polytechnikums Zürich und unterrichtete Naturkunde am Lehrerseminar Zürich. Er entstammte einer »bekannten Basler Familie«, war in Basel in Botanik promoviert und an der ETH in Pflanzengeografie habilitiert worden.[16] Weiter trat er der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft bei, die sich, wie damals in ganz Europa, als »gentlemen science« verstand, in der sich das spätaufgeklärte Ideal einer kosmopolitischen Wissenschaft mit dem sozialen Prestige eines privaten Klubs verband.[17]

In seinem Vortrag an der Jahresversammlung der Gesellschaft problematisierte Rikli, mit Verweisen auf August Grisebach, die polare Baumgrenze. Die »Lebensgeschichte derjenigen Bäume, welche hier im ewigen Kampf mit der Ungunst der Witterung die letzten Pioniere des Waldes darstellen«, seien auch für schweizerische Naturwissenschaftler von höchstem Forschungs-

15 Ebd., S. XI.

16 Bohny 1951, S. 377. Bei seiner Arbeit als Konservator der botanischen Sammlungen der ETH lernte er Carl Schröter, Pionier des Naturschutzes und Begründer der Geobotanik, kennen, »der ihm zuerst Lehrer, später Chef und alsdann Kollege und Freund« wurde; vgl. Bohny 1951, S. 262. Über Schröter als Mitbegründer des Schweizerischen Nationalparks vgl. Kupper 2012, S. 44–69.

17 Vogel 2013, S. 266. In der 1815 gegründeten Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, in ihren zahlreichen kantonalen Sektionen sowie disziplinären Fachgesellschaften tauschten sich Amateure (häufig Pfarrer, Ärzte oder Lehrer) mit Forschern aus; vgl. Kupper/Schär 2015, S. 12–13.

interesse, erklärte Rikli vor der versammelten Wissenschaftsgemeinde.[18] Drei Jahre später wies er im Aufsatz »Versuch einer pflanzengeografischen Gliederung der arktischen Wald- und Baumgrenze«, den er in der *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* veröffentlichte, erneut auf die Thematik hin.[19] Nach diesen Problematisierungen der polaren Baumgrenze innerhalb der Naturforschenden Gesellschaft schien es an der Zeit, mit einer eigenen Expedition zu einem »vollständigeren Verständnis« der Grisebach'schen Weltordnung beizutragen. 1908 schiffte sich Rikli für eine Reise nach Grönland ein, um sich vor Ort dem Studium der polaren Baumgrenze zu widmen und die offenen Fragen der Grenzen der »Arktischen Flora« in Angriff zu nehmen. Rikli verbrachte fünf Monate auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation im grönländischen Godhavn, ließ sich von Inuit die Küste entlangrudern, um mit deren Unterstützung die polare Baumgrenze zu erkunden. Er suchte nach Zwergstrauchheiden, verzeichnete die Breitengrade ihres Auftretens, maß ihre Höhe, die Dicke ihrer Äste und die Breite ihrer Jahresringe. Die von ihm als typisch wahrgenommenen Landschaften ließ er von seinem Begleiter, dem Luzerner Botaniker Hans Bachmann, fotografisch festhalten.

Auf diese Weise transformierte Rikli Grönlands Landschaft in Fundorte, Wuchshöhen und Landschaftstypen, er zerlegte Grönland in *unveränderliche mobile Elemente*. Mit diesem Begriff bezeichnet der Soziologe Bruno Latour eine in ein Zeichen transformierte Entität, eine Spur auf dem Papier, die damit transportierbar und kombinierbar geworden ist und neue Übersetzungen ermöglicht.[20] Auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation und am Herbarium des Polytechnikums Zürich kombinierte Rikli die Elemente mit Kenntnissen aus der Forschungsliteratur und *unveränderlichen mobilen Elementen* aus anderen Erdregionen.[21] Er lotete die Umrisse der Grisebach'schen Klassifikationen der Pflanzenwelt, der »Natürlichen Floren«, weiter aus.

Erste Ergebnisse über die polare Baumgrenze veröffentlichte Rikli in der Zeitschriftenreihe *Vegetationsbilder*. Laut dem Herausgeber, dem deutschen Fi-

18 Rikli 1901, S. 303.

19 Rikli 1904, S. 128.

20 Latour 2002, S. 375–376. Auch Dinge wie Pflanzensamen, Bodenproben oder Tierpräparate lassen sich zu den *unveränderlichen mobilen Elementen* zählen; vgl. Schmidgen 2011, S. 129.

21 Zu *Rechenzentren* in außereuropäischen Gebieten vgl. Fischer-Tiné 2013, S. 12. Ausführlich zur Dänisch-Arktischen Forschungsstation vgl. Kapitel II.

scher-Verlag, zeigte die Reihe Pflanzenformationen »möglichst aller Teile der Erdoberfläche in ihrer Eigenart« und sollte einerseits als »Demonstrationsmaterial für pflanzengeografische Vorlesungen«, andererseits auch bestimmten »Kreisen, welche sich kolonialen Bestrebungen widmen«, von Nutzen sein.[22]



Abb. 1: Noch Birkengehölz oder nur noch Weidenbüsche? (Lichtdruck: Rikli, 1910, Tafel 44)

Nördlich des 62. Grades nördlicher Breite verschwinde das Birkengehölz, kommentierte Rikli eine erste Tafel (Abb. 1). Allerdings würden bis zum 73. Grad noch Weidengebüsche auftreten. Als Leitpflanze verzeichnete er die *Seidenhaarige Weide.* An der Südküste von Disko erreiche diese noch eine Höhe von 2,06 Meter und einen Stammdurchmesser von 4,4 Zentimetern.[23]

Die Reise nach Grönland interessierte Rikli allerdings nicht nur im Hinblick auf ein besseres Verständnis der polaren Baumgrenze, einer spezifischeren Definition der Grisebach'schen »Arktischen Flora«. Der Zürcher Botaniker

---

22 Rikli 1910b, Ankündigung. Zur kolonialen Verwertung naturwissenschaftlichen Wissens vgl. Kapitel II.

23 Rikli 1910b, Tafel 44.

erforschte die polare Baumgrenze auch, um nahe gelegene Landschaften zu erfassen: Die Vermessung der Weiden in Grönland diente dazu, die Flora der Alpen zu verstehen und deren Platz in der Ordnung der Pflanzenwelt zu sichern.

Bereits Grisebach hatte in der *Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung* darauf hingewiesen, dass die Flora der Alpen aufgrund der Höhenlage mit der »Arktischen Flora« verwandt sei: »Man ist gewohnt, die arktische Vegetation mit der des Hochgebirgs zusammenzustellen, wo in alpiner Höhe der Baumwuchs ebenfalls aufhört, und beide Schauplätze des Pflanzenlebens wie auf einer Einheit physischer Einflüsse beruhend aufzufassen.«[24] Diese Analogie in der Definition der arktischen und der alpinen Flora trug mit dazu bei, das Interesse Riklis an der polaren Baumgrenze zu wecken.[25] »Zu den tiefsten Eindrücken, die dem Alpenbotaniker beschieden sein können, gehört eine Reise in den hohen Norden«, offenbarte Rikli in seinem Aufsatz »Alpin-arktische Arten und einige Bemerkungen über die Beziehungen der Flora unserer Alpen mit derjenigen der Polarländer«. Nach wochenlanger, beschwerlicher Fahrt betrete der Alpenforscher arktisches Land und finde vor Ort zum Teil dieselben Arten wieder, schwärmte Rikli, »die ihm aus seiner alpinen Heimat von Jugend an vertraut und lieb geworden sind«. Gleich nach der Landung in Grönland dränge sich dem Alpenbotaniker deshalb die Frage nach den beiden Gebieten gemeinsamen Arten, nach ihren Verbreitungsarealen und ihrer Herkunft auf.[26] Rikli untersuchte in Grönland 150 Arten, die sowohl der Alpenflora als auch der Pflanzenwelt der Polaris zuzurechnen seien. In seinem Beitrag »Zur Kenntnis der arktischen Zwergstrauchheide« erstellte er eine Tabelle, in der er das Auftreten verschiedener Heidenarten anhand von zwei Kriterien verglich: höchste nördliche Breite einerseits und alpine Höhe über Meer andererseits. Die *Seidenhaarige Weide* etwa könne man auf dem 76. Breitengrad antreffen, gleichzeitig sei der höchste Standort mit 2.560 Meter ü. M. das Wallis.[27] Auch in seiner Habilitationsschrift *Die Arve in der Schweiz* ging Rikli der Frage der alpinen Baumgrenze nach und stützte seine Ergebnisse über die Verbreitung der Arve mit Befunden über die nordische Arve.[28]

24 Grisebach 1884, S. 15.

25 Auch in früheren Polarexpeditionen waren die Alpen Referenz in der Deutung der arktischen Natur; vgl. Schimanski/Spring 2015, S. 398.

26 Rikli 1925, S. 96.

27 Rikli 1916, S. 241.

28 Rikli 1909a, S. 380–382.

Fundorte, Wuchshöhen und typisierte Landschaftsfotografien der westgrönländischen Zwergstrauchheiden waren für Rikli ein Mittel, um Naturphänomene Grönlands in wissenschaftliche Erkenntnis über die Welt und die heimische Umgebung zu übertragen. Mit der Arktis als wissenschaftliche Referenz entstanden Netzwerke zwischen ihm, der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft, August Grisebach und dem Polytechnikum. Doch nicht nur in der Pflanzengeografie, sondern auch in der Meteorologie war die Arktis ein brennendes Forschungsthema.

Wetter und Polarwirbel

»Unsere Reise hat bereits Schule gemacht«, meldete Rikli nach Rückkehr in den *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft*. Waren er und Bachmann mit ihrer Expedition im Jahr 1908 die »erste[n] Schweizer« gewesen, die »Grönlands Boden« betraten, hatten sich bereits »dieses Frühjahr«, also 1909, in Kopenhagen erneut einige »jüngere Schweizerforscher« eingeschifft, um in Grönland naturwissenschaftliche Studien zu betreiben.[29]

In der Tat markierte die Reise von Martin Rikli und Hans Bachmann den Beginn einer Reihe von Grönlandexpeditionen schweizerischer Forscher, die erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs unterbrochen wurde. 1909 stach Arnold Heim für geologische Arbeiten nach Grönland in See. Im gleichen Jahr fand eine dreiköpfige Expedition unter der Leitung des Meteorologen Alfred de Quervain statt.[30] Weil sie diese Expedition »nur bis an die Schwelle grösserer Aufgaben geführt« habe, wie de Quervain später betonte, organisierte er kurz nach Expeditionsrückkehr eine zweite Fahrt zu der arktischen Insel.[31] Von April 1912 bis Mai 1913 führte diese eine Gruppe von sie-

29 Rikli 1909b, S. 150.

30 Der Berner Alfred de Quervain war 1902 bei Eduard Brückner in Klimatologie promoviert worden. Anschließend wechselte er nach Straßburg, wo er als Assistent der Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschifffahrt arbeitete. 1905 habilitierte er sich in Straßburg im Fach Meteorologie und war 1906 zum Adjunkt der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt und Privatdozenten an der Universität Zürich und der ETH Zürich gewählt worden: Billwiller 1927, S. 31–33. Zu de Quervains meteorologischen Tätigkeiten vgl. Hupfer 2019; zu seinen seismischen Arbeiten vgl. Grolimund 2015.

31 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 1.

ben Männern in die Arktis: Alfred de Quervain, Paul-Louis Mercanton, Roderich Fick, Wilhelm Jost, Hans Hössli, Karl Gaule und August Stolberg.[32]



Abb. 2: Offizielle »Teilnehmer der Schweizerischen Grönlandexpedition« waren Männer (Wandbild: Private Sammlung Erik Torm)

Mit der prominenten Ausnahme der US-Amerikanerin Josephine Diebitsch-Peary war Polarforschung im frühen 20. Jahrhundert Männersache, und Polarhelden waren Spiegel von Männlichkeit.[33] Auch bei der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 galten als offizielle »Teilnehmer« nur Männer, wie eine fotografische Tafel der Expedition veranschaulicht (Abb. 2).[34] An der Produktion dieser Polarhelden waren allerdings zahlreiche weibliche Akteurinnen beteiligt. Die Ehefrauen und Verlobten zum Beispiel spendeten emotionale Unterstützung, versorgten die Familie und kümmerten sich um die Ausrüstung: »Einen grossen Anteil an der Ausrüstungsarbeit hat meine

32 Ebd., S. 10–12.

33 Vgl. ihren Reisebericht: Diebitsch-Peary 1893. Die Rolle von Männlichkeit in der Polarforschung wird in Kapitel V weiter ausgeführt.

34 Auch im Reisebericht werden als »Teilnehmer« nur Männer verstanden; vgl. etwa Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 10.

Frau«, bemerkte Alfred de Quervain an einer Stelle.[35] Elisabeth de Quervain reiste zudem selbst nach Ostgrönland, um die vier Männer nach der geglückten Expedition zu treffen und eigene Kenntnisse über die Arktis zu gewinnen, wie wenigen Sätzen im Reisebericht zu entnehmen ist.[36] Grönländische Frauen arbeiteten vor Ort für die Expedition, was noch beschrieben wird.[37]

Was zog nun Alfred de Quervain und die weiteren »Teilnehmer« in die Arktis? Einer der Programmpunkte war es, das noch unbekannte Innere der grönländischen Insel zu erforschen. Dazu sollte die vom Eismeer bedeckte Insel von Westen nach Osten überquert werden. Bei ihrem ersten Versuch von 1909 mussten die Schweizer auf halber Strecke umkehren. Einen Ditisheim'schen Bordchronometer, zwei Taschenchronometer 2. Klasse, einen Hildebrand'schen Reisetheodoliten, drei Aneroide und zwei Hypometer im Gepäck, hatten sie dabei einen Gesamtweg von 250 Kilometern zurückgelegt.[38]

Die Expedition von 1912/13, der zweite Versuch, war von Erfolg gekrönt: Auf einer bis dahin noch unbekannten Strecke von knapp 700 Kilometern durchquerten sie Grönland. 37 Tage verbrachten die Forscher insgesamt auf dem Inlandeis und zogen eine Route über das Innere der arktischen Insel. Luftdruck, Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Dampfspannung, Windrichtung, Windgeschwindigkeit und Bewölkungsgrad wurden täglich in das meteorologische Tagebuch und die Feldbücher eingetragen (vgl. die sorgfältig komponierte fotografische Inszenierung dieser Forscherroutine, in Abb. 3).[39]

In der Polarforschung der Jahrhundertwende ließen sich zwei Richtungen unterscheiden: Die geographisch-explorative, die den Polarhelden ausmachte, und die wissenschaftliche, die auf dem systematischen Studium der Natur an festen Beobachtungsstationen beruhte – zwei Richtungen, die nicht immer frei von Konflikten waren.[40] De Quervain betonte die Relevanz heroischer Erstbegehungen: »Solange aber ein Weg durch noch unbekanntes Erdgebiet führt, gehört es zu den *vornehmsten* Aufgaben der Erdkunde, welche zuallererst eine *Erdtopographie* sein muss, *ihn zu gehen*!«[41] Er wollte aber

35 Quervain/Mercanton 1920, S. XII.

36 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 129.

37 Vgl. Kapitel III und IV.

38 Quervain/Stolberg 1911, S. 132, 176–177.

39 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 80–83; Quervain/Mercanton 1920, S. 77–105. Zur Rolle von Aufzeichnungsmedien in der Polarforschung vgl. Müller 2012a, S. 189.

40 Zu Konfliktlinien und Vereinbarkeiten zwischen explorativ-geografischer und verwissenschaftlichter Polarforschung vgl. Schillings 2016, S. 174–182.

41 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 135 (Hervorhebungen im Original).



Abb. 3: Alfred de Quervain mit Anemometer und Hunden posierend (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_297-0071)

Polarheldentum mit ernster Wissenschaft vereinbaren. Die heroische Erstbegehung des grönländischen Inlandeises sollte mit stationären Untersuchungen an der Westküste Grönlands kombiniert werden.

Das Hauptaugenmerk dieser stationären Arbeiten galt der Vermessung der Winde der grönländischen Atmosphäre.[42] Die Forscher brachten zu diesem Zweck Pilotballone nach Grönland, die de Quervain bei einer St. Petersburger Firma bestellt hatte. Sie füllten diese mit Wasserstoffgas, das ihnen von der Zeppelinwerft in Friedrichshafen zur Verfügung gestellt worden war.[43] Sie ließen die Ballone in die grönländischen Höhen steigen und maßen alle 200 Meter Windrichtung und Windgeschwindigkeit. Registrierinstrument war

42 Weiter gehörten hydrographische, morphologische, anthropologische, faunistische, glaziologische, botanische und anthropometrische Interessen zum Forschungsprogramm; vgl. Quervain/Stolberg 1911, S. 173–180; Quervain 1913.

43 Kontakte nach St. Petersburg hatte der »rastlose Geist« de Quervain in jungen Jahren aufgebaut, als er im Auftrag von Léon-Philippe Teisserenc de Bort eine Serie von Registrierballon-Aufstiegen in Russland durchgeführt hatte; vgl. Billwiller Jr. 1927, S. 31. Seinen Reisebericht widmete de Quervain Ferdinand von Zeppelin; vgl. Quervain/Stolberg 1911, S. III.

der von de Quervain eigens konstruierte Ballon-Theodolit mit zugehöriger Füllwaage.[44] Bei ihrer ersten Expedition von 1909 wiederholten sie das Prozedere des Pilotballon-Aufstiegs an 64 Tagen.[45] Bei der zweiten Expedition von 1912/13 kamen Aufstiege an 117 Tagen hinzu.[46] Dabei gestaltete sich die Vermessung der grönländischen Atmosphäre nicht ohne Schwierigkeiten: In der Tabelle mit den Resultaten vermerkten sie, dass die Ballone in der Höhe häufig »geplatzt«, »erloschen«, »auf 6800 m gegen d. Färbung des Himmels verschwunden« oder in Nebel und Wolken »nicht mehr erkennbar« gewesen seien.[47] Die »Stechmückenschwärme des Sommers, und die Kälte des Winters, und die stürmischen Lokalwinde beider Jahreszeiten (gelegentlich wurde dem Beobachter am Theodolit die Brille vom Gesicht weggerissen!)« hätten »Ausdauer und Hingebung der Beobachter« verlangt, illustrierte de Quervain die Forschungspraxis in Westgrönland (Abb. 4).[48]

Wie kam es dazu, dass sich diese Schweizer Männer für arktische Winde interessierten? Dass sie Ballone aus St. Petersburg in die Arktis transferierten und diese in die grönländische Atmosphäre steigen ließen? Im Jahr 1906, drei Jahre vor der Pilotballon-Aufstiegsreihe de Quervains in Grönland, war Julius von Hanns *Lehrbuch der Meteorologie* in zweiter Auflage erschienen.[49] Wie bei August Grisebachs Lehrbuch über die Botanik ging es auch beim Österreicher von Hann darum, die örtlichen Erscheinungen, die Welt der Empirizität, in eine sinnstiftende Ordnung zu bringen. Während in Grisebachs Organisierung der Pflanzenwelt Klassifikationen eine Rolle spielten, waren es in von Hanns Lehrbuch Modellierungen. Mathematische Modelle waren von Hanns Weg, die Welt des Wetters zu ordnen. Eine besondere Rolle kam in diesen Modellen den Winden und Luftströmen der höheren Atmosphäre zu. Aerologie nannte sich jene Disziplin, die sich jüngst als Zweig der Meteorologie herausgebildet hatte und die diesen »planetarischen« Luftströmen eine immer höhere Bedeutung für die Deutung des Wetters zuwies. Von Hann stellte in seinem Lehrbuch ein mathematisch begründetes Modell der »allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre« auf.[50] Auch in diesem Modell problematisierte er die Arktis, transformierte sie in einen Wissensge-

44 Quervain/Mercanton 1920, S. 311–314.
45 Quervain/Stolberg 1911, S. 173–174.
46 Quervain/Mercanton 1920, S. 340–362.
47 Ebd., S. 335–337.
48 Ebd., S. 313.
49 Hann 1906.
50 Ebd., S. 336–361.



Abb. 4: Die Schweizer in ihrer Rolle als »gentlemen-scientists« (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain Dia_297-0036)

genstand, der für aerologische bzw. meteorologische Überlegungen zum notwendigen Baustein wurde. Wesentlich für das Verständnis der Winde und des Wetters war nach von Hann der »Luftaustausch zwischen Äquator und Pol»: Aufgrund der unterschiedlichen Sonneneinstrahlung der verschiedenen Erdregionen entstünden Hochdruck- und Tiefdruckgebiete. Aufgrund der geringen Temperaturen ergebe sich im Gebiet des Pols ein Höhentief, in dem Gebiet des Äquators aufgrund der umgekehrten Vorzeichen ein Höhenhoch. Gemäß dem »gegenwärtigen Stand der Theorie« würden die planetarischen Luftströme aufgrund der Erdrotation jeweils zusätzlich abgedreht. Dadurch bilde sich in Polnähe ein »Polarwirbel«, der in höheren Luftschichten aus Westwinden bestehe.[51] Noch aber fußte dieses Windmodell von Hanns auf mathematischer Modellierung, die einer empirischen Prüfung erst standhalten musste.

51 Ebd., S. 350–354.

Während früher das Beobachten von Wolken und ihren Formen empirische Befunde über die Zirkulation der höheren Luftschichten versprach, konnte die von de Quervain mitentwickelte Methode der Pilotballon-Aufstiege neuerdings Messwerte generieren. Für »jene in dieser Hinsicht noch nie erforschten Regionen« würden seine Messungen »grundlegende Ergebnisse« liefern, versprach de Quervain programmatisch.[52] Aerologische Werte aus der Arktis waren bis auf einige wenige Aufstiege des deutschen Forschers Alfred Wegener tatsächlich ein Novum. Sie sollten die Zirkulationsverhältnisse der höheren Atmosphäre auf ein empirisches Fundament stellen, kündigte de Quervain an.[53]

So füllten dieser und die weiteren Teilnehmer der Expedition in Grönland Ballone aus St. Petersburg mit Gas aus Friedrichshafen. Im Abstand von 200 Höhenmetern vermaßen sie mit dem Ballon-Theodoliten Geschwindigkeit und Richtung der Winde in der grönländischen Atmosphäre. Geschwindigkeits- und Richtungswerte der Winde Westgrönlands waren de Quervains *unveränderliche mobile Elemente*. Diese sollten, kombiniert mit Messwerten anderer Regionen und mathematischen Erklärungen, in größere Deutungszusammenhänge überführt werden.

Allerdings sorgten die de Quervain'schen Messwerte in der Forschungswelt erst einmal für Fragezeichen. Julius von Hanns Modell der planetarischen Zirkulation der höheren Luftschichten, insbesondere über den »Polarwirbel«, hatte für Grönland Westwinde postuliert. Dies entsprach nicht den Schweizer Beobachtungen. »Aus unseren Messungen ergab sich ganz überraschend ein Vorherrschen von südlichen und südöstlichen Strömungen, und ein fast völliges Fehlen von ausgesprochenen Westwinden in grösseren Höhen«, gab de Quervain über ihre Beobachtungen von 1909 bekannt. Diese Messungen würden »der Vorstellung eines regelmässigen bis in jene Breiten reichenden Polarwirbels« widersprechen, konstatierte der Forscher.[54] Auch die zweite Messreihe 1912/13 widersprach dem Modell: »Südostwind ist die häufigste Richtung in der Höhe, bei Depressionen im Westen; es ist auffallend, mit welcher Konstanz, d. h. ohne Rechtsdrehung, diese Richtung oft bis in grösste Höhen reicht!«[55]

Julius von Hann schien dieser Befund bemerkenswert. Als er 1915 die dritte Auflage seines *Lehrbuchs der Meteorologie* veröffentlichte, konnte er

52 Quervain/Stolberg 1911, S. 173.
53 Quervain/Mercanton 1920, S. 311.
54 Quervain/Stolberg 1911, S. 174.
55 Quervain/Mercanton 1920, S. 369.

die Nachricht de Quervains nicht ignorieren. Unter »Nachträge und Zusätze« ließ Hann deshalb unmittelbar vor Drucklegung die folgende Passage einfügen: »Die schweizerische Grönlandexpedition unter A. de Quervain hat im Winter 1912/13 (Okt. – April) eine Reihe von Pilotballonaufstiegen durchgeführt, deren Ergebnisse einen sehr wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Luftzirkulation in der Nähe des Nordpols liefern. Herr de Quervain hat uns schriftlich diese Ergebnisse noch vor der Publikation zur Verfügung gestellt.« Die Tabelle mit den Messwerten de Quervains druckte von Hann vollständig ab. »Der Wind der Höhe ist Süd, nicht West wie man erwartet hätte«, kommentierte von Hann, um lapidar zu vermerken: »Die Einfügung dieses Resultats in unsere bisherigen Vorstellungen ist nicht leicht.«[56]

Nicht nur Julius von Hann, der heute als Begründer der modernen Meteorologie gilt, schienen die Meldungen aus Grönland beachtlich. Auch der US-amerikanische Meteorologe William Herbert Hobbs wurde auf die Arbeiten de Quervains aufmerksam. 1915 veröffentlichte er einen Aufsatz mit dem Titel »The Rôle of the Glacial Anticyclone in the Air Circulation of the Globe«.[57] Hobbs visualisierte darin die Messwerte aus Grönland mit einem in der Meteorologie gebräuchlichen Darstellungsverfahren, den sogenannten Windrosen. Diese ließen die Dominanz der südlichen Winde auf einen Blick erkennen (Abb. 5).

Zusätzlich kombinierte Hobbs die Messungen aus Grönland mit Messwerten aus der Antarktis, die der deutsche Polarforscher Erich Barkow bei seiner Antarktisexpedition 1911/12 erhoben hatte. »With the above data of Barkow and de Quervain before us, it seems that the time has arrived for laying the specter of the circumpolar whirl, and of returning to an objective basis of reasoning.«[58] Das Gespenst des Polarwirbels solle endlich ad acta gelegt werden, schrieb Hobbs, de Quervains Messungen vor Augen. In der Modellierung der planetaren Windzirkulation blieben die Strömungen in der Arktis auch nach de Quervains Expedition – oder gerade wegen seines Befunds – ein Problem.

De Quervain, den bereits die Grönlandexpedition von 1909 nur zu der größeren Expedition 1912/13 animiert hatte, blieb auch nach der geglückten Grönland-Durchquerung nicht untätig. Ein noch ambitionierteres Unternehmen, mit dem Internationalen Polarjahr 1882/83 vergleichbar, sollte

56 Hann/Süring 1915, S. 831.
57 Hobbs 1915.
58 Ebd., S. 215.

3,000 m., 3,000–5,000 m. (also separately 3,000–4,000 m. and 4,000–

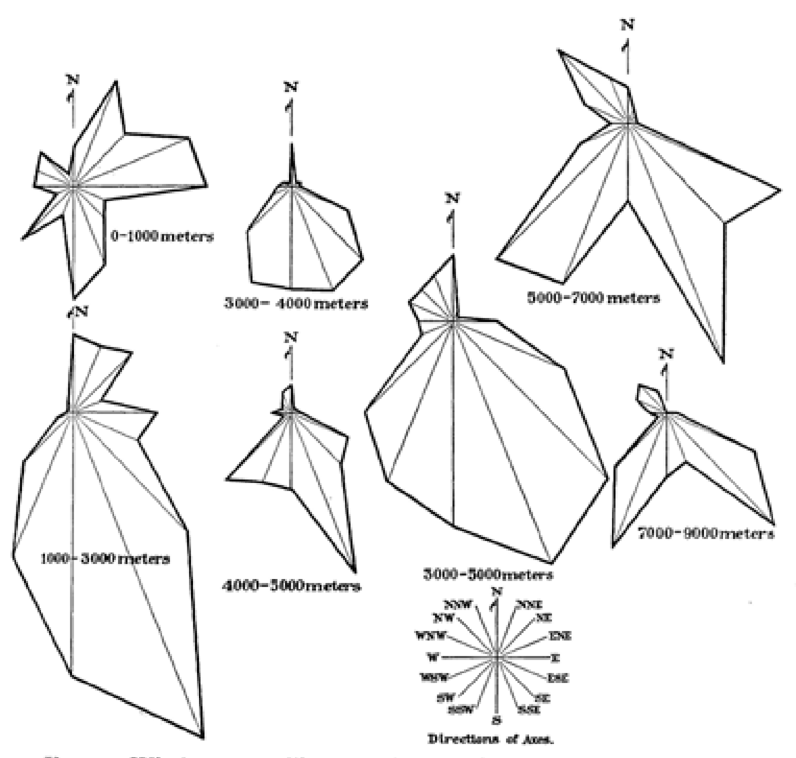


Fig. 7. Wind-roses to illustrate the prevailing winds between the levels indicated at stations on the west and southwest coast of Greenland (from data by de Quervain).

5,000 m,), 5,000–7,000 m., 7,000–9,000 m., and 9,000–11,000 m. For the lower levels between 40 and 58 ascents were available, whereas above 9,000 meters there were 13 and less. The wind-

Abb. 5: Der US-amerikanische Meteorologe William Herbert Hobbs übersetzte de Quervains Messdaten in Windrosen (Illustration in Zeitschriftenartikel: Hobbs 1915, S. 214)

das Problem der arktischen Winde lösen. Wie aber konnte eine solche Unternehmung organisiert werden? Unter de Quervains Vermittlung war 1913, bei der Sitzung des Internationalen Meteorologischen Komitees in Rom, eine Kommission bestellt worden. Sie bestand neben de Quervain aus acht

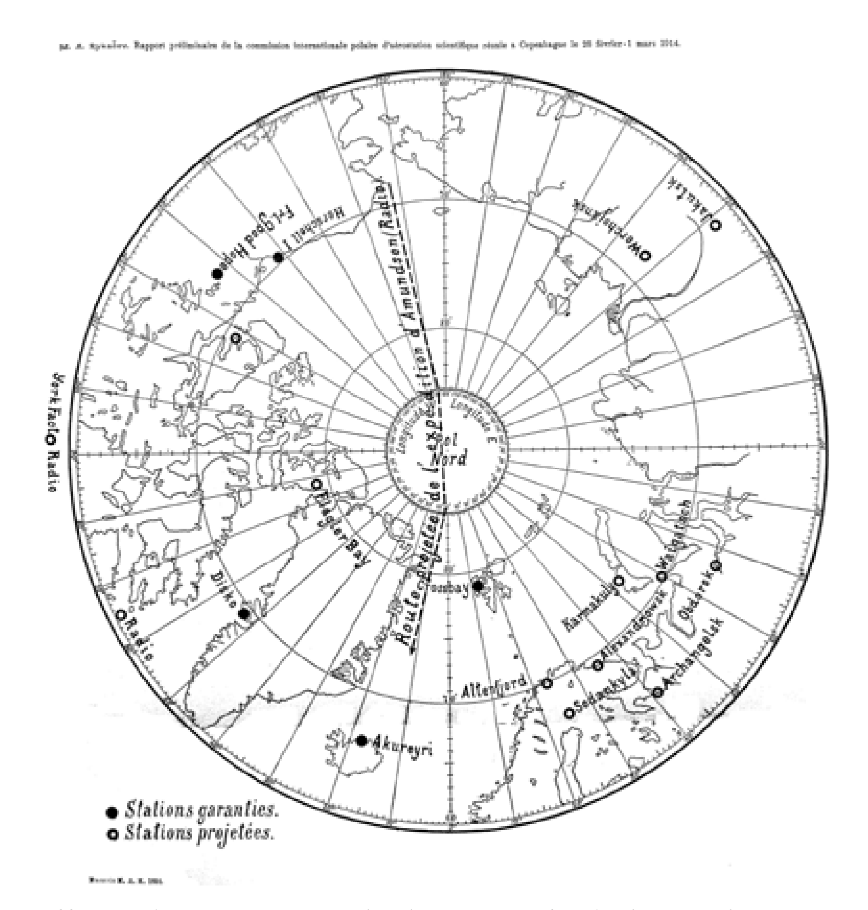


Abb. 6: Projektierte Stationen zur aerologischen Vermessung der arktischen Atmosphäre (Illustration in: Rykačev 1914, Anhang)

weiteren Meteorologen aus Norwegen, Deutschland, Russland und Dänemark. Anknüpfungsprojekt war der Plan des Norwegers Roald Amundsen, mit einem Schiff das Nordpolarmeer zu durchfahren. Die Idee lautete nun, Amundsen zu bitten, während seiner Expedition »möglichst tägliche« aerologische Beobachtungen auszuführen. Zusätzlich sollte eine größere Zahl von bisherigen und eigens errichteten Forschungsstationen im Polargebiet tägliche koordinierte Pilotballon-Aufstiege unternehmen.[59]

59 Quervain/Mercanton 1920, S. 377.

Während der dreitägigen Versammlung der Kommission Ende Februar 1914 in Kopenhagen wurden erste Beschlüsse erarbeitet. Laut dem »Rapport préliminaire de la commission internationale polaire« basierten diese in vielen Teilen auf den Erfahrungen de Quervains.[60] Der Schweizer habe vorgeschlagen, an der grönländischen Westküste sowie an der grönländischen Nordwestküste eine Beobachtungsstation einzurichten, war im Rapport notiert (vgl. auch Abb. 6). Er empfehle weiter, an allen Stationen die Wolken von Auge zu beobachten und ihre Bewegungsrichtung zu notieren. »Ce qui serait d'une très grande importance«, hieß es im Protokoll dazu. Schließlich rege de Quervain an, eine Spezialinstruktion fürs Beobachten auszuarbeiten. Eine solche könne die Einheitlichkeit der Messungen der verschiedenen Stationen garantieren. Schließlich habe er auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die Qualität der Ballone und Pilot-Ballone zu kontrollieren, bevor sie nach den Stationen verschickt würden. Alfred de Quervain konnte sich auf der Sitzung offenbar Gehör verschaffen: Seine Vorschläge wurden ausnahmslos ins Programm aufgenommen.[61] Nach der Sitzung Ende Februar 1914 war diese größte aerologische Unternehmung, die de Quervain maßgeblich beeinflusst hatte, weit ausgearbeitet. Als im Juli desselben Jahres überraschend der Erste Weltkrieg ausbrach, kamen die Pläne dieser transnational angelegten Arktisforschung allerdings zum Erliegen.[62]

Arktische Karriereschübe

Obwohl de Quervains aerologisches Großprojekt in den Kriegswirren schließlich unterging: Die Arktis hielt Potentiale bereit, um sich als Schweizer Naturforscher in internationalen Forschungskreisen zu behaupten. De Quervain wurde von dem US-Amerikaner William Hobbs und dem renommierten Österreicher Julius von Hann zitiert.[63] Die renommierte Société de

60 Rykačev 1914, S. 371.
61 Ebd., S. 371–375.
62 Quervain/Mercanton 1920, S. 377.
63 Forschungsarbeiten schweizerischer Missionare in Südafrika, so betont auch Patrick Harries, »provided the Swiss with a sense of international achievement [they] published their findings in national and international scientific journals»; vgl. Harries 2007b, S. 55.

géographie de Paris und die nicht minder angesehene Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin luden ihn für einen Vortrag ein und ehrten ihn mit der Mitgliedschaft.[64] Beim Internationalen Meteorologischen Komitee in Rom verschuf er sich Gehör. Und bei der Planungssitzung in Kopenhagen verschaffte ihm seine Erfahrung an der Westküste Grönlands die Glaubwürdigkeit, das transnationale Arktisprojekt zu formen. »Northern science spurred careers; the field experiences in the North to a large extent became formative in academic career-making«, stellte der Historiker Sverker Sörlin bereits für schwedische Forscher fest.[65] Auch die Kulturwissenschaftlerin Lisa Bloom verweist hinsichtlich der Motivationslage US-amerikanischer Polarforscher auf »the particular weight such a discovery had in an early-twentieth-century scientific discourse«.[66] 1915, im Anschluss an die Grönlandexpeditionen und das arktische Großprojekt, erhielt de Quervain eine Titularprofessur an der ETH Zürich.[67] Und auch für den Botaniker Martin Rikli war die Arktis ein Karrieretreiber. Vorlesungen und Publikationen über arktische Gewächse, ihre Ökologie und Geschichte, reihten sich aneinander.[68] Das Studium der alpin-arktischen Flora setzte ihn in Bezug zum renommierten Botaniker August Grisebach und brachte auch ihm 1909, kurz nach der Rückkehr aus Grönland, die Titularprofessur am Polytechnikum ein.[69]

Dass eine Grönlandexpedition gerade für junge Wissenschaftler attraktiv war, beweist schließlich der große Zulauf von Kandidaten für die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13. Im Feuilleton der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 9. August 1911 war ein Bericht über die geplante Expedition erschienen: »Nordenskjöld, der berühmte Polarforscher, schreibt: er glaube nicht, dass eine andere, ebenso wichtige Forschungsreise in die nördlichen Polargegenden möglich sei«, rühmte das Blatt.[70] Die Zeitungsmeldung blieb nicht

64 NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1914.

65 Sörlin 2002, S. 98.

66 Bloom 1993, S. 4.

67 Trotz de Quervains zahlreicher Einsätze blieb ihm ein Ordinariat an der ETH Zürich allerdings verwehrt. Dies mag mit seinem Interesse für ausgewiesene Spezialgebiete zusammenhängen, möglicherweise aber auch mit einer längeren Erkrankung; vgl. Billwiller Jr. 1927, S. 35–38. Nachkommen de Quervains berichteten der Verfasserin des vorliegenden Buches, dass es auch mit de Quervains Nähe zu sozialistischen Netzwerken in jungen Jahren hätte zusammenhängen können. Zu de Quervains weiteren Tätigkeiten und dessen Karriere vgl. Grolimund 2015.

68 Däniker 1951, S. 263.

69 Bohny 1951, S. 377.

70 NZZ-Archiv, Die 94. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn, Ausgabe vom 9. August 1911.

ohne Wirkung. De Quervain schrieb später, dass allein dieser Artikel dazu geführt habe, dass sich junge Wissenschaftler aus dem In- und Ausland bei ihm beworben hätten. Es »fanden sich wie von selbst eine Anzahl tüchtiger Bewerber aus der Schweiz wie aus Deutschland, Österreich, Belgien und Norwegen«.[71] In den Bewerbungen priesen die jungen Männer, meist Studienabgänger, ihre Fähigkeit und baten den Schweizer Meteorologen, sie in die Expedition aufzunehmen. Zeugnisse, Empfehlungsschreiben und Referenzen fügten sie bei.[72] Er habe aus der Presse erfahren, dass de Quervain eine Arktisreise plane, schrieb etwa Karl Blaschitz an Alfred de Quervain. Er sei 22 Jahre alt, absolvierter Geometer. Er betreibe regelmäßig Wintersport, habe eine langjährige Begeisterung für Forschungsreisen und sei überdies »stahlhart gesund und außerordentlich kräftig«.[73] Die Arktis mobilisierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts Nachwuchswissenschaftler, eine solche Expedition passte in die Laufbahn eines jungen Forschers hinein. Die Arktis erlaubte, sich von anderen Studienabgängern abzugrenzen, sich einen Namen zu machen – und dabei gleichzeitig die jugendliche Abenteuerlust zu befriedigen und der Enge der Heimat zu entfliehen.[74]

***

Zwischen 1908 und 1913 reiste eine Reihe Schweizer Naturforscher nach Grönland. Denn um naturwissenschaftliche Probleme jener Zeit zu lösen, war das Wissen aus der Arktis gefragt. Die Forscher vermassen grönländische Weiden und Winde und überführten sie als *unveränderliche mobile Elemente* in eine Ordnung über die Pflanzenwelt und globale Windströme. Martin Rikli erforschte die Trennlinie zwischen der »Arktischen Flora« und anderen Vegetationszonen und verglich diese mit der alpinen Baumgrenze. Alfred de Quervain prüfte Modelle zur Luftzirkulation in der Atmosphäre, er wollte Wind und Wetter besser verstehen. Um pflanzengeographische und aerolo-

71 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 10.

72 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Briefe von Max Baumberger, Victor de Beauclair, Karl Max Blaschitz, Paul Niehans und Ludwig Wunder, Hs 1511_prov.Sig.in3._7, 9, 10, 262 und 399.

73 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief von Karl Max Blaschitz, Hs 1511_prov.Sig.in3._10.

74 Zur Aufladung der Schweizer Grönlandforscher als Polarhelden und zur Breitenwirkung dieser Inszenierungen vgl. Kapitel V. Zu Abenteuerlust als Motiv deutscher Mediziner, als externe Kräfte in den niederländischen Kolonialdienst zu treten, vgl. Teichfischer, 2016, Paragraph 17.

gische Modelle voranzubringen, mussten arktische Wissensgegenstände mobilisiert werden.

Mit ihrem arktischen Wissen fanden die Grönlandforscher Anklang in der nationalen und internationalen Wissenschaftsgemeinde, sie wurden in neuesten Handbüchern zitiert. Wie die Spontanbewerbungen für die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 illustrieren, war eine Grönlandexpedition gerade für Nachwuchsforscher eine Chance, der Karriere einen gehörigen Schub zu verleihen. Es gab also gute Gründe, als Naturwissenschaftler aus der Schweiz eine Expedition in die Arktis zu planen. Eine solche war aber teuer – und aufwändige Infrastrukturen waren nötig, um die Eiswelt erforschbar zu machen. Es brauchte Schiffe, Häuser und Versorgung, um Grönland in eine Wissenschaftsinsel zu verwandeln.

II. Verwalten, Verordnen, Glorifizieren – Königlicher Fernhandel

In der Schweiz wurden im 19. Jahrhundert vereinzelt Kolonisationsprojekte propagiert.[1] Letztlich unterhielt die Eidgenossenschaft jedoch, auch in den Polargebieten, keine Kolonien oder Stützpunkte.[2] Forscher aus der Schweiz, die arktische oder antarktische Naturphänomene erforschen wollten, konnten nicht auf Infrastrukturen des eigenen Staates zurückgreifen. Der Bau mobiler Infrastrukturen, eines Expeditionsschiffs etwa, das erlaubt hätte, noch unbekannte polare Gewässer und Küstengebiete zu erforschen, hätte das Budget der Schweizer gesprengt. Bei der deutschen Gauß-Expedition in die Antarktis (1901–1903) verschlang allein der Bau des Expeditionsschiffs, wofür mit Eiche, amerikanischer Fichte und Grünherzholz experimentiert wurde, 400.000 Reichsmark.[3] Auf einem Walfangschiff mitzureisen und dieses als Labor für das Vermessen der Arktis zu nutzen,[4] schien für die Schweizer ausgeschlossen – zu verpflichtet fühlten sie sich dem Naturschutzgedanken und dem Schutz der Wale, wie später noch auszuführen ist.

Wie also die polare Eiswelt erforschen, wenn der Schweizer Staat keine koloniale Infrastruktur bereithielt, der Bau eines Expeditionsschiffs zu teuer und auf einem Walfangschiff mitzufahren ethisch nicht vertretbar war? Ein Staat, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Arktis Infrastruktur unterhielt, war Dänemark. Die dänische Krone nannte zwei Küstengebiete Grönlands ihr Kolonialgebiet: einen schmalen, langen Streifen im Westen der Insel (zwischen dem 60. und dem 74. Grad nördlicher Breite) und einen kleinen Flecken an der Ostküste. Die von der Krone für den Grönlandhandel und die Verwaltung eingesetzte Handelsgesellschaft *Den Kongelige*

1 Purtschert/Lüthi/Falk 2012b, S. 14.

2 Tanner 2015, S. 57–59.

3 Schillings 2016, S. 111.

4 Während die Kooperation zwischen Polarforschern und Walfängern häufig zustande kam, so war diese doch aufgrund der Zielkonflikte (stationäres Beobachten an Küstenregionen versus Walfang) nie ganz reibungslos; vgl. ebd., S. 76.

Grønlandske Handel unterhielt dreizehn Handelsstationen. Sie betrieb eine Schiffsroute nach Dänemark und entlang der einzelnen Orte, sie baute Häuser und stellte die Grundversorgung sicher.[5] Alfred de Quervain und weitere Polarforscher aus der Schweiz nutzten diese koloniale Infrastruktur – und dies, obwohl die Handelsgesellschaft in einer Zeit des imperialen Wettlaufs um die Arktis die Einreise ins Kolonialgebiet externen Kräften strikt verboten hatte. Wie kam die Zusammenarbeit zwischen Dänen und Schweizern dennoch zustande? An welche Auflagen waren die Polarforscher im dänischen Gebiet gebunden? Und wie sorgte Dänemark dafür, unerwünschte externe Akteure fernzuhalten? In der jüngeren Forschung wurden vermehrt transimperiale Verflechtungen adressiert. Mit dem Begriff *external involvement* wies der Historiker David Arnold auf die Bedeutung externer Kräfte im Empire hin.[6] Dabei gilt es, die administrativen und regulativen Praktiken, die ein *external involvement* erforderte, in den Blick zu nehmen.

Abgeriegelte Kolonie

In der »Notice to Mariners frequenting the Davis Strait« hielt Dänemark 1905 einmal mehr fest, dass bereits die Einfahrt in die *Davis Strait* (der Meerenge westlich von Grönland, die in die Nordwestpassage mündet) nur mit einer Spezialerlaubnis der Regierung gestattet sei. Würde ein Schiff dennoch

5 Zur dänischen Kolonialverwaltung Grönlands um 1912: Die Westküste war unterteilt in Nordgrönland und Südgrönland, die jeweils von einem Inspektor geleitet wurden. Sie waren wiederum in Distrikte unterteilt, die eine Handelsstation führten. Nordgrönland bestand aus den folgenden Distrikten bzw. Handelsstationen: Upernavik, Ummannaq, Ritenbenk (heute Appat), Godhavn (Sitz des Inspektors, heute: Qeqertarsuaq), Jakobshavn (heute: Ilulissat), Christianshåb (heute: Qasigiannguit); Egedesminde (heute: Aasiaat). Zu Südgrönland zählte: Holsteinsborg (heute: Sisimiut), Sukkertoppen (heute: Maniitsoq), Godthåb (Sitz des Inspektors, heute: Nuuk), Frederikshåb (heute: Paamiut), Julianehåb (heute: Qaqortoq). In Ostgrönland gab es eine einzige Handelsstation (Angmagsalik); vgl. Sørensen 2006, S. 18. Zu den geographischen Angaben der Ausmaße des dänischen Verwaltungsgebiets zu Beginn des 20. Jahrhunderts: *Nunatta Allagaateqarfia*, Notice to Mariners frequenting the Davis Strait, Ryberg, Copenhagen 8th of March 1905, Inspektoratet for Landsfogeden I Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende, 1916–1928, A 01.02 19.50 13 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

6 Arnold 2015. Zu Imperialismus als transnationales Unternehmen vgl. auch Drieënhuizen 2019, S. 23.

in die strategisch bedeutsame Meerenge einfahren, würden Schiff und Güter konfisziert, lautete die Drohung in der königlichen Mitteilung.[7] Die Sperre galt sowohl für Händler wie für Touristen. Zu hoch erschien die Gefahr, dass der königliche Grönlandhandel, der Handel mit den Produkten der Inuit, gestört würde, argumentierte die Handelsgesellschaft.[8] Auch Naturforschende waren von dieser Einreisepolitik betroffen: Forschungsreisenden war das Betreten des Kolonialgebiets grundsätzlich untersagt.

Mit dieser Abschottungspolitik unterschied sich Dänisch-Grönland von anderen Kolonialgebieten – in denen die Ära der Monopole längst einer imperialen Freihandelspolitik gewichen war. Dies bemerkte auch Martin Rikli: »Grönland nimmt unter allen Reisezielen eine ganz eigenartige Sonderstellung ein. Heute im Zeitalter des Weltverkehrs ist dieses Land, neben dem Tibet, noch das einzige geschlossene Land der Erde.« Die Abschottung drücke sich auch in der Transportanbindung aus. Man könne »nicht einfach nur seine Schiffskarte lösen und die Sache ist damit in Ordnung«, wusste Rikli. Als offizielle Transportmöglichkeit nach Grönland gebe es nur eine einzige Schifffahrtslinie: den von Kopenhagen auslaufenden Regierungsdampfer der Handelsgesellschaft, der jährlich vier Fahrten nach der arktischen Insel unternehme (Abb. 7). Um eine Erlaubnis zur Mitfahrt zu erlangen, so wusste Rikli, war eine diplomatische Intervention nötig.[9] Im Falle der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 setzte sich der Schweizer Bundesrat Marc-Emile Ruchet persönlich ein; und auch die Schweizer Botschaft in Kopenhagen sprach beim Ministerium in Kopenhagen vor.[10]

7 *Nunatta Allagaateqarfia*, Gouverneuratet for Landsfogeden I Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende, 1916–1928, Notice to Mariners frequenting the Davis Strait, Ryberg, Copenhagen 8th of March 1905, A 01.02 19.50 13 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

8 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1893, Paragraf 6, S. 35 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

9 Rikli/Heim 1911, S. 9.

10 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Durchschlag eines Briefes des Eidgenössischen Departements des Innern an Rudolf Wilhelm Schaffner, verfasst in Bern am 9. März 1909, Hs 1511_prov.Sig.3._75; Schweizerisches Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern nach Grönland, Plan der West-Ost Durchquerung von Grönland, Alfred de Quervain, März 1911, S. 4–5, E88#1000/1167#209*.



Abb. 7: Arnold Heim fotografierte den Regierungsdampfer »Hans Egede«, die einzige offizielle Verbindung zur abgeriegelten Kolonie Grönland, inmitten einer Szenerie von Eisbergen (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_005-103)

Wer entschied, ob ein externer Polarforscher in Dänisch-Grönland willkommen war? Prüfstelle war die *Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland* (Kommission für geologische und geographische Untersuchungen in Grönland). Die in Kopenhagen tagende Kommission war vom Direktor der Handelsgesellschaft gegründet worden. Sie sollte gewährleisten, dass der Gesuchstellende das Handelsmonopol nicht gefährden konnte und dessen Aufenthalt mit den Interessen der Handelsgesellschaft in Einklang stand.[11] Nach dem Entscheid der Kommission verfasste das Direktorat, die Chefetage der Handelsgesellschaft, eine Einreiseverfügung – mit den

11 Vgl. Hinweise bei Bravo 2002, S. 238 sowie Ries 2012, S. 332, welche die Praktiken und Entscheide der Kommission aber nicht weiter ausführen. Auch das dänische Innenreichsministerium war in die Entscheidungsfindung involviert: Im *Heft über Grönländische Angelegenheiten* wurden die Namen der Forscher verzeichnet, z. B. auch »Dr. A. de Quervain – Zürich»; vgl. *Rigsarkivet*, Journal for grønlandske sager, 1858–1912, Indenrigsministeriet Kommune-og Købstadskontor, 0003 (Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli).

Auflagen des Aufenthalts. Publiziert wurde diese im Amtsblatt *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*. Heute im Grönländischen Nationalarchiv aufbewahrt, diente das Amtsblatt dem Direktorat dazu, die in Grönland stationierten Beamten über die neuesten Beschlüsse aus Kopenhagen zu informieren.[12] Die Einreiseverfügungen erweisen sich als interessante Quelle. Mit ihnen lässt sich beschreiben, wie Dänemark externe Akteure regulierte und kontrollierte – ein bislang kaum beachteter Aspekt transimperialer Beziehungen.[13]

Am 26. März 1912 erschien die Einreiseverfügung Alfred de Quervains und der weiteren Teilnehmer der Schweizerischen Grönlandexpedition. Trotz strenger Abschottung des dänischen Kolonialgebiets war ihnen die Einreise erlaubt worden. Und nicht nur das: »Jeder in der grönländischen Administration, auch höher gestellte Beamte und insbesondere die Leiter der Handelsposten und der Aussenposten sollen der Expedition Unterstützung und Entgegenkommen zeigen.« Auch vom Wirtschaftsregime, dem Monopolhandel, könne abgewichen werden, war in der Einreiseverfügung zu lesen: Dem Forscher sei es erlaubt, die grönländische Währung einzuwechseln und an den dreizehn Handelsposten Gebrauchswaren zu beziehen. Damit war die Versorgung der Expedition sichergestellt. Bedeutend für deren Gelingen war auch die folgende Bestimmung: Den Forschungsreisenden sei es gestattet, Inuit anzustellen, »sofern dies für die Expedition denn nötig ist«.[14] Dies war eine weitere Konzession der Handelsgesellschaft, welche die lokale Bevölkerung vor der außerdänischen Welt und Handelsmöglichkeiten mit Dritten abzuschirmen versuchte. Auch für Martin Rikli, Hans Bachmann und Arnold Heim veröffentlichte das Direktorat eine Einreiseverfügung mit den gleichen Instruktionen wie für Alfred de Quervain.[15]

---

12 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* (Mitteilungen des Direktorats an die Königliche Grönländische Handelsgesellschaft).

13 Zur Relevanz des Nachzeichnens transimperialer Verbindungen und damit verbunden einer Kritik an etablierten Dichotomien innerhalb der Kolonialgeschichtsschreibung wie Metropole/Kolonie oder Zentrum/Peripherie vgl. Ghosh/Kennedy 2006.

14 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1912, Paragraph 5, Einreiseverfügung vom 26. März für Alfred de Quervain und seine Schweizerische Grönlandexpedition, S. 297 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

15 *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1908, Paragraph 19, Einreiseverfügung Prof. Bachmann, Martin Rikli, S. 105; *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1909, Paragraph 25, Einreiseverfügung vom 18. März für Doktor Heim für seine kommende Untersuchungsreise in Grönland, S. 47; vgl. für de Quervains Expedition von 1909: *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige*

Die Einreiseverfügungen befreiten die Schweizer in wesentlichen Aspekten vom dänischen Handelsmonopol. Sie durften die koloniale Währung beziehen, an den Handelsposten Waren kaufen und Inuit anstellen, was als großes Zugeständnis der Dänen zu deuten ist: ein Entgegenkommen, das die Versorgungslage der Schweizer erheblich verbesserte.

Die Auflagen der Handelsgesellschaft an die Schweizer entsprachen genau denen für Polarforscher dänischer Nationalität, wie Einträge in den *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* zeigen.[16] Dass dies nicht selbstverständlich war, verdeutlicht ein Vergleich mit Verfügungen für US-amerikanische und norwegische Polarforscher im Amtsblatt. Der norwegische Polarforscher Otto Sverdrup hatte 1898 ein Gesuch eingereicht. Das Direktorat der Handelsgesellschaft beschied ihm, dass er für seine Expedition zwar den grönländischen Hafen nutzen könne. Auch dürfe er dort die von ihm dahin gelieferten Kohlevorräte an Bord nehmen und am Hafen einige Schlittenhunde und Hundegeschirre beziehen. Nicht gestattet sei ihm allerdings, die grönländische Insel zu betreten. »Auf keinen Fall« dürfe er die grönländische Währung einwechseln. Weitere Waren dürfe er nur in einer Notsituation kaufen. »Unter keinen Umständen« könne Sverdrup schließlich erlaubt werden, Inuit anzuwerben: »Falls Sverdrup es doch versuchen sollte, ist der Inspektor dazu angehalten, alles zu unternehmen, damit dies nicht geschieht«, lautete die Anweisung aus Kopenhagen.[17]

Eine abschlägige Antwort erhielt auch der US-Amerikaner Robert Peary. Dieser plante 1893 eine Expedition nach Nordgrönland, damals aus der Perspektive des Westens Niemandsland, das nördlich an das dänische Monopolgebiet grenzte. Pearys Wunsch war es, während seiner Fahrt Richtung Norden in Dänisch-Grönland einen Zwischenstopp einzulegen, um Schlittenhunde zu kaufen, »so viele wie möglich«. Maßgeschneiderte Kleider und Stiefel aus

---

Grønlandske Handel, 1909, Paragraph 1, Einreiseverfügung vom 14. März 1909 für Dr. de Quervain, Dr. Stolberg, Dr. Bäbler, S. 36, jeweils: *Nunatta Allagaateqarfia* (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

16 Als Einreiseverfügung für einen dänischen Forscher vgl. etwa *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1906, Paragraph 21, Einreiseverfügung vom 25. April 1906 für Can. Mag. Ad. Jensen für seine geologische Grönlandreise, S. 217 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

17 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1898, Paragraph 6, Schriftliche Ankündigung vom 16. April 1898 vom Direktorat über die vom Norweger Sverdrup geplante Arktische Expedition 1898, S. 48 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

Robbenhaut für ihn und seine zwölf Expeditionsmitglieder standen weiter auf seinem Einkaufszettel. Im Amtsblatt stellte das Direktorat diplomatisch, aber unmissverständlich klar, dass Peary keine Hilfe erwarten dürfe: »Wäre nicht dieses Jahr die Hundeseuche aufgetreten, wäre es nicht ausgeschlossen gewesen, die Schlittenhunde zu liefern. Aber nun ist es ganz und gar unmöglich.« Ebenso sei es »sehr unwahrscheinlich«, die Kleider und Stiefel aus Robbenhaut rechtzeitig fertigzustellen, zu kurzfristig habe Peary seine Anfrage gestellt. Der Amerikaner dürfe, so lautete die Anweisung, das dänische Territorium nicht betreten, eine Ausnahme könne nur in Notsituationen gewährt werden. Auch weitere Versorgungskäufe seien damit ausgeschlossen. Für den Fall, dass Peary Inuit anwerben wolle, um diese als Übersetzer, Schlittenführer oder für andere Dienste einzusetzen, sollten die Inspektoren »mit allen Mitteln dafür sorgen, dass dies auf keinen Fall geschieht«.[18] Peary ließ es sich nicht nehmen, sechs Jahre später ein weiteres Gesuch beim dänischen Innenreichsministerium zu deponieren. Im Amtsblatt lasen die Kolonialbeamten in Grönland, dass wie beim letzten Mal vorzugehen sei.[19] Auch bei der dritten Anfrage Pearys im Jahre 1900 blieb Kopenhagen bei der Bestimmung, mit der »üblichen Zurückhaltung« vorzugehen.[20]

Peary selbst äußerte sich im Reisebericht *Northward over the »Great Ice«* enttäuscht über diese »unlooked-for point-blank refusal«. Weil die Dänen ihm verwehrt hätten, eines ihrer Transportschiffe zu nutzen, hätten sich die Kosten seiner Fahrt nach Nordgrönland verdoppelt.[21] Wie Sverdrup und Peary erging es vielen Polarforschern, die das dänische Innenreichsministerium um Einreise ersucht hatten: Die dänische Kolonialverwaltung riegelte ihr Territorium gegen Externe ab. Um das Handelsmonopol zu verteidigen, durften diese weder die Schifffahrtslinie Kopenhagen–Grönland und die

---

18 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1893, Paragraph 6, Schriftliche Ankündigung vom 18. März 1893 vom Direktorat an den Inspektor von Nordgrönland, über Ing. Pearys Pläne einer Arktis-Expedition 1893, S. 35 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

19 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1899, Paragraph 8, Schriftliche Ankündigung vom 1. Mai 1899 vom Direktorat an die Inspektoren über die vom Peary Arctic Club geplante Expedition im Jahre 1899, S. 82 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

20 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1900, Paragraph 12, Schriftliche Ankündigung vom 17. April 1900 vom Direktorat an den Inspektor von Nordgrönland über die vom Peary Arctic Club geplante Expedition im Jahre 1900, S. 109 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

21 Peary 1898, S. XIiii.

Küstenschiffe nutzen noch Versorgungskäufe tätigen oder Inuit anstellen.[22] Dagegen wies das Direktorat die Beamten in Grönland an, die Polarforscher aus der Schweiz zu unterstützen. Aber inwieweit implementierten diese die Anweisungen aus dem Amtsblatt tatsächlich?

Logistische Planung

Während die Handelsgesellschaft im Westen Grönlands einen langen Küstenstreifen als ihr Monopolgebiet deklarierte, betrieb es an der Ostküste nur eine einzige Handelsstation: Angmagsalik. Im Sommer 1911 erhielt der dänische Leiter dieser einsamen Handelsstation einen Brief aus Kopenhagen. Absender war Carl Ryberg, Direktor der Handelsgesellschaft. Ende August 1912 werde Alfred de Quervain, zusammen mit drei Begleitern, über das Inlandeis zur Handelsstation Angmagsalik gelangen. Direktor Ryberg wies den Stationsleiter an, die ankommenden Forscher zu unterstützen: Am Rande des Inlandeises (dem riesigen im Innern Grönlands sich erstreckenden Gletscher, der einige Kilometer vor der Ostküste in eine Fjordlandschaft mündet), genau dort solle der Stationsleiter für die Schweizer ein Depot anlegen. Dieses sei mit zu einem Steinmännchen aufgestapelten Steinen zu markieren. Das Depot solle Konservendosen, Biskuits, grönländische Pelzstiefel und Kajaks bereithalten, mit denen die Schweizer den letzten Wegabschnitt vom Gletscherrand über die Fjordsysteme bis nach Angmagsalik überwinden könnten.[23] »Eine Ahnung! Fernglas ans Auge: Ein Steinmann!!«, schilderte de Quervain in *Quer durchs Grönlandeis* den dramatischen Moment, als sie nach mühevollem Weg über das Inlandeis, am Ende ihrer Kräfte, das

22 Solche Spannungen waren auch in anderen transimperialen Konstellationen zu beobachten: So waren in Niederländisch-Ostindien zwar deutsche wie französische Forscher willkommen, letztere wurden jedoch aufgrund der französischen Kolonialambitionen genau beobachtet. Expeditionsergebnisse sollten denn auch in Niederländisch und nicht in Französisch erscheinen. Vgl. Weber 2019, S. 79. Zum Ausschluss deutscher Forscher in der transnationalen Tropenmedizin und aus britischen und französischen Kolonien im Zuge des Ersten Weltkrieges vgl. Neill 2014, S. 81–86.

23 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Kostenzusammenstellung Kolonialadministration Grönland 14. August 1911–19. September 1911, 1511_prov.Sig.in4.2.3._38 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke).

Depot mit dem Zelt, dem Essen, den Kajaks und dem Willkommensbrief des Stationsleiters fanden.[24]

Den *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* konnte der Stationsleiter in Angmagsalik bereits entnehmen, dass die Schweizer Inuit anstellen durften. Dennoch informierte Ryberg, Direktor der Handelsgesellschaft, den Stationsleiter nochmals gesondert per Brief, dass es der Bevölkerung erlaubt sei, für die Schweizer zu arbeiten. Einzige Bedingung: Der Robbenfang, welcher der Handelsgesellschaft das Geld brachte, solle nicht vernachlässigt werden.[25]

Neben Carl Ryberg, dem Direktor der Handelsgesellschaft, und dem Stationsleiter in Angmagsalik, stellte sich auch der ranghöchste Kolonialbeamte in Grönland in den Dienst der Schweizerischen Grönlandexpedition: der Däne Jens Daugaard-Jensen, der als Königlicher Inspektor an der Westküste stationiert war. Inspektor Jensen und Alfred de Quervain korrespondierten vor Expeditionsbeginn rege. Verfasst ist diese Korrespondenz in dänischer Sprache; hier wird sie in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Gegenstand der Briefe waren etwa Fragen der Versorgung. Er überlege, schrieb de Quervain, die Expeditionsnahrung ganz auf Pemmikan auszurichten (eine kräftigende und haltbare Mischung aus gepresstem Fett und wasserfreiem Fleischpulver, die ursprünglich die amerikanischen *First Nations* als Reiseproviant verwendet hatten, zu Beginn des 20. Jahrhunderts aber bereits industriell gefertigt wurde).[26] In seinem Antwortbrief riet der Königliche Inspektor davon ab, auf dieses Pemmikan zu setzen, denn: »Tägliche Rationen haben sich als schrecklich erwiesen.« Auch als Hundefutter eigne sich Pemmikan nur bedingt, denn im Gegensatz zu frischem Fleisch könne das Trockengemisch den Hunden keine Flüssigkeit bereitstellen; und er wisse aus eigener Erfahrung, wie schwierig ein durstiges Hundegespann zu lenken sei. Wenn die Sonne tagsüber scheine, sei dies kein Problem, denn dann könnten sich die Hunde mit Schmelzwasser versorgen. Wenn de Quervain Pemmikan dennoch als Hundenahrung einsetzen wolle, müsse er mindestens ein Werkzeug mitführen. Mit diesem könne er bei Kälte das Eis aufhacken und dieses im

24 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 109.

25 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief von Carl Ryberg an Alfred de Quervain vom 21. August 1911, Hs 1511_prov.Sig.in3._298 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke).

26 Zur Geschichte des Pemmikan als Expeditionsernährung vgl. Heggie 2019, S. 91–95.

Kocher schmelzen, riet Daugaard-Jensen – und es folgten viele weitere Briefe mit minutiösen Tipps an den Schweizer Expeditionsleiter.[27]

Daugaard-Jensen, Königlicher Inspektor, vermittelte zudem lokale Kontakte. In einem Brief riet er de Quervain, vor Expeditionsantritt den Inuit David Ohlsen aufzusuchen. Dieser sei »ein sehr intelligenter und flinker Mann und ein Meister in allen grönländischen Disziplinen«. Ohlsen führe eine »Art Schule«, in welcher der Meteorologe sich zum Hundekutscher ausbilden lassen könne.[28] Der Inuit habe bereits Forscher aus Deutschland trainiert, die mit diesem Wissen die Antarktis durchquert hätten.[29] Neben Ohlsen habe er bei einem weiteren Inuit vorgesprochen, schrieb Daugaard-Jensen: einem »grönländischen Robbenjäger«, »einem Mann, dem Sie vertrauen können«. Er habe ihn gefragt, ob er de Quervain bei der ersten Expeditionsetappe begleiten könne. Der Robbenfänger sei bereit und kenne den schlittentauglichen Weg.[30]

Der Schriftwechsel zeigt: Die Einreiseverfügungen und deren erste Prämisse, wonach die grönländische Administration die Schweizer Polarforscher unterstützen solle, waren kein Papiertiger. Mit dem Direktor der Handelsgesellschaft und dem Königlichen Inspektor sicherte die koloniale Führungsriege die Schweizerische Grönlandexpedition logistisch ab – obwohl diese im Osten Grönlands ein Gebiet als »Schweizerland« verzeichnete. Sie prüfte die Streckenplanung, berechnete Futterrationen und etablierte Kontakte zur lokalen Bevölkerung. Damit nicht genug: Um arktische Naturphänomene über längere Zeit beobachten zu können, erhielten die Schweizer die Genehmigung, die in Grönland errichtete Forschungsstation zu nutzen.

27 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 15. Februar 1912, Hs 1511_prov.Sig.in3._50 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke).

28 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 5. Oktober 1911, Hs 1511_prov.Sig.in3._48 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke). Vgl. Pfäffli 2016, S. 28.

29 Vermutlich handelte es sich hierbei um die Zweite Deutsche Antarktisexpedition (1911/12), die auf die Überquerung der Antarktis zielte, über den geographischen Südpol hinweg. Gerade für Expeditionen über das antarktische Inlandeis war der Transfer von Techniken aus der Arktis entscheidend; vgl. dazu Schillings 2016, S. 240–251; Heggie 2019, S. 90.

30 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief von Jens Daugaard-Jensen an Alfred de Quervain vom 5. Oktober 1911, Hs 1511_prov.Sig.in3._48 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke).

Arktisches Laboratorium

Als erste nicht-dänische Forscher weilten die Schweizer Polarforscher Martin Rikli und Hans Bachmann auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation. Neun Wochen verbrachten sie im Sommer 1909 auf der Anlage. Diese war drei Jahre zuvor vom dänischen Staat errichtet worden, der sie mit einem jährlichen Etat subventionierte.[31] Die Gründung fand internationale Beachtung: Es berichteten das Londoner *Geographical Journal*, *R. A. Petermanns Geographische Mitteilungen*, der *American Naturalist* und die Zeitungen *The Times* und *Berliner Tageblatt*.[32] Der Bau der Forschungsstation repräsentierte, wie Felix Driver es für die Geschichte des britischen Empire ausdrückte, »the extension of the space of the cabinet into the field, in the interests of metropolitan ›centres of calculation‹«.[33] Mit dem Transfer der Bedingungen des Laboratoriums in die Kolonie folgten die Dänen dem Beispiel anderer Kolonialmächte, allen voran den Niederländern, die in Südostasien die renommierte Forschungsstation Buitenzorg institutionalisiert hatten.[34]

Zwei Mitglieder der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13, August Stolberg und Wilhelm Jost, waren ebenfalls Gäste der Dänisch-Arktischen Forschungsstation. Stolberg nutzte die Infrastrukturen für neun Monate,[35] Jost blieb gar elf Monate lang.[36] Sowohl Jost wie Stolberg erhielten dadurch die Gelegenheit, den arktischen Winter zu erforschen: ein Programm, für welches das schützende Gemäuer der Station unentbehrlich war.

Zum Studium der Lebensfunktionen der arktischen Pflanzen, aber auch »hundert anderen Abschnitten der botanischen Wissenschaft« würde die Station »den richtigen Platz« bieten, rühmte der Luzerner Botaniker Hans Bachmann in einer Ausgabe der Zeitschrift *Archiv für Hydrobiologie und*

31 *Rigsarkivet*, Københavns Universitet, Arktisk Station, 1906–1954, Korrespondance med Stationen, Ministeriet og andre, Den danske arktiske Station i Godhavn, 2824 A 001 LB.49 (Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli); Rikli/Heim 1911, S. 83–84.

32 *Geographical Journal* (Januar 1905); *Dr. A. Petermanns Geogr. Mitteilungen* XII (1904); *American Naturalist* 463, 39 (1905); *The Times*, 27. Februar 1906; *Berliner Tageblatt*, 17. April 1906. Die Artikel befinden sich im *Arktisk Dokumentarkiv*, Mortensen P. Porsild, Kasse 25, A001, LB: 171.

33 Driver 2004, S. 82.

34 Zur Station Buitenzorg vgl. Wille 2015. Zum Aufenthalt von Schweizer Forschern vgl. Zangger 2011. Zu deutschen Forschern als externe Kräfte auf Buitenzorg vgl. Weber 2019.

35 Von Oktober 1912 bis Juni 1913; vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 195.

36 Von Oktober 1912 bis August 1913; vgl. ebd., 196.

Planktonkunde. Auch für die Meeresforschung »liegt die Station vortrefflich«. Physikalische Arbeiten auf der Station könnten sich auf verschiedene Gebiete wie das Beobachten des Nordlichtes, seismische, magnetische, klimatische, meteorologische und hydrographische Erscheinungen erstrecken, und zum Studium des Meereises sei die Station geradezu »ideal gelegen«, schwärmte der Luzerner weiter (vgl. Abb. 8).[37]

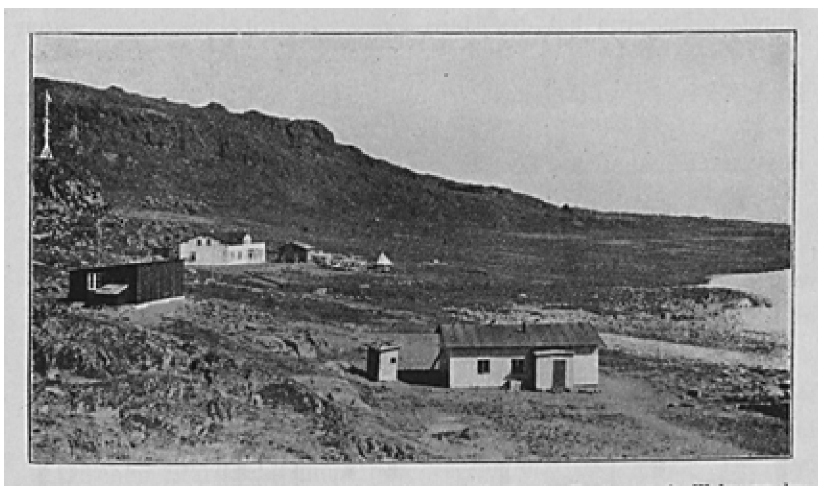


Abb. 8: »Ansicht der Arktischen Station von Westen« (Illustration in: Bachmann 1910a, S. 205)

Die wissenschaftliche Infrastruktur vor Ort erlaubte es, mit leichterem Gepäck und geringeren Kosten zur Polarreise aufzubrechen. Bachmann lobte, dass die Station ein Laboratorium umfasse, das »den Namen voll und ganz« verdiene: »Die drei Arbeitsplätze besitzen genügendes, helles Licht. Fliessendes Wasser steht zur Verfügung. Sinnreiche Spiritusapparate ersetzen die Gaseinrichtung. Eine feine Waage gestattet die nötigen Gewichtsbestimmungen. Die Sammlung von Chemikalien ist tadellos vollständig und der Vorrat an Glaswaren befriedigt die nötigsten Bedürfnisse.« Neben dem Laboratorium

37 Bachmann 1910a, S. 211–213.

befinde sich eine Dunkelkammer, »wo Cuvetten, Kopierrahmen etc. in genügender Zahl vorhanden« seien.[38]

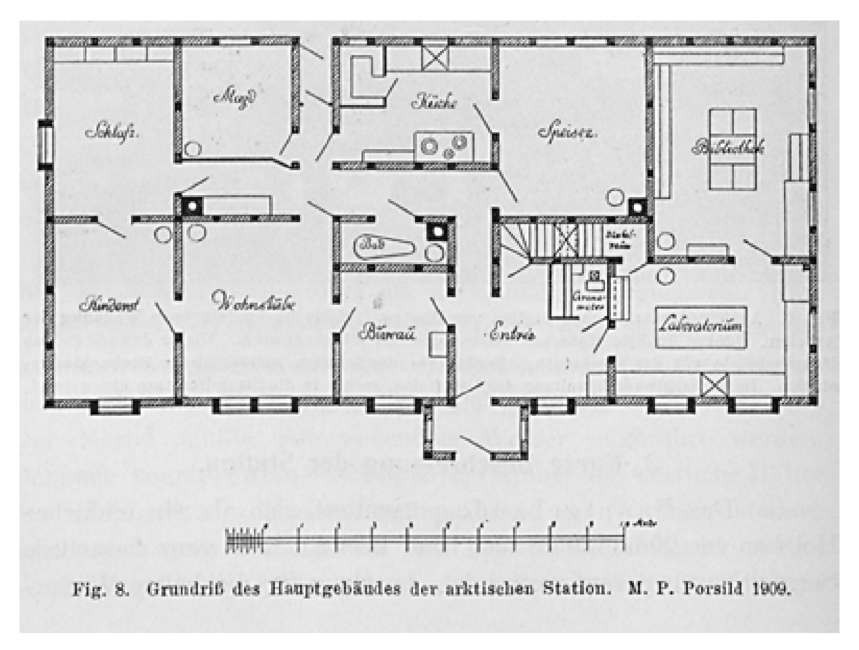


Fig. 8. Grundriß des Hauptgebäudes der arktischen Station. M. P. Porsild 1909.

Abb. 9: Laboratorium, Bibliothek, Chronometerraum und Dunkelkammer: mit einem Grundriss veranschaulichte Bachmann die Tauglichkeit der Station (Illustration in: Bachmann 1910a, S. 206)

Zudem nutzten die Schweizer »die schon ziemlich ansehnliche Handbibliothek« der Station. Sie »zählte Ende 1907 an Arctica und Antarctica 1311 Nummern; dazu kamen etwa 300 weitere Schriften allgemeinen Inhalts«, schrieb Rikli begeistert (vgl. Abb. 9).[39] Ebenfalls gebe es eine kleinere Werkstatt und eine Erdbebenstation. Die Anlage stelle Transportmittel für Exkursionen bereit: Neben einem Schiff, mit einer Länge von 10,5 Metern und einer Tragkraft von sechs Tonnen, besitze die Station ein kleineres Motorboot, vier Ruderboote und ein grönländisches »Frauenboot«, ein offenes Robbenfellboot, das meistens von Frauen gerudert wurde.[40]

38 Bachmann 1910a, S. 207.
39 Rikli/Heim 1911, S. 83.
40 Ebd., S. 84.

Auch August Stolberg, der als Mitglied der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 auf der Station arbeitete, hob die Bedeutung der Dänisch-Arktischen Forschungsstation hervor: »Dr. Jost und ich wären ohne die Basis der Station so zu arbeiten nur imstande gewesen, wenn uns ein Kapital zur Verfügung gestellt worden wäre. Selbst dann hätte noch manches gefehlt, was sich hier *ex eo ipso* findet.«[41] Für den Aufenthalt hatten sie als externe Kräfte lediglich eine kleine Tagespauschale zu entrichten, das Benutzen der Infrastruktur und Vollpension inklusive.[42] Die restlichen Kosten übernahm die Dänisch-Arktische Forschungsstation – und somit der dänische Staat.[43]

Dänemark hatte die grönländische Eiswüste für Schweizer Forscher zur Wissenschaftsinsel umfunktioniert. Obwohl sie als externe Kräfte nach Grönland reisten und nicht die dänische Staatsangehörigkeit besaßen, erhielten sie eine Einreiseverfügung in die ansonsten abgeriegelte Kolonie. Sie wurden von der kolonialen Führungsriege logistisch unterstützt und waren Gäste der Dänisch-Arktischen Forschungsstation. Und trotz Handelsmonopol durften sie sich an den Handelsstationen versorgen und Inuit anstellen. Wie kam es dazu, dass die dänische Administration Schweizer Polarforscher derart unterstützte?

Rekrutieren im imperialen Wettlauf

Um 1900 schien die Welt unter den imperialen Großmächten aufgeteilt. In der Arktis gab es aber noch vermeintliches Niemandsland. Grönland bündelte geostrategische und wirtschaftliche Interessen. Die grönländischen Südwestküste verlief entlang der Nordwestpassage. Die Wasserstraße versprach, zwei Ozeane zu verbinden, den Atlantik und den Pazifik, und den kürzesten Seeweg nach Asien zu bilden. Nordpolanwärtern diente Grönland als Stützpunkt – und um 1900 wurde dieser nördlichste Punkt zum Sehnsuchtsort und zur Bühne imperialer Überlegenheitsphantasien.[44] Auch dem Walfang

---

41 *Arktisk Dokumentarkiv*, Mortensen P. Porsild, Kasse 25, Stolberg, Albert, in: *Straßburger Post*, 25. Mai 1913, A001, LB: 171.

42 Die Kosten der Tagespauschale betrugen 4 Kronen. Für Bootsreisen und Schlittenreisen war jeweils gesondert zu bezahlen (7–15 Kronen für einen Tag mit dem Boot, 0,15 Kronen pro Kilometer mit dem Hundeschlitten). Vgl. Bachmann 1910a, S. 214.

43 Ebd., S. 215.

44 Bloom 1993, S. 3. Weiterführend vgl. Kapitel V.

bot die Insel sichere Anlegestellen, und der Tran ließ sich als Brennstoff und industrieller Grundstoff auf dem Weltmarkt teuer verkaufen. Aus dem Handel mit den Produkten der Inuit – Robbentran, Waltran, Eisbärenpelze und Walrosselfenbein – ließ sich zusätzliches Geld verdienen. Schließlich versprach die grönländische Insel Rohstoffe wie Kohle und Mineralstoffe.

Die dänischen Ansprüche auf die Küstenabschnitte im Westen und Osten Grönlands waren unbestritten. Obwohl völkerrechtlich noch nicht abgesichert, galten diese Territorien international als dänisches Kolonialgebiet und Monopolgebiet der Handelsgesellschaft. Die restlichen Gebiete der Insel – die riesige Fläche im Landesinnern, die Küsten im Osten, Norden und Süden Grönlands – bildeten zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Sicht westlicher Mächte Niemandsland. Es war eine Zeit, in der es in diesem Raum zu Umwälzungen kam: Ende des 19. Jahrhunderts übertrugen die Briten infolge der Monroe-Doktrin ihre arktischen Gebiete an ihre Dominion Kanada. Das Russische Zarenreich verkaufte Rechte aufgrund einer Finanznot an die USA. Somit wetteiferten nun Kanada, die USA, Norwegen und Dänemark um die restlichen Gebiete Grönlands und die Gewässer in der Nordwestpassage. 1909 montierte der kanadische Polarforscher Joseph Bernier im Arktischen Archipelago südlich von Grönland eine Plakette und deklarierte das Gewässer als kanadisch. Zwischen 1886 und 1897 unternahm der US-Amerikaner Robert Peary Expeditionen in Nordgrönland, um Handelsstützpunkte zu errichten. 1909 brachen er und Frederick Cook zum Nordpol auf und meldeten »stars and stripes nailed to the pole«. 1898 erkundete der Norweger Otto Sverdrup die grönländische Nordostküste. 1903–1906 durchquerte sein Landsmann Roald Amundsen erstmals die Nordwestpassage. Und 1907 stellte Norwegen den dänischen Anspruch auf Grönland, und besonders an den Küstenstreifen im Osten, infrage.[45] Alle diese Akte und die Verschiebungen im Wettlauf um die Polargebiete mussten von der dänischen Krone und der von ihr eingesetzten Handelsgesellschaft als Bedrohung wahrgenommen werden. Die Präsenz der neuen imperialen Anwärter in der Arktis veranlasste sie auch, nach verlässlichen Partnern zu suchen.[46] *External involvement* war im Wettlauf um die Arktis ein Vorteil.[47]

45 Grant 2010, S. 20–246.

46 Zur Rekrutierung deutscher Mediziner in den niederländischen Kolonialdienst vgl. Teichfischer 2019, Paragraph 20–25.

47 Zum Konzept des *external involvement* vgl. Arnold 2015. Überlegungen zur Rolle von externen Akteuren im Kolonialreich vgl. Kirchberger 2000; Brescius 2018; Schär 2015; Weber 2019.

Koloniales Wissen

Dass es lohnend schien, externe Forscher nach Grönland zu holen, hing mit der Produktion von *colonial knowledge* zusammen. Der Historiker Tony Ballantyne definiert dieses als »the form and content of the knowledge that was produced out of and enabled resource exploitation, commerce, conquest, and colonization«.[48] Das Konzept schließt an die Überlegungen Michel Foucaults an und versteht Wissen nicht als Instrument neutraler und objektiver Beschreibung, sondern als Element, das von Mechanismen der Macht nicht zu trennen ist. Wissenschaft und koloniale Herrschaft zu koppeln, war auch für die dänische Kolonisation Grönlands entscheidend.[49] Wissen war ein Mittel, um Kontrolle über einen Raum zu erlangen. Einen Raum zu kennen, legitimierte Autorität und Herrschaft, solange traditionelle Symbole von Souveränität noch nicht erlangt oder bestritten worden waren.[50]

Seit 1878 finanzierte der dänische Staat die *Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland* (Kommission für geologische und geographische Untersuchungen in Grönland). Sie sollte die systematische Erforschung der 2.166.000 Quadratkilometer großen arktischen Insel vorantreiben.[51] Noch gab es aber viele Wissenslücken zu diesen weiten Flächen arktischer Landschaft. Forscher, die bereit waren, diese zu schließen – und die dabei Kenntnisse mitbrachten, die den Wissenschaftlern aus dem dänischen Mutterland fehlten –, waren gefragt. Die Schweizer waren bereit, ihre Forschungsprogramme auch nach der Agenda der dänischen Kolonialverwaltung auszurichten. Alfred de Quervain und Arnold Heim publizierten ihre wissenschaftlichen Arbeiten in der dänischen Zeitschrift *Med-*

48 Ballantyne 2008, S. 178. Die nächsten Abschnitte handeln vom zweiten Aspekt der Definition (»enabled colonization«). Inwiefern die Schweizer Wissensbestände ihrerseits von kolonialen Bedingungen profitierten (»produced out of colonization«), wird im ersten Teil dieses Kapitels, in Kapitel I (zur Rolle Grönlands als Baustein des Weltwissens) und in Kapitel III (zur Abhängigkeit von indigenem Wissen) erläutert.

49 «The pursuit of power through knowledge has been central to Denmark's approach to Greenland for over a century«, betont die Historikerin Janet Martin-Nielsen (die ihrerseits sich aber auf die Zeit des Kalten Krieges konzentriert; vgl. Martin-Nielsen 2013, S. 5.

50 Conrad/Randeria 2013, S. 55, mit weiteren Literaturhinweisen.

51 Die Verschränkung von dänischer Wissenschaft und der Stabilisierung imperialer Ansprüche in Grönland ist für das 19. und frühe 20. Jahrhundert noch wenig systematisch erforscht. Einzelne Fallstudien und Abschnitte, insbesondere über die Rolle der Anthropologie, finden sich bei: Harbsmeier 2002; Bravo 2002; Ries 2012; Martin-Nielsen 2013, S. 13–15; Ries 2002; Hastrup 2007.

delelser om Grønland (Mitteilungen über Grönland).[52] Nach gelungener Expedition nahm de Quervain als erste Amtshandlung eine Einladung zur Audienz beim dänischen König wahr, um die Ergebnisse der Grönlandexpedition zu präsentieren.[53] Arnold Heim schickte dem Königlichen Inspektor Jens Daugaard-Jensen Zeitschriftenaufsätze und Fotografien, die heute in dessen Nachlass überliefert sind (»Über Grönlands Eisberge«, »Nordwest-Grönlands Gneisgebirge«, »West-Grönlands Basalt- und Sedimentgebirge«, »Dr. Heim's Billeder«).[54]

Ein Wissensgebiet, das die Bedeutung der Schweizer Forschung als *colonial knowledge* unmittelbar aufzeigt, ist die Geographie. Denn noch immer war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Frage nicht abschließend geklärt: Erstreckte sich das Inlandeis, der riesige Gletscher Grönlands, über die gesamte Fläche der Insel – oder war es möglich, dass es in der Mitte Grönlands reichhaltige, landwirtschaftlich nutzbare Böden gab? Wenn dort Korn und Gras wachsen konnten, würden sich der dänischen Kolonisation völlig neue Möglichkeiten eröffnen. Solche Phantasien um einen »eisfreien arktischen Garten Eden« speisten sich nicht nur aus frommen Wünschen, sondern auch aus konkreten Beobachtungen früherer Forscher. Bei ihren Arbeiten entlang der Küste hatten diese gegen das Innere der Insel, in der Ferne, isolierte, über die Oberfläche von Gletschern und Inlandeismassen aufragende Felsen und Berge entdeckt.[55] Auch die Idee eines eisfreien Polarmeers, noch einige Jahrzehnte zuvor energisch propagiert vom deutschen Kartographen August Petermann, zirkulierte trotz aller Gegenbeweise weiter und mochte die ebenso kühnen Vorstellungen über Grönlands fruchtbares Hinterland befeuern.[56]

1909 unternahmen Alfred de Quervain, August Stolberg und Emil Bäbler einen ersten Vorstoß in dieses grönländische Hinterland, eine Expedition, welche die Hoffnung auf ein eisfreies Grönland noch nicht abschließend

---

52 Heim 1910; Quervain/Mercanton 1925. Von Hans Bachmann und Martin Rikli gibt es keine Veröffentlichung in dieser Reihe. Dass der Veröffentlichungsort in einem transimperialen Setting ein Politikum sein konnte, zeigen auch Feichtinger/Heiss 2020, S. 62.

53 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 134.

54 Heim 1911a; ders. 1911b; ders. 1911c; *Arktisk Dokumentarkiv*, Sammlung Jens Daugaard-Jensen, »Dr. Heim's Billeder«, A 215. Der fotografische Blick Heims diente also nicht nur dazu, die vom Polarfieber gepackte schweizerische Bevölkerung einzubinden. Heims Fotografien hielten der dänischen Administration Möglichkeiten zur Selbstarchivierung und -bespiegelung bereit – und dies in der Zeit, als in Grönland zunehmend Fragen nach der nationalen Identität und dem Wesen der dänischen Kolonie diskutiert wurden.

55 Martin-Nielsen 2013, S. 12.

56 Zur Idee des eisfreien Polarmeers: Felsch 2010.

begraben sollte. 25 Tage verbrachten die Schweizer im Innern Grönlands, sie absolvierten einen schleifenförmigen Weg von 210 Kilometern. Zurück an der Küste schickte de Quervain sogleich eine Nachricht an Inspektor Daugaard-Jensen: »Unserer Verabredung gemäss beehre ich mich, Ihnen durch Kajakpost mitzuteilen, dass unsere Expedition gestern 2. August morgens wieder an den Sermidletfjord zurückgekehrt ist.« Auf ihrem Rundweg hätten sie »eine sehr interessante Gegend des Inlandeises angefunden«, die ihre Erwartungen nur noch übertroffen habe. So glaubten sie, »wirklich Neues, Unbekanntes gefunden zu haben«, schrieb de Quervain – vermutlich selbst noch überwältigt von den Eindrücken. »Das Inlandeis stellt hier nicht eine einförmige Decke, sondern, obschon alles vom Eis übergossen und abgerundet, eine wirkliche Landschaft mit Höhenzügen, Tälern und manchen kleinen Seen dar, bis viele Kilometer weit ins Innere.« Vor allem gegen das Landesinnere hätten sie weitere Bergformationen entdeckt, lautete die Nachricht ihrer Kajakpost, der Eilpost per Kajak, an den Inspektor.[57]

Drei Jahre später, 1912, reiste de Quervain ein zweites Mal nach Grönland, diesmal mit dem Ziel, nicht nur ein Stück des Hinterlandes, sondern die gesamte Insel von Westen nach Osten zu durchqueren. Welche Landschaften und welche klimatischen Verhältnisse würden sie im Innern der riesigen Landfläche antreffen? Bestand noch Hoffnung, den »eisfreien Garten Eden« zu finden? Das Expeditionsergebnis musste von der Handelsgesellschaft, die auf die Ausweitung ihres Monopolgebiets zielte, mit Spannung erwartet worden sein. Es war allerdings ernüchternd. Denn die Forscher trafen nicht auf einen »eisfreien Garten Eden«, nicht auf Wiesen und Wälder, sondern auf die endlose Fläche eines riesigen Gletschers. Er erstreckte sich von der Westküste bis zur Ostküste über eine Länge von 700 Kilometern und hatte pflanzliches und tierisches Leben gänzlich ausgelöscht. Obwohl diese Nachricht enttäuschend sein musste, gewannen die Dänen an Wissen über ihr Hinterland sowie über Chancen einer weiteren Kolonisierung der riesigen Insel.

Aber weshalb schickte die dänische Krone nicht eigene Forscher aufs Inlandeis? Naturforscher aus der Schweiz zu rekrutieren, erwies sich in verschiedener Hinsicht als Vorteil. Für ihre Fahrt brachten sie Fertigkeiten und Fähigkeiten mit, die sie ihrem alpinistischen Training verdankten. Als Hans

57 *Arktisk Dokumentarkiv*, Breve fra A. de Quervain 1909–1912. Plan for schweizisk ekspedition 1912/13, Brief von Alfred de Quervain an Jens Daugaard-Jensen vom 3. August 1909, A 215. Zur Kartographie in einem transimperialen Setting vgl. etwa Feichtinger/Heiss 2020, S. 60–61.

Hössli sich bei de Quervain als Mitglied der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 bewarb, hob er seine Fähigkeiten als exzellenter Skiläufer, als ausdauernder und kameradschaftlicher »Hochtourist« hervor.[58] Roderich Fick und Karl Gaule, ebenfalls Mitglieder der Expedition de Quervains, hatten Probeexkursionen im Engadin durchgeführt. Zelt, Primuskocher und Schlitten hätten sich bewährt, rapportierte Fick die Befunde dieser Testexpedition in den Alpen. Die Schlafsäcke würden sich auf dem Gletscher allerdings nur bedingt eignen, da die Knöpfe leicht aufspringen würden.[59] Die Schweizer transferierten im Alpenraum erlernte und erprobte Praktiken wie Bergsteigen, Gletscherbegehung, Skifahren und Navigieren auf das grönländische Inlandeis. Dazu zählten auch mentale, soziale und organisatorische Techniken: Denn während der Expedition waren die Teilnehmer auf engstem Raum zusammengepfercht und voneinander abhängig. Die Gruppe befolgte eine klare Hierarchie und Arbeitsteilung, einen strikten Tagesablauf und einen rigorosen Essensplan. Im Zelt galt ein strenges Ordnungsregime.[60] Kameradschaft, Zuverlässigkeit und Ordnungssinn waren Werte, die die Forscher im Alpinismus eingeübt haben mochten.

Nicht nur das alpinistische, sondern auch das wissenschaftliche Erkunden der Alpen, häufig im Auftrag der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, bereicherte ihren Erfahrungsschatz für Grönland. Ein solcher Wissenstransfer lässt sich am Beispiel von Paul-Louis Mercantons Vermessung des grönländischen Gletschers Nūnap Kigdlingâ illustrieren. Der Lausanner Glaziologe war einer der führenden Naturforscher in der Vermessung des Schweizer Rhonegletschers gewesen, eines mehrere Jahrzehnte dauernden Großprojekts der Gletscherkommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Mercanton publizierte 1916 die Resultate der Rhonegletscher-Vermessung, ein Buch, das zu einem Standardwerk der Glaziologie werden sollte.[61] Am Nūnap Kigdlingâ, berichtete Mercanton über seine Arbeit auf Grönland, hätten er und sein Team die Basis abgesteckt und ein Triangulationsnetz bis auf 2 Kilometer ins Innere vorgeschoben. »Zuerst bezeichneten wir die 15 Eckpunkte mit Bambusstangen, die wir ins Eis steckten. Aber kaum war diese Arbeit getan, so kam ein Föhnstoss, begleitet

58 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Empfehlungsschreiben von Victor de Beauclair, Hs 1511_prov.Sig.in3._9.

59 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief von Roderich Fick vom 7. Januar 1912, Hs 1511_prov.Sig.in3._86.

60 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 80.

61 Mercanton 1916.

von einem warmen Regen.« Innert weniger Tage sei das Eis bis 30 Zentimeter geschmolzen, sodass die Stangen locker geworden und umgefallen seien. »Ich musste mich entschliessen, sie durch platte Steine zu ersetzen und diese zu nummerieren, wie man es beim Rhonegletscher macht; nur von Zeit zu Zeit wurde eine Bambusstange gepflanzt, diesmal 3 m tief ein, woran sich der Schmelzungsprozess messen liess.«[62] Mit Routine, gekonnter Verwendung der Instrumente und alpinistisch geschultem Tritt brachte Mercanton sein Wissen aus der Rhonegletscher-Vermessung mit nach Grönland.

Wie die Forschung der Schweizer mit den Interessen des Kolonialhandels konvergierte – und Wissen aus dem Alpenraum zum Einsatz kam –, zeigt auch die Arbeit des Geologen Arnold Heim.[63] 1902 erteilte *Den Kongelige Grønlandske Handel* einem dänischen Händler die Konzession, in Grönland Kupfer, Grafit und Kohle abzubauen. 1907 nahm die *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab* (Grönländische Treibminen Aktiengesellschaft) den Betrieb auf.[64] Wie es tatsächlich um die Chancen stand, aus den Bodenschätzen Profit zu schöpfen, war aber in weiten Teilen eine offene Frage. 1909 engagierte die Firma deshalb den jungen Geologen aus der Schweiz. Anders als Martin Rikli, Hans Bachmann, Alfred de Quervain und seine Expeditionsmitglieder reiste Arnold Heim im Auftrag einer dänischen Firma und nicht unter Schweizer Flagge. Die Firma rekrutierte ihn, um die Küstengebiete der Halbinseln Disko und Nugsuak zu erforschen, und zwar »in wissenschaftlich-technischer« Hinsicht, wie Heim später erklärte.

Der Abbau von Grafit und Kupfer wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts lukrativ, als infolge der Elektrifizierung in Europa und den Vereinigten Staaten die Nachfrage nach leitenden Metallen stieg. Kohle wurde für den grönländischen Binnenmarkt abgebaut, mit steigendem Bedarf: Der Brennstoff fütterte den Küstendampfer, schmolz rohe Erze und heizte die Häuser der Kolonisten.[65] In dieser Zeit des steigenden Bedarfs an Bodenschätzen reiste Arnold Heim im Auftrag der *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab* nach

62 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 153.

63 Vgl. zu diesem Gedanken auch Harries 2007b, S. 113: Am Beispiel schweizerischer Missionare in Südafrika beschrieb er, wie diese Wissen aus den Alpen in außereuropäische Regionen transferierten: »Through this categorization and conservation of nature the missionaries imposed on Africa the familiar practices and perspectives through which they had made sense of the Alpine wilderness.«

64 *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab* war eine der wenigen privaten Firmen, die unter strengen Bedingungen in der von *Den Kongelige Grønlandske Handel* kontrollierten Wirtschaft Grönlands eine Konzession erhalten hatten; vgl. Sørensen 2006, S. 26.

65 Secher/Burchardt 2015.

Grönland. Heim suchte mögliche Plätze zum Abbau der Rohstoffe auf, um anschließend geologische Skizzen und ein Gutachten zu erstellen.[66] Mit der Einladung des jungen Forschers nach Grönland holte *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab* Fachkenntnisse nach Grönland, die in den Schweizer Alpen erprobt worden waren. Denn in den Jahren vor seiner Grönlandreise hatte Heim bereits 20 Bände an »Geologischen Feldbüchern (mit Skizzen)« gefüllt: 1904 über das Rotzloch, den Mürtschenstock, den Säntis und das Appenzell, 1905 über den Churfirsten, 1906 über den Mattstock, Glarus und das Berner Oberland, 1907 über Weesen und die Zentralschweiz, 1908 über Landquart und 1909 wieder über Glarus. Der junge Geologe stammte aus der vielleicht profiliertesten Gelehrtenfamilie der Schweiz: Arnold Heims Mutter war Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Ärztin. Sein Vater war Albert Heim, Geologieprofessor an der ETH Zürich, Begründer der Kontraktionstheorie der Erde und zudem ein gefragter Verfasser von geologischen Gutachten.[67]

Aerologie und Anthropologie

Alfred de Quervain und seine Expeditionskollegen ließen Registrier- und Sondierballone in die grönländischen Lüfte steigen.[68] Damit wollten sie zum Fortschritt der Aerologie beitragen, der jungen meteorologischen Teildisziplin. Auch diese Messungen waren für die dänische Administration von praktischem Interesse. Denn die Expeditionen fielen in eine Zeit der zunehmenden Bedeutung der Luftschifffahrt, auch in der Arktis. Der Zeppelin war ein Fortbewegungsmittel, das neue Hoffnung über die Aneignung des Polargebiets weckte. Gefährliche Wasserströmungen und die Tücken des Packeises konnten in der Luft überflogen werden. Eisige Flächen sollten überwunden und noch unbekannte Gegenden des Nordpolarmeers erreicht werden, ohne dabei Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Noch war aber die Luftschifffahrt, gerade in der Arktis, recht abenteuerlich und mit noch unbekannten Gefahren konfrontiert: Wie verhielten sich die höheren Luftschichten

66 Rikli/Heim 1911, S. 232–238.

67 Suter 1965, S. 270–272. Zu deutschen Forschern als externe Kräfte im niederländischen Kolonialreich und ihrer Rolle beim Abbau von Kohle vgl. Weber 2019, S. 81.

68 Vgl. Kapitel I.

in der Arktis? Was war mit unberechenbaren Winden, Gewitterfronten und Schneestürmen?[69]

Zu solchen Fragen konnten die aerologischen Messungen de Quervains erste Antworten liefern. Denn der Meteorologe kannte sowohl die Technik der Vermessung der höheren Luftschichten als auch deren praktische Implikation für die Luftschifffahrt. Schon seit einigen Jahren hatte er eng mit der Schweizer Motorluftschiff-Gesellschaft, dem Schweizerischen Aero-Club und der Berliner Motorluftschiff-Gesellschaft kooperiert. Die Internationale Kommission für wissenschaftliche Luftschifffahrt hatte ihre »grosse Frühjahrsaufstiegsserie« eigens mit dem Zeitpunkt der ersten Grönlandexpedition de Quervains abgestimmt.[70] Mit dem Physiker und Pionier der Luftfahrt Auguste Piccard verband de Quervain eine enge Arbeitsgemeinschaft.[71] Ferdinand von Zeppelin, der deutsche Begründer des Starrluftschiffbaus, war ein »Freund und Gönner« der ersten Grönlandexpedition de Quervains.[72]

Um die Erkenntnisse aus dem aerologischen Forschungsprogramm de Quervains zu potenzieren, investierte Dänemark eigens in den Ausbau der Messungen. Das Königliche Dänische Meteorologische Institut schickte zeitgleich zu den Arbeiten des Schweizers dänische Forscher nach Island, die dort parallel eine Pilotaufstiegsserie durchführten. So sollten noch offene Fragen über den Polarwirbel, der auch die Bedingungen der Luftschifffahrt prägte, geklärt werden.[73]

Mit den Arbeiten Arnold Heims und Alfred de Quervains vermittelten Schweizer Forscher der dänischen Verwaltung Wissen, das in der Stabilisierung und Erweiterung ihres kolonialen Unternehmens unmittelbar angewendet werden konnte. Es diente dazu, topographische Verhältnisse im noch unbekannten Hinterland zu beurteilen, arktische Flugversuche abzusichern und Bodenschätze auszubeuten. Tony Ballantynes Konzept des *coloni-*

69 1897 fand der erste Versuch statt, den Nordpol per Luft, mit einem Ballon, zu erreichen. Es folgten zahlreiche Abenteuerflüge über das Nordpolarmeer, viele davon glücklos. 1926 erreichte der Norweger Roald Amundsen per Luftschiff als erster Mensch den Nordpol; vgl. Capelotti 1999.

70 Quervain/Stolberg 1911, S. VIII.

71 Vgl. verschiedene Briefwechsel Alfred de Quervains, Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Hs 1511_prov.Sig.in3._285; Hs 1511_prov.Sig.in3._126; Hs 1511_prov.Sig.in3._141; Hs 1511_prov.Sig.in3._254; Hs 1511_prov.Sig.in3._263-269; Hs 1511_prov.Sig.in3._5.

72 Quervain/Stolberg 1911, S. IV. Da zur ersten Grönlandreise de Quervains weder Korrespondenz noch weitere Unterlagen archiviert sind, kann die genaue Rolle des Zeppelinbegründers nicht weiter geklärt werden.

73 Quervain/Mercanton 1920, S. 384–402 (vgl. Kapitel I).

al knowledge, die These von der Komplizenschaft zwischen Wissen und Kolonialismus, geht allerdings über diese funktionale Dimension hinaus. Mary Louis Pratt prägte den Begriff der *planetary consciousness*, wonach die Naturwissenschaften koloniale Vorstellungen über die Welt und Europa als deren Zentrum schufen.[74] Hans Bachmanns Planktonforschung, Martin Riklis Studie über arktische Zwergstrauchheiden, Arnold Heims Arbeit über Eisbergtypen, Emil Bäblers faunistische Arbeiten, Karl Gaules luftelektrische Messungen, Wilhelm Josts Beiträge zur Klimatologie: Sie alle dienten dazu, die eisigen Flächen handhabbar zu machen, sie in eine europäische Ordnung zu integrieren.

Wie sich wissenschaftliche Klassifizierungsversuche und Kolonialismus verschränkten, zeigte sich im besonderen Maße in der Physischen Anthropologie, einer naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Anthropologie. Mit dieser »Lehre von Körpermerkmalen der menschlichen Species« sollten qua naturwissenschaftlichen Methoden quantifizierbare und vergleichbare »menschliche Rassen« identifiziert werden, ein von kolonialem Denken stark geprägter Forschungsansatz. Es galt, anstelle von sprachlichem Beschreiben, das individuell gefärbt sein konnte, mechanisierte Verfahren anzuwenden.[75] Hiermit sollten global valide und vergleichbare Messungen von Körpermerkmalen erreicht werden. Wie unterschied sich die »Rasse der Osteskimo« von jener der Australier, der Neu-Irländer, der Marianen, der Malakken, der Kalmücken, der Altbayern und der Disentiser? Ausgehend von eigens enthobenen menschlichen Schädeln aus Gräbern in Grönland, versuchte Hans Hössli, Mitglied der Schweizerischen Grönlandexpedition von 1912/13, dieser Frage nachzugehen.[76] Auch die beiden Zürcher Emil Bäbler und Martin Rikli und der Luzerner Hans Bachmann waren in Grönland als Anthropologen tätig. Sie vermaßen Füße und Gesichter, und sie verglichen Haut und Haar mit internationalen Farbtafeln. Das Direktorat der Handelsgesellschaft hatte Forschern eine Einreiseverfügung ausgestellt, die mit damals geltenden naturwissenschaftlichen Methoden eine Ideologie bestätigten, welche die europäische Expansion, auch die dänische Präsenz in Grönland, legitimierte.

Die Schweizer Grönlandforscher standen in Verbindung mit dem Zürcher Institut für Anthropologie und dessen Professoren Rudolf Martin und Otto Schlaginhaufen, die ihr Fach für mindestens zwei Jahrzehnte prägen sollten. Das 1914 erschienene *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer*

74 Pratt 1992, S. 30.
75 Germann 2015b, S. 157–158.
76 Hössli 1916, S. 15.

Darstellung von Rudolf Martin galt international als Standardwerk für Techniken der Körpervermessung.[77] Rikli, Bachmann, Bäbler und Hössli arbeiteten nach den Methoden Martins. Und ihre Messungen fanden in Zusammenarbeit mit Otto Schlaginhaufen statt: Sein wissenschaftliches Programm habe er »im Einverständnis mit Prof. Schlaginhaufen« in Aussicht genommen, schrieb Hössli. Er wertete die Sammlung im Anthropologischen Institut aus, unter Aufsicht des Professors: »Wir haben die Schädel sorgfältig gesammelt, vorsichtig verpackt und mit nach Europa genommen. Im anthropologischen Institut in Zürich war mir durch das freundliche Entgegenkommen von Herrn Prof. Schlaginhaufen Gelegenheit gegeben, die Schädel zu vermessen und zu beschreiben.«[78] Auch Bäbler schickte seine Messungen und die menschlichen Überreste an das renommierte Institut – wo diese heute noch lagern.[79]

Dank der externen Kräfte aus der Schweiz profitierte die dänische Kolonialadministration von Wissen über eine mögliche Nutzung des grönländischen Hinterlandes, über Chancen für die Kohleindustrie, über die Bedingungen der arktischen Luftfahrt. Mit den anthropometrischen Messungen arbeiteten die Polarforscher am ideologischen Fundament für die Kolonisierung der Insel.[80] In all diesen Disziplinen reisten sie als Schweizer mit einem überdurchschnittlichen Wissen im Gepäck nach Grönland, das einem Forscher aus Dänemark, einem mit seinen Dünen und Wiesen von Grönland grundsätzlich differentem Naturraum, fehlte. Mit Bäbler, Hössli und de Quervain mobilisierte Dänemark Naturforscher, die mit den renommiertesten Wissenschaftlern der Zeit vernetzt waren, sei es in der Anthropologie oder der Luftschifffahrt.

Dies sind Aspekte, die erklären, weshalb Schweizer Forscher als Kandidaten eines *external involvement* im dänischen Empire in Frage kamen. Ein anderer ist, dass sie in der Debatte um die dänische Stellung im Wettlauf um die Arktis Stellung bezogen. In ihren Reiseberichten, die als Echokammern kolonialer und antikolonialer Aushandlungsprozesse wirkten, bezeugten die Schweizer die guten Absichten der Handelsgesellschaft und vertei-

77 Martin 1914; zum Einsatz dieses Buches vgl. Germann 2015a, S. 55.

78 Hössli 1916, S. 1. Zur Rolle der Inuit bei der Entnahme menschlicher Überreste vgl. Kapitel III und IV.

79 Seitens des Nationalmuseums in Nuuk bestehen keine Restitutionsforderungen (Gespräch der Verfasserin mit Vertretern des Nationalmuseums in Nuuk, Februar 2017).

80 Zur Rolle kolonialen Wissens schweizerischer Akteure vgl. insbesondere Harries 2007b, S. 55 (Missionare in Südafrika), Schär 2015; Rossinelli 2017 (Geographische Gesellschaften in der Schweiz).

digten deren Stellung in Grönland. Auch diese Praxis vermag – neben dem Verfügbarmachen von *colonial knowledge* – dazu beigetragen haben, die Allianz zwischen Schweizer Naturforschern und dänischer Administration zu ermöglichen und zu bestärken.

Dänischer Exzeptionalismus

Die dänische Präsenz in Grönland war von Anbeginn nicht unumstritten. Einer der schärfsten Kritiker war der Norweger Fridtjof Nansen:[81] »Es wird eine Zeit kommen, da unsere Nachkommen uns strenge verurteilen und dieses Unwesen, das uns mit den Grundsätzen der christlichen Lehre übereinzustimmen scheint, als tief unmoralisch bezeichnen«, postulierte er 1891 in *Eskimoleben*. Die dänische Kolonisation, kritisierte der Polarforscher und spätere Nobelpreisträger, sei durchaus nicht so gewaltfrei, wie sie sich häufig darstelle. Dänische Missionare hätten aufmüpfige Inuit geschlagen und in Fesseln gelegt, grönländische Kinder gegen den Willen ihrer Eltern zu sich genommen. Die dänischen Kolonisatoren »gelten bei sich selbst, wie bei den Grönländern, als eine höhere Rasse, als die Herren des Landes, denen man gehorchen muss«. Teils bewusst, teils unbewusst, so Nansen, hätten die Europäer dafür gesorgt, eine solche Ungleichheit zu entwickeln – von der man fragen müsse, wie diese »mit unserer christlichen Freiheits- und Gleichheitslehre« übereinstimme.[82] Bezeichnend für die dänische Ungleichbehandlung der Inuit seien die Verordnungen über den Branntweinverkauf: »Während es verboten ist, den Kindern des Landes Schnaps zu verkaufen, können die Europäer dort oben so viel bekommen, als sie nur wünschen.« Dies sei ein

81 Dass Fridtjof Nansen für seine Expedition in Südgrönland 1888 als Norweger um die Jahrhundertwende eine Einreiseverfügung erhielt, hat vermutlich zweierlei Gründe: Zum einen spitzte sich der Konflikt zwischen Dänemark und Norwegen erst im späten 19. Jahrhundert zu. Darüber hinaus stammten Nansens Vorfahren aus Dänemark, sie waren einflussreiche Geschäftsleute und Politiker der Kopenhagener Gesellschaft gewesen. Auch die notwendigen Mittel für Nansens Expedition stammten aus Dänemark, sie waren eine Spende des dänischen Geschäftsmannes Augstin Gamél. Die Expedition firmierte zudem nicht als norwegische Expedition – so feierten sie bei Ankunft unter dänischer Flagge. Vgl. Martin-Nielsen 2013, S. 16.

82 Nansen 1891a, S. 278.

Missgriff, und das Verbot solle sich wenigstens auf Inuit und Europäer beziehen, argumentierte Nansen.[83]

Nansens Kritik folgten radikale Schlüsse: Es widerstrebe zwar der »Eitelkeit eines europäischen Staates, einen einmal angefangenen Zivilisationsversuch wieder aufzugeben«. Dennoch sei es an der Zeit, riet der Norweger der Handelsgesellschaft, sich aus Grönland zurückzuziehen: »Ja, meiner Ansicht nach sollte man die Warenbestände einpacken, sie und die Kaufleute an Bord der neun Schiffe des grönländischen Handels bringen und mit allem heim nach Dänemark segeln.«[84]

Alfred de Quervain und Martin Rikli hatten *Eskimoleben* gelesen. In *Quer durchs Grönlandeis* konterte de Quervain, dass er Nansens Auffassung nicht teilen könne, wonach »die ganze europäische Kolonisation in Grönland überhaupt ein Unglück für die Grönländer« sei. Bereits als sie mit dem Schiff von Kopenhagen die grönländische Westküste erreicht hätten, sei der »unmittelbare Eindruck« entstanden: »Es tut einem wohl, hier hineinzugehen, die freundlichen gutmütigen Gesichter und das gute Verhältnis zwischen Dänen und Grönländer zu sehen.«[85] Auf Nansens Kritik, wonach Teile des dänischen Kolonialsystems auf Gewalt basierten, ging der Schweizer nicht weiter ein.

In der Tradition Jean-Jacques Rousseaus imaginierte de Quervain die grönländische Bevölkerung als von den Zivilisationseinflüssen bedrohte »edle Wilde«.[86] Diese Phantasien mündeten in der Vorstellung, dass es für die Inuit eines besonderen Schutzes bedürfe: »Wenn man von den grönländischen Eskimos als von etwas Gegenwärtigem sprechen kann, so ist dies das Verdienst Dänemarks, das seit zwei Jahrhunderten seine Hand schützend und alle Unberufenen fernhaltend über diesen Gebieten hält.« Die strengen Einreisebedingungen der Insel, Grönlands Status als »ein verbotenes Land«, das Handelsmonopol, all das deutete de Quervain als Ausdruck der »Verantwortung und Fürsorge für die Existenz der Grönländer«: »War auch dieses Monopol zuzeiten gewiss nicht uneigennützig, so sind doch die Opfer, die seit längerer Zeit hier in idealem Sinn zur Erhaltung dieses Jägervolks gebracht werden, hoch einzuschätzen.«[87]

83 Ebd., S. 279–280.
84 Ebd., S. 304.
85 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 22.
86 Vgl. weiterführend Kapitel V.
87 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 22.

Insbesondere das Alkoholverbot, für Nansen ein Akt der Bevormundung und Ungleichbehandlung, verstand de Quervain als Beleg der guten Absichten der dänischen Führung: »Wo wären jetzt die Eskimos der Westküste, wenn sie statt dem alkoholfreien Regiment der Dänen den Kultureinflüssen unkontrollierter Branntweinhändler ausgesetzt gewesen wären?»[88] Allein dieses strikt durchgeführte Verbot hebe die dänische Kolonisation »turmhoch« über andere Kolonialverwaltungen hinaus.[89] Auch Rikli lobte das Alkoholverbot als »sehr vernünftig« – und folgte damit wie de Quervain den Argumentationslinien des globalen »anti-vice-movement«, einer vom imperialen Sendungsgedanken und Schutzdiskurs getragenen Bewegung, die den Konsum von Alkohol, Drogen und Prostitution bekämpfte.[90]

Nansen Missionskritik war eine weitere Referenz der Schweizer Gegenreden. Nansen habe »die geschehene Einführung des Christentums als zum mindesten überflüssig hinzustellen« versucht. »Gründliche Kenner des grönländischen Wesens«, meinte de Quervain, würden aber wissen, »dass sich die bei den Grönländern ja schon zum grossen Teil vorhandenen, aber unklaren Werte ethischer Art doch um keinen bessern Kern kristallisieren konnten« als um den christlichen Grundgedanken.[91] Insbesondere der Bildungsgedanke der Mission fand das Lob der Schweizer Naturforscher: »Fast alle Grönländer lernen lesen und schreiben und zwar nur ihre eigene grönländische Sprache; es gibt unter ihnen weniger Analphabeten als in vielen Kulturländern.«[92] Rikli interpretierte die Herausgabe der grönländischen Zeitung *Atuagagdliutit* als Beleg für die Güte der Dänen. »Von der dänischen Regierung jedem Familienhaupt geschenkweise zugestellt«, sei diese Zeitung »wiederum ein neues Zeugnis der Fürsorge der Regierung für die einheimische Bevölkerung«.[93] Mit einer solchen Praxis des Wohlwollens, lautete der Tenor der Schweizer Polarforscher, sei es möglich gewesen, die Inuit sanft an die moderne Gesellschaft heranzuführen, ohne dass diese von Zivilisationseindrücken ausradiert werde.

De Quervain machte gar einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der dänischen Art des Kolonisierens und der Machtausübung anderer imperialer Staaten aus: »Ich möchte bezweifeln, ob die ersten Eindrücke etwa

88 Quervain/Stolberg 1911, S. 43.
89 Ebd., S. 44.
90 Rikli/Heim 1911, S. 9; über die Bewegung vgl. Pliley/Kramm/Fischer-Tiné 2016.
91 Quervain/Stolberg 1911, S. 42.
92 Quervain/Stolberg 1911, S. 46.
93 Rikli/Heim 1911, S. 52.

in einer afrikanischen Kolonie so harmonischer Art sein könnten.«[94] Einer Dekolonisation konnte de Quervain denn auch nichts abgewinnen. »Nansens kaum ernst gemeinter Vorschlag, dass die Dänen sich ganz von Ihnen zurückziehen sollten, bedeutet keine Lösung.« Denn, so erklärte de Quervain: »Dann kämen nur andere her.«[95]

Anthropologische Naturdenkmäler

Nicht nur in den Reiseberichten, die auszugsweise in der *Neuen Zürcher Zeitung* veröffentlicht wurden und sich an eine bürgerliche Leserschaft richteten,[96] glorifizierten die Schweizer Grönlandforscher die dänische Krone als Schutzherrin Grönlands. Auch die transnationale Naturschutzbewegung nutzten die Polarforscher als Parkett, um Dänemarks Anspruch in der Arktis zu verteidigen. Geeigneter Multiplikator war der Basler Naturforscher Paul Sarasin, Mitbegründer des Schweizerischen Nationalparks sowie Gründer der Weltnaturschutzkommission.[97]

Sarasin erhielt gleich von drei Schweizer Grönlandfahrern briefliche Empfehlungen, nämlich von Martin Rikli, Paul-Louis Mercanton und Alfred de Quervain.[98] Deren Thema: Dänemarks Vorreiterrolle im Naturschutz. Die Empfehlungen stießen bei Sarasin auf Gehör. In seiner Rede an der Delegiertenversammlung zur Gründung der Weltnaturschutzkommission im Jahre 1913 erhielt die Arktis ein besonderes Gewicht.[99] »Am schwersten bedrängt und in erster Linie des Schutzes bedürftig sind die *Waltiere* und *Robben*«, eröffnete Sarasin die Liste der von »Ausrottung bedrohten *höheren Tierwelt*«.[100] Ausführlich rühmte er, auf Martin Rikli und Alfred de Quervain verweisend, die dänischen Naturschutzbemühungen. Von Norwegen,

94 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 22.
95 Quervain/Stolberg 1911, S. 47.
96 Vgl. Kapitel V.
97 Der 1914 gegründete Schweizerische Nationalpark sollte, so die Idee Paul Sarasins für die Weltnaturschutzkommission, als Prototyp eines weltweiten Netzes von Reservaten dienen; vgl. Kupper 2012, S. 81–88. Zu Paul Sarasin und der Weltnaturschutzbewegung vgl. weiter Wöbse 2012.
98 Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Sarasin'sches Familienarchiv, PA212a, T2, Bd. XL, Dokument 102. Den Quellenhinweis verdanke ich Bernhard Schär.
99 P. Sarasin 1914.
100 Ebd., S. 6 (Hervorhebung im Original).

dem Rivalen Dänemarks um territoriale Ansprüche an der grönländischen Ostküste, zeichnete Sarasin hingegen das Bild eines Naturschänders: Dabei müsse er feststellen, mahnte Sarasin, dass hauptsächlich Norwegen an dieser »Vernichtungsarbeit« beteiligt sei. Um »einigen Kapitalisten fette Dividende zu sichern«, fuhr Sarasin polemisch fort, werde deren Tran zur Herstellung von Margarine, Seifen, zur Härtung von Metallen und als Schmiermaterial für Maschinen »vergeudet«.[101] Zur Illustration zitierte Sarasin eine längere Passage aus einem Brief des Grönlandreisenden Paul-Louis Mercanton: »Herr Professor Mercanton schreibt mir: ›Ich habe in Holstensborg auf Grönland selbst gesehen, wie ein norwegisches Schiff 85 Walrosse heranbrachte, von denen eine grosse Zahl noch erst ganz kleine Stosszähne hatte, fast alle waren dicht an der Küste am Vorgebirge Cumberland (65° N. B.) getötet, und das Schiff zog von neuem auf den Fang aus.‹«[102] Dass Wal- und Robbentran wirtschaftlicher Hauptpfeiler auch des dänischen Kolonialismus waren, verschwieg Sarasin in seiner Rede an der Delegiertenversammlung der Weltnaturschutzkommission.

In Teilen der Naturschutzbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts galten nicht nur Flora und Fauna, sondern auch indigene Gruppen als von zivilisatorischen Prozessen bedroht. Auch die »Naturvölker« sollten integraler Bestandteil des weltweiten Naturschutzes werden.[103] »Wichtigste von allen und zugleich die würdigste« Aufgabe des Weltnaturschutzes, betonte auch Sarasin in seiner Rede, sei der Schutz der »letzten der uns aufbewahrten Reste der primitiven Völkerstämme«. Der Naturforscher bediente sich dabei einer Zeitvorstellung, die der Anthropologe Johannes Fabian als kolonialer Diskurs beschrieben hatte: Die »Völkerstämme« würden »einen Durchgangszustand unserer eigenen Kultur darstellen, sodass, indem wir auf ihr Leben und Treiben hinblicken, wir wie von einem Turme herab unsere eigene Vergangenheit mit leiblichem Auge schauen«.[104] Hierzu könne er mit einem »freundlichen Bilde« anknüpfen. Dieses zeige sich, »indem wir, wie aus ängstlich bedrückendem Traume aufatmend, den edlen Bestrebungen der *dänischen Regierung* zu Gunsten der *grönländischen Eskimos* uns zuwenden. Hier zeigt sich ethischer Sinn, hier anthropologischer Naturschutz im grossen Stil.«[105] Dieser »Schutz der dänischen Regierung zu Gunsten der Es-

101 Ebd., S. 10–11.
102 Ebd., S. 12.
103 Kupper 2012, S. 84; Schär 2015, S. 324.
104 P. Sarasin 1914, S. 55. Fabian 1983.
105 P. Sarasin 1914, S. 61 (Hervorhebung im Original).

kimo« würde, »wie mir Grönlandfahrer Prof. Rikli mitteilte«, insbesondere durch die »Absperrung des Landes gegen den Fremdenverkehr« erreicht; »es gibt nur eine mögliche Verbindung nach Grönland, das ist die Regierungslinie, und nur auf diplomatischem Wege und unter genauer Angabe des Zweckes ist es möglich, die Erlaubnis vom dänischen Ministerium zu einer Reise nach Grönland zu erhalten«.[106] Die Praxis der Handelsgesellschaft, mittels territorialer Absperrung den Zugang zu arktischen Jagdgütern zu monopolisieren, wurde in Sarasins Rede zu einem Akt des Beschützens der indigenen Bevölkerung. Und ein Brief von Alfred de Quervain bildete den fulminanten Abschluss der Sarasin'schen Rede: »Zutreffend bemerkt der neueste Grönlanddurchquerer Dr. A. de Quervain in einem Schreiben an mich: ›Stellt nicht das umsichtige Vorgehen der dänischen Verwaltung in Grönland in hohem Grade das dar, was Sie mit einer anthropologischen Reservation im Sinne haben? Was wären die grönländischen Eskimos, die zur Stunde noch ein harmloses Jägervolk sind, ohne die scharfen Schutzmassnahmen der dänischen Regierung? Wäre es nicht gerecht, solche Leistungen ausdrücklich anzuerkennen?‹« Sarasin stimmte in de Quervains Stilisierung Dänemarks ein, die das Land als Hoffnungsträgerin der Naturschutzbewegung pries: Für das »energische Vorgehen Dänemarks im anthropologischen Naturschutze wollen wir dankbar sein und umso lebhafter und freudiger, als dadurch nicht nur ein Naturvolk vor dem Untergang gerettet wird, sondern als es uns auch in der höchsten Bestrebung des Weltnaturschutzes, nämlich in der Erhaltung der anthropologischen Naturdenkmäler, den Weg weist«. Die dänische Kolonialverwaltung werde zeigen, »was eine Regierung kann, wenn sie, von Einsicht und Ethik geleitet, es will, und als es uns über die Nacht der Resignation den rosigen Schimmer der Hoffnung bereitet«.[107]

Neutrale Zeugen

Dänemark als »humane Kolonialmacht«: Die Argumentation, wonach die Kolonialverwaltung die Inuit beschützen und versorgen müsse, war Teil des dänischen Selbstbilds. Seit dem 19. Jahrhundert propagierte Dänemark die Erzählung einer Kolonialmacht, die in den Jahren der Kolonisierung weder

106 Ebd., S. 61.
107 Ebd., S. 62.

gemordet noch versklavt, sondern die grönländische Kultur bewahrt und Bildung gebracht habe.[108] Die Genealogie dieses Selbstbildes, erläutert der Literaturwissenschaftler Ebbe Volquardsen, ist mit einem Bündel von Phänomenen verschränkt, das unter dem Begriff des *nordic exceptionalism* dechiffriert wurde. Damit sind unterschiedliche, den nordeuropäischen Gesellschaften eigene Narrative gemeint, mittels derer Selbstbilder konstruiert wurden, nach denen die skandinavischen Länder anderen gegenüber als besonders, da ethisch und moralisch überlegen, erscheinen.[109]

Die Schweizer Grönlandforscher folgten diesen Argumentationslinien. In den Reiseberichten und Briefen an Paul Sarasin erhoben Martin Rikli, Paul-Louis Mercanton und Alfred de Quervain ihre Stimme für Dänemark. Dass sie dies taten, sollte der Administration zu Ohren kommen: »Ich habe kürzlich die Gelegenheit gehabt, mit dem Präsidenten der internationalen Welt- und Naturschutzkommission darüber zu sprechen, wie vorbildlich das Vorgehen der dänischen Verwaltung im Schutz eines Naturvolkes von jeher gewesen ist«, schrieb de Quervain in einem Brief an Inspektor Daugaard-Jensen. Er hoffe, fuhr der Zürcher Meteorologe fort, dass »unterdessen die schwierige Kulturarbeit, an deren Spitze Sie stehen, mit dem gleichen Erfolg weitergegangen ist, und beglückwünsche Sie zu einer Tätigkeit, die in ihrer Art einzig ist«. Seinem Brief hatte de Quervain ein Exemplar seines Reiseberichts *Durch Grönlands Eiswüste* beigelegt: »Übrigens ist mein Buch zum Teil ein Brief an Sie«, kommentierte er das Geschenk.[110]

Es mag eines der Interessen Dänemarks gewesen sein, über externe Zeugen wie Martin Rikli, Paul-Louis Mercanton und Alfred de Quervain seinen Anspruch auf die arktische Insel zu festigen. Seine vermeintlich nordische Art des Kolonialismus, die sich ganz dem Schutze der Natur und insbesondere der »anthropologischen Naturdenkmäler« verschrieben habe, sollte seine Stellung in der Arktis begründen. Dass Rikli, Mercanton und de Quervain aus der Schweiz stammten, einem Land, das sich im imperialen Wettstreit nach der öffentlichen Auffassung eine weiße Weste bewahren konnte, erhöhte nur die Glaubwürdigkeit dieser Zeugenschaft. Auch die Schweiz bediente sich des Exzeptionalitätsnarrativs und profitierte von der »Neutralitätsdividende«, womit der Historiker Jakob Tanner Vorteile der

108 Rud 2009, S. 35; Volquardsen 2011, S. 37; Bravo 2002, S. 238.

109 Volquardsen 2011, S. 40.

110 *Arktisk Dokumentarkiv*, Breve fra A de Quervain 1909–1912. Plan for schweizisk ekspedition 1912/13, Brief von Alfred de Quervain an Jens Daugaard-Jensen vom 7. März 1911, A 215.

Schweiz bezeichnete, die sie aus ihrer offiziellen Positionierung als außenpolitisch neutraler Staat gewann.[111] Damit waren die Schweizer, zumal als der Objektivität und Rationalität verpflichtete Naturforscher, prädestiniert, um die guten Absichten der dänischen Krone zu bezeugen. Weil der Schweizer Bundesrat Marc-Emil Ruchet beim dänischen Innenreichsministerium für die Einreise der Grönlandforscher vorgesprochen hatte, machte er die Unterstützung der dänischen Präsenz in Grönland offiziell.[112] Mit einer solchen Geste erhielt die Anerkennung einen diplomatischen Charakter. In einer Zeit, in der die USA, Kanada und Norwegen die territorialen Ansprüche der Dänen bedrohten und Stimmen wie Fridtjof Nansen, einer der renommiertesten Polarforscher der Zeit und späterer Nobelpreisträger, den Exzeptionalismus Dänemarks infrage stellten, waren solche Bündnisse von Wert.

***

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten Küstenstreifen im Westen und Osten Grönlands als dänisches Kolonialgebiet. Für den Kolonialhandel und die Verwaltung zuständig war die von der dänischen Krone eingesetzte Handelsgesellschaft *Den Kongelige Grønlandske Handel*. Der Norden und Osten Grönlands, umliegende arktische Inselwelten und die Nordwestpassage galten dagegen aus der Sicht des Westens als Niemandsland. In einer Zeit, die von imperialen Spannungen in der Arktis geprägt war, war eine Allianz mit externen Kräften ein Vorteil. Geeignete Kandidaten für ein *external involvement* im dänischen Empire waren Forscher aus der Schweiz. Sie brachten Wissen aus der alpinen Gletscherwelt, das der dänischen Handelsgesellschaft darin zugutekam, die grönländische Insel weiter zu erschließen, den Kolonialhandel auszubauen.

Auch für die Forscher aus der Schweiz erwies sich die Zusammenarbeit mit den Dänen als vorteilhaft. Denn die Schweizer Regierung unterhielt in der Arktis keine Kolonien und Stützpunkte, welche die nötige Infrastruktur für Polarforschung bereitgestellt hätte. Für eine Expedition in noch nicht verwaltetes arktisches Gebiet wären Gelder zum Bau eines Forschungsschiffs und provisorischer Infrastruktur vor Ort nötig gewesen. Mittels einer Allianz mit der dänischen Handelsgesellschaft ließ sich diese Problematik lösen: Die

111 Tanner 2015, S. 62. Zur Rolle der Neutralitätspolitik in einer kolonialen Weltordnung vgl. auch Speich 2012; Kupper 2015; Pfäffli 2015.

112 Schweizerisches Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern nach Grönland, Plan einer Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13, Dezember 1911, S. 4–5, E88#1000/1167#209*.

Schweizer reisten auf deren Schiffen und versorgten sich über die Handelsstationen. Die Dänisch-Arktische Forschungsstation diente als Labor und Stützpunkt. Mit dieser Infrastruktur wurde der Zugang zu arktischen Wissenselementen bezahlbar.

Externe Kräfte ins Kolonialgebiet zu holen, erforderte aber Regulierung: Im Amtsblatt *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel* verfügte das Direktorat der Handelsgesellschaft über die Vorgaben für den Aufenthalt von Ausländern. Hier war festgelegt, wieweit das Handelsmonopol beeinträchtigt werden durfte und wie die externen Kräfte zu überwachen und kontrollieren waren. Ein Vergleich verschiedener Einreiseverfügungen vermittelt die Politik des *external involvement*. Naturforschern aus Norwegen und den USA verbot Dänemark die Einreise ins Monopolgebiet und insbesondere, Inuit anzuwerben. Die Schweizer waren dagegen willkommen. Sie durften die grönländische Währung einwechseln, Waren beziehen und Inuit anstellen. Wie wichtig diese Mobilisierung indigenen Wissens war, zeigte sich auf dem grönländischen Inlandeis, bei eisigen Temperaturen und frostigen Winden.

III. Flicken, Züchten, Stilisieren – Indigenes Wissen

Die Temperaturen auf dem grönländischen Inlandeis seien auch tagsüber unter minus 25 Grad geklettert. Sie hätten Windböen von zwanzig Meter pro Sekunde beobachtet, schrieb de Quervain.[1] Zerschundene Nasen und geschwollene Lippen seien die Folge gewesen: »Bart, Kinn, Kapuze, alles ein Eisstück«.[2] Sichtbare Spuren solcher Erfrierung, Entbehrung und Erschöpfung zeigen sich im Archiv, in den Feldbüchern der Inlandeis-Fahrt. Hier notierten die Schweizer die täglichen Messungen – Einträge, die der Forschung dienen und ihre Erstbegehung bezeugen sollten.[3] Die anfangs fein säuberliche Handschrift de Quervains wird während der Durchquerung des Inlandeises immer krakeliger und schwächer; die Buchstaben werden größer, die Einträge lückenhaft.[4] Viele Polarforscher ließen ihr Leben bei den Versuchen, die eisigen Verhältnisse in naturwissenschaftliche Modelle zu überführen. Im Wissen um diese Gefahr für Leib und Leben war auch die Psyche extremer Belastung ausgesetzt: »Am Abend dieses Tages hatte ich ein seltsames und für einen Philister vielleicht unverständliches Erlebnis«, schrieb de Quervain über seine Zeit auf dem Inlandeis. »Ich hatte allein noch vor dem Zelt zu tun. Die anderen schliefen drinnen«, fuhr er fort. »Da sah ich in den weissen, eigentümlich verschlungenen Federwolken, die den Himmel überzogen, im Osten riesengross, unbeweglich, eine grinsende Fratze stehen. Sonst war ich ja der letzte, in den Wolken Phantasiebilder zu suchen«, rechtfertigte sich der Forscher. »Aber war das nicht der Dämon des Inlandeises, der uns erwartete? Es stieg in mir auf, was mir einer geschrieben

1 Quervain/Mercanton 1920, S. 117–120, 127.
2 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 97.
3 Vgl. weiterführend Kapitel I und V.
4 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Hs 1511_prov.Sig. in4.2.2, Feldbücher von Alfred de Quervain.

hatte, der wohl urteilen konnte: ›Die Ausführung Ihres Planes bedeutet Ihr Verderben…‹«[5]

Forschungslücken zu arktischen Naturphänomenen mochten ambitionierte Wissenschaftler nach Grönland locken. Allein, die klimatischen und topographischen Verhältnisse machten Grönland nicht zum geeigneten Forschungsraum. Die dänische Administration hatte einige der Schwierigkeiten, in der eisigen Wüste der Arktis Forschung zu betreiben, aus dem Weg geräumt. Sie hatte die Küsten der Insel, so weit wie möglich, in ein Labor verwandelt, Infrastrukturen und Dienstleistungen zur Verfügung gestellt, Netzwerke gefördert und etabliert.[6] Sie hatte alles daran gesetzt, dass Grönland für verbündete Polarforscher als Wissenschaftsinsel funktionieren konnte.

Eine Einladung ins dänische Monopolgebiet reichte aber nicht, um als ausländischer Forscher die arktische Landschaft zu vermessen: Wie an der unwegsamen, von schroffen Basaltbergen durchwobenen Küste abseits der Handelsstationen vorankommen? Wie durch das bewegte Meer mit den unberechenbaren Eisbergen navigieren, wenn das Schiff der Handelsgesellschaft nur wenige Orte anfuhr? Welche Transportmittel und Bekleidungsstücke wählen, um das Inlandeis zu überqueren? Dies waren Fragen, die Polarforscher zuallererst zu klären hatten. Damit die Arktis trotz ihrer Wirkung auf Körper und Psyche erforschbar wurde, musste das Wissen der Inuit aktiviert werden. Denn diese hielten als Bewohner der arktischen Insel das Monopol auf Wissensbestände, die für Polarforscher unentbehrlich waren. Mit diesem Wissen schufen sie die Voraussetzungen, dass sich Reisende auch abseits dänischer Infrastrukturen bewegen, dass sie überleben und forschen konnten.[7]

---

5 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 76. Bereits die erste Expedition aufs Inlandeis von 1909 hatte bei de Quervain Halluzinationen ausgelöst. Kaum seien sie von ihrem Vorstoß auf das Inlandeis zurück an die Westküste und damit wieder auf festen Boden gelangt, sei »etwas Unheimliches« passiert: »So oft ich erwachte, sah ich mich inmitten einer Eislandschaft: die hohen Wände des Ainuk, die nahe Klippe, die Gneishügel, der Boden vor dem Zelt: alles drohendes Eis. Ich trat vor das Zelt, steckte die Füsse ins Wasser; endlich wich die Verzauberung.« Aber so oft er erneut erwacht sei und zum Zelt hinausgesehen habe: wieder diese Eislandschaft. Vergebens habe er versucht, sich verstandesmäßig vom Gegenteil zu überzeugen und sich der Farben des Grases und der Felsen zu vergegenwärtigen; vgl. Quervain/Stolberg 1911, S. 133.

6 Vgl. Kapitel II.

7 Zur Bedeutung von Wissensbeständen der Inuit für den Erfolg von Polarexpeditionen vgl. Cruikshank 2005, S. 139–178; Heggie 2019, S. 87–125; Blum 2019, S. 212; Savitt 2008.

Mit der Frage nach der Bedeutung indigener Wissensbestände knüpfe ich an Bestrebungen der *globalen Wissensgeschichte* an.[8] Der Globalhistoriker Harald Fischer-Tiné argumentiert, dass die Austauschbeziehungen in der kolonialen Kontaktzone als Katalysator in der Produktion von Wissen wirkten.[9] Die Schweizer nutzten das Wissen der Inuit zunächst als *implizites Wissen*: Sie kauften es in Form von Dienstleistungen und Ausrüstungsgegenständen, eigneten es sich in Trainings und Schulungen an.[10] Dieses Wissen bildete das Rückgrat des Aufenthaltes der Schweizer in Grönland.[11] Sie übersetzten das Wissen der Inuit dann auch in *naturwissenschaftliches Wissen*. Indigenes Wissen über Pflanzen, Gesteine und Kultur der Arktis überführten sie in pharmazeutische, geologische, naturgeschichtliche und anthropologische Publikationen. Diese Transfers waren teilweise die Folge des engen Kontaktes, der sich durch die Anstellung der Inuit als Führer, Ruderer oder Trainer ergab.

Hunde und Peitschen

Als Alfred de Quervain 1909 ein erstes Mal versuchte, das grönländische Inlandeis zu überqueren, war das Packvolumen groß: Als Ausrüstung mit dabei waren ein Zelt, drei Schlafsäcke, Kochapparat, Pelze, Eispickel, Gletscherseile, Schneeschuhe, 120 Kilogramm Proviant, ein Kasten mit chirurgischer Ausrüstung und meteorologische Instrumente. Um dieses Material zu transportieren, hatten sie eigens zwei Schlitten gebaut.[12] Doch wie sollten die Schlitten gezogen werden? Der Forscher hatte entschieden, dass er und die beiden weiteren Expeditionsmitglieder diese von Hand ziehen sollten, jeweils zwei Männer am großen, einer am kleinen Schlitten – bei Wind mit einem Segel verstärkt. »Dass dieses Schlittenziehen seine Schwierigkeiten haben werde, wussten wir im Voraus und die Erwartung wurde auch ›voll und

8 Programmatisch etwa: Drayton 1995, S. 504; MacLeod 2001, S. 5; Hock/Mackenthun 2012.

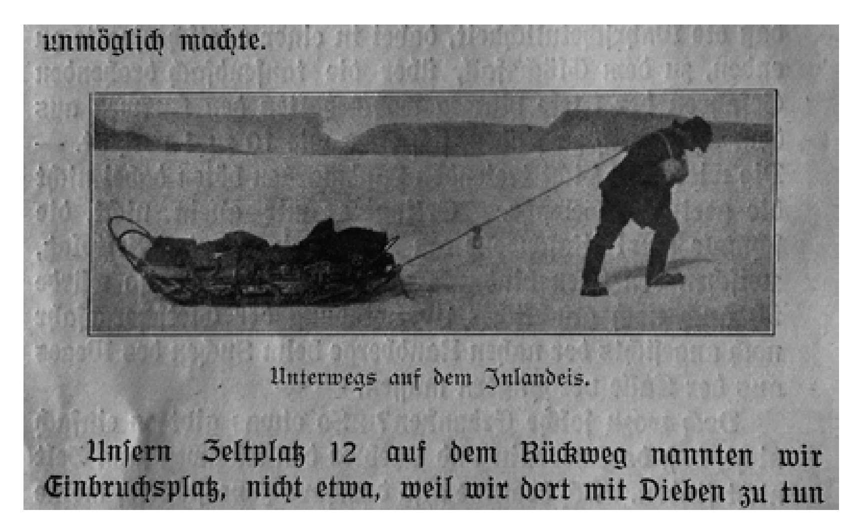
9 Fischer-Tiné 2013, S. 9. Zum Begriff der *contact zone* vgl. Pratt 1992, S. 7.

10 Zum Begriff des *impliziten Wissens* vgl. Polanyi 1985. Zu Vor- und Nachteilen eines breiten Wissensbegriffs und zur Geschichtlichkeit von Abgrenzungsverfahren zwischen Wissen und Nicht-Wissen vgl. Speich Chassé/Gugerli 2012, S. 86–87; Ph. Sarasin 2011, S. 167–168.

11 Zur Abhängigkeit europäischer Forscher von der lokalen Bevölkerung im pazifischen Raum vgl. Roberts 2009, S. 19.

12 Quervain/Stolberg 1911, S. 94.

ganz‹ bestätigt‹«, gestand de Quervain später im Reisebericht, den eine Fotografie dieser Transporttechnik illustrierte (Abb. 10).[13]


unmöglich machte.

Unterwegs auf dem Inlandeis.

Unsern Zeltplatz 12 auf dem Rückweg nannten wir Einbruchsplatz, nicht etwa, weil wir dort mit Dieben zu tun

Abb. 10: Alfred de Quervain zieht den vollbepackten Schlitten (Illustration in: De Quervain/Stolberg, 1911, S. 128)

Das Vorwärtskommen mit dem Schlitten sei ungemein mühsam gewesen, schrieb de Quervain, Schritt für Schritt hätten sie einen Weg suchen müssen; der zentnerschwer beladene Schlitten sei oft mehr gehoben und getragen als gezogen worden. Vielfach hätten sie den Weg mit der vollen Ladung gar nicht bewältigen können: »Dieser Teufel in Schlittengestalt! Wo er sich überschlagen kann, tut er's; wo er's nicht kann, tut er's trotzdem. Rennt sich bei jeder Gelegenheit mit dem Vorderteil fest, schiesst mir dann plötzlich von hinten in die Beine und bleibt dann bockstill. Es ist zum Heulen.«[14] Die Vorräte seien schon nach kurzer Zeit stark beansprucht worden und die Geschwindigkeit so gering gewesen, dass sie den Gedanken an die Überquerung bald hätten aufgeben müssen – ein bitterer Entschluss. Die Erfahrung dieses ersten Versuchs, dieser 26 Tage Schlittenziehen, habe ge-

13 Ebd., S. 112.
14 Ebd., S. 130.

zeigt: Bei einem zweiten Versuch wäre »die Frage nach dem Transport neu zu erwägen«.[15]

Drei Jahre später wagte de Quervain einen neuen Versuch, das Inlandeis zu überqueren. Diesmal sollte auf ein Mittel gesetzt werden, das elementarer Bestandteil der Lebensweise der Inuit war. Ihr neuer Plan sollte auf der »so wichtigen, ja fast unumgänglichen Verwendung der Hunde« aufbauen, wie de Quervain später schrieb.[16] Hunde statt Menschen sollten die Schlitten ziehen, die Allianz der Inuit mit diesen Tieren für die Polarforschung nutzbar gemacht werden.

In der mündlichen Tradition der Inuit, in der Überlieferung ihrer Geschichten, spielten Hunde eine erstrangige Rolle. Aufgezeichnet wurden diese Geschichten, die nie frei von Exotisierung waren, von Hinrich Rink, dem Inspektor von Südgrönland, und der Ethnologin Signe Rink. *Tales and Traditions of the Eskimos* und *Kajakmänner* lauten die übersetzten Titel ihrer Erzählsammlungen.[17] Diese Sagen und Geschichten der Inuit berichten davon, wie die Gegebenheiten der arktischen Landschaft dazu führten, dass Mensch und Hund sich gegenseitig mobilisierten, sich zu einer stabilen Gemeinschaft verbündeten: Die Hunde ziehen den Schlitten, zeigen den Weg und schützen vor wilden Tieren. Sie werden gezüchtet, dressiert, gefüttert, beschützt, getötet und gegessen – und sind dem Menschen nächster Freund. »The Brother who went to Ailinek in search of his Sister« aus der Sammlung Rink erzählt davon, wie Hundeschlittenfahren zur grönländischen Kulturtechnik wurde. Die Geschichte spielt in mythischer Vorzeit und handelt von einem jungen Inuk. Um Tiere zu jagen, zieht dieser den Schlitten von Hand über das Eis. Da das Fortkommen mit dem schwer bepackten Schlitten mühselig ist, versucht der junge Inuk, wilde Tiere zu zähmen. Er trainiert die Tiere und entwickelt Schlittengeschirr. Zuerst spannt er einen Bären vor den Schlitten. Sie erreichen eine große Geschwindigkeit – aber der Bär wird schnell müde. Als nächstes verwendet der Jäger ein *agshik*, ein Fabelwesen, als Zugtier. Das Tier ist allerdings leicht zu provozieren, es wird rasch wütend und für den Menschen gefährlich. Schließlich versucht es der junge Inuk mit einem Wolf – der schnell und gleichzeitig verlässlich arbeitet. Die Legende »The Brother who went to Ailinek in search

---

15 Ebd., S. 95.

16 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 33.

17 H. Rink/S. Rink 1974; S. Rink 1897, zur Editionsgeschichte und Quellendiskussion vgl. die Einleitung des vorliegenden Buches. Die Inhalte der folgenden Abschnitte verwendete ich für eine Analyse der Rolle von Gefühlen zwischen Menschen und Tieren in der kolonialen Arktis; vgl. Pfäffli 2020.

of his Sister« erzählt von der kulturellen Anpassungsleistung, die nötig war, um Wissen über das Zusammenleben mit dem Schlittenhund herzustellen, zu verfeinern und weiterzugeben.[18]

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Hundeschlitten zum bevorzugten Fortbewegungsmittel auf Land und Eisflächen avanciert. Die grönländische Bevölkerung feilte weiter an Schlitten und ergänzenden Ausrüstungsgegenständen. Sie spezialisierte sich auf Zucht, Haltung und Dressur der Hunde. Für seinen zweiten Versuch, das Inlandeis zu überqueren, wollte der Schweizer Alfred de Quervain also von diesen grönländischen Wissensbeständen über das Schlittenfahren profitieren. Diesmal sollten die Schlitten nicht mehr von Menschenkraft, sondern – wie es bei den Inuit üblich war – von Hunden gezogen werden.

So stand bei der Ankunft an der grönländischen Westküste der Kauf von Schlittenhunden auf dem Programm. Der Königliche Inspektor, Jens Daugaard-Jensen, hatte die Käufe bereits vor Ankunft der Forscher eingefädelt.[19] In einem Briefumschlag, der mit »Quittungen aus Grönland« beschriftet ist, im Nachlass der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 finden sich Belege für den Kauf der Schlittenhunde. Acht Hunde kaufte de Quervain beim Inuk Samuelsen aus Akugdlit.[20] Der Küstendampfer der Handelsgesellschaft hatte eigens für den Kauf bei der Siedlung angelegt. Im Kolonialdistrikt Jakobshavn kamen fünf Hunde dazu.[21] Weiter reiste de Quervain ins nördliche Ata, um dort bei Inuit zwei Hundeschlitten zu mieten und Hundegeschirr zu kaufen, wie eine weitere Quittung belegt.[22] Allein der jeweils weite Weg, den de Quervain für die Beschaffung der Hundeausrüstung auf sich nahm, zeigt, welches Gewicht der Expeditionsleiter dieser Vorbereitung zukommen ließ.

---

18 Verf. unbekannt: »The Brother who Went to Akilinek in Search of his Sister«, in: H. Rink/S. Rink (Hrsg.) 1974, S. 248–255.

19 Vgl. Kapitel II.

20 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag »Quittungen aus Grönland«, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.42.

21 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag »Quittungen aus Grönland«, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.43. In Egedesminde hatte de Quervain laut Reisebericht zudem bereits ein Hundegespann beim Handelsassistenten Ollrich gekauft; vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 46. Dieses Geschäft ist in den »Quittungen aus Grönland«, die nur die Rechnungen aus dem Kolonialdistrikt Jakobshavn betreffen, nicht aufgeführt. Die Rechnungen der anderen Kolonialdistrikte sind nicht überliefert.

22 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag »Quittungen aus Grönland«, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.47.

Eigens für sie angefertigt wurde die Hundepeitsche: »Sie hat einen etwa 50 Zentimeter langen Stiel und einen 6–7 Meter langen allmählich schmäler werdenden Riemen aus der Haut einer besondern Seehundart, des sogenannten Riemenseehundes; der Zwick wird aus dem sogenannten Matak, der Haut des Weisswals gemacht, welcher eine kleine Kostbarkeit darstellt«, notierte de Quervain kennerhaft.[23] In Egedesminde kaufte der Forscher »grüne, rote und blaue Bänder, damit wir unsere Hundegespanne vorläufig voneinander unterscheiden konnten«.[24] Ein »ganzes grönländisches Damenkomitee« verarbeitete schließlich Seehundfelle zu kleinen Fellstiefelchen für die Hunde. Die empfindlichen Hundepfoten konnten bei längeren Läufen auf dem Inlandeis verletzt werden, eine Gefahr, die über Leben und Tod eines Polarforschers mit den Ausschlag gab, wie de Quervain in Grönland gelernt hatte.[25]

Hunde, Hundegeschirr und Fellstiefelchen sollten den Polarforschern bei ihrem zweiten Durchquerungsplan den gewünschten Erfolg bringen. Noch fehlte aber das Wissen über die Hunde. Wie die Peitsche bedienen? Wie den Schlitten lenken? Wie die Hunde füttern? Um von den »Geheimnissen nordgrönländischer Hundewissenschaft»[26] zu erfahren, reisten die Schweizer, auf Empfehlung des Inspektors Daugaard-Jensen, nach Sarfanguak, einer kleinen Siedlung im Landesinneren.[27] Dort lebte das grönländische Ehepaar David und Ania Ohlsen mit ihren beiden Töchtern Agathe und Igner. Ohlsen war von der Handelsgesellschaft als Leiter des Außenpostens (einer kleineren Handelsstelle) eingesetzt worden. Die Familie lebte größtenteils von Selbstversorgung und hörte abends Operetten auf dem Phonographen. Weil immer mehr Arktis- und Antarktisreisende in die Kunst des Hundeschlittenfahrens eingeführt werden wollten, eröffnete Ohlsen nebenbei eine »Hundeschule«, wie de Quervain die Station nannte.[28]

»In den zehn Tagen, die wir dort hausten, liess uns nun David Ohlsen einen wohlüberlegten Kursus durchmachen«, erklärte de Quervain in *Quer durchs Grönlandeis*. Die Kommunikation funktionierte recht gut: »Seine dänischen Kenntnisse waren grösser als bei den gewöhnlichen Inuit (wo sie

23 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 34. Die Quittungen dieser Geschäfte aus dem Kolonialdistrikt Holstensborg sind nicht überliefert.
24 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 46.
25 Ebd., S. 34.
26 Ebd., S. 49.
27 Zur Empfehlung vgl. Kapitel II.
28 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 30.

nahezu gleich null sind) und ergänzten meine grönländischen Brocken zu einem ganz genügenden Verständigungsmittel.«[29] Noch am ersten Abend ihres Aufenthaltes hätten sie eine »Peitschenprivatstunde« erhalten. Die Polarforscher hatten sich über die vier Ecken von Ohlsens Haus zu verteilen. Dort schwangen sie ihre Peitschen »auf Tod und Leben«. Dies blieb nicht ohne Risiko, wie de Quervain zugeben musste: »Wenn man die Peitsche in ihrer ganzen Länge nach rückwärts geschwungen hatte und nun bei dem plötzlichen Ruck, mit dem man sie nach vorn schnellen soll, etwas zunächst Unerklärliches verfehlte, so pfiff sie nicht aufs Ziel, sondern dem Dirigenten um den Kopf, und hinterliess dort blaue und rote Striemen.«[30] Zur Belohnung habe ihm Ohlsen einen *Matak*, einen Zwick einer solchen Peitsche aus der Haut eines Weißwals, geschenkt, den er »bis zur Stunde in dem verwaisten Goldfach meines Portemonnaies« verwahre.[31]

Schließlich brachte David Ohlsen ihnen bei, wie sie mit den Hunden selbst umgehen sollten. Sie erfuhren, wie sie die Hunde zu erziehen hatten, damit diese über Nacht nicht das lederne Hundegeschirr zernagten. Sie lernten, wie sie mit den Hunden kommunizieren sollten, und übten Befehle in grönländischer Sprache. Teil der Ausbildung war auch ein ausgeklügeltes Belohnungs- und Bestrafungssystem. Die Hunde mit leichten Peitschenzwicken anzutreiben schien essenziell, aber, so trichterte ihnen Ohlsen ein: »Wenn du nicht kutschieren kannst, sollst du nicht die Hunde schlagen!« Je tüchtiger ein Hund sei, desto »empfindlicher« sei er für übel angebrachte Peitschenhiebe, protokollierte de Quervain.[32] Ohlsen lehrte sie, die Hunde beim Namen zu nennen, ihre Charaktere zu erkennen und ihre Hierarchien zu berücksichtigen. »Auch das Herz eines Eskimohundes ist nicht nur ein trotziges, sondern ein ebenso verzagtes Ding, und es brauchte eine gewisse Erfahrung, um das zu verstehen und zu berücksichtigen«, resümierte de Quervain.[33] Den Zugtieren einen Rufnamen zu geben, war typisch für die arktische Hundehaltung, betonen die Anthropologen Frédéric Laugrand und Jarich Oosten. Die Hunde erhielten dadurch eine soziale Identität, eine enge Bindung zwischen Tier und Mensch entstand.[34]

29 Ebd., S. 34–35.
30 Ebd., S. 35.
31 Ebd., S. 34.
32 Ebd., S. 36.
33 Ebd., S. 71.
34 Laugrand/Oosten 2015, S. 152–157.

Endlich ging es ans Schlittenfahren. Ihren »Vorkurs«, wie de Quervain ihn nannte, absolvierten sie auf zwei gefrorenen Seen, auf denen sie zum Schluss über 30 Kilometer alleine kutschieren sollten. Dabei hätten sie als Erstes gelernt, sich mit den Tieren über Rechts und Links, über Halten und Stillstehen, über langsam und schnell zu verständigen. Nun kam noch das »schwierigere Abwärtsfahren an steilem Hang«, auf das Ohlsen im Hinblick auf den Ostabhang ihrer Route besonderen Wert legte.[35] Die Hunde wurden hinter den Schlitten gespannt, damit diese ihre Pfoten in den Schnee stemmen und den Schlitten bremsen konnten. Die Forscher stellten sich zwischen Hunde und Schlitten, die eine Hand an der Rücklehne, die andere unaufhörlich und in hohem Bogen nach links und rechts die Peitsche schwingend, damit die Hunde weiter bremsten. Damit qualifizierten sich die Schweizer aus der Sicht Ohlsens endlich für die Expedition übers Inlandeis: »Am 9. Mai erteilte uns David Ohlsen unser Maturitätszeugnis: nu tamase ajungilak (jetzt geht alles gut)«, schrieb de Quervain über das Ende des Kurses.[36]

Das bei der Familie Ohlsen erworbene Wissen ermöglichte, erleichterte und sicherte den zweiten Versuch, das Inlandeis zu überqueren. Bereits am ersten Tag ihrer Strecke notierte de Quervain, inzwischen vertraut mit der »Hundewissenschaft«, wie er sie nannte, in sein Tagebuch: »Bei der Hundeverteilung kam an den ersten Schlitten das Egedesminder Gespann, das eine geschlossene, zusammengewöhnte Gruppe darstellte und das den tüchtigsten Leithund besass, der auch von allen andern Hunden respektiert wurde. Bei der Zuteilung der andern Hunde mussten neben der möglichst gleichmässigen Zugkraft der Gespanne auch die schon vorhandenen besonderen Hundefreundschaften berücksichtigt werden.«[37]

Als am 7. Juli 1912 auf Zeltplatz 16 draußen der Wind tobte und an eine Weiterreise nicht zu denken war, bot sich Zeit für eine Gesamtschau: Die »Hundesituation«, die ja »auch unser Leben ist«, sei gut gemeistert. Sie hätten bis jetzt noch alle 29 Hunde. In Gedanken ging der Meteorologe fast zärtlich die verschiedenen Tiere durch: Jack hinke gegenwärtig am linken Hinterbein. Cognac sei ein ziemlich fauler Kerl und Whisky, sein Bruder, habe eine raue Zärtlichkeit für ihn, beiße und lecke ihm die Beinwunde. Silke sei eine höchst fleißige Dame, wolle aber auch nett behandelt werden. Kakortok sei ein vorzüglicher, stiller, arbeitssamer Hund und bewege sich immer in der Mitte des Gespanns. Am meisten aber ziehe der Leithund Mons,

35 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 36–37.
36 Ebd., S. 38.
37 Ebd., S. 71.

so überzeugt und pflichtbewusst, dass er, auch wenn es lustig gehe, nicht einmal Zeit habe, den Schweif hoch zu tragen. Diese Vertrautheit mit Hunden, so räsonierte de Quervain im Zelt bei Sturmböen, hätten sie nicht am wenigsten »unserm Unterricht bei unserem David Ohlsen in Sarfanguak« zu verdanken: »Wie unsicher stünden wir sonst den Hunden gegenüber!«[38] Der Einsatz des Polarhundes, über Jahrhunderte gezüchtet und an seine Rolle als Schlittenhund herangeführt, Peitsche, Schlitten und Geschirr sowie die bei Ohlsen erworbene Technik waren – wie de Quervain selbst wiederholt betonte – Basis ihres Erfolges. Die Inuit vermittelten ihre Erfahrungen als *implizites Wissen*, als spezifische Praktiken und Techniken sowie als in Ausrüstungsgegenständen inkorporiertes Wissen. Dass de Quervain die »Hundewissenschaft« auch für eine naturwissenschaftliche Leserschaft als relevant einstufte, zeigt sich in einer Passage seiner Publikation *Ergebnisse der Schweizerischen Grönlandexpedition*, die in der Reihe der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft erschienen war. Im Kapitel »Angaben über die technische Ausrüstung für die Durchquerung« erklärte er: »Bei jedem Schlitten befand sich ein 25–30 Meter langes Gletscherseil. Zum Ausbessern oder Neuherstellen der oft von ihren Trägern aufgefressenen Hundegeschirre hatten wir alles nötige Material mit, ebenso wie die nötige technische Fertigkeit; für die letztere hatten wir bei den Grönländern der Westküste (in Sarfanguak und Kuk bei Holstensborg, unter DAVID OHLSEN) eine ganz ernsthafte angestrengte mehrwöchentliche Lehre durchgemacht, ebenso wie zur Erlernung wenn nicht der Kunst, so doch der sichern Fähigkeit, die 30 Hunde zu behandeln und zu leiten […]. Diese Fähigkeit war fast das wichtigste Ausrüstungsstück.«[39]

Anorak und Kamiker

Nicht nur in Fragen des Transportes setzten die Forschungsreisenden auf indigenes Wissen. Auch in der Bekleidungstechnik vertrauten sie auf das Wissen aus der Arktis.[40] 1913, nur einige Monate nach der Rückkehr vom grönländischen Inlandeis, veröffentlichte Hans Hössli im *Jahrbuch des*

38 Ebd., S. 92.
39 Quervain/Mercanton 1920, S. XVI [Grossschreibung im Original].
40 Zur Bedeutung indigener Bekleidungstechniken in der Polarforschung vgl. Heggie 2019, S. 107–110.

schweizerischen Skiverbandes einen Artikel. »Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung«, lautete der Titel seines Aufsatzes, in dem er die »Erfahrung, die mir die letztjährige Durchquerung Grönlands unter de Quervain ermöglichte«, teilen wollte.[41] Die »persönliche Ausrüstung« habe sich »ganz naturgemäss aus einer Mischung von Sportstracht und der Kleidung der Polarbewohner selbst« ergeben. Denn die »Kleidung der Eskimo« sei für die arktischen Verhältnisse außerordentlich praktisch: »An Stelle einer Jacke trägt der Eingeborene den sog. *Anorak*, ursprünglich eine Fellkleidung aus Rentier- und Hund-, Seehund- oder Bärenfell, welche über den Kopf angezogen wird und mit einem Kopfstück versehen ist, das den Hut ersetzt und den ganzen Oberkörper bis an das Gesicht abschliesst. Das Kopfstück, welches unmittelbar aus der Jacke hervorgeht, hat den Vorteil, dass auch bei stärkstem Sturm der Hals abgeschlossen ist und keine Kälte von oben hereinströmen kann.«[42]

Ideal für eine Polarreise sei eine Kombination aus einem Fellanorak und einem Anorak aus Eiderdaunen mit einem dünnen Tuchüberzug. Letzterer wiege etwa die Hälfte des Fellanoraks, ein Umstand, der zu beachten sei, erklärte Hössli. Beide Typen von Anorak würden »von den Einheimischen angefertigt« und seien nur in Grönland erhältlich. Den Fellanorak empfahl Hössli bei großer winterlicher Kälte oder zum Schlittenfahren, den Federnanorak zum Marsch oder zum Lenken des Hundeschlittens.[43] Auch ein Tuchanorak, der den Schnitt des Anoraks mit europäischem Baumwollstoff kombiniere, sei zu empfehlen; darunter trage man einen isländischen Sweater. Hössli illustrierte seine Expertise mit Studioaufnahmen eines Fell- und eines Tuchanoraks.[44]

Auch die Fußbekleidung verdiene eine ganz besondere Erwähnung, so der Kenner arktischer Ausrüstungstechnik. Sie sei überhaupt das wichtigste Kleidungsstück, denn die Gefahr, dass in großer Kälte die Füße erfrierten, sei nicht zu unterschätzen: »Der Eskimo trägt den sogenannten *Kamik*.« Es folgte eine detaillierte Beschreibung dieses arktischen Schuhwerks. Der Kamiker bestehe aus zwei dicken Fellstrümpfen; der Innere habe das Fell nach innen gerichtet, der Äußere bestehe aus einer dem Rohrstiefel ähnlichen Seehundsleder-Stulpe. Bei großer Kälte würden Kamiker aus Rentierfell getragen. Zwischen die beiden Strümpfe würde eine isolierende Schicht

41 Archiv für Medizingeschichte der Universität Zürich, PN 42.0202 Gaule, Justus, Hössli 1913, S. 4.
42 Ebd., S. 5 (Hervorhebung im Original).
43 Ebd., S. 8.
44 Ebd., S. 6–7.

von getrocknetem Gras gelegt. Hössli veranschaulichte seine Beschreibung mit einer Studioaufnahme eines Stiefelpaars. »Man fühlt sich in dieser Bekleidung ungemein behaglich«, resümierte der Forscher, der aber auch die Nachteile der Kamiker ansprach. Bei langen Märschen auf dem Eis, besonders aber in nassem Schnee würde diese Art von Schuh leicht durchnässen. Für eine Expedition empfehle er deshalb, den Kamik mit »unserm Schuh« zu kombinieren. Letzteren trage man bei dem Marsch selbst, wohingegen der Kamiker für die Messungen, während der Rast im Zelt, sowie bei strenger Kälte zu bevorzugen sei.[45]

Wie ließen sich diese Kamiker, die grönländischen Fellstiefel, pflegen? Ania Ohlsen, die Frau von David Ohlsen, und ihre Töchter Agathe und Igner lehrten die Forscher während der letzten Tage ihres Hundekurses, kaputte Ausrüstungsgegenstände zu flicken. Die Frauen zeigten ihnen, wie sie die Risse, die Kamiker nach langem Tragen aufweisen, ausbessern konnten. Denn die Ohlsens seien überzeugt gewesen, schrieb de Quervain, dass diese Unkenntnis für das tragische Scheitern der dänischen *Danmark-Expedition* verantwortlich gewesen war. Die Gruppe, die sich einige Jahre vor den Schweizern auf das grönländische Inlandeis gewagt hatte, habe die Schuhe nicht flicken, mit den erfrorenen Füßen nicht mehr weitergehen können. Wegen der Risse im Schuhwerk hätten die Dänen ihre Expedition nicht überlebt, wussten die Ohlsens. De Quervain schrieb, es sei »ein erbaulicher Anblick gewesen, die Ostgruppe eifrig ins Kamikerflicken vertieft, mit den Zähnen die dreikantige Nadel durchs Leder ziehend, zu Füssen der klugen Ania Ohlsen« zu finden. Ihre »liebenswürdigen Töchter Agathe und Igner« hätten assistiert und sie mit Handharmonikaspielen ermuntert.[46] Das Kamikerflicken sollte während der Expedition der Schweizer zur abendlichen Routine an den Rastplätzen gehören.[47]

In der polaren Ausrüstungstechnik setzten die Forschungsreisenden ganz selbstverständlich auf grönländische Wissensbestände und verschränkten diese mit europäischen. So wird am Beispiel der Expeditionskleidung deutlich, was Harald Fischer-Tiné als *pidgin knowledge* bezeichnet.[48] In der grönländischen Kontaktzone, einem multikulturellen Interaktionsraum, verdichtete sich die Verflechtung von bisher getrennten Wissensbeständen: Der

45 Ebd., S. 6–7 (Hervorhebung im Original).
46 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 38. Noch heute werden fehlende Flickkenntnisse als Hauptursache für den Tod der Mitglieder der *Danmark-Expedition* gedeutet.
47 Ebd., S. 94.
48 Fischer-Tiné 2013.

Schnitt des Anoraks wurde mit europäischem Baumwolltuch kombiniert. Den Kamiker trug man abwechselnd zum Schweizer Skischuh.

Eingesetzt werden sollte dieses Wissen nicht nur in der Arktis. Seinen Aufsatz veröffentlichte Hans Hössli im *Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes*. Adressat war der »Alpinist und Freund winterlicher Bergwanderungen«.[49] Hössli befand, dass »Kenntnisse von den Vorbereitungen und der üblichen ›Expeditionstechnik‹« auch für Alpentouren von Wert sein dürften. Techniken aus der Schweiz zirkulierten in die Arktis, verschränkten sich mit grönländischen und fanden ihren Weg zurück in die Alpen. Auch das Schweizer Militär sollte, ginge es nach Hössli, von den grönländischen Techniken, und insbesondere der polaren Fußbekleidung, profitieren: »Vielleicht werden sich Gebirgstruppen, falls sie längere Zeit im Winter ohne Wärmegelegenheit biwakieren müssen, diese Erfahrungen zu Nutze machen. Vorerst müssen aber wahrscheinlich im üblichen Militärmarschschuh ein paar Zehen oder Füsse geopfert werden«, kommentierte der Inlandeisüberquerer lakonisch.[50]

Das Wissen der Inuit wurde von den Schweizer Forschungsreisenden jedoch nicht nur in Form von Ausrüstungsgegenständen wie Hundeschlitten, Peitschen, Kamiker und Anorak und der entsprechenden Handhabung adaptiert. Um die grönländische Insel erforschen zu können, stellten sich weitere Fragen: Wie im unwegsamen, teilweise noch nicht kartographierten Küstengelände vorankommen? Wie durch unberechenbare Eisberge und gefährliche Meeresströmungen navigieren?

Strömung und Wetter

Die dänische Administration hatte den Schweizer Botanikern Martin Rikli und Hans Bachmann bewilligt, die Dänisch-Arktische Forschungsstation zu nutzen.[51] Genauso wichtig waren Exkursionen ins Feld. Um die Pflanzenwelt der grönländischen Insel Disko zu erkunden, unternahmen sie eine »äusserst lehrreiche und ergiebige Exkursion«, von der sie mit »reicher Beute beladen« zur Forschungsstation zurückkehrten.[52] Als Steuermann war

49 Hössli 1913, S. 4.
50 Ebd., S. 7.
51 Vgl. Kap. III.
52 Rikli/Heim 1911, S. 185.

Philemon Petersen aus Unartok Saquart eingesetzt worden. Der Inuk hatte gegen schwere See anzukämpfen. Er war es, der ab und an entschied, dass an eine Weiterfahrt nicht zu denken war und in einer geschützten Bucht Zuflucht gesucht werden musste. Die Polarforscher legten sich in der Kajüte zum Schlafen, währenddessen Philemon die Stellung hielt und das Wetter beobachtete.[53] Seine Fähigkeiten strich Rikli in den *Sommerfahrten in Grönland* heraus: Bei Philemon Petersen habe es sich um einen »ortskundigen Führer« gehandelt, »der mit Wind-, Wetter- und Strömungsverhältnissen und mit den empfehlenswerten Ankerplätzen durchaus vertraut« sei. Der Inuk, der sich bereits 1902 als Führer der Exkursion des dänischen Naturforschers August Krogh, der später den Nobelpreis erhielt, bewährt habe, sei allen gewünschten Anforderungen gerecht geworden. »Sein Bild schwebt mir noch heute klar vor Augen«, so Rikli, »als das eines mittelgrossen, aber untersetzten, kräftig gebauten, älteren Mannes mit tiefernstem Gesichtsausdruck.« Ihr Fahrzeug habe er keinen Augenblick aus den Augen gelassen: »Kurs und Wetter prüfte er beständig. So hatte Philemon schon am ersten Tag unser volles Vertrauen erworben.«[54] Hans Bachmanns Worte über Philemon in *Eine Studienreise nach Grönland* klingen ähnlich: »Man hat in Grönland grosse Hochachtung vor dem Alter, besonders wenn die Gestalt, wie diejenige des 65jährigen Philemon, so vornehm und zurückhaltend wirkt. Er spricht wenig, aber jedes Wort wird von ihm ernst genommen. Er hat das Steuerruder der Clio übernommen, und als Steuermann gibt er Befehle zum Ankern oder Weiterfahren und hält sich für das Gelingen der Fahrt verantwortlich.«[55] Auch über das meteorologische Wissen von Petersen sinnierte der Botaniker, und glich dieses mit seinen Instrumenten ab: Kleine Regenschauer seien niedergefallen und der Nebel langsam vom Meer über den Sund gezogen. Über dem Inlandeis wie über dem offenen Meer sei der Himmel aber blau geblieben: »Und die Windstille scheint trotz Barometerfall zu bestätigen, dass unser erfahrener Philemon recht hatte, wenn er sagte: ›Sila ajungilak‹ (das Wetter ist gut).«[56]

Ein Bild von Hans Bachmann zeigt Philemon Petersen, wie er zusammen mit dem dänischen Vorsteher der Dänisch-Arktischen Forschungsstation für den Fotografen posiert. Die beiden Männer sind nebeneinander

53 Ebd., S. 193.

54 Ebd.

55 Bachmann 1910b, S. 43. Zur Bedeutung von lokalem »maritime knowledge und skills« für Reisende in Asien und Ostafrika vgl. Raj 2009, S. 107.

56 Bachmann 1910b, S. 43.

auf Augenhöhe abgebildet; es ist eine Inszenierung, die ihre Gleichrangigkeit betont (Abb. 11).[57] Dass Bachmann der Fotografie – und damit auch Philemon Petersen – eine hohe Bedeutung beimaß, zeigte sich darin, wie er sie verwendete: Sie ziert sowohl das Fotoalbum Bachmanns, das nur eine kleine Auswahl seiner Bilder versammelt,[58] als auch *Eine Studienreise in Grönland*.[59]



Abb. 11: In der Bildunterschrift sind Porsild wie Philemon namentlich erwähnt (privates Fotobuch: Natur-Museum Luzern, Sammlung Bachmann)

Auch der Schweizer Geologe Arnold Heim, der im Auftrag der *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab* grönländische Küsten erforschen sollte, vertraute auf Philemon Petersen. Für seine Exkursion arbeiteten zudem die Inuit Jukan und Gabriel (ihre Nachnamen sind unbekannt). Auch Heim fotografierte

57 Links angeschnitten ist eine Inuitfrau zu sehen, die dem Moment der Aufnahme beiwohnt und wohl nicht als Teil der Bachmann'schen Komposition zu zählen ist (der ansonsten eher eine klassische Quadrierung gewählt hat).

58 Fotobuch, Sammlung Bachmann, Natur-Museum Luzern.

59 Bachmann 1910b, S. 28.

seine Begleiter. Die aufwändig komponierte Fotografie unterstreicht die Bedeutung, die Heim seinem Führer Petersen zuschrieb: Küste und schräg aufgestelltes Kajak bilden Diagonalen, die sich in der Bildmitte, über der Figur Philemon, kreuzen (Abb. 12).[60] Heim illustrierte die *Sommerfahrten in Grönland* mit einem Vollbild der drei Inuit und erwähnte Petersen in der Bildunterschrift namentlich.[61]



Abb. 12: Der Steuermann Philemon Petersen als Zentrum des Bildes, mit seinen Assistenten Jukan und Gabriel (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_005-088)

Auch auf der Fahrt von Arnold Heim war Petersen, zusammen mit seinen jüngeren Assistenten Jukan und Gabriel, zuständig für die Risikobeurteilung von Wetter, Wind und Strömung: Auf der Bootsfahrt zur Kohlemine in Karsuarsuk geriet die Gruppe in einen Sturm. Die leuchtenden Eisberge,

60 Rikli/Heim 1911, S. 113. Zur Figur des »Robbenfängers« und dessen Insignie, dem Kajak, vgl. Kapitel V.
61 Ebd., Tafel IX.

die Philemon zu umschiffen hatte, waren bis zu 700 Meter groß und konnten jederzeit kippen oder auseinanderkrachen. Der Wind blies von Osten immer stärker, sodass das Boot zu tanzen begann. Sollte die Fahrt bei dieser Witterung abgebrochen werden? Ließ sich bei dem Wellengang überhaupt eine Bucht ansteuern? Die Entscheidung hatte Philemon Petersen zu treffen: »›Anoré ajorpok‹ (der Wind ist schlimm), sagt unser alter Steuermann Philemon; ›Akrago sila imakra ajunginörovok‹ (morgen ist das Wetter vielleicht besser).« Philemon steuerte hinter einen Basaltvorsprung, und erst gegen Mitternacht habe er »›ajunginörupet‹ (wird besser)« gemeldet, und die Fahrt ging weiter.[62]

Was sagen uns diese Geschichten über den Anorak und das arktische Wetter? Die Topographie und das Klima der Arktis motivierten Forschungsreisende dazu, Inuit in ihre Expeditionen einzubinden. Sie erhielten so Zugang zu *implizitem Wissen* der lokalen Bevölkerung, inkorporiert in Ausrüstungsgegenständen, als zu erwerbende Techniken oder als Dienstleistung.[63] Dass dieses Wissen für ihre Expedition unentbehrlich war, wussten die Polarforscher – und sie verschwiegen es auch nicht: Inuit wie David Ohlsen und Philemon Petersen sind wichtige Protagonisten ihrer Erzählungen. In den Reiseberichten priesen sie deren Wissen über Hunde, Bekleidung, Navigation und Wetterkunde. Die Bewunderung gipfelte darin, dass de Quervain nach erfolgreicher Fahrt über das Inlandeis im Osten Grönlands eine Fjordlandschaft als »Neu-Sarfanguak« taufte (nach dem Namen der Siedlung des Hundeschlittentrainers David Ohlsen).[64] In der fotografischen Inszenierung der Inlandeisüberquerung sind Hunde und Hundepeitschen beliebte Motive (vgl. beispielsweise Abb. 13).

Dass die Forscher die Relevanz grönländischer Techniken unterstrichen, hing auch mit einer spezifisch arktischen Version des *othering* zusammen. Forschungsreisende nahmen die Inuit, aufgrund ihrer Fähigkeit, der feindlichen, extremen Arktis Leben abzutrotzen, als stark und überlegen wahr. Die grönländischen Fertigkeiten zu adaptieren und für eigene Zwecke einzusetzen, machte den Forscher erst zum Polarhelden.[65]

62 Ebd., S. 227.

63 Zu indigenem Wissen in der Polarforschung vgl. Cruikshank 2005, S. 139–178; Olsthoorn 2018; Heggie 2019, S. 87–125; Blum 2019, S. 212.

64 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 111.

65 Vgl. ausführlicher Kapitel V.



Abb. 13: Arrangement mit Hunden und Peitschen (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_297-0066)

Die Figur des »Robbenfängers« zu überhöhen, konvergierte zudem mit den kolonialen Interessen Dänemarks: Denn um die Jahrhundertwende war deutlich geworden, dass sich die Kolonisierung der arktischen Insel wirtschaftlich dann lohnte, wenn die Menge an Robbentran und weiterer grönländischer Jagdgüter genügend groß war. Ein guter Robbenfänger war gut für die Handelsgesellschaft. Das Feiern arktischer Fertigkeiten, die Erfindung einer arktischen Tradition, war auch ein Mittel, um die Produktion von Tran anzukurbeln.[66]

Wenn die Schweizer Polarforscher (im Einklang mit den Zielen des Kolonialhandels) indigenes Wissen lobten, betraf dies allerdings nur *implizites Wissen*. Denn obwohl de Quervain über Ohlsens »Hundewissenschaft« schrieb, dessen Kurs als »Hundeschule« titulierte, unterschied er dieses letztlich streng von *naturwissenschaftlichem Wissen*. Er zitierte das Programm des Inuk zwar in den *Ergebnissen der Schweizerischen Grönlandexpedition*. Allerdings führte er es unter dem Kapitel »Ausrüstung« an. Auch Hösslis Artikel

66 Rud 2009, S. 30.

erschien im *Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes* – einem Organ, das sich an die alpinistische Leserschaft richtete.

Dieser Fokus allein auf *implizites Wissen* war zu eng. Denn die Schweizer nutzten das Wissen der Inuit über Pflanzen und Gebirge, Mineralien und Kultur auch für ihre Forschung.[67] Teils gelangten sie gezielt an grönländische Wissensbestände: Sie stellten Inuit an, um sich an Studienobjekte heranführen oder sich Zusammenhänge erklären zu lassen. Meistens war dieser Transfer von Wissen, das die Schweizer naturwissenschaftlich verarbeiteten, jedoch ein Nebenprodukt der Zusammenkünfte, die sich aus ihrer logistischen Abhängigkeit ergaben. Die Inuit sollten als Schiffsmann und Führer wirken, eröffneten den Schweizern dadurch aber immer wieder Einblicke in indigene Wissensbestände, die naturwissenschaftlich verwertbar waren. Während die Schweizer Anleihen *impliziten Wissens* in den Reiseberichten betonten, sind die Wissenstransfers, die naturwissenschaftlich genutzt wurden, in den Quellen nur vereinzelt sichtbar.

Kräuter, Kohle und Schädel

»In unserer Büchse fand sich mancher interessante Fund, darunter wieder einige für uns neue Arten«, berichtete Martin Rikli über einen Tagesausflug bei ihrer Exkursion rund um die Halbinsel Disko.[68] Was war die Rolle des Steuermanns Philemon und der weiteren Bootsmannschaft bei diesen Erkundungen der Pflanzenwelt? Warteten sie während des Ausflugs der Schweizer beim Lager an der Küste und bereiteten das Essen vor? Oder waren sie bei den Spaziergängen dabei, lenkten die Aufmerksamkeit Riklis und Bachmanns und kommentierten deren Sammlung? Die Quellen erzählen wenig darüber. Der Hinweis Riklis, dass die »lebhaft orangegelb-gefärbte Flechte, Xanthoria elegans, von den Inuit ›Sonnenmist‹ genannt« werde, lässt vermuten, dass sich Rikli für das botanische Wissen der Inuit durchaus näher interessierte.[69]

---

67 Der Zusammenhang von Interdependenz zwischen Kolonisierer und Kolonisierten einerseits, und intellektueller Verflechtung andererseits wurde für andere Räume bereits herausgearbeitet. Prägend (für Indien und Afrika) vgl. MacLeod 2001, S. 5.

68 Rikli/Heim 1911, S. 200–201.

69 Rikli/Heim 1911, S. 200.

Besonders genau beobachtete Rikli den Umgang der Bootsmannschaft mit einem bestimmten Kraut: dem Engelwurz, einer stattlichen »Doldenpflanze, die in kleinen, nach Süden geneigten Mulden, an warmen Quellen, besonders im Hintergrund der Fjorde, oft in grösster Menge auftritt und eine bis über mannshoch werdende, äusserst üppige Hochstaudenvegetation bildet«. Diesem Kraut schenkten die Inuit große Aufmerksamkeit: »Auf meinen Reisen benützte meine grönländische Bootsmannschaft jede Landung, um Archangelica einzusammeln«, protokollierte Rikli. Gegessen würden die sehr aromatischen Stängel und Blätter roh.[70] In der *Schweizerischen Wochenschrift für Chemie und Pharmazie*, dem Organ des Schweizerischen Apotheker-Vereins, veröffentlichte Rikli nach seiner Rückkehr in die Schweiz einen Aufsatz über die Pflanze. Er erschien als dreiteilige Serie und jeweils als Titelgeschichte der Zeitschrift. Ausführlich beschrieb Rikli die botanischen Merkmale der Pflanze, ihr Vorkommen, ihren Verbreitungsmodus und ihre Verwendung in Grönland.[71]

Obwohl Rikli bei seiner Fahrt die Gelegenheit hatte, Philemon und die weiteren ihn begleitenden Inuit über die Merkmale der Pflanze auszufragen – und er dies vielleicht auch getan hat –, schilderte er im Organ des Schweizerischen Apotheker-Vereins nicht Erfahrungen aus erster Hand, sondern exzerpierte aus den Schriften dänischer Kolonisten und Naturforscher. Als Literatur nutzte er die *Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland* aus dem Jahre 1763 des ersten dänischen Missionars in Grönland Hans Egede und *Grönland, geografisch und statistisch beschrieben* aus der Feder des südgrönländischen Kolonialinspektors Hinrich Rink.[72] Aus Egede zitierte Rikli, dass die »Eingeborenen« die Pflanze »Quaun« nennen und die Wurzeln, in Fischtran oder mit dessen Speck eingemacht, als eine »Art Schleckerei« verzehren würden.[73] Von Rink übernahm Rikli die gesamte Passage über die Engelwurz: »Die Inuit verzehren mitunter die Wurzeln, die bekanntlich in der Medizin gebraucht werden und sehr aromatisch schmecken, meist aber begnügen sie sich mit dem Stängel, der mit Gier gesucht und genossen wird. Er ist nur bis zur vollen Entfaltung der Blüten, am besten Anfang Juli geniessbar, wo er locker ist und einen recht angenehmen und reinen, süssen Geschmack hat. Südlich von Julianehaab legen die Inuit auch die Pflanze

70 Ebd., S. 40–41.
71 Rikli 1910a.
72 Egede 1763; H. Rink 1860.
73 Egede 1763, S. 157, zit. nach Rikli 1910a, S. 67.

mit Seehundspeck ein, und bewahren sie in Beuteln aus Seehundfell für den Winter, was im Norden nicht gebräuchlich ist.«[74]

Was sagt uns Riklis Aufsatz über den Wissenstransfer aus Grönland? Das pharmazeutische Wissen Philemon Petersens und der Bootsmannschaft erschien Rikli und dem Organ des Schweizerischen Apotheker-Vereins als publikationswürdig. Rikli verhandelte das Wissen der Inuit über die Pflanze aber indirekt, Schriften dänischer Kolonisten und Naturforscher zitierend. Die Repräsentation der Arzneikunde Petersens unterscheidet sich von derjenigen über dessen Navigationskünste. Während Wissensbereiche, die als *implizites Wissen* genutzt wurden, grönländischer Herkunft sein durften, ließ sich pharmazeutisches Wissen nicht über die Person Philemon Petersen autorisieren. Zitate aus Publikationen dänischer Naturforscher erzeugten Objektivität und Wissenschaftlichkeit, während Verweise auf Transfers indigenen Wissens nicht überzeugt hätten.

Auch der Geologe Arnold Heim setzte bei seiner Exkursion auf grönländisches Wissen. So wie er den Austausch beschrieb, war dieser zwar von Kommunikationsproblemen begleitet: »›Kranok atakarpa?‹ (wie heisst das? frage ich unseren alten grönländischen Steuermann Philemon von Ujaragsugsuk. ›Sömnök‹ nennt er den zur Rechten sich ausdehnenden breiten, eisbedeckten Basaltberg, was aber allgemein etwa ›Eisberg‹ heisst. ›Kakanguak‹ und darüber ›Kakarsuak‹ (›Grosser Berg‹) nennt er die zur Linken sich in braunen Wänden erhebenden Basaltkolosse.«[75] Dennoch waren es die Inuit, die Heim zum eigentlichen Ziel seiner Exkursion führten. Denn Philemon war von Heim nicht nur als Steuermann eingestellt. Weil bekannt war, dass die Inuit über Wissen zu Bodenschätzen verfügten, sollten sie den Geologen, der im Auftrag der *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab* ein Gutachten verfasste, zu möglichen Gruben führen. Am 21. Juli 1909 sei er, notierte Heim im Reisebericht, von Inuit zu einer Grafitfundstelle und einem Kohlelager geleitet worden. Er habe auch Grafitgruben gesehen, die die Inuit früher ausgebeutet hätten.[76] Im sogenannten »Eskimobruch« hätten »schon seit langer Zeit die Eingeborenen für ihren eigenen Bedarf mit primitiven Hilfsmitteln während des Sommers Abbau getrieben und die Kohle im Winter auf Hundeschlitten über den gefrorenen Fjord verfrachtet«.[77] Die Inuit kannten den

74 H. Rink 1860, S. 284, zit. nach Rikli 1910a, S. 67.
75 Rikli/Heim 1911, S. 211.
76 Ebd., S. 228.
77 Ebd., S. 232.

Gebrauch von Kohle und Grafit und waren in der Lage, Fundstellen zu identifizieren – Wissen, von dem Heim für sein Gutachten profitieren konnte.[78]

Auch für die Anthropologie waren grönländische Wissensbestände entscheidend. Hans Hössli wollte für seine Studien »eine einheitliche und grosse Schädelserie« zusammentragen. Dazu unternahm er mit einer Gruppe Inuit eine Exkursion an der grönländischen Ostküste. Die Aufgabe der Inuit bestand darin, den Forscher zu Gräbern zu führen – Hügel mit aufgehäuften Steinen, die für das ungeübte Auge schwer zu entdecken waren. Ferner sollten sie als Informanten dabei behilflich sein, die Funde zu identifizieren und erklären. Der grönländische Katechet Chemnitz begleitete die Gruppe als Dolmetscher.[79]

Die Grabstätten hätten hauptsächlich in fortgeschrittenem Zersetzungszustand begriffene Skelettteile enthalten, beschrieb Hössli diese koloniale Praxis des Verschleppens menschlicher Überreste. Auch einige Grabbeigaben seien zu Tage gefördert worden: Schmuckstücke, Kämme, Nadeln und Messer. In einem Grab befand sich eine mumifizierte Frau in einem Seehundsfellsack. Was erzählten diese Funde über den grönländischen Totenkult? »Auf meine Frage, warum wohl die Leiche s. Z. in diesen Sack gesteckt worden sei, wurde mir geantwortet, dass es sich um eine böse (irrsinnige?) Frau gehandelt habe, deren Seele durch den Sack festgehalten wurde, damit sie nicht wiederkehren und keinen Spuk anrichten könne.«[80] Obwohl Hössli eigens von einem Dolmetscher begleitet worden war, und er mit dessen Hilfe das Wissen seiner Begleiter anzapfte: In seinen »Kraniologischen Studien« zitierte Hössli als Referenz schließlich doch den bereits damals bedeutenden Ethnologen Franz Boas und seine Schweizer Lehrer Rudolf Martin und Otto Schlaginhaufen.[81]

Die Geschichten über Kräuter, Kohle und Schädel handeln vom hohen Stellenwert indigenen Wissens für die wissenschaftlichen Publikationen der Schweizer. Durch Hinweise und als Führer machten die Inuit die Polarforscher mit Studienobjekten vertraut: dem Engelwurz, Kohlelagern, Grafitfundstellen und Steingräbern. Die Forschungsreisenden erfuhren, wie Inuit mit Pflanzen heilten, wo sie Kohle abtrugen und welche Bestattungsrituale

78 Zu geologischen Wissensbeständen kanadischer Inuit Mitte des 19. Jahrhunderts vgl. Blum 2019, S. 224.

79 Hössli 1916, S. 1.

80 Ebd., S. 4.

81 Ebd., S. 54. Auch Rikli öffnete in Grönland Gräber und verkaufte Gegenstände des Totenkults an das Ethnografische Museum Basel; vgl. Rikli/Heim 1911, S. 252.

sie pflegten. Hiermit war aber der Transfers indigenen Wissens noch nicht erschöpft: Die Inuit waren selbst mit zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Debatten vertraut und orientierten sich im Kontakt mit den Forschern an amerikanisch-europäischen Erkenntnisinteressen.

Eisen, Fossilien und Ethnographika

Martin Rikli und Hans Bachmann arbeiteten bereits einige Wochen auf der Dänisch-Arktischen Forschungsstation, als Makerkigissôk die Reisenden aufsuchte. Der Inuk führte zahlreiche Waren mit, die er den Schweizern anpries. Zum Verkauf stand auch »ein Stück eisenhaltigen Basalts, angeblich von der berühmten Fundstelle am Blaafjeld«.[82] Über diese rund zwanzig Tonnen Eisen in der Gegend war seit zwanzig Jahren eine wissenschaftliche Kontroverse in Gang: Handelte es sich um einen Meteor, der auf Grönland eingeschlagen war? Oder war das Eisen terrestrischen Ursprungs – eine neue und umstrittene These, deren Plausibilität sich allerdings dadurch erhöhte, dass sich die Eisenspuren über das gesamte basalthaltige Gebirge der Gegend erstreckten. Zahlreiche Expeditionen führten um die Jahrhundertwende nach Grönland, um sich dieser Frage anzunehmen.[83] Makerkigissôk kannte offensichtlich den Wert, den ein Stück eisenhaltigen Basalts aus Blaafjeld für manchen Forschenden haben konnte. Vermutlich baute er auf einen Schlag eine großzügige Menge des Materials ab, meißelte dieses in transportgerechte Stücke und verkaufte diese an Forschungsreisende, die zu sehr in Eile waren, um die Fundstelle selbst aufzusuchen.[84]

Auch fernab der grönländischen Zentren trafen die Schweizer immer wieder auf Inuit, die – im genauen Wissen um die Interessen von Forschungsreisenden – die grönländische Natur in *unveränderliche mobile Elemente* zerteilten, die eine ideale Form und Beschaffenheit aufwiesen, um sie zu transportieren und kombinieren.[85] Veredelt und präpariert in handhabbare Stücke, boten sie ihre arktische Umgebung den Wissenschaftlern zum Ver-

82 Rikli/Heim 1911, S. 92.

83 Als Eröffnung der Forschungsdebatte: Steenstrup/Lorenzen 1883.

84 Zu paläontologischen Wissensbeständen von kanadischen Inuit im 19. Jahrhundert vgl. Blum 2019, S. 224.

85 Bruno Latour prägte den Begriff des *unveränderlichen mobilen Elements*, um eine Entität zu beschreiben, die möglichst transportabel, stabil und kombinierbar ist, um dieses

kauf. Eines Abends, erzählt etwa Rikli in den *Sommerfahrten in Grönland,* seien sie von Inuit aus einer nahegelegenen Siedlung aufgesucht worden. Neben ethnographischen Objekten und allerlei weiteren Waren hätten die Inuit auch »verkieseltes, der Kreideformation entstammendes Holz»[86] zum Verkauf angeboten. Fossile Pflanzen aus Grönland standen bereits seit einiger Zeit im Fokus von Forschern, gerade in der Schweiz. Der St. Galler Oswald Heer, der als Begründer der Paläobotanik gilt, widmete sich bereits in den 1860er Jahren den fossilen Pflanzen Grönlands. Heers Hauptwerk ist die siebenbändige *Flora fossilis arctica – Die fossile Flora der Polarländer*.[87] Mit den verkieselten, der Kreideformation entstammenden Holzstücken stellten die Inuit den beiden jungen Forschern Rikli und Bachmann Materialien bereit, um in die Fußstapfen ihres Vorbildes zu treten.

Ein Bestseller im Sortiment der Inuit waren sicherlich die ethnographischen Gegenstände. Die Inuit kannten die Vorlieben der Polarforscher genau – selbst in den entferntesten Niederlassungen hielten sie ein maßgeschneidertes Angebot für neu ankommende Reisende bereit. Die Inuit verschafften Rikli Specklampen und Schnitzereien aus Walrosszahn. Sie verkauften zwei Originalkajaks mitsamt der zugehörigen Garnitur an Waffen, die Rikli in zwei mal sieben Meter langen Kisten in die Schweiz verfrachtete. Dort verkaufte er die Waren an die ethnographischen Museen Basel und Zürich weiter.[88] Im Museum der Kulturen Basel befinden sich heute Objekte, die mittels Martin Rikli, Alfred de Quervain und Hans Hössli an das Museum gelangten. Laut den Sammlungsakten verkaufte Rikli Objekte für eine Summe von 368,75 Schweizer Franken, Alfred de Quervain für 370 Schweizer Franken, und Hössli stellte ein Kajak als Schenkung zur Verfügung.[89]

Auch einige der ethnographischen Fotografien stammten aus grönländischem Verkauf. Der Inuk Jon Møller führte einen Fotoladen in Godthåb und verkaufte neben Ansichtskarten Fotografien von typisierten Inuit, frontal und im Profil abgebildete Gesichter, die den Bildregimes ethnographischer Fotografien entsprachen. In den *Sommerfahrten in Grönland* sind insgesamt sechs Abbildungen mit dem Kürzel Møllers versehen.[90] Møllers

in den *Rechenzentren* in Beziehung setzen zu können; vgl. Latour 1987, S. 223–227 (vgl. Kapitel I).

86 Rikli/Heim 1911, S. 251.

87 Heer/Nordenskiöld/Schröter 1871–1883.

88 Rikli/Heim 1911, S. 92, 247–248.

89 Vgl. Museum der Kulturen, Objektinfos; Museum der Kulturen, VII_002 Sammlungsakte Rikli; VII_0011_Sammlungsakte de Quervain; VII_0027_Sammlungsakte Hössli.

90 Rikli/Heim 1911, S. 24, 42, 44, 47, 72, 112.

Familie hatte dänische und norwegische Vorfahren, und die Mehrzahl seiner Familienangehörigen war bei *Den Kongelige Grønlandske Handel* angestellt. Er zählte zu einer Schicht, die vorwiegend untereinander heiratete. Sie verfügte über ein geregeltes, wenn auch bescheidenes Einkommen und war überdurchschnittlich stark von der dänischen Kultur beeinflusst. Die Angehörigen dieser Schicht zählten aber nach der Volkszählung zur grönländischen Bevölkerung, ihre Muttersprache war grönländisch – und auch ihre dänischen Namen wurden mit grönländischem Akzent ausgesprochen.[91]

Eisenbasalt, fossiles Holz, Ethnographika, anthropologische Fotografien – die breite Palette der von den Schweizer Forschern aus Grönland mitgebrachten und heute in universitären Sammlungen und Museen aufbewahrten Objekte zeigt: Von Wert war alles, was einer größeren Theorie über Mensch und Umwelt der Arktis und der Welt zugeführt werden konnte. Die Inuit kannten die wissenschaftlichen Debatten der Forscher und hielten ein entsprechendes Sortiment bereit, das zahlreiche Forschungsbereiche bediente: Geologie, Paläontologie, Botanik, Zoologie, Ethnologie.[92] Ausgenommen waren davon Disziplinen, bei denen die Extraktion von *unveränderlichen mobilen Elementen* nur in Verschränkung mit teuren wissenschaftlichen Präzisionsinstrumenten möglich war, wie in der Meteorologie oder der Glaziologie. Zum Kauf eines Chronometers, Theodoliten oder Aneroiden fehlten den Inuit das Kapital wie auch schlicht die Kaufgelegenheit. Denn das Sortiment der Läden der Handelsgesellschaft, in der Monopolwirtschaft den einzigen Verkaufsstationen für Importwaren, war klein.

***

Haushohe Eisberge, plötzliche Schneestürme: In der Arktis war das Wissen der Inuit für Forschungsreisende überlebenswichtig. Die Forscher nutzten das Wissen von Inuit wie David Ohlsen, Ania Ohlsen oder Philemon Petersen einerseits als *implizites Wissen*. Sie profitierten von Ausrüstungsgegenständen, die ihre Körper vor Unterkühlung schützten, vom Wissen über die Schlittenhunde, von indigener Navigation und Logistik. Wie bedeutsam dieses Wissen für die Expeditionen war, inszenierten die Schweizer Polarforscher geradezu. Der Schilderung des Hundeschlitten-Trainings bei Inuk

91 Kleivan 1998, S. 108.

92 Zum Transfer von linguistischem Wissen im 18. Jahrhundert in der Arktis vgl. Olsthoorn 2018.

Ohlsen widmeten sie im Reisebericht ein ganzes Kapitel (»In der Hundeschule«). Anorak und Kamiker wurden zu Insignien des Polarhelden.

Auch in ihren naturwissenschaftlichen Publikationen nutzten die Schweizer Polarforscher indigenes Wissen. Ihre pharmazeutischen, geologischen, anthropologischen und naturgeschichtlichen Aufsätze bauten auf Anleihen grönländischer Wissensbestände. Die Inuit führten sie zu geologischen und anthropologischen Fundstellen. Sie erklärten die Wirkung von Arzneipflanzen. Die Inuit waren mit paläontologischen Debatten vertraut und verkauften transportierbare und präparierte Forschungsgegenstände. Dass die Schweizer auch als Naturforscher indigenes Wissen nutzten, wird im Vergleich zu den Anleihen *impliziten Wissens* allerdings nur in eher versteckten Hinweisen deutlich. In den Publikationen dienten Wissenschaftskollegen als Referenzen, die für Rationalität und Objektivität bürgen sollten.

Historiker wie Bernhard Schär und Patrick Harries zeigten, dass Forscher aus der Schweiz maßgeblich von Wissensbeständen aus afrikanischen und südostasiatischen Kolonialgebieten profitierten.[93] Dies gilt also auch für indigenes Wissen aus der Arktis. Zwar reisten die Schweizer nicht in Kolonien des eigenen Staates sondern als externe Kräfte in dänisches Kolonialgebiet, profitierten aber gleichwohl von den dortigen Wissensbeständen. Dabei musste die dänische Handelsgesellschaft sicherstellen, dass der Kontakt zwischen Inuit und externen Kräften stets die Interessen des Kolonialhandels wahrte. Die grönländische Bevölkerung indes versuchte, aus der Präsenz ausländischer Forscher Kapital zu schlagen.

93 Vgl. etwa Harries 2007b, S. 3, 123, 137, 147; Schär 2015, S. 276–285.

IV. Regulieren, Bezahlen, Umsorgen – Arktische Aneignungen

Was veranlasste die lokale Bevölkerung Grönlands, mit Polarforschern in Kontakt zu treten? Welche Möglichkeiten bot das Expeditionswesen den Inuit? Um Handlungsräume lokaler Akteure in der kolonialen Kontaktzone zu fassen, hat sich in der Globalgeschichte der Begriff des *go-between* etabliert. Simon Schaffer, Lissa Roberts et al. verstanden darunter eine Figur, die zwischen den Kulturen übersetzt, koloniale Machtdynamiken verschiebt und ihre Position teilweise zum eigenen Vorteil nutzen kann.[1]

Während die Figur des *go-between* als Vermittler zwischen Kolonisierern und Kolonisierten (also zwei Parteien) konzeptualisiert wurde – interessieren hier die Potentiale eines *go-between* in einem transimperialen Gefüge. Denn bei der Schweizerischen Grönlandexpedition verhandelten die Inuit mit einer weiteren Partei und nicht mit Vertretern des kolonialen Mutterlandes. Wie regulierte *Den Kongelige Grønlandske Handel* den Kontakt zwischen lokaler Bevölkerung und externen Kräften? Was war erlaubt, was verboten? Welche Kontrollmechanismen setzte die Handelsgesellschaft ein? Wie beeinflussten diese Regelungen die Hierarchie zwischen Inuit und den Reisenden? Dies sind die Fragen, die in den Blick geraten, wenn Kolonialreiche als teilweise durchlässige Systeme begriffen werden.

Dabei sollen auch Perspektiven der lokalen Bevölkerung in den Blick geraten, die sich in diesem transimperialen Gefüge zu bewegen hatte. Wie nahmen die Inuit die Präsenz von Polarforschern von außerhalb des kolonialen Mutterlandes wahr? Wieviel ließ sich an ihnen verdienen? In der Bemühung, Sichtweisen von Inuit in den Blick zu nehmen, knüpfen diese Fragen an die Tradition des *Subaltern Studies Collective* an. Das angloindische Kollektiv von Historiker_innen wollte denjenigen Gruppen eine Stimme verleihen,

1 Schaffer/Roberts/Raj/Delbourgo 2009b, S. XIV–XV. Weitere Überlegungen zur Figur des *go-between* finden sich etwa in: Burbank/Cooper 2012, S. 32; Habermas 2013, S. 39–48.

die in den gängigen Erzählungen aufgrund von *gender*, *race* oder *class* nicht auftauchen.[2] Wie sich die Inuit das Expeditionswesen jener Zeit anzueignen versuchten, ist erst marginal erforscht worden.[3]

Monopolhandel

Neben der Mission war der dänische Kolonialismus in Grönland auf den Kolonialhandel ausgerichtet. Noch im frühen 20. Jahrhundert beanspruchte *Den Kongelige Grønlandske Handel* das Handelsmonopol auf die grönländischen Territorien. In der »Notice to Mariners frequenting the Davis Strait« betonte *Den Kongelige Grønlandske Handel*, dass es Schiffsreisenden entlang der grönländischen Küste verboten sei, mit Inuit ins Geschäft zu kommen.[4] Damit unterschied sich Grönland von den Regimes anderer Kolonialgebiete, in denen die Ära der Monopole seit Jahrzehnten von Freihandelszonen abgelöst worden war.[5]

Das Monopolgebiet teilte *Den Kongelige Grønlandske Handel* in dreizehn Distrikte. In jedem Distrikt gab es eine Handelsstation, geführt von einem Leiter und einem Handelsassistenten dänischer Abstammung. Abgelegen gab es zusätzlich kleinere Außenposten, die ein niederrangiges Mitglied der Verwaltung, oft ein Inuk, betrieb. Mit dieser Integration lokaler Eliten setzte die Handelsgesellschaft auf eine gängige Strategie kolonialer Machtausübung.[6] Robbentran, Walfischtran, Eisbärenpelze, Polarfuchspelze, Walrosselfenbein, Eiderentenfedern, Heilbutt, Narwalstoßzähne: Die lokale Bevölkerung hatte ihre Jagdprodukte ausschließlich über die Handelsstation an *Den Kongelige Grønlandske Handel* zu verkaufen. Auch der Import war den Handelsstatio-

---

2 Prägend für diese Perspektive: Guha 1999; Spivak 1988.

3 Herauszuheben ist der Aufsatz von Langgård 2014, die in einer Passage Berichte der grönländischen Zeitung *Atuagagdliutit* analysiert, in denen Inuit über ihre Begegnungen mit dem Polarforscher Fridtjof Nansen berichten.

4 *Nunatta Allagaateqarfia*, Inspektoratet for Landsfogeden I Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende, 1916–1928, Notice to Mariners frequenting the Davis Strait, Ryberg, Copenhagen 8th of March 1905, A 01.02 19.50 13 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

5 Osterhammel/Jansen 2006, S. 79.

6 Zur Integration von Eliten in koloniale Systeme vgl. Burbank/Cooper 2012, S. 29; für Dänisch-Grönland vgl. Sørensen 2006, S. 16. Die zeitgenössische dänische Bezeichnung für den Leiter des Handelspostens lautete *bestyrer*, für Leiter des Außenpostens *udligger*.

nen vorbehalten. Die Handelsgesellschaft legte von Jahr zu Jahr fest, welche dänischen Güter in Grönland verkauft wurden. 1912 füllten etwa Baumwollhemden, Pullover, Gewehre, Kaffee, Rolltabak, Kautabak, Zigarren, Kandis, Zimtzucker, Butter, Grütze, Reis, Blei, Bindegarn, Nägel, Knöpfe, Angelhaken, Streichhölzer und Seife die Regale.[7] Auch Arbeitsaufträge waren über die Handelsstationen zu vereinbaren und zu vergüten – und Inuit anzustellen war *Den Kongelige Grønlandske Handel* vorbehalten.

Seien es Walfänger, die nahe an den unübersichtlichen Küsten vorbeisegelten, oder Forscher aus der Schweiz: Die Monopolbestimmungen untersagten es externen Akteuren grundsätzlich, mit den Inuit ins Geschäft zu kommen. Den Schweizer Polarforschern hatte *Den Kongelige Grønlandske Handel* aber eine Einreiseverfügung ausgestellt.[8] In dieser attestierte das Direktorat den Schweizern, Inuit anstellen zu dürfen. Die für die damaligen Monopolverhältnisse großzügige Ausnahmeregelung präzisierte die Gesellschaft jedoch im selben Schreiben wie folgt: Die Reisenden sollten »während ihres Aufenthalts die Regeln des Monopolhandels berücksichtigen und allen Anweisungen gehorchen, die durch den Inspektor oder Leiter des Handelspostens ausgesprochen werden«. Dies gelte insbesondere, »was die Anstellung von Eingeborenen anbelangt«. Die in Grönland stationierten königlichen Inspektoren und Leiter der Handelsstationen sollten dafür sorgen, dass die Schweizer nur dann Inuit beauftragen würden, wenn diese auch wirklich »nötig sind, um die geplanten Arbeiten auszuführen«.[9] Die lokale Bevölkerung durfte nur für externe Kräfte wie die Schweizer arbeiten, wenn dies den Zielen der Handelsgesellschaft zugutekam.

Die Monopolwirtschaft erforderte weitere Regeln für die externen Polarforscher: Wann immer ein Inuit in der Expedition anheuerte, durfte dies nur »unter der Vermittlung und Aufsicht der Handelsstationen« geschehen. Dazu formulierte das Direktorat genaue Vorschriften: Bei jedem Geschäftsabschluss müsse der dänische Stationsleiter eine Quittung im Doppel aus-

7 Einblick ins Sortiment der Läden der Handelsgesellschaft geben die Quittungen der Käufe der Forschungsreisenden: Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Quittungen aus Grönland, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.43-39 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke).

8 Vgl. Kapitel II.

9 Vgl. etwa *Nunatta Allagaateqarfia, Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1912, Paragraph 5, Einreiseverfügung vom 26. März für Alfred de Quervain und seine Schweizerische Grönlandexpedition, S. 297 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

stellen. Die eine Kopie sei für die Forscher bestimmt, die andere müsse der Leiter an das Direktorat in Kopenhagen senden.[10]

Diese Vorschriften waren keine Makulatur. Zwei Quittungen aus dem Nachlass der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 verdeutlichen exemplarisch, wie strikt die Stationsleiter selbst in entlegensten Regionen Grönlands den Weisungen aus dem Mutterland folgten. Eine erste Quittung wurde in Ata ausgestellt, einer einsamen Außenstation im Distrikt Jakobshavn (Abb. 14). Verfasst ist sie in Kalaallisut, der grönländischen Sprache. Geschrieben und unterzeichnet hat die Quittung der Inuk Pavia Jensen, den die Handelsgesellschaft als Leiter des Außenpostens in Ata eingesetzt hatte.[11]

Fein säuberlich notierte der Inuk Pavia Jensen auf der Quittung die Namen derjenigen Inuit, die unter seiner Aufsicht für die Schweizer Grönlandexpedition arbeiteten: Vittus Petersen, Niels Magnussen, Ohle Dalager, Pele Jakobsen, Gabriel Knudsen, Jens Kristensen, Hans Kristensen, Pavia Kristensen, Magnus Kristensen, Emanuel Lange. Sie sollten die Expeditionsteilnehmer zum Rande des Inlandeises begleiten, notierte Jensen. In der Spalte neben der Namensliste verzeichnete Jensen die Geldbeiträge, die de Quervain an die Inuit zu zahlen hatte.[12] Mit der Quittung belegte der Leiter des Außenpostens, dass die Tätigkeiten der beauftragten Inuit mit den Gesetzen des Monopolhandels zu vereinbaren waren. Das Papier verdeutlicht, wie sorgfältig Jensen die Auflagen der Handelsgesellschaft erfüllte. Deren Ziel war es, dass Inuit, die für externe Kräfte arbeiteten, tatsächlich die Interessen des königlichen Handels wahrten: Ihre Mitarbeit für die Schweizerische Grönlandexpedition stand auch im Dienste der dänischen Erschließung neuer Territorien für den königlichen Handel. Weitere Geschäfte, den Verkauf von Monopolgütern wie Robbentran etwa, hatte Pavia Jensen zu unterbinden.

Die Kopie dieser Quittung schickte Jensen, der Leiter des Außenpostens von Ata, an die nächsthöhere Verwaltungsstelle: die Handelsstation seines Distrikts Jakobshavn (heute Ilulissat). Die Papierarbeiten der Handelsstation erledigte deren Assistent Johannes Krogh. Der Däne übertrug die Quittung aus Ata in seine »Rechnungszusammenstellung der ›schweizerischen Grön-

10 Vgl. z. B. *Nunatta Allagaateqarfia, Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1912, Paragraph 5, Einreiseverfügung vom 26. März für Alfred de Quervain und seine Schweizerische Grönlandexpedition, S. 297 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

11 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig. in4.2.3._47.

12 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig. in4.2.3._47.

Abb. 14: Der Inuk Pavia Jensen unterzeichnete die Lohnzahlungen an die Träger (Rechnung: Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass de Quervain, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3_47)

Opgørelse
over Udbetalinger til den „schweizerische Grönland-Expedition 1912"
ved Kolonien Jakobshavn.

1912			Kr.	Ø.
Juni		Udbetalt ved Jakobshavn for Hunde og Proviant m. m.	215	82
		— — ifølge Regning fra Kol. Christianshaab: 8 Hunde	160	00
		3 Kajakposer	18	00
		Porto	1	10
"	"	For at hjælpe med at bringe Expeditionens Gods i Land ved Opstigningsstedet samt bringe en Del deraf op til Indlandsisen er udbetalt til 12 Bygde [illegible] ialt	215	00
Juli	15	Post fra Jakobshavn til [illegible]	29	50
		Porto		50
August	22	For en Baad der hentede d. Hr. Professor Mercanton, [illegible] til Jakobshavn er udbetalt ialt	99	00
		For en Konebaad fra Atâ der medvirkede hermed ialt	81	50
		1 Hammer og 1 [illegible]	2	55
"	"	Ifølge Regning fra Udligger [illegible] Jensen, Atâ: er ialt udbetalt for Expeditionens Regning etc.:		
		Proviant	68	70
		[illegible] til 2 Baade m. m. ialt	185	50
		Til Udladning af Gods fra Baade	3	44
		For diverse Bygde anvendte til forskellige Arbejde ved [illegible]	445	00
Aug.	26	Kontant til Professor Mercanton (ved Jakobshavn)	100	00
		Ialt	1625	61

Kolonien Jakobshavn d. 26 August 1912
Joh. Krogh

Abb. 15: Der Handelsassistent Johannes Krogh sorgte dafür, dass die Interessen der Handelsgesellschaft gewahrt wurden (Rechnungszusammenstellung: Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand de Quervain, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._50)

land-Expedition 1912‹ im Kolonialdistrikt Jakobshavn« (Abb. 15). Im Dokument fasste er die Geschäfte zwischen Schweizern und lokaler Bevölkerung innerhalb des Distrikts zusammen.[13]

Eine Kopie dieser Rechnungszusammenstellung, so war im Amtsblatt zu lesen, hatte Assistent Krogh nach Kopenhagen zu schicken. Es war ein Papier, welches das Direktorat im Mutterland beruhigen musste. Denn, so ging aus dem Beleg des Handelsassistenten hervor: Die Inuit hatten den Schweizern Hunde verkauft. Sie hatten ihre Post per Kajak transportiert. Sie hatten ihnen Boote geliehen. Auch die von Pavia Jensen in Ata erfassten Arbeiten waren aufgeführt. Wie die Beamten in Kopenhagen dem Papier entnehmen konnten, hatten die Inuit mit den Schweizern im Kolonialdistrikt Jakobshavn insgesamt für einen Betrag von 1.625 Kronen gehandelt.[14] Mit dem Papier versicherte Krogh dem Direktorat, dass die Inuit ihre Aufgabe, Robbentran und Felle an *Den Kongelige Grønlandske Handel* zu verkaufen, nicht weiter zurückgestellt hatten als für die bewilligte Expedition nötig.

Die Papiere von Pavia Jensen und Handelsassistent Krogh belegen, wie sorgsam die Handelsgesellschaft den Handel der Inuit mit Reisenden kontrollierte. Jedes Geschäft, sei es der Verkauf von Hunden, der Transport von Briefen oder das Leihen von Booten, wurde unter den Augen Kopenhagens abgeschlossen. Die Handlungsspielräume der Inuit wie auch derjenige externer Akteure wie der Schweizer waren von den Regeln des königlichen Monopols bestimmt.

Polizeiwesen

Ein konstitutiver Bestandteil kolonialer Herrschaft waren koloniale Sicherheitskräfte.[15] In Grönland übten ausgewählte Inuit eine polizeiliche Funktion aus. Sie sorgten für Ordnung und untersuchten kleinere Straftaten. Dennoch unterschied sich das Polizeiwesen in Grönland von gängigen kolonialen Ordnungsregimes, erklärt der Historiker Søren Rud: Die polizeiliche Funk-

13 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Rechnungszusammenstellung der dänischen Kolonialverwaltung von Jakobshavn, Hs 1511_prov.Sig. in4.2.3._50 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke).

14 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Rechnungszusammenstellung der dänischen Kolonialverwaltung von Jakobshavn, Hs 1511_prov.Sig. in4.2.3._50 (Übersetzung aus dem Dänischen: Jutta Gieseke).

15 Osterhammel/Jansen 2006, S. 57.

tion nahmen die Inuit nicht als Angestellte oder Gehilfen eines zentralisierten und von der Kolonialmacht angeführten Polizeikorps wahr, sondern als Distrikträte und seit einer Reform 1911 als Gemeinderäte. Auch setzten sie nicht auf Repression, Zwang und Gewalt – sondern auf moralische Führung und Aufforderung. Die Wirkung dieser grönländischen Distrikt- und Gemeinderäte könne als Pastoralmacht im Sinne Michel Foucaults beschrieben werden, argumentiert Rud: »they were shepherds – or pastors – leading the community as individuals and flock members at the same time«.[16] Bis 1951 gab es in der dänischen Kolonie Grönland weder ein offizielles Strafgesetzbuch, einen zentralisierten staatlich-kontrollierten Polizeiapparat noch eine Haftanstalt, um Rechtsbrecher zu verfolgen und einzusperren.[17] Während die Wirtschaftsordnung Grönlands stark von kolonialen Gesetzen und Verwaltungsakten bestimmt war, war die Polizei als formalisierte Institution repressiver Machtausübung somit nur schwach ausgebaut. Denn die Inuit seien nicht bereit für ein Rechtssystem nach westlichen Maßstäben, und lokale Traditionen sollten konserviert werden, lautete die von ethnographischen Diskursen geprägte Argumentation der dänischen Entscheidungsträger.[18]

Was bedeutete dieser nur schwach ausgebaute Polizeiapparat für das Expeditionswesen? In afrikanischen Kolonien waren Zwangsmaßnahmen und physische Gewaltanwendungen ein konstituierendes Element des Träger- und Expeditionswesens. Auch Fronarbeit war verbreitet.[19] In Niederländisch-Ostindien begleiteten koloniale Waffengewalt und Strafverfolgung die Unternehmen der Basler Naturforscher Fritz und Paul Sarasin. Trägern ihrer Expedition, die unterwegs desertieren wollten, drohte eine Gefängnisstrafe. Eine Massendesertion von Trägern beantwortete der niederländische Gouverneur mit Waffengewalt.[20] Während lokale Führer zwar über eine vergleichsweise große Autonomie gegenüber den Sarasins verfügten, betont der Historiker Bernhard Schär, war es insbesondere den Trägern ihrer Expeditionen, den »Kulis«, kaum möglich, Widerstand zu leisten – und einige bezahlten die Strapazen mit ihrem Leben.[21]

---

16 Rud 2017b, S. 193–195; zur Wirkung von Pastoralmacht in Grönland vgl. zudem Petterson 2014.

17 Rud 2017b, S. 184.

18 Rud 2017a, S. 105.

19 Pesek 2005, S. 60; Vogel 2013, S. 274; über die Handlungsmöglichkeiten von Trägern in Ostafrika, insbesondere Streiks sowie Massendesertationen vgl. Rockel 2006, S. 65; Osterhammel/Jansen 2006, S. 82.

20 Schär 2015, S. 249–254.

21 Ebd., S. 334.



Abb. 16: Traditionelle grönländische Kulturtechniken wie der Angmasettenfang fanden Heims fotografisches Interesse (Glasdiapositiv schwarz-weiß: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_023-095)

Die polizeiliche Ordnung in Dänisch-Grönland brachte möglicherweise größere Handlungsspielräume für Inuit im Expeditionswesen mit sich. Hinweise auf Zwangsrekrutierung und Zwangsmaßnahmen finden sich nicht in den Quellen. Die dänische Administration scheint es der lokalen Bevölkerung überlassen zu haben, ob sie in den Dienst der Schweizer traten oder nicht. Während des Angmasettenfangs im Juni, erinnerte sich de Quervain, »gelang es überhaupt nicht, diejenigen, die sich am besten geeignet hätten«, für die Expedition zu gewinnen.[22] Die Angmasetten, kleine Lachse, schwammen Anfang Juni mit der steigenden Flut an flache Stellen des Strandes, um dort zu laichen. Mit Kübeln und Körben ließen sich die Fische leicht aus dem Wasser schöpfen (vgl. Abb. 16). Wenn saisonal bedingt der Angmasettenfang wartete, war eine Mitarbeit in der Polarforschung nicht die erste Wahl der Inuit.

22 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 53.



Abb. 17: Alfred de Quervain, Hans Hössli, Jens und Emil von Jakobshavn und Roderich Fick auf dem Inlandeis – Karl Gaule fotografierte auch die beiden verbleibenden Inuit (v.l.n.r.; handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_297-0064)

Auch auf eine Zusage der Inuit zur Mitarbeit war kein Verlass. Anders als in niederländischen Kolonien, in denen auf die Desertion Waffengewalt und Haftstrafen folgten, hielt das grönländische Polizeiwesen für externe Polarforscher kein Druckmittel bereit. So schrieb de Quervain, dass sich die Inuit beim Anblick der gefahrvollen Spaltenzone am Rande des Inlandeises spontan entschlossen hätten, von ihrer Vereinbarung zur Begleitung abzusehen. Nur die Inuit Jens und Emil seien noch mitgekommen (vgl. Abb. 17) – doch nach weiteren drei Tagen hätten auch sie plötzlich zurückgemusst. »Ich hatte ihnen schon unterwegs eine kleine Ansprache über das Thema ›Ein Mann, ein Wort‹ gehalten, und sie an die Versprechungen in Jakobshavn erinnert, dass sie eine Woche lang mitkommen wollten.« Die beiden hätten daraufhin erwidert, dass sie ja überhaupt immerhin die einzigen seien, die am zweiten Tag noch mitgekommen seien, und dass kein anderer Inuk dies getan habe. »Ich musste feierlich versichern – soweit die Kombination meiner grönländischen Brocken etwas Feierliches haben konnte –, dass sie jetzt bald mit uns essen und schlafen, und dann ganz gewiss sofort […] zurückkehren könn-

ten«, lamentierte de Quervain über die Unmöglichkeit, die Inuit bei der Expedition zu halten.[23]

Immer wieder versuchten die Inuit, die Arbeitsbedingungen zu beeinflussen – und setzten dabei auf das Mittel des Streiks. Solche Episoden unterfüttern die Überlegungen der Postkolonialismus-Theoretikerin Sarah Ahmed: Die koloniale Begegnung sei strukturiert, aber nicht vollständig bestimmt durch das koloniale Differenzregime: »None of the participants fully controls the meeting, for ›encounters‹ always also include conflicts and surprises.«[24] De Quervain beschreibt, wie die Hierarchien innerhalb des Expeditionsteams nicht stabil blieben: »Am Abend, als noch alle unsere Kisten unten am Ufer standen und wir nicht wussten, wie und wo wir essen und schlafen sollten, steckten die zum Transport bestellten Inuit die Hände in ihre Pelzhosentaschen und erklärten, sie hätten jetzt genug, und am Samstag machten sie sowieso zeitig Feierabend.« Auch am folgenden Tag, einem Sonntag, sei die Arbeitszeit von den Inuit diktiert worden: »Am andern Morgen um 10 Uhr hörten die Inuit auf zu arbeiten; sie erklärten, dass sie jetzt in die Kirche gehen wollten, und wir gingen alle mit ihnen.«[25]

Selbst körperliche Drohgesten gegenüber Reisenden schienen die Inuit einsetzen zu können, ohne dass diese polizeiliche Konsequenzen gehabt hätten. Einmal, schrieb de Quervain, sei ein Inuk auf seine Gummischuhe aufmerksam geworden und hätte ihn, »um die Festigkeit dieses unbekannten Metalls zu untersuchen, mit aller Macht auf die Zehen« getreten. Erst einige Scheine hätten dazu geführt, dass die Inuit ihre Trägerarbeiten fortgesetzt hätten.[26] Auch als die Stimmung bei den Tragearbeiten zum Inlandeis zu kippen drohte, habe er »zur Verbesserung der Lage […] noch alle mir übriggebliebenen Herrlichkeiten« ausbreiten müssen: »Schöne bunte Glarnertücher, rote Seidenbänder, eine Batterie Kautabak: Alles sollte ihnen gehören, über den für Grönland schon recht hohen Trägerlohn hinaus – wenn alles hinaufgetragen sei.« Und dem Führer der Inuit, Vitus, habe er eine »kom-

23 Ebd., S. 74. Auch Nansen fand keine grönländischen Begleiter für seine Überquerung des Inlandeises; vgl. Nansen 1891b.

24 Ahmed 2000, S. 6–9. Auch Mary Louise Pratt fordert, koloniale Begegnungen als asymmetrische Machtbeziehungen zu verstehen, legt allerdings auch Wert darauf, ebenso »interactive, improvisational dimensions« wahrzunehmen: Pratt 1992, S. 6–7.

25 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 32.

26 Ebd., S. 30–32.

plette europäische Tuchkleidung« versprochen, die er an der Westküste zurückgelassen hatte.[27]

In den Kolonialgebieten Afrikas und Asiens setzten die Sicherheitskräfte Frondienste und Zwangsarbeit durch. Auf Desertation folgten koloniale Waffengewalt und Gefängnisstrafe. In Grönland, dessen Polizeiwesen nur schwach ausgebaut war, schienen die Spielräume der Inuit im Expeditionswesen größer zu sein: Wenn saisonal lukrative Arbeiten warteten, ließen sich nur mit Mühe Inuit anwerben. Einmal gemachte Vereinbarungen lösten die Inuit wieder auf, ohne dass Konsequenzen drohten. Es ließen sich Streiks und Drohung einsetzen, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Hierarchien zwischen Externen und der lokalen Bevölkerung waren unsicher und von Konflikten bedroht und mussten durch Entschädigungen stabilisiert werden.

Lohntarife

Den Kongelige Grønlandske Handel führte ein Reglement, das die Löhne und Pensionen ihrer direkten Angestellten (Leiter der Handelsposten, Assistenten und Schiffskapitäne) bestimmte.[28] Auch die Lohnsätze der Hebammen waren staatlich festgelegt.[29] Und für Jagdgüter gab es in der Monopolwirtschaft eine Liste, in der die Preise detailliert und in verschiedenen Qualitätsklassen fixiert waren.[30]

27 Ebd., S. 62–63. Auch bei den anderen Expeditionen schweizerischer Forscher spielten Zusatzentschädigungen eine Rolle. Europäische Kleidungsstücke, bunte Glasperlen, Messer, Kaffee, Tabak hätten stets Anklang gefunden, schrieb Martin Rikli in den *Sommerfahrten auf Grönland*; vgl. Rikli/Heim 1911, S. 51.

28 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1912, kein Paragraph, Beretninger og Kundgørelser vedrørende Kolonierne I Grønland, S. 342–344 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

29 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1905, Paragraph 24, Skrivelse af 26 april 1905 fra direktorat til Inspektoraterne ang. Lonningsreglement for gronlandske Jordemodre, S. 169 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

30 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1889, Paragraph 2, 63–66 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

Von den Arbeiten, die Inuit für Forschungsreisende verrichteten, wurde allerdings nur der Nachrichtenverkehr mit einem königlich fixierten Tarif bezahlt: Gemäß dem Reglement von 1907 für Postboten waren Kajakfahrer oder Hundeschlittenfahrer, die eine Nachricht von einer Ortschaft in die andere brachten, mit einer halben Krone täglich zu bezahlen.[31] Die Löhne für weitere Arbeiten in der Polarforschung waren Verhandlungssache zwischen der lokalen Bevölkerung und der externen Partei. War es den Inuit möglich, diese Vertragsfreiheit zu ihren Gunsten zu nutzen und aus dem Expeditionswesen Profit zu schlagen?

Das Geschäftsbuch der Handelsgesellschaft, das im Kolonialarchiv in Grönland überliefert ist, gibt Einblicke in die Verdienstmöglichkeiten für Inuit. Jakobshavn, grönländische Westküste, 1912: Am 30. und 31. Mai buk ein Inuk Brote zu einem Tagessatz von einer Krone. Ebenfalls am 31. Mai erhielten sechs Arbeiter für den Transport von Schiffscargo jeweils 40 Øre als Tageslohn. Am 9. August zerschnitten zwei Frauen Torf und bedeckten damit die Tranfässer für je 75 Øre pro Tag. Am 6. September rollten zwei Inuit Tranfässer ins Lager und erhielten eine Krone als Tagessatz. Das Schiff musste beladen, die Handelsstation gereinigt, das Haus des Arztes gestrichen, das Boot des Missionars geflickt, die Kohle verladen werden: Als Tagelöhner bei *Den Kongelige Grønlandske Handel* ließen sich zwischen 40 Øre und einer Krone verdienen.[32] Lohnte es sich, anstelle dieser Arbeiten in der Polarforschung anzuheuern?

In der Kopfzeile der Quittung der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 notierte Pavia Jensen die Lohntarife: »1 Person pro Tag 2 Kronen. Falls die Reise durchs Eis geht 3 Kronen. Für einen Kajak-Express (Post) werden 0,5 Kronen pro Tag ausbezahlt.«[33] Die Taxe für die Kajakpost entsprach mit der halben Krone dem Reglement des königlichen Handels.[34] Die Tagessätze von zwei und drei Kronen waren dagegen, so muss angenommen werden, das Resultat der Verhandlungen zwischen den Inuit und den Schweizern als externer Partei – und im Vergleich zu Verdiensten in der Ko-

31 *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1907, Paragraph 10, S. 19 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

32 *Nunatta Allagaateqarfia*, Ilulissat/Jakobshavn Kolonibestyrer, Journal, 1909–1921, S. 43–74, A 57.12.01 72.10 20 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard und Lea Pfäffli).

33 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, 1511_prov.Sig. in4.2.3._47.

34 Vgl. oben.

lonie höher, wie die Einträge im Geschäftsbuch von Jakobshavn zeigen: Arbeitete ein Inuk als Tagelöhner, schleppte Waren, flickte das Boot, buk Brot, verdiente er maximal eine Krone pro Tag. Reiste er mit den Naturforschern über Wasser und Land, verdiente er zwei oder drei Kronen täglich.

Die Inuit verstanden es, ihre Position als *go-between* auszunutzen. Ihr Wissensmonopol übersetzten sie in verhältnismäßig gute Verdienste. Diesen Eindruck bestätigt ein Blick auf die Gesamteinkünfte eines für die Schweizerische Grönlandexpedition arbeitenden Inuit. Auf der Quittung hatte Pavia Jensen, der Leiter der Außenstation von Ata, diese für jeden einzelnen Inuit zu notieren. (So konnte Kopenhagen später nachvollziehen, wer für externe Kräfte gearbeitet hatte, welche Arbeiten sie verrichtet und wieviel die Inuit daran verdient hatten.)

Die Inuit Gabriel Knudsen und Emanuel Lange aus Ata, notierte Pavia Jensen, erhielten innerhalb von sechs Wochen 114 respektive 80 Kronen Honorar für ihre Mitarbeit bei der Schweizerischen Grönlandexpedition.[35] »Transporte, Aufträge, Briefe haben sie uns mit einer vorbildlichen Bereitwilligkeit besorgt«, schrieb der Lausanner Glaziologe Mercanton später im Reisebericht. »Zwei der tüchtigsten Männer von Ata« hätten sie mit Knudsen und Lange einspannen können. »Sie teilten unser Brot mit uns, leisteten uns hundert kleine Dienste und stellten in ihren Kajaks die Verbindung mit der zivilisierten Welt her.« Emanuel Lange habe sich gar in eine Gletscherspalte hinabgeseilt, um den Pickel des Glaziologen zu fischen.[36]

Gabriel Knudsen war abseits des Expeditionswesens von der Mission als Katechet angestellt und arbeitete zusätzlich als Robbenfänger. Für seine Arbeit als Katechet zahlte der Pastor ihm, so der Eintrag im Lohnbuch der Handelsgesellschaft, jährlich 108 Kronen. Für den Verkauf von Jagdprodukten wie Robbentran, Polarfuchsfellen oder Entenfedern an *Den Kongelige Grønlandske Handel* verdiente er im Jahre 1912 weitere 8 Kronen.[37] In der Polarforschung erhielt Knudsen dagegen innerhalb von sechs Wochen 114 Kronen Honorar – mehr als sein Jahresgehalt als Katechet.

Emanuel Lange war außerhalb der Polarforschung ausschließlich als Robbenfänger tätig. Er musste vorwiegend von der Subsistenzwirtschaft leben, denn das Lohnbuch verzeichnet an Lange eine alleinige jährliche Zahlung

35 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Hs 1511_prov.Sig. in4.2.3._47 (Übersetzung aus dem Grönländischen: Hanne Kirkegaard).

36 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 148–149.

37 *Nunatta Allagaateqarfia*, Ilulisat/Jakobshavn Kolonibestyrer, Kladdedagbøg, 1895–1917, S. 112, A 57.12.01 72.22 6 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard).

von 13 Kronen für Robbentran.[38] Für die Mitarbeit bei der Expedition erhielt er 80 Kronen Honorar. Für den Katecheten und Robbenfänger Gabriel Knudsen und für den Robbenfänger Emanuel Lange war die Arbeit in der Polarforschung ein weiterer Eintritt in die Geldwirtschaft.[39] Auch den Verkauf von Schlittenhunden, also von Tieren, die nur in Nordgrönland gezüchtet und verkauft wurden, ließen sich die Inuit bezahlen. Für jeden der rund 30 Schlittenhunde zahlte de Quervain den festen Tarif von 20 Kronen.[40] Für Hundegeschirr zahlte er weitere 12 Kronen.[41]

Das Geld externer Reisender bot manchem Inuk einen Zusatzerwerb zu Robbenfang und Tagelöhnerei in der Kolonie. Die Rechnungszusammenstellung der Schweizerischen Grönlandexpedition von 1912/13 belegt, dass die Schweizer allein im Kolonialdistrikt Jakobshavn zu einem Gesamtbetrag von 1.625 Kronen mit Inuit gehandelt haben. Im gleichen Jahr zahlte die Handelsgesellschaft für niederrangige Arbeiten der Inuit in der Kolonie nur einen Gesamtbetrag von 1.027 Kronen aus. Für den Verkauf von Jagdgütern – Robbentran, Dorschleber, Haifischleber, Blaufuchsfelle, Weißfuchsfelle, Robbenhaut, Vogelfedern, Heilbutt und Haifischhaut – wurden 3.500 Kronen an Inuit ausgezahlt.[42] Eine Expedition konnte reichlich Geld nach Grönland bringen.

---

38 *Nunatta Allagaateqarfia*, Ilulisat/Jakobshavn Kolonibestyrer, Kladdedagbøg, 1895–1917, S. 112, A 57.12.01 72.22 6 (Übersetzung aus dem Dänischen: Hanne Kirkegaard).

39 Auch im Vergleich zu Angaben aus einer historischen Lohnstatistik ließ sich in der Polarforschung mehr verdienen als beim Robbenfang. Laut dieser Statistik erhielten grönländische Robbenfänger, die von ihrem Fang an die Handelsgesellschaft verkauften, jährlich durchschnittlich 100 Kronen; vgl. Sørensen 2006, S. 17. Über die Bedeutung des Geldverdienstes für grönländische Familien vgl. Langgård 2008, S. 93.

40 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag »Quittungen aus Grönland«, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.43. In Egedesminde hatte de Quervain laut Reisebericht zudem bereits ein Hundegespann beim Handelsassistenten Ollrich gekauft; vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 46. Dieses Geschäft ist in den »Quittungen aus Grönland«, die nur die Rechnungen aus dem Kolonialdistrikt Jakobshavn betreffen, nicht aufgeführt. Vermutlich sind die Rechnungen der anderen Kolonialdistrikte auf dem Weg ins Archiv verloren gegangen.

41 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Zettel aus dem Umschlag »Quittungen aus Grönland«, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.47.

42 *Nunatta Allagaateqarfia*, Inspektoratet for Nordgrønland/Landsfogeden I Grønland, 1874/75 – 1931/32, Skematisk Indberetning for Kolonien (Ilulissat/Jacobshavn). Adgiven i Aaret 1912, S. 6–7, A 01.02 – 73.45 – 3 (Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli). Berechnung mit Preisangaben für Jagdgüter gemäß: *Nunatta Allagaateqarfia*, *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, 1889, Paragraph 2, Schriftliche Bekanntmachung vom 2. März 1889 vom Direktorat an die Inspektoren be-

In der Polarforschung zeigte sich damit eine ähnliche Entwicklung, wie sie der Historiker Stephen Rockel für Ostafrika beschreibt. Als Folge der deutschen Kolonisierung habe es im Trägerwesen der Karawanenkultur eine Verschiebung gegeben: »By the second half of the nineteenth century, long-distance caravan porters exhibited all the characteristics typical of wage laborers in areas penetrated by merchant capital.«[43] Der Armut zu entkommen und insbesondere eine Waffe kaufen zu können, sei das Hauptmotiv der Träger gewesen, sich den kolonialen Expeditionen anzuschließen.[44] Auch im arktischen Grönland war die Polarforschung eine der Möglichkeiten, durch den Einstieg in einen temporären Arbeitsmarkt den Kauf dänischer Importgüter zu sichern.[45]

Der Inuit Silas aus Umanak schrieb darüber in einem Bericht über seine Arbeit für den Polarforscher Fridtjof Nansen.[46] Ursprünglich in der Zeitung *Atuagagdliutit* veröffentlicht, hatte Nansen den Artikel übersetzt und in seinem eigenen Reisebericht *Auf Schneeschuhen durch Grönland* gedruckt. Der Inuk Silas beschreibt darin den Kauf dänischer Importgüter als Motivation für seine Mitarbeit: »Als ich all das Geld bekommen hatte, dachte ich stark daran, mir eine Büchse zu kaufen, das war schon lange das Ziel meiner Wünsche gewesen, aber ich hatte bisher nicht Geld genug gehabt, um mir eine zu kaufen.« Denn, so erklärte der Robbenfänger, »für uns, die wir am Fjord wohnen, ist es von grosser Wichtigkeit, eine Büchse zu haben, sowohl für Rennthiere als für Seehunde und alles andere Gethier.«[47]

Neue Verdienstmöglichkeiten gewannen in Grönland im beginnenden 20. Jahrhundert an Bedeutung und die Handelsgesellschaft stand unter Druck. Denn die Preise für Tran und Felle sanken auf dem Weltmarkt.[48] Nach der Kleinen Eiszeit des 19. Jahrhunderts setzten in Grönland zudem eine Klimaerwärmung und Eisschmelze ein.[49] Diese machte die traditionelle Subsistenzwirtschaft, die Jagd auf Robben, Walrosse, Belugawale und Eisbären, gefährlicher. Es sei nötig, wusste auch Alfred de Quervain, dass in Grönland neue Wirtschaftszweige entstehen würden, in einer Zeit, in der

treffend der Revision der Taxen für den Verkauf von Jagdgütern, S. 63–66 (Übersetzung aus dem Dänischen: Lea Pfäffli).

43 Rockel 2006, S. 65.

44 Ebd., S. 66–68.

45 Zur Konsumkultur der Inuit im frühen 19. Jahrhundert vgl. Toft 2013.

46 Der norwegische Polarforscher reiste unter dänischer Flagge; vgl. Anm. 240.

47 Silas aus Umanak 1891, S. 243. Vgl. hierzu: Langgård 2014, S. 56.

48 Rud 2017a, S. 119.

49 Kjeldsen/Korsgaard/Bjork 2015, S. 396.

»die frühern Lebensfaktoren sich verschlechtern« und »die Seehunde weniger werden«.[50] Die vorsichtige Zulassung von Nicht-Dänen sollte der grönländischen Wirtschaft Perspektiven bieten – musste aber freilich mit den Zielen des königlichen Monopolhandels austariert werden.

Schattenwirtschaft

Dass die grönländische Bevölkerung versuchte, die Verdienstmöglichkeiten mit den Reisenden auszuschöpfen, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie auch außerhalb der Gesetze des Königlichen Handelsmonopols Geschäftsfelder erschlossen. Denn während de jure alle Transaktionen zwischen Reisenden und Inuit über die Handelsstationen organisiert werden sollten, gab es de facto einige Nischen, in denen sich Inuit eigene Geschäftsfelder mit Reisenden aufgebaut hatten. Dies wusste auch der Forscher de Quervain: »Übrigens ist es ein offenes Geheimnis, dass trotz dem Handelsmonopol die Inuit ihren kleinen Handel auch mit den Matrosen und gelegentlichen Reisenden treiben, ohne dass dabei die Krone Dänemarks sonderlich geschädigt wird; tabu ist nur der Blaufuchs und auf der Ostküste der Eisbär.«[51]

Ein Geschäft, das die Inuit abseits des Monopolhandels und ertragreich betrieben, war der Handel mit Erinnerungsstücken. »Meine heutige Ausbeute ist recht ansehnlich«, schrieb Martin Rikli in den *Sommerfahrten in Grönland*. Sie umfasse »mehrere kleine Tabakbeutelchen aus Seehundfell, zum Teil in sehr einfacher Ausführung, zum Teil gefärbt und mit kleinen bunten Lederstreifen verziert, einen Gehörknochen des Buckelwal, jetzt als origineller Aschenbecher verwendet, ein Zigarrenmundstück aus Walrosszahn, Modelle vom Frauenboot und Kajak, und als besonders willkommene Trophäe: ein Paar farbenprächtige Frauenhosen«.[52] Noch war das Kolonialgebiet von »Lustrejsenden« abgeriegelt, aber der Inuk Jon Møller, der in Godthåb die Druckerei führte, hatte ein Gespür für den touristischen Aspekt, der auch einer Forschungsreise nicht fehlte. So empfahl Rikli den Lesenden seines Rei-

50 Quervain/Stolberg 1911, S. 47. Auch Sørensen beschreibt die Notwendigkeit wirtschaftlicher Strukturanpassungen in Grönland im frühen 20. Jahrhundert; vgl. Sørensen 2006, 26; 35–39.

51 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 25.

52 Rikli/Heim 1911, S. 73. Ebenfalls im Angebot waren ethnographische Objekte, welche die Forschungsreisenden in ihrer Heimat an ethnologische Museen weiterverkauften.

seberichts: »Bei Möller kann man sogar Ansichtskarten kaufen; die Auswahl ist zwar nicht gross, aber die Bilder dafür recht brauchbar; man versäume diese Gelegenheit ja nicht; denn es ist die einzige in ganz Grönland.«[53]

Auch die Verkaufsstrategien fand Rikli beschreibungswürdig: »In Seehundfellen oder in alten Tüchern sind allerlei Waren eingewickelt, die sie gern an den Mann bringen möchten. Bei uns angelangt, werden die Sachen allerdings nicht ausgebreitet. Die Verkäufer stellen sich ruhig am Landungsplatz auf, sehen uns an und warten geduldig, bis sie aufgefordert werden, ihre Schätze vorzuweisen.«[54] Gerade diese Unaufdringlichkeit führe mitunter dazu, dass man »diese Leute wirklich liebgewinnen« müsse; und unwillkürlich werde man immer wieder dazu verleitet, neue Käufe abzuschließen. Ebenso beobachtete Rikli, dass die Inuit gleichzeitig nur eine einzige und gewöhnlich geringe Ware feilbieten würden: »Ist der Kauf abgeschlossen, so holt man aus dem Sack, hinter dem nächsten Fels oder im nahen Zelt Ersatz, und der Handel kann aufs Neue beginnen.«[55]

Dass Inuit sich beim Verkauf ethnographischer Gegenstände nach dem Spiel von Angebot und Nachfrage orientierten, zeigt auch folgende Stelle aus Riklis Reisebericht. Der Botaniker hatte bereits eine Reihe von Käufen abgeschlossen, als sich das Gerücht verbreitete, dass ein weiterer Polarforscher demnächst in der Kolonie eintreffen werde. »Das hatte für uns zunächst die unangenehme Folge, dass sofort sämtliche ethnografische Gegenstände eine recht empfindliche Preissteigerung erfuhren«, empörte sich Rikli.[56]

Dass Rikli die Verkaufsstrategien der Inuit in den *Sommerfahrten in Grönland* so ausführlich erläuterte, zeigt, dass ihm die Vorstellung von Inuit als wirtschaftlich handelnde Subjekte als Kuriosum erschien, das die zeitgenössische Einstufung der Inuit als »Naturkinder« infrage stellte.[57] Rikli beobachtete einerseits, dass Inuit »eine gewisse, sehr schlaue Handelspolitik« verfolgen würden. An anderer Stelle beschrieb er die Verkaufsstrategie der Inuit jedoch als »schüchterne Versuche«, es sei »wirklich zu belustigend, diesem Treiben zuzuschauen«, es wirke »geradezu komisch« auf ihn. Für ein abschließendes Urteil wollte sich Rikli nicht zu weit vorwagen: »Ob übrigens

53 Ebd., S. 52. In seinem Sortiment führte Møller nebst Ansichtskarten auch Fotografien mit rassifizierten, »wissenschaftlichen« Porträts von Inuit, die er ebenfalls an die Schweizer verkaufte (vgl. Kapitel III).
54 Rikli/Heim 1911, S. 73.
55 Ebd.
56 Ebd., S. 92.
57 Vgl. Kapitel V.

die Inuit nicht von Natur durchtriebene Handelsleute sind, soll hier nicht näher erörtert werden.«[58]

Die Anekdoten von Martin Rikli illustrieren, dass Inuit nicht nur bei den offiziellen Geschäften (den Tragearbeiten zum Beispiel) versuchten, ihre Interessen einzubringen. Auch außerhalb des Monopolhandels suchten sie neue Geschäftsfelder, und der Handel mit ethnographischen Objekten und Erinnerungsstücken war ein Versuch, sich der Polarforschung zu bemächtigen. Ein weiteres Feld, in dem Inuit mit Reisenden ins Geschäft kamen, war die Erotik oder, etwas weiter gefasst: die Intimität, die den Reisenden in der unwirtlichen Arktis Geborgenheit schenken konnte. Auch dieser Transfer fand außerhalb der Kontrolle des königlichen Handels statt, allerdings, vermutlich wie beim Verkauf ethnographischer Objekte, mit Wissen der Handelsgesellschaft. Prostitution war denn auch ein Thema kolonialer Politik: Als nach dem Zweiten Weltkrieg eine staatliche Polizei eingerichtet wurde, war eine ihrer ersten Aufgaben, das Verbot sexueller Kontakte zwischen Schiffsmannschaften und grönländischen Frauen durchzusetzen.[59]

Ein Polarforscher, der nie einen Hehl aus seiner Rolle als Freier machte, war der Amerikaner Robert Peary. Er war um die Jahrhundertwende für längere Zeit an der an das dänische Kolonialgebiet angrenzenden Nordwestküste stationiert. Eine Vielzahl wechselnder »Mistresses«, wie er sie nannte, besuchte seine Forschungsstation, sie wohnten bei ihm und erhielten Geschenke. Seinen Reisebericht *Northward over the »Great Ice«* illustrierte er mit Fotografien seiner »Mistresses«, nackten Inuit in sexistischen Posen: »Mother of the Seals (An Eskimo Legend)«, »An Arctic Bronze« oder »A Buxom and Oleaginous Lady« nannte er sie in den Bildlegenden.[60] Auch wenn diese Fotografien einem kolonialen und sexistischen Bildregime entsprechen: Für einige Inuit schien diese Verfügbarmachung von Intimität und Erotik eine Strategie zu sein, sich innerhalb der kolonialen Konstellation und ihren Restriktionen zurechtzufinden.

Alfred de Quervain musste den Reisebericht von Robert Peary gelesen haben, stand er doch mit Peary in Briefkontakt und bezog sich auf dessen wissenschaftliche Ergebnisse. Die Reiseberichte des Schweizers deuten darauf hin, dass Prostitution nicht nur im von Peary besetzten Gebiet im Norden Grönlands, sondern auch innerhalb des dänischen Verwaltungsgebiets verbreitet war. Die »Holstensborger Jugend«, schrieb de Quervain, würde

58 Rikli/Heim 1911, S. 73.
59 Rud 2017b, S. 185–186.
60 Peary 1898, S. 404, 495, 500, 508.



Abb. 18: Karen in der rosa Kapuzenjacke: datierte und signierte Fotografie eines Teils der Expeditionsmannschaft (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_023-104)

gern »so lange als möglich mit den Matrosen herumtanzen«.[61] Über eine Ortschaft der dänischen Kolonie, die einst der Herrnhuter Mission angehörte, schrieb der Glaziologe: Die »Rasse ist reiner erhalten, sehr wahrscheinlich deshalb, weil die dort geltende strengere Moral die Mädchen mehr als anderswo abgehalten hat, sich mit Matrosen und andern fremden Gästen auf Abenteuer einzulassen«. De Quervain betrachtete sich schließlich als ermächtigt, über das Aussehen von grönländischen Frauen zu urteilen: »Sind die Grönländer hässlich?«, fragte der Forscher rhetorisch. Besonders wenn man länger mit ihnen zusammengelebt und gearbeitet habe, verliere man schnell »den europäischen Massstab« und finde »auch ihr Äusseres sympathisch«. Auch »nach hiesigen Begriffen«, bewertete er weiter, »wären wohl

61 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 42.



Abb. 19: »Umanak. Karen, die Trägerin der Expedition«. Das Bild ist eines von vielen aus der Reihe »Grönländische Schönheiten«, kolonialen Bildtraditionen entsprechend inszeniert (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_005-100)



Abb. 20: Karen und Emil Bäbler: »Auf der Heimreise« (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_006-009)

einige grönländische Mädchen ganz hübsch und anziehend.«[62] De Quervain verstieg sich schließlich dazu, über die »Zierlichkeit der Figur bei Frauen und Mädchen«, die »weit entfernt von der Vorstellung unbedingter Unappetitlichkeit« sei, zu urteilen.[63]

Inwiefern Inuit bei den Schweizer Expeditionen gegen Geld oder Sachleistungen Erotik und Intimität angeboten haben, muss aufgrund der Quellenlage offenbleiben. Hinweise auf engere Kontakte, die mindestens von Geschenkgaben begleitet waren, gibt es einige. Eine Inuk, die in den Quellen zur Grönlandexpedition von 1909 wiederholt auftaucht, ist Karen. Eine Fotografie zeigt die Forschungsreisenden und die Inuk auf einem Gruppenfoto. Karen posierte in der Bildmitte in einem rosa Kapuzenhemd und blickt selbstbewusst in die Kamera (Abb. 18).

Sie sei die »Perle aller Trägerinnen« gewesen, lobte de Quervain. Eine weitere Fotografie zeigt Karen in Inuittracht vor einem Felsen. Die Fotografie stammt aus einer Reihe mit ähnlichen Bildern, die Ganzkörperaufnahmen von Inuitfrauen in Tracht zeigen (Abb. 19). »Jost exzellierte auch als Farbenphotograph. Das dankbarste Objekt bildeten natürlich die grönländischen Schönheiten von Holstensborg in ihren bunten Kostümen«, beschrieb de Quervain die Entstehung dieser Fotoreihe.[64] Mit ihrer Sexualisierung und Typisierung von Frauen außereuropäischer Kulturen folgen die Fotografien einem gängigen kolonialen Bildregime. Die Kolonialfotografie besteht häufig aus einer Ganzkörperaufnahme, wobei alle Hinweise auf den europäischen Kulturkontakt getilgt wurden.[65] Dennoch ist sie vom »unkontrollierbaren Moment des Entzugs« geprägt, wie die Afrikahistorikerin Gesine Krüger an der Kolonialfotografie beobachtet, und auch die Schweizer Fotografen kontrollierten nicht bis ins Letzte, was ins Bild einsickerte.[66]

Eine letzte Fotografie (das Dia ist archiviert unter dem Titel »Auf der Heimreise«) zeigt Karen, Emil Bäbler und zwei weitere Inuit auf dem Schiff (Abb. 20). Die Fotografie – in der Komposition nicht an die ethnographische Fotografie erinnernd und mit Diagonalen und Kontrasten strukturiert – scheint einen vertrauten Moment des Schweizers und der Inuk einzufangen.

62 Quervain/Stolberg 1911, S. 41.
63 Ebd., S. 37.
64 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 40.
65 Ryan 1997, S. 144.
66 Krüger 2013, S. 4.

»Wer war es nur, dem ich damals auf dem Dampfer mein Taschentuch leihen musste, um der unvergesslichen Karen Jakobsen Abschied zu winken?«, schrieb de Quervain in *Durch Grönlands Eiswüste*. Es bliebe »die Notiz, dass auch Vertreter so sehr verschiedener Rassen und Gedankensphären in romantisch zarter, sprachloser Neigung sich begegnen können«.[67]

Hinweise zu engerer Bindung und zu Geschenkgaben gibt es in den Quellen der Polarforscher weitere, etwa mit Igner Ohlsen, der Tochter des Hundetrainers David Ohlsen. Auch von ihr gibt es eine dem kolonialen Bildregime folgende Fotografie aus der Reihe »Grönländische Schönheiten« – und wie bei Karen scheint auch Igner Ohlsens Gesichtsausdruck selbstbestimmt und flirtend (Abb. 21). Bis in die frühen Morgenstunden, so schrieb de Quervain, hätten seine Expeditionskollegen sich mit ihr und einigen Cousinen bei einer »soirée dansante« amüsiert, sodass das Haus gewackelt habe, »wie bei einem permanenten Erdbeben«.[68]

Die Anekdoten zeigen: Trotz kolonialem Wirtschaftsregime, dem königlichen Handelsmonopol, versuchten Inuit, sich eigene gewerbliche Räume zu schaffen. Sie suchten nach Nischen, in denen sie, ohne die Kontrolle und Steuerung der Handelsgesellschaft, aus der ausländischen Präsenz Kapital schlagen konnten. Der Handel mit Souvenirs und Ethnographika sind Beispiele. Auch das Angebot von Erotik und Intimität kann als Versuch grönländischer Frauen gedeutet werden, asymmetrische koloniale Machtbeziehungen zu verschieben und an Geld und Sachgüter zu gelangen.[69] Bei Forschern auf dem Eis, die trotz Ängsten nach außen hin dem Männlichkeitsideal des Polarhelden gerecht werden mussten, könnte das Verlangen nach Fürsorge groß gewesen sein.[70]

Dass grönländische Frauen mit Reisenden sexuelle Kontakte unterhielten, vermag vielleicht noch weitere Gründe gehabt haben. Als ich meine Thesen bei meinem Forschungsaufenthalt an der Grönländischen Universität in Nuuk präsentierte, meinten grönländische Frauen wiederholt, dass auch die Bevölkerungsgröße Anlass intimer Beziehungen mit Reisenden gewesen sein könnte. Im Jahre 1911 betrug sie insgesamt 12.510 Inuit und 382

---

67 Quervain/Stolberg 1911, S. 41.

68 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 43.

69 Zum Themenkomplex Prostitution und Imperialismus, den Ambivalenzen zwischen selbstbestimmtem Handeln und Machtverhältnissen und ihrer Regulierung vgl. Levine 2003.

70 Über diese Mutmaßung ist noch nicht geforscht worden. Zu Angstzuständen von Polarforschern vgl. Kapitel III sowie McCorristine 2014.



Abb. 21: Als farbig gedruckte Tafel IV illustriert die Fotografie den Reisebericht Quer durchs Grönlandeis *mit der Bildunterschrift »Westgrönländisches Mädchen. (Igner Ohlsen aus Sarfanguak)« (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_297-0040)*

Dänen – auf einer Fläche von 2.166.000 Quadratkilometern.[71] Einzelne Siedlungen bestanden manchmal aus nicht mehr als zehn Einwohnern und die Mobilität war gering, vor allem im Winter, als das Packeis die Küsten einschloss. Meine Gesprächspartnerinnen in Nuuk meinten, dass grönländische Frauen von ihren Gemeinschaften angehalten wurden, mit Reisenden anzubandeln – um den Genpool aufzufrischen. Inwiefern dies eine, den Erzählungen über den »humanen dänischen Kolonialismus« verpflichtete, zeitgenössische (Um)Deutung ist oder ob dies den Motiven von Inuitfrauen um 1900 entspricht, muss aufgrund der Quellenlage offenbleiben. Sicher ist, dass es für Inuit vielschichtige Beweggründe gab, in Kontakt mit Reisenden zu treten – oder von ihnen Abstand zu nehmen.

Ambivalenzen

Im Jahr 1913 veröffentlichte der Inuk Julius Ohlsen, Katechet von Angmagsalik, einen Artikel in der grönländischen Zeitung *Atuagagdliutit*. »Nunavta sermerssuagut itivigtut« (zu Deutsch: »Von der Überquerung des Inlandeises unseres Landes«) lautete dessen Titel.[72] Julius Ohlsen war einer der Inuit, der die Expedition de Quervains am östlichen Rand des Inlandeises empfing und durch das Fjordlabyrinth bis zur Handelsstation an der Küste führte (vgl. Abb. 22).

Die Expedition interessierte Ohlsen, so lässt es sich in der *Atuagagdliutit* nachlesen, zunächst ganz lapidar deshalb, weil die Polarforscher Briefe aus Westgrönland mitbrachten. Denn das ostgrönländische Angmagsalik war über den gesamten Winter hindurch vom Rest der Welt abgeschnitten: im Westen das Inlandeis, im Osten die Eisbarriere des Meeres, die nur einmal

71 Sørensen 2006, S. 35.

72 Grönländische Landesbibliothek *(Nunatta Atuagaateqarfia)*, Präsenzbestand, Ohlsen, Julius, »Nunavta sermerssuagut itivigtut« (»Die Überquerung unseres Landes«), in: *Atuagagdliutit* 52 (1913), Kolonne 129–133. Bereits 1912 erschien in der Ausgabe der *Atuagagdliutit* eine Meldung über die Schweizerische Grönlandexpedition: Am 15. April 1912 seien einige Reisende aus »Qatsissortormiut«, der Schweiz, mit dem Schiff »Hans Egede« angekommen. Die Reisenden würden »unser Land« überqueren, vom Westen nach Angmagsalik. Diese »wichtige Nachricht« sei ihnen durch den Inspektor von Südgrönland, Otto Bendixen, übermittelt worden; vgl. Grönländische Landesbibliothek *(Nunatta Atuagaateqarfia)*, *Atuagagdliutit* 51 (1911/12), Kolonne 185, »Evrúpamit tusagkat« (Übersetzung aus dem Grönländischen jeweils: Hanne Kirkegaard).



Abb. 22: Alfred de Quervain (Mitte), Julius Ohlsen und ein weiterer Inuk auf dem letzten Wegstück der Expedition – in der fotografischen Inszenierung scheinbar von de Quervain angeführt (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_297-0077)

im Jahr, im Spätherbst, aufriss und den ungewissen Besuch eines Schiffs erlaubte. »Wir freuten uns, sie zu sehen, weil wir weit weg von der bereisten Westküste leben und nicht so viele Nachrichten sehen oder hören«, schrieb Ohlsen über die Stimmungslage in Ostgrönland. »Dank der Überquerung hörten wir Neuigkeiten, bevor das Schiff kam, Neuigkeiten, die wir dringend erwarteten aus dem Westen; und wir erhielten einige Briefe aus dem Westen, und dies waren die allerersten Briefe, die ankamen, reisend über das Inlandeis von Grönland.« Nicht nur als Nachrichtenübermittler schienen die Polarforscher den Inuit willkommen. Julius Ohlsen schätzte die Kenntnisse Hans Hösslis, jenes Mediziners, der de Quervain auf der Expedition begleitete: »Ihr Doktor Høssli war sehr hilfreich für die Kranken und Bedürftigen, die Kranken und Bedürftigen waren glücklich, Hilfe von ihm zu erhalten.« Katechet Ohlsen dokumentierte auch Expeditionsergebnisse: »Sie haben nicht viel Zeit für ihre Reise gebraucht, ihr Aufenthalt auf dem Eis dauerte nur einen Monat«, und er dachte dabei vielleicht an eine neue und

schnellere Verbindung nach der Westküste. »Sie sagten, dass ihre Reise nicht schwierig war; sie hatten Probleme mit den Gletscherspalten nahe der Küste, aber als sie weiterreisten, gelangten sie auf eine glatte Oberfläche, die sanft anstieg und schließlich langsam wieder abstieg. Und als sie näher nach Ostgrönland gelangten, habe es weniger Gletscherspalten gegeben.« Die Temperaturen erschienen Ohlsen weniger vielversprechend: »Sie sagten, dass es minus 25 Grad kalt war auf dem Eis, obwohl es Juli war. Es ist schwierig, sich vorzustellen, wie kalt es im Winter sein muss.« Auch als Jagdgrund schien das Inlandeis wenig herzugeben: »Tiere hatten sie keine gesehen, erst als sie nahe der Küste waren, sahen sie eine Polarmöwe und als sie noch näher waren, einen Polarfuchs.« Neuigkeiten aus dem Westen, die Aussicht auf medizinische Versorgung und Schilderungen über das Gebiet im Innern Grönlands weckten die Neugier Ohlsens an der Expedition.[73]

Auch ein weiteres Zeugnis eines Inuk dokumentiert, was sich die lokale Bevölkerung von den fremden Polarforschern erhoffte. Es handelt sich um das grönländischsprachige Tagebuch des Inuk und Priesters Rosing (der, wie einem Aufsatz Hösslis zu entnehmen ist, für dessen anthropometrischen Studien grönländische Schädel verkaufte).[74] Am 1. August 1912 notierte Rosing: »Das Wetter war gut, mit Wolken im Himmel, als um 9 Uhr abends Dr. Quervain, der Leiter der Schweizerischen Grönlandexpedition, Angmagsalik erreichte.« Die Schweizer hätten am 21. Juli, nach Tagen auf dem Eis, erstmals wieder den Küstenboden betreten. Sie hätten Rauchsignale gesendet, die allerdings erst am 31. Juli von Inuit gesehen worden waren. Diese hätten de Quervain nach Angmagsalik geführt. Alle Expeditionsmitglieder seien gesund und hätten, hob auch Pastor Rosing die Bedeutung des Postverkehrs hervor, eine Handvoll Briefe mitgebracht: »Ich hörte, dass mein alter Vater gestorben war, er war alt und hatte ein gutes Leben, Gott gebe seiner Seele Frieden«, schrieb er in sein Priestertagebuch. Am 2. August beobachtete Rosing, dass die Wolken verschwunden seien und ein Umiak (ein Frauenboot) geschickt worden sei, um die restlichen Expeditionsmitglieder zu holen. Am 4. August notierte er, dass das Wetter großartig sei, er einen Erwachsenen und drei Kinder getauft und am Nachmittag eine Kommunion durchgeführt habe – und am Abend die drei restlichen Expeditionsmitglie-

73 Grönländische Landesbibliothek *(Nunatta Atuagaateqarfia)*, Präsenzbestand, Ohlsen, Julius, »Nunavta sermerssuagut itivigtut« (»Die Überquerung unseres Landes«), in: *Atuagagdliutit* 52 (1913), Kolonne 129–133.

74 Hössli 1916, S. 3; *Nunatta Allagaateqarfia*, Ammassalik Praesteageld, 22.18.01, Dagbøger for Ammassalik Praesteageld, 1904–1921, 0.7.1.0, Dagbøger Rosing.

der die Siedlung erreicht hätten. Für den 11. August hielt Rosing die anthropometrischen Studien der Schweizer fest, die er weder ausführlich beschrieb noch kritisierte: »Dr. de Quervain und seine Gruppe machten fotografische Aufnahmen und untersuchten die Füße der Bewohner«, lautete der knappe Tagebucheintrag.[75] Für den 28. August schrieb er, dass das Schiff »Godthaab« angekommen sei. Dabei hätten sie erfahren, dass der dänische König Frederik VIII. gestorben sei (was sie betrübt habe, allerdings hätten sie große Hoffnungen in den Kronprinz Christian X. gesetzt). Mit dem Schiff sei auch Dr. Quervains Frau angekommen. Am 3. September habe das Schiff – und an Bord auch die Schweizer Expedition – den Ort verlassen.[76] Wie auch Zeitungsreporter Julius Ohlsen betonte auch Rosing in seinem Priestertagebuch die ärztliche Hilfe durch die Expeditionsmitglieder. Für die Tage vom 19. bis zum 24. April hielt er in grönländischer Sprache fest, dass der begleitende Arzt, Hans Hössli, »sein Bestes getan hat, um allen, die krank waren, zu helfen«.[77]

In einer weiteren grönländischen Quelle, dem Amtstagebuch des Katecheten von Angmagsalik, ist ebenfalls die medizinische Versorgung durch die Expeditionsmitglieder herausgehoben: Anfang August sei »Dr. Quervain« angekommen, der das Inlandeis mit dem Schlitten überquert habe, zusammen mit drei anderen Personen. Am 5. August habe Maria Magenschmerzen bekommen, aber dankenswerterweise sei sie durch den Besuch gesund geworden.[78]

Nicht nur die Aussicht auf Briefe aus dem Westen, auf medizinische Versorgung und auf einen Erfahrungsbericht über das Inlandeis prägte die Haltung der Inuit gegenüber den Polarforschern. Die Expeditionen fielen in die

---

75 Wie die Inuit die anthropometrischen Studien, den Zugriff auf ihren Körper, wahrgenommen haben, lässt sich aus den Quellen nicht abschließend beantworten. Häufig boten die Schweizer als Gegenleistung medizinische Versorgung an, was die Inuit positiv vermerkten. Dass der Inuk Rosing selbst als Schädelverkäufer tätig war, suggeriert, dass zumindest in diesem Fall monetäre Gewinne ethische Bedenken überwogen. Der Historiker Michael Bravo, der in seinem Aufsatz »Measuring Danes and Eskimos« anthropometrische Messungen in Grönland beschreibt, geht nicht auf indigene Perspektiven ein; vgl. Bravo 2002.

76 *Nunatta Allagaateqarfia*, Ammassalik Praesteageld, 22.18.01, Dagbøger for Ammassalik Praesteageld, 1904–1921, 0.7.1.0, Dagbøger Rosing.

77 *Nunatta Allagaateqarfia*, Ammassalik Praesteageld, 22.18.01, Dagbøger for Ammassalik Praesteageld, 1904–1921, 0.7.1.0, Dagbøger Rosing.

78 *Nunatta Allagaateqarfia*, Kateketen Ammassalik Embedsdagbøger, Ammassalik/Kulusuk, 1911–1914, 22. 18. 51 07.10 (Übersetzung aus dem Grönländischen: Hanne Kirkegaard).

Zeit einer zunehmenden Politisierung der grönländischen Gesellschaft. Die Frage nach der eigenen nationalen Identität und der Wunsch nach Selbstverwaltung prägten die Debatte. Ein Dokument dieser Politisierung und öffentlichen Selbstbehauptung ist der als erster literarischer Text eines Inuit geltende Roman *Singnagtugaq* von Mathias Storch, der 1914 verfasst wurde (als *A Greenlanders Dream* 2016 auf Englisch erschienen).[79] Bei der Veröffentlichung war es knapp zwei Jahre her, seit Alfred de Quervain mit einer Gruppe Inuit zum Inlandeis gereist war.

Die Präsenz von Naturforschern musste auch bei Autor Storch Spuren hinterlassen haben. Im Roman thematisiert er das Expeditionswesen – aus kritischer Perspektive: Ein fremdes Schiff legt an der Küste an, und die Inuit laufen zur Küste. Als ein dänischer Naturforscher das Schiff verlässt, entspinnt sich ein kontroverses Gespräch unter den anwesenden Inuit. Storch machte seine Kritik an der Polarforschung am Protagonisten Aron fest, einem Inuk, der Mitglied des Gemeinderats ist. Durch diese 1911 gegründete Institution besaßen Inuit in beschränktem Masse politische Rechte.[80] »›So, here we've got another one of these learned expedition men, who has only come up here to throw money around‹«, ruft Aron in die Menge. »›It wouldn't surprise me if he had been sent out with money meant to benefit us. Then, when he returns to Denmark, the result will only be a bunch of written lies about us Greenlanders.›»[81]

Der Ausspruch »another of these learned expedition men« offenbart die abschätzige Haltung Arons gegenüber dem Expeditionswesen. Der Vorwurf, wonach diese lediglich »›a bunch of written lies about us« verbreiten, zeigt: Die Vorbehalte der Polarforscher gegenüber indigenem Wissen fanden in der Skepsis der Inuit gegenüber dem Gelehrtenwissen ihre Entsprechung. Arons Kritik trifft nicht nur das Wissen der Forscher, sondern auch deren Finanzierung: Sie würden mit Geld ausgesandt, das eigentlich ihnen, den Inuit, zustehe. Mit Aron verweist Storch implizit auf ein 1840 erlassenes Gesetz, wonach jeglicher Gewinn des dänischen Handelsmonopols Grönland bzw. den Inuit zugutekommen sollte.[82] Aron kritisiert, dass dieses Geld für das Expeditionswesen »verschwendet«, anstatt dass es rechtmäßiger Weise ihnen, den Inuit, zugutekomme. Ein weiterer Inuk aus der Menge moniert im Roman grundsätzlich, dass die Dänen, »›in many ways, cheated the

79 Storch 2016, S. 26.
80 Rud 2017b, S. 182.
81 Storch 2016, S. 26.
82 Sørensen 2006, S. 12.

Greenlanders of their money«.[83] Die Ankunft des Forschers führt im Roman so zu einer grundsätzlichen Kritik an der dänischen Kolonialherrschaft. Die Szene schließt mit einem Vorwurf Arons gegenüber Inuit, die mit den Dänen kooperieren und sich in ihre Dienste stellen: »›Those Greenlanders, who have learned Danish, and who use this to mingle with them, are only a detriment to their countrymen.‹«[84] Implizit trifft Arons Kritik alle Inuit, die für die Dänen arbeiteten, sei es in der Mission, im Handel oder auch im Expeditionswesen.

Storchs Roman *Singnagtugaq* erschien 1914 und vermittelt ein Stimmungsbild politischer Debatten im Grönland des frühen 20. Jahrhunderts. Zwei Jahre vor Erscheinen des Romans unternahm Alfred de Quervain seine zweite Grönlandexpedition. Die Kritik an der Finanzierung von Grönlandforschern aus einem Topf, dessen Mittel für Inuit reserviert war, traf teilweise auch für Schweizer Forschungsreisende zu: Der Geologe Arnold Heim reiste mit Geld der *Grønlandsk Minedrifts Aktieselskab*. Martin Rikli, Hans Bachmann und Wilhelm Jost, die auf der Dänisch-Arktischen Station forschten, profitierten von der finanziellen Unterstützung durch die dänische Krone.

Während Storchs Roman von der Kritik am Expeditionswesen durchzogen ist, erschien die Schweizerische Grönlandexpedition in Ohlsens Bericht in der *Atuagagdliutit* in besserem Licht: »Da diese Schweizer freundlich und fröhlich waren, haben wir uns an sie gewöhnt, und die Zeit, bis das Schiff kam, verging schnell.« Die Akte der Landnahme, die de Quervain in seinen Reiseberichten beschrieb, die koloniale Symbolik in seiner Benennung von Fjorden und Bergen, erwähnte Ohlsen nicht. Über das Gebiet an der Ostküste, das de Quervain zur Feier ihrer erfolgreichen Fahrt als »Schweizerland« kartographierte, notierte Ohlsen lediglich: »Als sie nach Ostgrönland kamen, sahen sie nördlich von Angmagsalik unbekannte Berge, und sie wunderten sich über deren Höhe. Allerdings haben sie die Berge nicht bestiegen oder untersucht.« Den Namen »Schweizerland« wie auch alle anderen Neubezeichnungen der Fjorde und Berge rund um Angmagsalik klammerte Ohlsen aus. Vielleicht kommentierte er diese symbolische Landnahme damit, dass er wiederholt auf die Inuit als Besitzer der grönländischen Insel verwies. Als Titel seines Zeitungsberichts wählte er entsprechend »Von der Überquerung des Inlandeises *unseres* Landes«.[85]

83 Storch 2016, S. 27.

84 Ebd., S. 27.

85 *Nunatta Atuagaateqarfia*, Ohlsen, Julius, »Von der Überquerung des Inlandeises unseres Landes«, in: *Atuagagdliutit* 52 (1913), Kolonne 129–133 (Übersetzung aus dem Grönlän-

***

Die Kontakte zwischen externen Kräften (wie der Polarforscher aus der Schweiz) und den Inuit waren von den Gesetzen des königlichen Handels bestimmt. *Den Kongelige Grønlandske Handel* erlaubte den externen Polarforschern, trotz Handelsmonopol, Inuit anzustellen – dies aber nur, wenn die Inuit dadurch den Robbenfang nicht über Gebühr vernachlässigten. Dabei mussten die Leiter der Handelsposten alle Geschäfte zwischen Schweizern und Inuit begleiten, organisieren und überwachen. Das Direktorat der Handelsgesellschaft in Kopenhagen erwartete Rechenschaft mittels Geschäftskopien. Für die Schweizer, die nicht an der Erschließung neuer Handelsfelder interessiert waren, musste dies nicht als Einschränkung wahrgenommen werden. Im Gegenteil, die Pflicht, Inuit über eine Handelsstation anzustellen, war für externe Polarforscher, die der grönländischen Sprache nicht mächtig und mit den lokalen Gepflogenheiten nicht vertraut waren, erleichternd.[86] Nicht zählen konnten die Forscher allerdings auf einen kolonialen Polizeiapparat, der die Inuit hätte zwingen können, Verträge einzuhalten. Auch was die Löhne betraf, griff die Handelsgesellschaft, die ansonsten wenige Bereiche der grönländischen Wirtschaft dem freien Markt überließ, nicht regulierend ein.

Die Inuit verstanden es, die Schlupflöcher in den kolonialen Gesetzen auszunutzen. Dieses Bild vermittelt das »gegen-den-Strich-Lesen« der Reiseberichte, das Auswerten von Quittungen und Rechnungsbüchern und einer Reihe grönländischer Selbstzeugnisse. Für eine externe Partei arbeitete die lokale Bevölkerung nur, wenn saisonal bedingt nicht ertragreichere Arbeit wartete. Um Arbeitsbedingungen zu verbessern, griffen sie auch zum Mittel des Streiks – im Wissen, nicht mit Strafverfolgung oder kolonialer Waffengewalt rechnen zu müssen. In der Rolle als *go-between* erhielten sie im Expeditionswesen Honorare, die grösser waren als solche bei der Handelsgesellschaft. »The foreigners and their goods were in the country, accompanied by power structures that demanded the submission of the Inuit. […] The Greenlanders clearly understood the conflict but chose whatever seemed most advantageous after weighing the pros and cons of the foreigners' pre-

dischen: Hanne Kirkegaard) (Hervorhebung durch V.).

86 In anderen Räumen, in denen diese Vermittlungsfunktion – der Historiker Kapil Raj beschreibt diese als »obligatory passage point for all transactions» – nicht von der Kolonialmacht wahrgenommen wurde, waren Reisende direkt auf *go-betweens* angewiesen, die etwa zwischen Handelsinteressen der Reisenden und den lokalen Gesellschaften vermittelten; vgl. Raj 2009, S. 107.

sence«, schreibt die Historikerin Kirsten Thisted über die Chancen der Inuit in einer Zeit imperialen Monopolhandels.[87]

Das Interesse der Inuit an der Polarforschung ging dabei über monetäre Beweggründe hinaus. Inuit traten mit externen Akteuren in Kontakt, weil diese Nachrichten und neues Wissen brachten und weil sie medizinische Behandlung in Aussicht stellten. Auch politische Überlegungen konnten ihre Bereitschaft, für Forschungsreisende zu arbeiten, beeinflussen. Für die Begegnung schweizerischer Naturforscher mit der lokalen Bevölkerung im niederländischen Südostasien stellt Bernhard Schär deren »quasikolonialen Charakter« fest. Er nennt die »Indienstnahme und Ausbeutung des Wissens und der Arbeitskraft von ›Eingeborenen‹, die mehrere das Leben kostete«, und registriert, dass »praktisch jeder ihrer Schritte auf dieser Insel Krisen mit den lokalen buginesisch-makassarischen Machthabern wie auch mit der lokalen Bevölkerung auslöste«.[88] Für den Kontakt zwischen den Polarforschern aus der Schweiz und den Inuit lassen sich Ambivalenzen feststellen. Quellenbelege für das Anwenden physischer Gewalt durch die Schweizer oder Dänen im Zusammenhang mit den Expeditionen gibt es keine. Imperiale Ideologie und der Monopolhandel regulierten die Möglichkeiten, mit externen Parteien Geschäfte abzuschließen, aber einschneidend. Die Inuit setzten alles daran, sich der Verdienstmöglichkeiten durch die wenigen Reisenden, die das Territorium betreten durften, zu bemächtigen. In den Randfelsen, auf dem Weg zum Inlandeis, fernab der Handelsstationen, wurden die Hierarchien zwischen Schweizern und Inuit dann brüchig. Es waren enge und komplizierte Kontakte, die später, in den Büchern der Reisenden, zu Schemen wurden und ganz anderen Zwecken zu dienen hatten.

87 Als Beispiel verweist Thisted auf eine Erzählung aus der Sammlung *Tales and Traditions of the Eskimos*. Die Geschichte handelt von einem grönländischen Jungen, der in Konflikt mit der dänischen Mission gerät: Als ein Missionar eines Tages grundlos die Hunde des Jungen erschießt, droht dieser dem Missionar daraufhin wütend, dass er nicht getauft sei und den Missionar töten könne, wenn er nur wolle. Eine Woche später schickt der Missionar nach dem Jungen und lädt ihn in die Missionsstation ein. Als der Junge die Station betritt, sitzt der Missionar am Pult und arbeitet ruhig weiter an seinen Unterlagen – und lässt den Jungen warten. Erst nach einer Weile dreht er sich um und bietet dem Jungen Brot und Tabak an, in jener Zeit wertvolle Güter des täglichen Gebrauchs. Trotz der anfänglichen Erniedrigung entschließt sich der Junge dazu, die Geschenke anzunehmen. Vgl. Thisted 2011, S. 80–81.

88 Schär 2015, S. 334.

V. Beflaggen, Kolorieren, Finanzieren – Populäre Eiswelten

Kaum aus Grönland zurückgekehrt, setzten sich die Schweizer Forscher in ihre Schreibstuben. Erinnerungen und Tagebuchnotizen verarbeiteten sie zu packenden Büchern. Diese sollten »dem für die arktische Welt interessierten Leser in gut lesbarer Form einige Bilder aus der nordischen Natur, aus unsern Expeditionserlebnissen und zugleich aus dem Eskimo- und Kolonieleben in Grönland vorführen«.[1] *Durch Grönlands Eiswüste*, *Quer durchs Grönlandeis*, *Eine Studienreise nach Grönland*, *Land und Leute in Grönland* oder *Sommerfahrten in Grönland* lauteten die Titel dieser Reiseberichte.[2] In ihnen zeigt sich, wie Grönland auch in der Schweiz zur Projektionsfläche kolonialer und nationaler Phantasien wurde. *Arcticality* und imperiale Heldengeschichten zirkulierten auch in Staaten ohne formale Kolonialmacht – und waren Argument und Mittel, um finanzkräftige Akteure zu überzeugen. Publikum, Zeitungsunternehmen und Sponsoren assoziierend, vermochte die Arktis, Expeditionskassen zu füllen. Denn mit der Allianz zu den Dänen allein war die Überquerung des grönländischen Inlandeises nicht zu finanzieren. Und auch der Schweizer Bundesrat ging nicht auf das Finanzierungsgesuch de Quervains ein.

Ästhetik der Erhabenheit

Im geisterhaften Licht, erinnerte sich de Quervain an die Schiffsfahrt entlang der grönländischen Küste, hätten sie Umrisse naher Eisberge gesehen – die Wände der Eisriesen grün-weiß dämmernd und sich hoch oben im Nebel verlierend: »Das war nicht nur geheimnisvoll; es war das Geheimnis

1 Quervain/Stolberg 1911, S. VII.
2 Ebd.; Quervain/Mercanton/Stolberg 1914; Bachmann 1910b; Quervain 1910; Rikli/Heim 1911.

selbst!«[3] Wie bei Polarforschern anderer Länder waren die Grönlandberichte der Schweizer vom Motiv der geheimnisvollen und sublimen arktischen Eiswelt durchzogen.[4] Die arktische Natur sei »das Unheimlichste«, das ihnen »irgendwo und irgendwann« begegnet sei: »Urweltliche Tiere mischen sich chaotisch mit Toren, Grotten und Galerien. Truggestalten!«[5] Auch Martin Rikli skizzierte einen Naturraum, der von Schrecken wie Schönheit durchdrungen war: Wunderbar grotesk würden Packeismassen und Eisblöcke erscheinen. Sie seien von »duftigster Blaubänderstruktur durchsetzt und durch Meer, Luft und Sonne in den merkwürdigsten Formen« erodiert: »Drachen, Schwäne, Delphine, Quallen, Kajaks und noch viele andere phantastische, nicht näher zu bezeichnende Schaustücke ziehen in endloser Reihenfolge an uns vorüber, gebildet und geformt vom vollendetsten Künstler, von Mutter Natur.«[6]

Das Markieren arktischer Landschaft als fremd und andersartig fasst der isländische Ethnologe Gísli Pálsson unter dem Begriff *arcticality* zusammen.[7] Die arktische Natur wurde in den Reiseberichten zu einem Extrem auf einer Skala – dessen Norm Europa bildete und dessen Gegenstück die Tropen waren: die Eiswelt der Arktis, das Gefahren- und Geheimnisvolle, Sublime auf der einen Seite der Skala; das Temperierte, Gemäßigte und Freundliche der europäischen Mischwälder als Norm; und das Fruchtbare, Fiebrige und Lüsterne der tropischen Regenwälder auf der anderen Seite der Skala. Das Arktische war Teil einer Ordnung der Welt, die sich in poetologischen Verfahren äußerte und die das Europäische in Abgrenzung zum Exotischen definierte. Die Arktis, beobachtete de Quervain dieser Vorstellung folgend, sei nicht »mit einer solchen Fülle ausgegossen, wie unter günstigeren Zonen«. Die »Ruhe und Stille« dominiere und es komme die Empfindung auf, »aus der Zeit in die Ewigkeit« zu treten.[8]

---

3 Quervain/Stolberg 1911, S. 90.

4 Riffenburgh 1993, S. 12, vgl. auch Schimanski/Spring 2010, S. 21.

5 Quervain/Stolberg 1911, S. 79.

6 Rikli/Heim 1911, S. 23.

7 Die Konstitution von *arcticality* entspreche dabei derjenigen von *tropicality*, argumentierte Pálssons mit Verweis auf die Arbeiten von Edward Said und David Arnold; vgl. Pálsson 2002, S. 277. Weiter aufgegriffen wird der Begriff der *arcticality* bei Hastrup 2007, S. 792; Ryall/Schimanski/Waerp 2010a, S. X. Zeitgleich zu Pálssons und mit vergleichbarer Argumentation prägte Kirsten Thisted zudem das Konzept des »Arctic Orientalism»; vgl. Thisted 2002. Zu *tropicality* vgl. Arnold 1996, S. 141; weiter Fabian 2001; Driver 2005.

8 Quervain/Stolberg 1911, S. 35, 91.

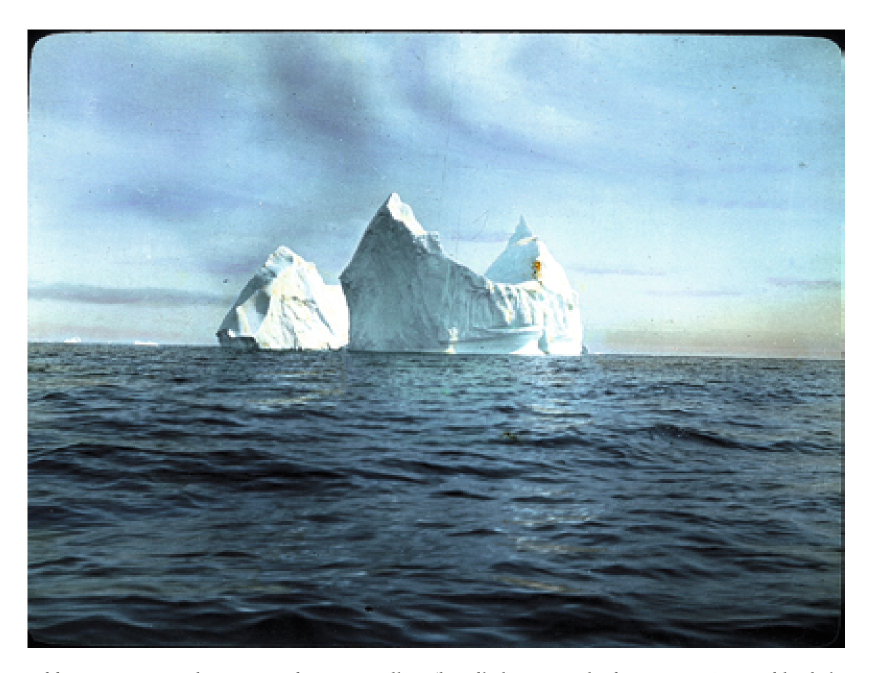


Abb. 23: Dramatische Formen, bewegte Wolken (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_005-104)

Nicht nur literarische Techniken eigneten sich, um die Fremdheit der Arktis zu betonen. Fotografien waren ein weiteres Mittel, um *arcticality* zu inszenieren. Noch bei nachmittäglichen Exkursionen ins unwegsame Hinterland Grönlands musste die Kamera mit ins Gepäck.[9] Die größte Sammlung an Fotografien hinterließ der Schweizer Geologe Arnold Heim, der 1909 nach Grönland reiste.[10] Eisberge, Gletscherzungen und traditionelle grönländische Techniken waren Heims Motive (als Beispiele Abb. 23 und 24). Katechetenschulen, Tranfabriken und der industrialisierte Fischfang, denen Heim an der Küste entlangfahrend begegnet sein musste, gerieten kaum vor seine Linse.

9 Ebd., S. 144.

10 ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Arnold Heim. Auch die Sammlung der Fotografien der Expeditionen Alfred de Quervains befindet sich in der ETH-Bibliothek (Bildarchiv, Sammlung Alfred de Quervain).

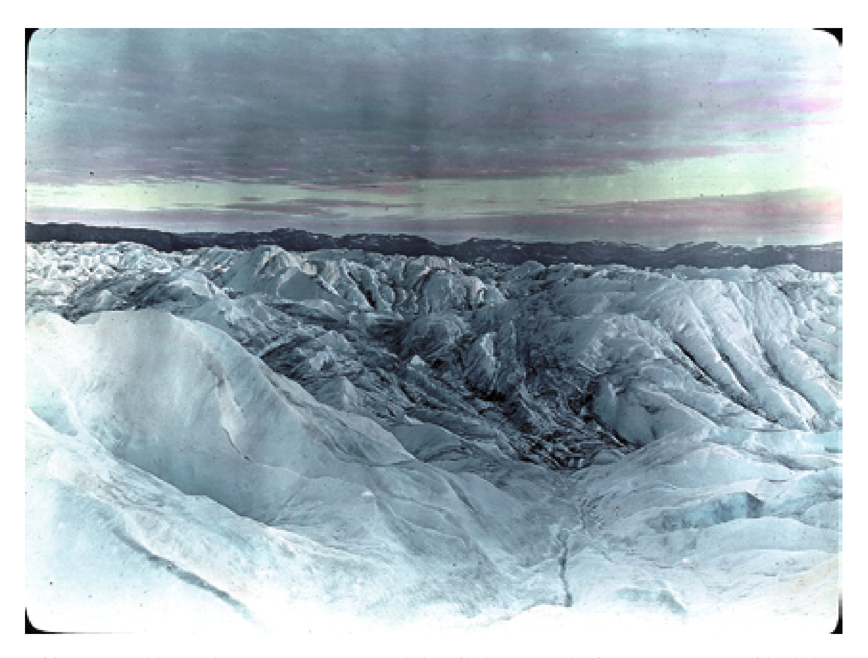


Abb. 24: Dunkle Furchen, weinroter Himmel (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung Heim, Dia_00-025)

Die Praxis des Exotisierens, das *othering*, betraf die arktische Landschaft ebenso wie die dort lebende Bevölkerung. Die Reiseberichte sind von Stellen durchsetzt, in denen die Schweizer die vermeintlich grundsätzliche Andersartigkeit der Inuit zu fassen versuchten – und sich dabei rassentheoretischer Typologisierungsmuster bedienten. Bei »aller Mischung mit europäischem Blut, die auf der ganzen Westküste unverkennbar ist«, erklärte de Quervain, entstehe der Eindruck, dass man »doch noch einen recht ausgeprägt eskimoitischen Typus vor sich hat; untersetzte Figur, reiches, rabenschwarzes, schlichtes Haar, braune Augen mit eigentümlich an den mongolischen Typus erinnernden Augenlidern, breite Gesichter mit Stumpfnasen und wulstigen Wangen, eine breite Brust, schmale Hüften, kleine, feine Füsse und Hände.«[11] Diese prinzipielle rassische Differenz habe für den Arktisbesucher einen »eigenartigen Reiz«, der in der Antarktis wie auch in anderen nichtbesiedelten Polargebieten gänzlich fehle. »Denn selbst da, wo man die unbelebte Natur zum Gegenstand seiner Forschung macht, bleibt es dabei: Dem

11 Quervain/Stolberg 1911, S. 37.

Menschen ist immer der Mensch das Merkwürdigste!«[12] Die Konstruktion eines anthropologischen Gegenbildes – ein Kennzeichen kolonialer Denkweise – ist ein wiederkehrendes Element in den Reiseberichten der Schweizer Grönlandforscher. In Vorstellungen über Grönland bestätigt sich die Analyse der Philosophin Patricia Purtschert und der Historikerinnen Barbara Lüthi und Francesca Falk, wonach koloniale Denkweisen nicht allein in Staaten mit formaler Kolonialmacht, sondern auch in der Schweiz zirkulierten.[13]

Wie hing das *othering* von arktischer Landschaft und grönländischer Bevölkerung zusammen? In transnational zirkulierenden kolonialen Denkweisen waren umweltdeterministische Vorstellungen verbreitet. Das Habitat, die Landschaft, so lautete der Topos, sei für die menschliche Konstitution verantwortlich. Klimatische und geographische Charakteristika würden über den Grad von Wildheit und Zivilisation bestimmen. Die Tropen etwa wurden als den menschlichen Charakter degenerierendes Habitat ausgemacht. Die fruchtbare, schwüle und scheinbar lüsterne Landschaft bringe einen verwilderten, barbarischen und faulen Menschen hervor.[14]

Auch in der Deutung arktischer Landschaft und Bevölkerung manifestiert sich eine umweltdeterministische Denkweise. Anders als die Tropen würde das arktische Habitat den Menschen nicht schwächen – im Gegenteil. Die arktische Packeis- und Gletscherwelt, das andere Extrem auf der Skala von Klimaräumen, machte einer Figur Platz, dessen kulturelle Anpassungsleistung geradezu idealisiert wurde. Die traditionellen grönländischen Robbenfänger lösten mit ihrer Fähigkeit, sich an besonders widrige klimatische Verhältnisse anzupassen, große Bewunderung unter europäischen Arktisbegeisterten aus. Um die Jahrhundertwende, in einer Zeit, die das Überleben des Stärksten proklamierte, war diese Deutung besonders wirkmächtig.[15]

Auch die Schweizer Grönlandforscher stilisierten die Inuit zu solchen »edlen Wilden«, einer von Jean-Jacques Rousseau inspirierten, antimoder-

12 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 23.

13 Purtschert/Lüthi/Falk 2012b, S. 14.

14 Arnold 1996, S. 142; Osterhammel/Jansen 2006, S. 113.

15 Zum Primitivismus und *othering* in europäischen Arktisberichten vgl. programmatisch Fienup-Riordan 1990, S. 14–16. Christina Petterson argumentiert dagegen, dass die Stilisierung des Robbenfängers als Inbegriff der grönländischen Identität als Folge interner Differenzregimes zu verstehen sei und nicht allein als Ausdruck westlicher Exotisierungspraktiken: Sie sei auch Nebenprodukt der schriftlichen Äußerungen der grönländischen Katecheten, in denen diese sich als Teil der gebildeten und europäisierten Elite Grönlands zu versichern versuchten; vgl. Petterson 2014, S. 96–120.

nistischen Repräsentationspraxis.[16] Mit Spannung erwarte der Reisende beim Einlaufen des Dampfers das erste Zusammentreffen mit den Inuit, schrieb beispielsweise Alfred de Quervain: »Mit Respekt betrachtet er den ersten Kajakmann, der zum Schiff hinausgerudert kommt, verwachsen mit seinem genialen Fahrzeug.« Besonders zu beachten seien »ihre sinnreichen Jagdwaffen, die Walross- und Seehundsharpunen; auch ihr grosses Fellboot, das Umiak, das wohl zwanzig Menschen und schwere Lasten in sich aufnimmt und doch so leicht ist, dass es gleich dem Kajak stundenweit über Land getragen werden kann.« In allen diesen »mit ihren beschränkten Materialien doch geradezu zur Vollkommenheit ausgebildeten Gerätschaften, wie auch in ihrer Kleidung, ist das Äusserste von Anpassung an schwierige Naturbedingungen geleistet.«[17]

Obwohl de Quervain die Rede von den ursprünglichen, unberührten Menschen, den »Naturkindern«, stellenweise selbst bediente,[18] betonte er: »Wir Europäer reden von den Grönländern wie von guten Kindern; aber was sie unter jenen Bedingungen leisten, ist kein Kinderspiel, und es ist wohl zu verstehen, wenn sie, die sich selbst zum Unterschied von uns als ›Menschen‹ bezeichnen, ihrerseits uns als minderwertig einschätzen.« Die Inuit sähen ja, so führte der Meteorologe weiter aus, wie schlecht die Reisenden sich selbst behelfen könnten, wenn diese allein auf die europäischen Hilfsmittel angewiesen seien.[19] Es sei ein eigentlicher Hochgenuss zu beobachten, schrieb auch Martin Rikli, wie elegant die Kajaks, diese leichten Fahrzeuge, »förmlich durch das Wasser schiessen, und wie sie jeder Bewegung des Führers fol-

16 Zu Diskursen des *othering* in der Schweiz betont der Historiker Patrick Harries, dass dieses mit internen Modernitätsdifferenzen in der Schweiz verschränkt war. Die modernen Schweizer Städter grenzten sich nicht nur von den »Naturvölkern« in Übersee, sondern gleichzeitig auch vom »internen Anderen«, der Bergbevölkerung, ab; vgl. Harries 2007a, S. 219. Für den Fall schweizerischer Repräsentationen der arktischen Bevölkerung lässt sich eine solche Analogiebildung zwischen »Naturvolk« und »Bergvolk« nicht feststellen – wohl aber eine Engführung zwischen Inuit und (meist urbanen) Alpinisten: »Über Peitschenriemen wird in Grönland mit ebenso grossem Ernst gesprochen wie bei uns über Gletscherseile«, schrieb de Quervain beispielsweise voller Bewunderung über die Techniken des Inuk David Ohlsen; vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 34.

17 Quervain/Stolberg 1911, S. 35.

18 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. VII. Es gehörte zu den zentralen Legitimationsstrategien des Imperialismus, argumentiert der Historiker Andrew Zimmerman, zwischen »Naturvölkern« und »Kulturvölkern« zu unterscheiden: Natur besaßen alle Menschen, aber nur einige waren in der Lage, mit der Natur zu brechen und Kulturvölker zu werden. Vgl. Zimmerman 2004, S. 195.

19 Quervain/Stolberg 1911, S. 3.

gen«. Der Kajakfang sei ein »spielender Tanz mit dem Meer und mit dem Tode«. Man könne »nichts Stolzeres sehen als den Kampf des Ruderers gegen die schweren Wellen, die ihn ganz unter sich begraben«. Der »Kajakmann« sei so mit seinem Schiff verbunden, dass kein Tropfen Wasser ins Boot gelange, sodass er mit demselben gewissermaßen eine unzertrennbare Einheit bilde. In diesem »Kampfe mit den Wellen, mit der schäumenden See, da ist der Eskimo Meister, da verdient er unsere ungeteilte Hochachtung, unsere volle Bewunderung«.[20]

In solchen Passagen bedienen sich de Quervain und Rikli einer Variante des *othering*, die für die europäische Sicht auf die grönländische Bevölkerung typisch war. Sie unterschied sich von derjenigen der Bewohner der »Tropen«, dem anderen Extrem auf der Skala von Klimaräumen. Während die »Tropen« als Folie für den verwilderten, barbarischen Menschen dienten, ermöglichte es die Rauheit der Arktis, die gefahrenvolle Eiswelt, diese als Raum für eine erhabene Kultur zu deuten.

Phantasma der Erstbegehung

Die Arktis erschien als eine Welt, die der wohltemperierten europäischen Natur entgegenstand. Sie war von Menschen bevölkert, die der Natur ihr Leben abtrotzten. Damit war die Arktis ideale Kulisse, um ein heroisches europäisches Selbst zu entwerfen – und um Geld in die Expeditionskasse zu spülen, wie noch zu zeigen sein wird. In einer Zeit, als in Europa traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit in der Krise waren, bot die Arktis »a male testing ground where adventure and hardship could still be faced«. Der Polarheld wurde zum Epitom für raue Männlichkeit, zu einer Projektionsfläche für verunsicherte männliche Identitäten, wie die Kulturwissenschaftlerin Lisa Bloom in *Gender on ice* betont.[21] Auch die Schweizer, allen voran Alfred de Quervain, nutzten die Arktis als Bühne, um sich als Polarhelden zu inszenieren. Mit Alfred de Quervain sollte eine Schweizer Version im Zeitalter schillernder Polarhelden entstehen. Eine Expeditionsfotografie inszeniert de Quervain und einen weiteren Expeditionsteilnehmer vor einer Gletscherspalte (Abb. 25). Die Größenverhältnisse der Fotografie (die Forscher winzig

20 Rikli/Heim 1911, S. 70–71.
21 Bloom 1993, S. 32.

im Vergleich zum riesigen Abgrund), die Perspektivierung (leichte Vogelperspektive lässt tief in die Spalte blicken) sowie die Kolorierung (bläuliche Eishöhlen) betonen die Gefahr, der ein Polarheld ausgesetzt war.



Abb. 25: Gewaltige Eisschluchten, einsame Polarhelden (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia-297-0061)

Auch in den Reiseberichten erschien Grönland als ein Land voller Schrecken, ein Land, das Tapferkeit und Tatendrang verlangte: »Aber meine eigenen Spuren waren verschwunden; die Spalten auf meinem Wege waren zahlreicher als vorhin, sie gähnten hungrig; was war ihnen das, eine solche elende Schlittenkarawane zu verschlingen!«[22] Nur mit allerletzter Willenskraft, schilderte de Quervain dramatisch, hätten sie den Strapazen und

22 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 102–103.

Gefahren der eisigen Schneestürme standgehalten.[23] Die Parameter seines Plans, das grönländische Inlandeis von Westen nach Osten zu überqueren, hätten keine Nachlässigkeit, keine Schwäche zugelassen. Man müsse »entweder den *einen* bewohnten Punkt an der Ostküste treffen und erreichen oder umkommen«.[24]

Die Produktion von heroischer Männlichkeit war eng verwoben mit der imperialen Vorstellung von der Arktis als eines »weißen Fleckens« auf der Landkarte. Die Arktis schien Niemandsland, ein Raum, den es zu erschließen galt: Polarexpeditionen, stellt die Kulturwissenschaftlerin Lisa Bloom fest, »were icons of the whole enterprise of colonialism«.[25] Die »weißen Flecken« auf der Landkarte, im Falle der Arktis weiße Eisflächen, waren diffuse Objekte männlicher Eroberungs- und Kolonisierungslust.[26] Es sei das erste Ziel seiner Expedition, formulierte de Quervain, in das »noch unerforschte Innere des Inlandeises«, in jungfräuliches Gebiet, »einzudringen«.[27] Es handele sich, betonte der Meteorologe, um »ein noch nie betretenes, zum grossen Teil auch noch nie gesehenes Gebiet!«[28] An anderer Stelle hieß es: »Das Inlandeis! Drohend und lockend zugleich, magisch wirkte auf uns der Gedanke, dass wir jetzt bald den Schleier des grössten der arktischen Geheimnisse rühren sollten.«[29] Die Schweizerische Grönlandexpedition, so schien es im Reisebericht, sollte ihre Stellung im imperialen Wettlauf um die Arktis erhalten.

In dem Wunsch, als erste Männer das Inlandeis zu betreten und vor allen anderen Grönlands Berge zu besteigen, folgten die Schweizer dem kolonialen »phantasm of being the first«.[30] »Noch nie hat ein Menschenauge über diese Höhen hinweg geschaut«, notierte Rikli auf dem Gipfel des Kingiatoarsuk.[31] Auch de Quervain konzipierte das Besteigen des Hjortetakken als Tilgen eines weißen Fleckens: »Wir fanden nichts, was auf eine frühere

23 Ebd., S. 103. Während Forscher in den Tropen von Fieberträumen und ansteckenden Krankheiten heimgesucht und geplagt wurden, hinterließ auch eine Expedition aufs Polareis sowohl körperliche als auch mentale Spuren. Beispiele werden in Kapitel IV angeführt. Zur Argumentation vgl. Hastrup 2007, S. 793.
24 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 98, 4 (Hervorhebung im Original).
25 Bloom 1993, S. 3.
26 McClintock 1995, S. 14; für die Arktis vgl. Stephan 2008, S. 273.
27 Quervain/Stolberg 1911, S. VI.
28 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 27.
29 Quervain/Stolberg 1911, S. 91.
30 Eglinger 2010, S. 2.
31 Rikli/Heim 1911, S. 221.

Besteigung hinwies; wir waren wirklich die Ersten, um diese stolze Umschau zu halten.«[32]

Um diese »weißen Flecken« der Landkarte als erschlossen zu markieren, kannten die Schweizer verschiedene Techniken. Sie bedienten sich Praktiken der symbolischen Landnahme, sogenannter *discovery claims*, die im Zuge der kolonialen Erschließung der Welt meistens darin mündeten, ein Gebiet zu verwalten.[33] Auf ihrem Weg übers Inlandeis übertrugen die Forscher täglich Luftdruck, Lufttemperatur und Windrichtung in ein Feldbuch – Werte, die stets auch als Beweismittel für eine Erstbegehung herhalten mussten. Auf dem Kingiatoarsuk und dem Hjortetakken bauten sie Steinmännchen, die von überall zu sehen waren.[34] Als ultimatives Erkennungszeichen territorialer Raumbesetzung galt es, die (jeweilige) Nationalflagge einzustecken und den Akt fotografisch zu fixieren. Als sie nach Tagen auf dem Inlandeis feststellten, dass sie den höchsten Punkt erreicht hatten, hätten sie sogleich die »seidene Schweizerfahne« hervorgenommen, »und wir hissten sie an der grossen Sondierstange«.[35] Die Schweizer versammelten sich zum Gruppenfoto und drückten den Selbstauslöser. »Auf dem höchsten Punkt des Inlandeises«, lautet die Bildunterschrift des Nachdrucks der Fotografie im Reisebericht *Quer durchs Grönlandeis* (Abb. 26).[36]

Der mächtigste *discovery claim* war das Benennen vermeintlich »weißer Flecken« der europäischen Landkarte. Auch dieses Mittel symbolischer Landnahme kam bei den Schweizer Grönlandexpeditionen zum Einsatz. Nach Tagen der Schlittenfahrt durch das eisige Weiß des Inlandeises habe de Quervain Geschrei und Winken gehört: »Fick mit seinen Falkenaugen hatte *Land* gesehen! Es war ein hoher Berg, ganz fern am Horizont, links vom Kurs, und etwas niedrigere Berge. […] Wir haben heute gefunden, dass es ein unbekanntes, auf der Karte nicht verzeichnetes Gebirgsland sein muss. Es wurde uns allen sehr wohl zumute.«[37] Das Gebiet erhielt den Namen »Schweizerland«.[38] Den größten Gipfel dieser Gebirgslandschaft taufte de Quervain »Mont Forel«, nach François-Alphonse Forel, dem Lausanner Glaziologen und Fürsprecher der Expedition.[39] Eine felsige Erhebung über

32 Quervain/Stolberg 1911, S. 52–53.
33 Grant 2010, S. 20.
34 Quervain/Stolberg 1911, S. 52–54.
35 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 97.
36 Ebd., S. 96.
37 Ebd., S. 100 (Hervorhebung im Original).
38 Quervain/Mercanton 1920, Tafel I.
39 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 100.

den Gletscherströmen weihte er als »Schröters Nunatak» – um Carl Schröter zu gedenken, desjenigen Botanikers, der die Expedition ebenfalls unterstützt hatte.[40] Die Expeditionsmitglieder Karl Gaule, Roderich Fick und Hans Hössli verewigten sich, als sie die Fjordlandschaft im Osten Grönlands, das Ziel ihrer Reise, kartographierten: Gaule-Bucht, Fick-Bucht und Hössli-Bucht lauteten Namen in ihrer Skizze des Küstengebietes.[41]



Abb. 26: Hunde, Helden, Flagge und Ausrüstung: Komposition dem Bildregime der polaren Erstbegehung entsprechend (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia-297-0073)

Im Drang, die Naturgewalten in den letzten unerschlossenen Gegenden der Welt zu bezwingen, in diesen Akten der Raumergreifung, vermischte sich eine koloniale mit einer nationalen Rhetorik. Vor allem de Quervain bemühte eine nationale Aufladung: »Unsere Expedition, obgleich nur durch

40 Ebd., S. 101.
41 Ebd., S. 104.

Privathilfe ermöglicht, nannte sich eine *Schweizerische*.« Darin komme zum Ausdruck, was ihn leitete, als er seinen Plan fasste: »Der Gedanke, ob nicht gerade das, was uns unsere Heimat mitgibt, die Liebe zum Hochgebirge, die Vertrautheit mit Schnee und Gletscher, und wiederum eine gewisse Anpassungsfähigkeit und Anspruchslosigkeit, uns in besonderer Weise befähige, auch im Polargebiet mitzuarbeiten.«[42] In der Analogie von Schweizer Gletscherwelt und Grönlandeis transformierte de Quervain die Schweiz zur Polarforschernation. Die Topographie der Schweiz forme einen Nationalcharakter, der ideale Voraussetzungen für eine herausragende Rolle im Wettbewerb um die Polargebiete mitbringe. Dabei bot sich das Polareis gleichermaßen an, um nationale Identität zu festigen und konturieren: »Sind wir eine Nation? Wir Schweizer?«, sinnierte de Quervain im Schlafsack liegend an der grönländischen Westküste. Die Antwort wolle nicht erörtert, sondern erlebt sein. Und dort unterwegs, in Grönland, habe er die Antwort immer wieder erfahren. Es sei nicht Konstruktion, sondern Tatsache: »den Schweizer verbindet etwas mit dem Schweizer, […] etwas, was er über sein Vaterland, sein kleines, enges Vaterland hinaus nicht finden wird«.[43] In Anekdoten und Inszenierungen baute de Quervain das »helvetische Wir« weiter aus. »Den Abendsegen, ein schwermütiges Emmentaler Gut-Nacht-Lied« hätten sie jeweils in die Einsamkeit des Polareises hinausgejodelt.[44] Den Abschluss ihrer Fahrt über das Inlandeis legte de Quervain sowohl 1909 als auch 1912 jeweils auf den 1. August, den schweizerischen Nationalfeiertag.[45]

»Switzerland was a nation without colonies«, erklärt Patrick Harries, »but its very sense of nationhood emerged just as Swiss evangelists, traders, scientists and soldiers spread into the peripheries of their world.«[46] Koloniale Verflechtung und Nationalismus – wie diese Bereiche verschränkt waren, untersucht Harries anhand von Schweizern im kolonialen Südafrika. Dass Alfred

42 Ebd., S. VII (Hervorhebung im Original).

43 Ebd., S. 26. Eine Wechselwirkung zwischen Kartografie und nationaler Identität manifestierte sich auch im eigenen Staatsgebiet: Die Vermessung der Schweiz durch den Genfer Ingenieur, Kartografen und späteren General Guillaume-Henri Dufour etwa verlieh der Schweizer Identität sowie dem Aufbau des Bundesstaates zentrale Impulse: Gugerli/Speich 2002; Mathieu 2005.

44 Bei der Expedition von 1909 etwa: Quervain/Stolberg 1911, S. 125.

45 Ebd., S. 132; Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 120.

46 «Through a wide range of lectures, sermons, exhibitions and popular writings, stretching from the spiritual to the scientific«, führt Harries weiter aus, »these men brought an exotic world into the cultural heartland of Switzerland, and in so doing they extended the history of the country beyond its political borders»; vgl. Harries 2007b, S. 35.

de Quervain eine Grönlandexpedition als patriotisches Vorhaben konzipierte, zeigt: Auch die arktischen Eisflächen eigneten sich als Spiegel nationaler Identität.[47] Die dänische Kolonie Grönland war ein Ort der Produktion von Schweizer Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Expedition, obwohl teilweise innerhalb des dänischen Verwaltungsgebietes stattfindend und von dänischen Beamten unterstützt, nannte sich Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13. Ein noch nicht verwaltetes Gebiet verzeichneten die Forscher aus der Schweiz als »Schweizerland«.

Das nationale Aufladen der Expedition kulminierte in der Erstbesteigung grönländischer Berggipfel.[48] Bei dieser verschränkte sich die Figur des Polarhelden mit der Figur des Schweizer Alpinisten, der seit dem beginnenden 20. Jahrhundert ebenso wirksam als Projektionsfläche vitaler Männlichkeit diente.[49] Rikli besann sich auf dem Kingitoarsuk auf seine Identität als Schweizer Berggänger, als er bemerkte, dass »für Alpensöhne kein Berggipfel zu hoch, keine Felsnadel zu steil ist«.[50] Auch de Quervain inszenierte sich als erfahrener Bergbezwinger: »Nun wollten wir den Dänen zeigen, was Bergsteigen heisst«, schrieb de Quervain von Ehrgeiz angestachelt. Während der Schiffsfahrt zum Fuße des Berges hätte er Zeit gehabt, die Flanken »mit bewaffnetem Auge zu durchmustern« und »strategische Erwägungen« über die Anstiegsroute anzustellen. Sie seien mit Eispickeln, Steigeisen und Seil ausgerüstet gewesen. Dass »die Dänen und Grönländer mit ihren sonst so vorzüglichen Seehundstiefeln hier nicht viel ausrichten konnten, begriffen wir bald«.[51]

Wie kam es dazu, dass die dänische Administration in einer Zeit des imperialen Wettlaufs um die Arktis diese Akte der Raumergreifung tolerierte? Dass die Direktion der Handelsgesellschaft de Quervain, der ein Gebiet Grönlands als »Schweizerland« benannte, eine Einreiseverfügung ausstellte? Um die immensen Kosten einer Polarexpedition zu decken, mussten Polarforscher finanzielle Mittel einwerben. Nationale und imperiale Rhetorik wa-

47 Ähnlich für die Himalaya-Region vgl. Purtschert 2013; für Südostasien (»Tropische Schweiz«) vgl. Schär 2015, S. 297.

48 Vgl. Pfäffli 2015.

49 Zur Figur des Alpinisten vgl. Hungerbühler 2013, S. 13–19. Zur Bedeutung der Alpen für die schweizerische Identität vgl. Marchal 1992; Mathieu 2005; ähnlich zur Verschränkung vgl. Purtschert 2013.

50 Rikli/Heim 1911, S. 58. Die Engführung von Alpinismus und Arktiskompetenz war im gesamten Alpenraum verbreitet und findet sich etwa auch bei den Expeditionen des Österreichers Julius Payer auf Franz-Joseph-Land; vgl. Schimanski/Spring 2015, S. 398–399.

51 Quervain/Stolberg 1911, S. 52–53.

ren immer auch eine Übersetzungsstrategie, um potentielle Geldgeber zu gewinnen.[52] Die dänische Administration wusste: Die Aussicht auf einen Schweizer Polarhelden im *heroic age* der Polarforschung war eine Verkaufsstrategie, die sie in Kauf nehmen musste. Sie war die Sprache, die finanzkräftige Akteure aus der Schweiz überzeugen sollte, ein Unternehmen zu unterstützen, das letztlich auch der dänischen Agenda zugutekam. Für Alfred de Quervain jedoch ging es ums Gelingen seiner Expedition.

Staatliches Desinteresse

Im August 1911 schrieb de Quervain einen Brief an den Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern: Er gestatte sich, »ergebenst um eine Subvention des Bundes im Betrag von Fr. 10000 für das im beiliegenden Plan dargelegte Projekt einer schweizerischen Grönlandexpedition« zu bitten.[53] Auf »eine Unterstützung aus dem Ausland – die nicht unerreichbar wäre – möchte der unterzeichnende, künftige Führer der Expedition prinzipiell verzichten, in dem Wunsche dem Unternehmen einen speciell schweizerischen Charakter zu geben«, betonte er. Nachdem »im Ausland Millionen für solche Zwecke« aufgebracht worden seien, fuhr de Quervain fort, »geben wir uns der Hoffnung hin, es möchten sich auch die nötigen, im Verhältnis ja sehr bescheidenen Mittel finden, für ein schweizerisches Unternehmen«. Im Schreiben an den Bundesrat charakterisierte de Quervain die Expedition – trotz enger Allianz mit Dänemark – als nationales Unternehmen und verortete sie im Arktiswettbewerb der umliegenden Großmächte. Als Kostenpunkt der Expedition gab er

52 Für die Antarktisforschung vgl. Schillings 2016, S. 99. Auch Patrick Harries konstatierte, ohne diesen Aspekt genauer auszuführen, am Beispiel der Schweizer Mission in Südafrika den Zusammenhang zwischen Finanzierungslogiken und der Produktion von Bildern über das Andere: »Missionaries writing home were well aware of the sensibilities of their readers; they were equally aware of the importance of their writings for the fund-raising efforts of their Society. These different demands resulted in confusing imagery in which Africans were portrayed at once as obdurate obstacles to the spread of civilization and innocent victims in need of protection from foreign greed.« Vgl. Harries 2007b, S. 39.

53 Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Brief von de Quervain an das Departement des Innern vom 3. August 1911, E88#1000/1167#209*. Dies entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 340.000 Franken; vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoval des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

die Summe von 15.000 Franken an und wies zu Recht darauf hin, dass diese, unter anderem durch den Verzicht auf eine eigene Schiffsflotte, um ein Vielfaches günstiger ausfiele als die Polarreisen anderer Länder.[54]

Drei Monate später erhielt der Meteorologe eine knappe Antwort des Eidgenössischen Departements des Innern. Der Bundesrat habe, so erfuhr er, das Finanzgesuch abgelehnt.[55] Für eine kleinere Summe von 5.000 Franken kam noch das Schweizerische Naturwissenschaftliche Reisestipendium infrage, als dessen Entscheidungsinstanz wiederum der Bundesrat tagte.[56] De Quervain erhielt aber auch hier eine Absage, da das Stipendium nur biologische Studien unterstütze.[57] Auch hier stieß das Versprechen de Quervains, den Arktiseroberungen der umliegenden Großmächte eine schweizerische Präsenz entgegenzusetzen, beim Bundesrat auf kein Gehör. Die Aussicht auf Teilnahme am Wettlauf um die Polargebiete, auf die symbolische Landnahme und das Markieren arktischer Flecken als schweizerisch bewog den Bundesrat nicht, eine solche Erstbegehung in das Förderprogramm des Schweizerischen Naturwissenschaftlichen Reisestipendiums aufzunehmen.

Was tun? Denn inzwischen war die Planung fortgeschritten, und das Budget hatte sich trotz des Rückgriffs auf dänische Infrastruktur bereits verdop-

54 Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Brief von de Quervain an das Departement des Innern vom 3. August 1911, E88#1000/1167#209*. Das entspricht heute dem geschätzten Wert von rund CHF 500.000; vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoval des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

55 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief des Eidgenössischen Departements des Innern vom 4. November 1911, Hs 1511_prov.Sig.in3._74. Erst ein Jahr nach Abschluss der Überquerung, im September 1913, als de Quervain nochmals bei der Bundesverwaltung wegen einer Nachfinanzierung anklopfte, erhielt er eine Zahlung im bescheidenen Umfang von 3.500 Franken. Vgl. Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Brief von Alfred de Quervain an das Departement des Innern, September 1913, E88#1000/1167#209*.

56 Zur Stipendiumssumme vgl. Burgerarchiv, Bestand Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Kommission für das Naturwissenschaftliche Reisestipendium, Protokolle der Kommission für das Naturwissenschaftliche Reisestipendium 1905–1989, Reglement für die Kommission zum Schweizerischen Naturwissenschaftlichen Reisestipendium vom 25. Februar 1905, GA SANW 553; zur Entscheidungsinstanz Bundesrat vgl. ebd. Die Botaniker Martin Rikli und Hans Bachmann erhielten für ihre Grönlandexpedition allerdings gemeinsam das begehrte Stipendium; vgl. Burgerarchiv, Bestand Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Kommission für das Naturwissenschaftliche Reisestipendium, Jahresrechnung 1905–1921, 1945–1989, Quittung unterzeichnet von Martin Rikli am 14. Januar 1918 und von Hans Bachmann am 18. Januar 1918, GA SANW 554.

57 Vgl. Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 5.

pelt. Für die Posten »Seereisen«, »Reisen zu Land für Vorbereitung«, »Frachten zu Land und See«, »Proviant«, »Spezielle Ausrüstung«, »Bezahlung von Hülfsmannschaften«, »Neu anzuschaffende Apparate«, »Versicherung der Teilnehmer«, »Kosten der Überwinterung« und »Unvorgesehenes« hatte de Quervain inzwischen bereits ein Gesamtbetrag von 29.650 Franken ausgemacht.[58]

In seinem Antrag an die Bundesverwaltung verwies de Quervain auf die »Millionen«, die im Ausland für Polarexpeditionen ausgegeben wurden. Und in der Tat waren in einer Zeit des imperialen Wettlaufs um die Polargebiete zahlreiche Expeditionen mit staatlichem Geld in den Polargebieten unterwegs. Britische Polarexpeditionen richtete in der Regel die Royal Navy aus. Die Polargebiete boten der Streitmacht, die seit den Napoleonischen Kriegen wenig gefragt gewesen war, einen prestigeträchtigen Raum, Mannschaft und Kader zu beschäftigen und zu trainieren.[59] Für die britische Discovery-Expedition (1901–1904) stellte die Regierung eine Summe von 45.000 Pfund bereit.[60] Auch das Königreich Belgien und das Deutsche Kaiserreich unterstützten die Polarforschung mit erheblichen Summen. Der belgische König Leopold II. finanzierte die groß angelegte Belgica-Expedition von 1897–1899. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. stellte eine Million Reichsmark zur Verfügung, um die Gauß-Expedition (1901–1903) auszurichten.[61] Der dänische Staat finanzierte seit 1878 die *Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland*, die Expeditionen ausschickte. Und ab 1906 unterhielt Dänemark die Dänisch-Arktische Forschungsstation auf der arktischen Insel,[62] von der auch die Schweizer profitierten. Mit diesen Zahlungen reagierten imperiale Staaten auf eine Verschiebung im Wettlauf um die Welt. Während in den 1880er Jahren der afrikanische Kontinent noch schier unendliche Möglichkeiten suggerierte, zählten die Polargebiete einige Jahre später bereits zu den letzten »weißen Flecken« auf der Landkarte. Insbesondere bei Nachzüglern des imperialen Wettbewerbs löste dieses gigantische »Niemandsland« Großmachtphantasien aus.[63]

58 Bundesarchiv, Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, Plan einer Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13, Zürich Dezember 1911, E88#1000/1167#209*. Das entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 100.000 Franken; vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoval des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

59 Coleman 2007; Sörlin 2002, S. 102.

60 Schillings 2016, S. 120.

61 Ebd., S. 113–117.

62 Vgl. Kapitel II.

63 Vgl. Müller 2012, S. 185.

Auch viele britische, deutsche und belgische Polarforscher waren auf zusätzliche private Gelder angewiesen.[64] Entweder war dies eine Auflage für den staatlichen Eintritt oder das Expeditionsbudget war derart groß, dass zwangsläufig ergänzend private Finanzmittel eingeworben werden mussten. In der US-amerikanischen Polarforschung war die Ausgangslage ähnlich wie in der Schweiz: Der Staat stellte keine oder nur geringe Mittel bereit.[65]

Wie konnten private Gelder akquiriert werden? Die Arktis bot sich um 1900 an, um die Massen zu mobilisieren. Sie ließ sich höchst effektiv mit kolonialen Phantasien und nationaler Selbstvergewisserung aufladen. Mediale Formate wie Fotografien, Vortragsreisen und Reiseberichte waren der polaren Spektakelkultur zuträglich. Mit der Arktis, kolonialen Erzählweisen und medialer Technik ließ sich die Öffentlichkeit einspannen und, damit verbunden, finanzielle Mittel eintreiben. Diese Möglichkeit nutzte auch Alfred de Quervain.

Polarfieber und Diavorträge

Nur einige Wochen nach der Absage des Bundesrats saß der Meteorologe mit Ulrich Meister, dem Präsidenten des Verwaltungskomitees der *Neuen Zürcher Zeitung* an einem Tisch. »Konferenz über Subventionierung der schweizerischen Grönland-Expedition« lautete der Titel der Unterredung. Deren Resultate besiegelten sie in einem Papier: »Das Verwaltungskomitee der N.Z.Z. hat am 11. Dezember beschlossen, an die schweiz. Grönland-Expedition des Jahres 1912 eine Subvention von 10000 Fr. zu verabfolgen.« Darin konkretisierte das Verwaltungskomitee die Bedingungen der Subvention: »Der Leiter der Expedition, Herr Dr. A. de Quervain, erklärt durch das Schreiben vom 11. Dezember, dass alle die Expedition betreffenden Mitteilungen und Berichte an die Presse in erster Linie der N.Z.Z. zur Verfügung gestellt werden.« Mit de Quervain sei insbesondere vereinbart worden, dass dieser »möglichst rasch nach seiner Rückkehr in der N.Z.Z. eine ausführliche Darstellung der Expedition, ihres Verlaufes und ihrer Ergebnisse« veröffentliche. Er verpflichte sich, vorher keinem anderen Blatt eine solche Dar-

64 Jakob Vogel verwendete hierfür den anachronistischen aber passenden Ausdruck der *public-private-partnership* für die staatlich-private Finanzierung wissenschaftlicher Reisen im langen 19. Jahrhundert; vgl. Vogel 2013, S. 262.

65 Vgl. Peary 1898, S. LV.

stellung zukommen zu lassen.[66] Die Garantie dieses Betrags von der *Neuen Zürcher Zeitung* habe das Zustandekommen der Expedition ermöglicht, erklärte de Quervain später im Reisebericht.[67]

Ab dem 6. April 1912, dem Tag der Schiffsfahrt der Schweizer von Kopenhagen nach der grönländischen Westküste, erschienen in der *Neuen Zürcher Zeitung* in kurzen Abständen »Originalberichte aus Grönland«. Diese würden die Schweizer »mit Apparaten für drahtlose Telegraphie« über die »Empfangsstation auf dem Eiffelturm in Paris« nach Zürich senden, erklärte die Redaktion.[68] Nach diesen ersten Etappenberichten aus Grönland werde schon in nächster Zeit »Dr. Quervain mit der ausführlichen Berichterstattung hierüber in unserem Blatte beginnen«, hieß es weiter.[69] Kurz nach Rückkehr erschien de Quervains erste Schilderung mit der Angabe »Fortsetzung folgt«. Es sollte der Entwurf seines Reiseberichtes *Quer durchs Grönlandeis* werden. Er erschien als Serie, häufig auf der Titelseite der *Neuen Zürcher Zeitung*. So durfte denn auf der Generalversammlung der Zeitung im März 1913 festgestellt werden, dass »einen ausserordentlich grossen Umfang der Mitteilungen im nichtpolitischen Teil des Blattes die Mitteilungen Dr. de Quervains« eingenommen hätten.[70]

Es waren die Leserinnen und Leser der *Neuen Zürcher Zeitung*, das Bürgertum, an das sich de Quervain mit seinem Reisebericht zunächst richtete. Es galt, Bilder und Erzählungen aufzugreifen, die dieses Publikum Folge für Folge in den Bann zogen. De Quervain bewirtschaftete diejenigen Aspekte der Arktis, die den Erwartungen dieser Leserschaft entsprachen. Wenn auch die Bundesverwaltung mit einem Schweizer Polarhelden und Akten symbolischer Landnahme nicht zu gewinnen war, so ließ sich die bürgerliche Schweiz überzeugen – womit die Finanzspritze der *Neuen Zürcher Zeitung* verknüpft war. Während de Quervain die wissenschaftlichen Resultate nur am Rande behandelte, bildete die heroische Erstbegehung ein Leitmotiv der Berichterstattung.

66 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Vereinbarung zwischen dem Verwaltungskomitee der *Neuen Zürcher Zeitung* und der Schweizerischen Grönlandexpedition, Hs 1511_prov .Sig.in3._261.

67 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 6.

68 NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1912. Weitere Berichte: 9. April 1912; 13. Mai 1912; 23. September 1912; 1. Oktober 1912; 30. Oktober 1912; 13. Mai 1913; 22. August 1913.

69 NZZ-Archiv, Ausgabe vom 30. Oktober 1912.

70 Quervain/Haffner 1998, S. 22.



№ 327 Viertes Blatt. Der Zürcher Zeitung 133. Jahrgang. Sonntag, 24. November 1912.

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt.

Abb. 27: Schweizer Erstbegehung als Titelgeschichte; die Expeditionsroute und das »Schweizerland« auf der Grönlandkarte (Titelseite der Neuen Zürcher Zeitung vom 24. November 1912: NZZ-Archiv)

Die Zeitung illustrierte den ersten Bericht der Serie vom 24. November 1912 mit einer Karte der Schweizerischen Grönlandexpedition. Die Strecke de Quervains ist mit dicken Strichen verzeichnet, während frühere Versuche blass eingetragen sind. Vermerkt sind ebenfalls die Neubenennungen grönländischer Gebiete als »Schweizer Land« und als »Mont Forel«. Das Datum der erfolgreichen Ankunft an der Ostküste, das de Quervain symbolträchtig auf den Nationalfeiertag, den 1. August, gelegt hatte, ist ebenfalls notiert (Abb. 27). In den Berichten verdichtete sich das Bild einer Schweiz, die sich in den kolonialen Wettbewerb um die Polargebiete einreihte, nach Teilhabe an den »weißen Flecken« der Erde suchte. Der arktische Wettlauf verlangte nach Heldenfiguren, die durch ihre Tapferkeit und ihren Mut nationale Ansprüche legitimierten. Die Arktis, schön und schrecklich zugleich, bildete die ideale Kulisse zur Produktion dieser Heldenfiguren.

Nachdem de Quervains Geschichte in der *Neuen Zürcher Zeitung* erschienen war, bot er die Serie dem Verlag Ernst Reinhardt an, der Bücher an der Schwelle zwischen Wissenschaft und Populärkultur vertrieb.[71] Der Verlag veröffentlichte die Texte unter dem Titel *Quer durchs Grönlandeis* und illustrierte den Band mit 37 Bildern im Text und 15 Tafeln.[72] Wie bereits sein erster Reisebericht *Durch Grönlands Eiswüste* verkaufte auch dieser sich rasch und wurde neu aufgelegt.[73]

Indem de Quervain Zeitungsunternehmen und Verlag mobilisierte, knüpfte der Meteorologe an eine Praxis an, die in der Polarforschung weit verbreitet war. Die US-Amerikaner Robert Peary und Frederick Cook rivalisierten im Jahr 1909 um die Erstbegehung des Nordpols.[74] Im Winter 1911/12 gewann der Norweger Roald Amundsen den dramatischen Wettlauf zum Südpol gegen den Briten Robert Falcon Scott. Diese Expeditionen des *heroic age* der Polarforschung gehören zu den wichtigsten Medienereignissen

71 Jungck 1999, S. 14–15.

72 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914.

73 Quervain/Stolberg 1911; Quervain/Haffner 1998. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gab es einen wachsenden Markt für Literatur aus der Arktis. Polarberichte wurden häufig zu Bestsellern; vgl. Waerp 2010, S. 43–45. Auch Rikli, Bachmann und Heim ließen sich die Publizität und die damit verbundenen Zusatzverdienste nicht entgehen. Das Ausmaß an Öffentlichkeit – Kooperation mit der *NZZ*, Gratislieferungen (vgl. unten) – betrifft allerdings nur die Unternehmen de Quervains.

74 Peary schreibt in einem seiner Reiseberichte, dass die *New York Sun* 1.000 Dollar für die Berichterstattung zu zahlen bereit war; vgl. Peary 1898, S. XXXVII. Eine systematische, vergleichende Arbeit über die Finanzierung von Polarexpeditionen wäre ein vielversprechendes Forschungsvorhaben.

des frühen 20. Jahrhunderts und lösten ein regelrechtes Polarfieber aus.[75] »To the newspaper press, and to the public of my native land, I am indebted for their kind interest in my work«, fasste Robert Peary seine Abhängigkeit von der Zeitungspresse zusammen.[76] Wie für Peary war auch für de Quervain die Assoziation mit einem Medienunternehmen entscheidend, da er auf staatliche Unterstützung verzichten musste.

Doch nicht nur über die Medien des Zeitungsartikels und des Reiseberichts ließen sich die Öffentlichkeit gewinnen und Gelder eintreiben. Auch Vortragsreisen waren in dieser Zeit des Polarfiebers ein Format, das die Kassen füllte. Vorbilder gab es viele: Der US-amerikanische Polarforscher Elisha Kent Kane, der nicht auf Staatskosten segeln konnte, veranstaltete landesweite Vortragstourneen.[77] Ebenso tat dies Robert Peary: »From my lectures, of which I delivered one hundred and sixty-eight in ninety-six days, I raised 3000 dollar.«[78] Für die Gauß-Expedition brachte allein der sogenannte Münchener Polarabend 3.000 Reichsmark ein.[79] Vermarktung in der bürgerlichen Öffentlichkeit und Vortragsreisen konnten eine Expedition finanzieren. Der hohe Stellenwert der Öffentlichkeit als Resonanzraum war, so betont der Wissenshistoriker Jakob Vogel, ein Charakteristikum der »Explorationskultur«, die sich seit dem 19. Jahrhundert herausgebildet hatte.[80]

Eine bedeutende Zutat von populären Vortragsabenden waren die Lichtbilder. De Quervain verwendete pro Vortrag zwischen vierzig und fünfzig Stück.[81] Um deren Wirkung zu steigern, ließ de Quervain diese beim Retuscheur Heller in Zürich von Hand kolorieren. Das Geschäft war nach eigenen Angaben auf »Autochrom-Aufnahmen nach Lumièrschem Verfahren sowie farbige Fenster- und Projektionsbilder« spezialisiert. Heller kolorierte nach genauen Farbskizzen de Quervains: Die Lichtbilder sollten die grönländischen Trachten in den authentischen Farbtönen wiedergeben. Diese

75 Riffenburgh 1993, S. 1–2; Stephan 2008, S. 274.

76 Peary 1898, S. LV.

77 Felsch 2010, S. 144. »Für Amerikaner aller Schichten und Landesteile repräsentierte er eine unwiderstehliche Mischung aus Forscherdrang, Tapfer- und Menschlichkeit»; vgl. ebd., S. 144.

78 Peary 1898, S. XIiii. Vgl. auch Robinson 2006, S. 2., der dazu schreibt: »he sold rights to his books and articles, lectured relentlessly to organizations across the social spectrum«.

79 Schillings 2016, S. 108.

80 Vogel 2013, S. 262. Zum Begriff der »europäischen Explorationskultur« des 19. Jahrhunderts vgl. Driver 2004, S. 75.

81 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Brief der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Hs 1511_prov.Sig.in3._128.

Farbgebung diente mit dazu, die exotisierende Wirkung der Aufnahmen insbesondere grönländischer Frauen[82] für das Schweizer Publikum zu verstärken. *Othering* verdeutlicht sich nicht zuletzt im Aufwand und der Exaktheit der Kolorierung der Trachten, Kamiker, Seehundlederhosen, Anoraks und Glasperlen-Colliers: Selbst entfernte Figuren färbte Heller detailgetreu ein (Abb. 12, 18–21). Auch der *arcticality* sollte eine dramatisierende Farbgebung zugutekommen: die weißen Eisberge und Gletscherskulpturen wurden vor Hintergrund stimmungsvoll in Szene gesetzt – dessen Farbpalette von hellblau, blassgelb, rosa bis smaragdgrün reicht (insbesondere Abb. 3, 4, 13, 17, 22–26, 28).[83]



Abb. 28: Smaragdgrünes Wasser, weiß-gelbliche Gletscherwand (handkoloriertes Glasdiapositiv: ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Sammlung de Quervain, Dia_297-0048)

82 Zur Sexualisierung von Frauen in der Kolonialfotografie vgl. Ryan 1997, S. 144. Weiter zu dieser Thematik vgl. Kapitel IV.

83 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Begleitschreiben und Rechnung von Willh. Heller, Zürich, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.2; Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._104; für den Hinweis zur Kolorierung nach genauen Farbvorgaben vgl. Quervain/Haffner 1998, S. 22.

Dass diese aufwändig von Hand kolorierten Bilder arktischer Landschaft und grönländischer Frauen großen Anklang beim Publikum fanden, bezeugt ein Journalist der *Neuen Zürcher Zeitung*. Alfred de Quervains Vortrag vor »mindestens 400 Mitgliedern« der Naturforschenden und der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft sei von »stürmischem Beifall« gekrönt worden. Die »grosse Serie von kolorierten Lichtbildern«, unter denen »unersetzliche Platten figurierten«, zeigten »neue Welten, neue Schönheiten«. Ja, die Bilder hätten noch mehr als Worte von der Schwierigkeit der Expedition zu vermitteln gewusst und den ungemein strapaziösen Marsch vergegenwärtigt.[84] Auch der Vortrag vor der *Société de géographie de Paris* sei von »beachtlichem Erfolg« gekrönt gewesen. Insbesondere mit der »Vorweisung photographischer Projektionen, zum Teil farbiger Bilder von einer bis jetzt nicht übertroffenen Vollendung«, hätten die Forscher Begeisterungsstürme ausgelöst.[85] Der Diavortrag war ein Medium, mit dem die Potentiale der Arktis, die Sensationslust der bürgerlichen Öffentlichkeit zu stillen, genutzt werden konnten.[86] Einerseits galten Fotografien als Objektivität garantierende Zeugen, andererseits vermittelten die nachkolorierten Bilder Stimmungen und transportierten ästhetische Erfahrungen. Schließlich stillte ein Vortragsbesuch, wie es der Historiker Timothy Mitchell pointiert formuliert, den europäischen Drang dieser Zeit, die Welt wie eine Art Ausstellung zu betrachten. Das Publikum, dem de Quervain die Arktis vorführte, partizipierte in der sicheren Position des Beobachtens. Die Schönheit und den Schrecken der Arktis genoss es etwa in der Aula des Zürcher Schulhauses Hirschengraben.[87]

Die Nachfrage nach Vorträgen über die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 war groß: Naturforschende Gesellschaft Bern, Berner Verein junger Männer für Geselligkeit und Bildung auf christlicher Grundlage, Zürcher Polygraphisches Institut A.G., Sektion des Schweizerischen Alpenclubs Baden, Sektion des Schweizerischen Alpenclubs Hoher Rohn, Pestalozzigesellschaft Zürich, Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, *Società Geo-*

84 NZZ-Archiv, Ausgabe vom 30. Oktober 1912.

85 NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1914.

86 Zur Wirkung verschiedener *mediascapes* in der Produktion arktischer Narrative vgl. Schimanski/Spring, Ulrike 2010; Müller 2012, S. 181.

87 Mitchell 2013, S. 439. Zur Schulhausangabe vgl. NZZ-Archiv, Ausgabe vom 30. Oktober 1912. Alexandra Przyrembel betonte weiter, dass das Medium der Fotografie bzw. Vortragsabende eine räumliche Nähe zwischen europäischem Publikum und den Geschehen im außereuropäischen Raum herstellten; vgl. Przyrembel 2013, S. 203.

grafica Italiana, *Société de géographie de Paris* – die Arktis mobilisierte das Bürgertum in der Schweiz und im nahen Ausland.[88] Ein Vortrag de Quervains spülte jeweils zwischen 100 und 750 Franken in die Expeditionskasse. Bei diesen Anlässen kamen insgesamt 15.921 Franken zusammen – ein gewichtiger Anteil des Expeditionsbudgets.[89]

Produktplatzierung und Reklame

Die Arktis als Projektionsfläche kolonialer Phantasien und nationalem Pathos – mit ihr ließen sich die *Neue Zürcher Zeitung*, Verlage und Publikum assoziieren. Aber nicht nur: Die Aussicht auf einen Schweizer Polarhelden mobilisierte auch Firmen. Um Gewinnmargen zu steigern, wurden Lebensmittel- und Sportgeschäfte Unterstützer. Eine dieser Firmen war Maggi's Nahrungsmittel.

Wie sie der *Neuen Zürcher Zeitung* entnommen hätten, schrieb die Firma in einem Brief an de Quervain, beabsichtige er, im Frühjahr eine Expedition nach Grönland zu unternehmen. Der Lebensmittelhersteller bot sich als Sponsor der Expedition an: Sofern de Quervain wünsche, sich mit Maggi's Produkten zu verproviantieren, »bedarf es nur eines Winkes von Ihnen, dass wir Sie mit dem nötigen Vorrat versehen«.[90] Zwei Wochen später erhielt de Quervain ein Suppensorten-Verzeichnis, einen Bouillonwürfel-Prospekt, einen Würze- und einen Mehl-Prospekt zur genaueren Auswahl.[91] Schließlich erhielt de Quervain sieben volle Kisten mit Maggi's Produkten

88 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Hs 1511_prov.Sig.in3._256; Hs 1511_prov.Sig.in3._271; Hs 1511_prov.Sig.in3._393; Hs 1511_prov.Sig.in3._30; Hs 1511_prov.Sig.in3._270; Hs 1511_prov.Sig.in3._323; Hs 1511_prov.Sig.in3._18; Hs 1511_prov.Sig.in3._256; Hs 1511_prov.Sig.in3._323; NZZ-Archiv, Ausgabe vom 6. April 1914.

89 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Rechnungsbüchlein der Expedition und freie Notizen, Hs 1511_prov.Sig.in.4.2.1._1. Dies entspricht heute dem geschätzten Wert von rund 500.000 Franken; vgl. Historischer Geldwertrechner swisstoval des Historischen Instituts der Universität Bern (Historischer Lohnindex).

90 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Angebot von Maggi's Nahrungsmitteln, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._160.

91 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Angebotspräzisierung von Maggi's Nahrungsmitteln, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._161.

gratis nach Zürich geliefert, mit vielen guten Wünschen für den Erfolg der Expedition.[92]

Auch die Berner Alpenmilchgesellschaft meldete sich bei de Quervain, auf die Berichte in der *Neuen Zürcher Zeitung* Bezug nehmend. Gerne würde sie der Grönlandexpedition eine Anzahl Kisten »unserer ungezuckerten, kondensierten Alpenmilch, welche sich für den genannten Zweck wohl am besten eignen wird, zur Verfügung zu stellen«. Denn, so die handschriftliche Notiz im beiliegenden Prospekt: »Unsere Alpenmilch ist nicht nur tropensicher, sondern verträgt auch die Kälte laut den bis jetzt gemachten Erfahrungen sehr gut.«[93] Kurz vor Abreise der Expedition verschickte die Firma drei Kisten kondensierter Alpenmilch des Typs »Bärenmarke«, wobei eine Kiste 48 Dosen enthielt. Der Gratislieferung waren 6 Dosenöffner und Prospekte beigefügt. Der Vizedirektor selbst unterzeichnete das Begleitschreiben und wünschte der Expedition Erfolg.[94]

Auch die Firma Dethleffsen & Cie., das »Schweizer Ausrüstungsgeschäft für Touristik und Sport«, meldete sich: Wie de Quervain wisse, betreibe das Geschäft eine Skifabrik und erfreue sich der größten Nachfrage ihrer erstklassigen Erzeugnisse. Die Preise ihrer Fabrikate erklärten sich aus dem Umstand, dass die Fertigung nur auf Schweizer Holz zurückgreife. Für die bevorstehende Forschungsreise würde das Geschäft gern eine Offerte machen. »Wir liefern ihnen die zu Ihrer Expedition nötigen Ski vollständig gratis und Sie verpflichten sich nur, uns später einen kurzen Attest über die Qualität des Holzes zu liefern.«[95] Das Geschäft verschickte schließlich fünf Paar Ski, maßgeschneidert nach den Wünschen des Grönlandforschers.[96] Die Skistöcke erhielt die Expedition als Gratislieferung der Konkurrenz, des Zürcher Geschäfts Fritsch & Cie. »Zum Touristen« (Abb. 29).[97]

92 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Lieferauskunft von Maggi's Nahrungsmitteln, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._164.

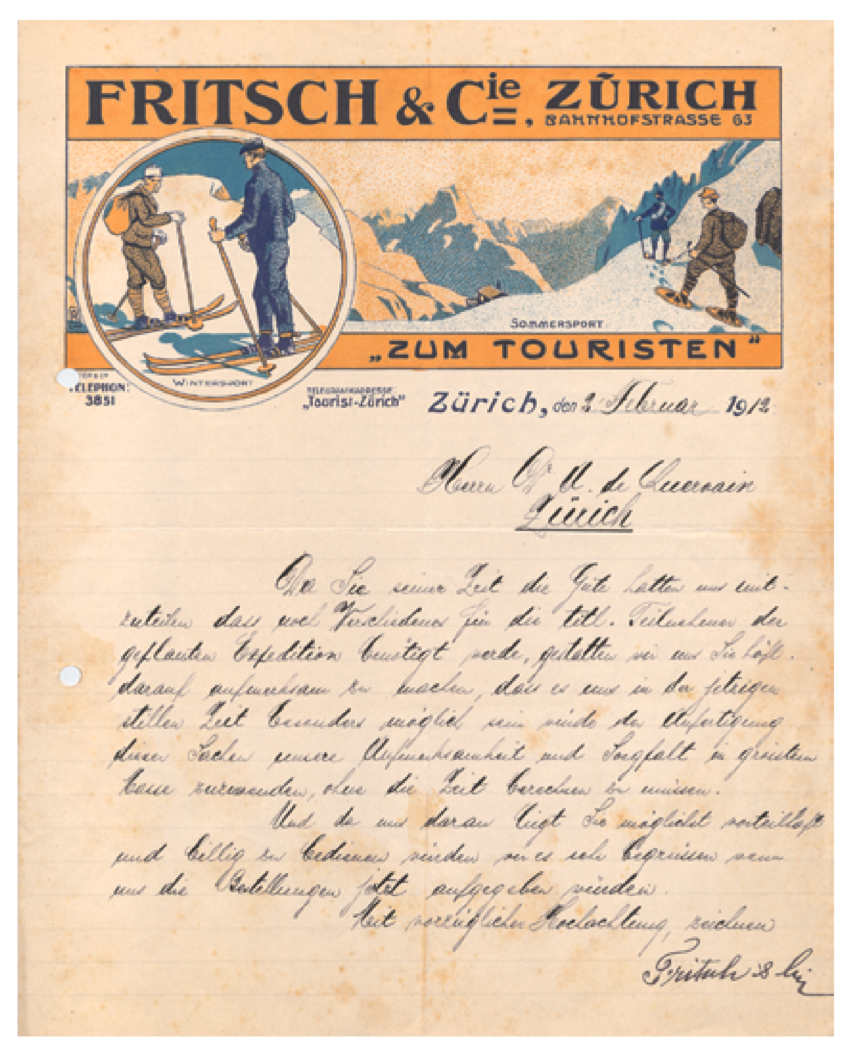
93 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Angebot der Berna Milk Co., Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._12.

94 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Lieferauskunft der Berna Milk Co., Hs 1511_prov.Sig.in4.2. 3._14.

95 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Angebot von Dethleffsen & Cie., Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._62.

96 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Empfangsbestätigung von Dethleffsen & Cie., Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._63.

97 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Gutschriftanzeige von Fritsch & Cie. zum Touristen, Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._76.



FRITSCH & Cie. ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 63

„ZUM TOURISTEN"

Sommersport

Wintersport

Telephon: 3851

Telegrammadresse: „Tourist-Zürich"

Zürich, den 1. Februar 1912

Herrn Dr. A. de Quervain
Zürich

Da Sie seiner Zeit die Güte hatten uns mitzuteilen, dass noch Verschiedenes für die titl. Teilnehmer der geplanten Expedition benötigt werde, gestatten wir uns Sie höfl. darauf aufmerksam zu machen, dass es uns in der jetzigen stillen Zeit besonders möglich sein würde der Anfertigung dieser Sachen unsere Aufmerksamkeit und Sorgfalt in grösstem Masse zuzuwenden, ohne die Zeit berechnen zu müssen.

Und da uns daran liegt Sie möglichst vorteilhaft und billig zu bedienen würden wir es sehr begrüssen wenn uns die Bestellungen jetzt aufgegeben würden.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnen

Fritsch & Cie

Abb. 29: Mit »Aufmerksamkeit und Sorgfalt« angefertigtes Material für Grönland (Angebot des Ausrüstungsgeschäfts Fritsch & Cie. »Zum Touristen«: Hochschularchiv der ETH Zürich, Bestand de Quervain, Hs 1511_prov.Sig.in.4.2.3_78)

Auch wenn der Begriff des Sponsorings zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht in Gebrauch war: Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Herausbildung des Markenartikelgeschäfts in der Schweiz verfestigt. Hersteller wie Maggi's Nahrungsmittel, aber auch Nestlé & Anglo Swiss Con-

densed Milk Co., welche die Expedition ebenfalls verbilligt versorgten,[98] gehörten zu den ersten Schweizer Markenartikeln.[99] Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren mit *Die Kunst, Propaganda für sein Geschäft zu machen!* und *Die moderne Geschäftsreklame. Praktische Wegleitung durch das Gebiet der Reklame-Kunst, für Kaufleute, Industrielle und Gewerbetreibende* erste Handbücher erschienen, die Strategien zur Bewerbung von Marken vorführten.[100] Den Vorsitzenden von Firmen wie Maggi's Nahrungsmittel und Dethleffsen & Cie. musste bewusst gewesen sein: Die Teilhabe am Wettlauf um die Polargebiete und das Markieren des grönländischen Inlandeises als »Schweizerland« bewegten die Schweizer Öffentlichkeit. Mit diesem heroischen Vorhaben in Verbindung gebracht zu werden, stärkte die Wettbewerbsfähigkeit einer jeden Firma. Die von Packeis durchfluteten Meeresströmungen entlang der grönländischen Küste, das von Gletscherspalten durchfurchte Inlandeis – dies waren Kulissen, um die Qualität von Schweizer Skiern zu inszenieren. Sollten Konservendosen selbst im grönländischen Sturm bevorzugte Nahrung eines Polarhelden sein, konnte diesen auch in weniger anspruchsvollen Situationen vertraut werden. Bei zukünftigen Offerten genügte dann der Verweis auf den Einsatz der firmeneigenen Produkte bei der heroischen Schweizerischen Grönlandexpedition.

Auch de Quervain war darum besorgt, den Markenwert der Firmen öffentlichkeitswirksam zu steigern. In *Quer durchs Grönlandeis* – zunächst als Serie von Zeitungsartikeln erschienen, dann als Reisebericht in Buchform – bediente de Quervain die Erwartung seiner Lieferanten. Im Kapitel »Durch die Randfelsen« thematisierte der Meteorologe die Verproviantierung: »Maggisuppen und getrocknetes Gemüse, Lenzburger Konfitüren und Fleischkonserven, kondensierte Milch von Cham, von der Berner Alpenmilchgesellschaft und von der Pulvermilchfabrik Glockental; von letzterem Ort auch den besonders beliebten Pulver-Milchkaffee« hätten täglich auf dem Speiseplan gestanden.[101] Im Kapitel »Über Grönlands Hochfirn« beschrieb er die täglichen Abendrituale: Ankunftsablesungen, Hundefüttern, Zeltaufstellen, Sinnieren über die Vorteile des Lebens abseits der Zivilisation (»wie ist das

98 Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain, Angebot von Conservenfabrik Lenzburg, Hs 1511_prov.Sig.in4.2. 3._34; Hochschularchiv der ETH Zürich, Nachlass Alfred de Quervain Empfangsbestätigung von Nestlé & Anglo Swiss Condensed Milk Co., Hs 1511_prov.Sig.in4.2.3._182.

99 Kutter 1983.

100 Meister Hämmerli 1902; Segessemann 1910.

101 Quervain/Mercanton/Stolberg 1914, S. 70.

herrlich, einmal seines Weges zu ziehen«) und schließlich »Suppenkocherei»: Das Aufkochen des Wassers habe zunächst dazu gedient, den Siedepunkt zu bestimmen, anschließend hätten sie dem Wasser die »Maggirollen« beigefügt.[102] Auch in den *Ergebnissen der Schweizerischen Grönlandexpedition* im Kapitel »Ausrüstung« und vielleicht auch bei den Diavorträgen erwähnte der Polarforscher Lebensmittelfirmen und Sportgeschäfte namentlich.[103] Ihre Marketingstrategie kannten die Schweizer Firmen von englischen Ausrüstern: Für die Discovery-Expedition der Briten von 1901–1904 stellte Colman's neun Tonnen Mehl und Senf zur Verfügung, Cadbury's gab über 1.600 Kilogramm Schokolade, Bird's spendete Pudding und Backpulver, und Evans Lescher & Webb deckten den gesamten Bedarf an Limonensaft.[104] Eine (vergleichende) Arbeit über die Rolle des Sponsorings und überhaupt über Finanzierungspraktiken in der Polarforschung bleibt aber zu schreiben.

***

Die Schweizer Regierung verfolgte im Polargebiet keine imperialen Ambitionen. Das Gesuch Alfred de Quervains, die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13 zu finanzieren, lehnte der Bundesrat ab. Grönländisches Gebiet symbolisch als schweizerisch zu markieren, war ihm keine Finanzspritze wert. Auch mit der Aussicht, dass einer symbolischen eine territoriale Landnahme folgen könnte, war die Schweizer Regierung nicht zu gewinnen. Dies unterscheidet die Schweiz von Großbritannien, Dänemark, dem Deutschen Kaiserreich oder dem Königreich Belgien – Staaten, dessen Regierungen, zusätzlich zu privaten Mitteln, riesige Summen bereitstellten, um polare Sehnsuchtsorte (mit ihrer Flagge) zu besetzen, und Kolonialministerien einrichteten, um der symbolischen Landnahme eine formale Verwaltung folgen zu lassen.[105]

Während de Quervain den Bundesrat nicht gewinnen konnte, ließ sich das vom Polarfieber gepackte Schweizer Bildungsbürgertum in den Bann ziehen. Die *Neue Zürcher Zeitung*, Verlage, Vereine und Gesellschaften zahlten für Pathosformeln und koloniale Bilder aus der Arktis reichlich Geld. Auch Lebensmittelfirmen und Sportausrüster ließen sich assoziieren, denn die polare Kulisse ermöglichte ihnen eine frühe Form von Produktplatzie-

102 Ebd., S. 81–82.
103 Quervain/Mercanton 1920, S. XII–XIV.
104 Preston 1997, S. 39.
105 In Großbritannien etwa gab es ab 1854 ein eigenständiges Staatssekretariat für die Kolonien, in Deutschland entstand um 1907 das Reichskolonialamt; vgl. Vogel 2013, S. 275.

rung. Diese Allianz von Werbung und imperialer Imagination unterscheidet sich kaum von der, wie sie Anne McClintock für Großbritannien beschreibt und für die sie den Begriff *commodity racism* geprägt hat.[106] Während sich die offizielle Schweiz im imperialen Wettlauf um die Arktis, im Gegensatz zu anderen europäischen Regierungen, zurückhielt, gab es in der schweizerischen Öffentlichkeit eine große Nachfrage nach einer symbolisch-imaginativen Teilhabe am Wettlauf um die Polargebiete. Denn das Polarfieber betraf nicht nur die arktischen Großmächte: Auch in der Schweiz zirkulierten imperiale Repräsentationsweisen wie das *othering* von Menschen und Landschaften – und dies auch in ihrer arktischen Variante.

Die Arktis-Inszenierung der Schweizer muss auch als Finanzierungspraxis und in ihrer medialen Prägung verstanden werden. Die bürgerliche Öffentlichkeit bildete den Resonanzraum und die finanzielle Ressource für die Expeditionen, gerade in der Schweiz.[107] Dänemark wusste um die Funktion der imperialen Symbolik als Finanzierungspraxis. Im Wettlauf um Grönland unterstützte die Krone einen Polarhelden wie Alfred de Quervain, der auf dem grönländischen Inlandeis ein »Schweizerland« kartografierte. Dies nahm die Kommission der Handelsgesellschaft billigend in Kauf und hieß den externen Polarhelden willkommen – trotz dieser Symbolik. Denn das Geld aus der Schweiz kam auch der Agenda des Kolonialhandels zugute.

106 McClintock 1995, S. 207–231.

107 Zur Öffentlichkeit als Ressource von Expeditionsreisen vgl. Vogel 2013, S. 262. Grundsätzlich zur Wissenschaftspopularisierung im langen 19. Jahrhundert vgl. Daum 1998.

Das Ende des Polarhelden

Dieses Buch erzählt eine transimperiale Geschichte arktischen Wissens. *Den Kongelige Grønlandske Handel* suchte nach Wegen, den Kolonialhandel in Grönland abzusichern und auszubauen. Als Verbündete eigneten sich Schweizer Naturforscher, die als Polarhelden ihrerseits Geldgeber mobilisierten – Zeitungen, Lebensmittelfirmen, Vortragspublikum. Ein Geflecht entstand, das von den Interessen der Handelsgesellschaft bestimmt war, glaziologisches und meteorologisches Wissen produzierte, Presse und Publikum begeisterte und dem sich die grönländische Bevölkerung zu bemächtigen versuchte.

In der jüngeren Forschung ist eine Neukonzeption des Kolonialreichs als durchlässiges und nicht-homogenes Gebilde zu beobachten.[1] Mit dem Begriff *external involvement* beschrieb der Globalhistoriker David Arnold die Mobilisierung nicht-britischer Akteure ins britische Empire.[2] Auch das dänische Empire setzte im Wettlauf um Monopolgebiete für den Kolonialhandel und Stützpunkte entlang der Nordwestpassage auf das Involvieren externer Kräfte. Die dänische Krone etablierte koloniale Infrastrukturen für Nicht-Staatsangehörige, transformierte Dänisch-Grönland für ausländische Forscher in eine Wissenschaftsinsel.

Transimperiale Verbindungen, so zeigt dieses Buch, entstanden aber nicht grundsätzlich, sondern selektiv und unter stetem Mobilisierungs- und Verwaltungsaufwand: Es gilt zu fragen, unter welchen Bedingungen transimperiale Rekrutierungsversuche glückten und wie diese organisiert, kontrolliert und finanziert wurden.[3]

1 Programmatisch: Bennett/Hodge 2011; Manjapra 2014.

2 Zum Begriff *external involvement* vgl. Arnold 2015. Zu transimperialen Verbindungen im britischen und niederländischen Empire vgl. Kirchberger 2000; Neill 2014; Schär 2015; Teichfischer 2016; Weber 2019; Brescius 2019; Feichtinger/Heiss 2020.

3 Zur transimperialen Rekrutierung und Finanzierung vgl. Teichfischer 2016, Paragraph 20–26.

In Dänisch-Grönland waren externe Kräfte erstmal unerwünscht. Dänemark unterwarf sein grönländisches Kolonialgebiet noch in Zeiten des imperialen Freihandels einem strengen Handelsmonopol (der Kolonialhandel war *Den Kongelige Grønlandske Handel* vorbehalten). Um diese Politik durchzusetzen, Geschäfte zwischen der lokalen Bevölkerung Grönlands und Dritten zu unterbinden, verordnete die Handelsgesellschaft ein grundsätzliches Einreiseverbot in die Kolonien, das auch für Forschungsreisende galt. Wer dennoch nach Dänisch-Grönland reisen wollte, stellte einen Antrag. Entscheidungsgremium war die *Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland*, eine Kommission, die von der Handelsgesellschaft gegründet worden war.

Auch Forscher aus der Schweiz reichten im frühen 20. Jahrhundert solche Anträge ein. Die Botaniker und Pflanzengeographen Hans Bachmann und Martin Rikli beantragten eine Forschungsreise für das Jahr 1908, der Geologe Arnold Heim für das Jahr 1909. Alfred de Quervain, Meteorologe, ersuchte für das Jahr 1909 eine Einreisegenehmigung für sich und zwei Expeditionsmitglieder. Einen zweiten Antrag stellte er für die Schweizerische Grönlandexpedition 1912/13, die wiederum mehrere Mitglieder ins dänische Kolonialgebiet führen sollte.

In den Einreiseentscheiden der Kommission der Handelsgesellschaft kondensierte sich die Politik transimperialen Rekrutierens: Im Gegensatz zu Gesuchen amerikanischer und norwegischer Forscher, welche die Kommission wiederholt abgelehnt hatte, beantwortete sie die Anträge der Forschungsreisenden aus der Schweiz alle positiv. Denn die Schweizer sollten Aufgaben erfüllen, etwa Wissen aus dem Alpenraum nach Grönland bringen, das den Dänen als Flachländer fehlte. Paul-Louis Mercanton, bei der Schweizerischen Grönlandexpedition für die glaziologischen Messungen verantwortlich, hatte sich zuvor bei der Vermessung des Schweizer Rhonegletschers, ein Projekt, das mehrere Dekaden dauerte, einen Namen gemacht. Techniken für die Überquerung hatten die Expeditionsmitglieder auf Engadiner Gletschern erprobt. Arnold Heim, den die Handelsgesellschaft in Grönland mit einem Gutachten über mögliche Bodenschätze im Küstengebirge beauftragte, hatte zuvor geologische Studien über die Alpen verfasst.

Der Meteorologe de Quervain, der mit Pionieren der Luftschifffahrt wie August Piccard und Ferdinand von Zeppelin vernetzt war, unternahm in Grönland zudem Pilotballon-Aufstiege. Mit diesen ließen sich Modelle über die Zirkulation von Windströmen entwickeln – sie schufen Grundlagenwissen für die arktische Luftschifffahrt, eine Sondierung von Potentialen für

das Erschließen arktischer Gebiete. Schließlich trugen die Schweizer Forscher das Selbstbild der Dänen als »humane Kolonialmacht« in die Welt. Sie sprachen sich in Vorträgen und in ihren Büchern für die dänische Vormachtstellung in der Arktis aus. Dies alles mag dazu beigetragen haben, dass Dänemark die Schweizer Forscher als geeignete Kandidaten für ein *external involvement* identifizierte – und ihre Einreise ins abgeriegelte Kolonialgebiet bewilligte.

Wie die Handelsgesellschaft den Aufenthalt externer Kräfte im Kolonialgebiet organisierte und regulierte, lässt sich in den Einreisegenehmigungen nachlesen. In ihnen waren die Rechte und Pflichten für den Aufenthalt in Grönland festgehalten. Publiziert wurden sie in den *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, dem Amtsblatt der Handelsgesellschaft. Für die Forscher aus der Schweiz war festgelegt, dass diese, einmal angekommen in Dänisch-Grönland, die grönländische Währung einwechseln und an den Handelsstationen dänische Importgüter beziehen durften. Auch war ihnen erlaubt, Inuit anzustellen, sofern dies für ihre Forschung »nötig« sei, wie die Klausel im Amtsblatt lautete. Vor allem die Erlaubnis, Inuit anzustellen, muss als großes Zugeständnis der Handelsgesellschaft gedeutet werden, die den Kolonialhandel ansonsten zu schützen wusste und Geschäftsbeziehungen zwischen den Inuit und Dritten verbot.

Die Privilegien für die Schweizer Forscher hielt die Handelsgesellschaft aber nicht davon ab, den grönländisch-schweizerischen Kontakt zu überwachen: Wann immer die Schweizer einen Inuit in ihren Dienst stellten, musste dies über eine der Handelsstationen der Handelsgesellschaft organisiert werden. Der Leiter der Station hatte das Geschäft zu protokollieren und eine Kopie der Rechnung nach Kopenhagen zu schicken. Dies zeigt, welchen kolonialen Apparat ein *external involvement* erforderte. Dänemark stellte damit sicher, dass ein Geschäft zwischen einer externen Partei und einem Inuit nur dann stattfand, wenn es königliche Interessen wahrte. Teil dieses kolonialen Apparats zur Überwachung externer Kräfte waren auch höherrangige Inuit, etwa der Katechet Pavia Jensen. Er kontrollierte die Geschäfte zwischen den Schweizern und grönländischen Trägern: Er verfasste die Rechnungsbelege, notierte die Lohnstufen und Lohnsummen.

Die Rechnungsbelege dokumentieren auch, wie die lokale Bevölkerung versuchte, sich des Expeditionswesens zu bemächtigen. Denn externe Forschungsreisende brachten Geld nach Grönland. Indigene Katecheten und Robbenfänger wie Gabriel Knudsen und Emanuel Lange verdienten bei der Schweizerischen Grönlandexpedition 1912/13 innerhalb kurzer Zeit mehr

als mit dem Jahresgehalt als Katechet oder dem Verkauf von Robbentran an die Handelsgesellschaft. Die Gefahren, die eine Polarexpedition mit sich brachte, sowie saisonal dringende Arbeiten führten aber dazu, dass es den Schweizern nicht immer gelang, Inuit zu rekrutieren. Und Zwangsarbeit war in Dänisch-Grönland, das keinen kolonialen Polizeiapparat führte, nicht durchzusetzen. Im transimperialen Gefüge dieser Expeditionen von Schweizer Forschern im dänischen Kolonialreich verdeutlicht sich: Ein *go-between*[4] war nicht allein Vermittler zwischen zwei Parteien, den Kolonisierern und den Kolonisierten. Dieses Buch untersucht, wie sich ein *go-between* in einem transimperialen Dreiecksverhältnis mit Kolonialverwaltung und externer Partei zu bewegen wusste.

An der Präsenz externer Naturforscher interessierte die Inuit nebst Verdienstmöglichkeit die Aussicht auf medizinische Versorgung, wie sich in Tagebucheinträgen grönländischer Katecheten und Priester nachlesen lässt. Ebenso dienten die Forschungsreisenden als eine Art Briefträger: Grönländische Siedlungen waren weit abgelegen und von Gletschern und Meereis abgeschnitten. Inuit gaben den Reisenden Briefe mit, die diese in weit entfernte Gegenden, etwa an die Ostküste, transportierten. So übermittelte de Quervain einem Inuit die Nachricht vom Tod dessen Vaters. Eine Passage des grönländischen Romans *Singnagtugaq* aus der Zeit beschreibt schließlich, wie das Expeditionswesen in Grönland – in einer Zeit der Politisierung und zunehmenden Kritik an der dänischen Kolonialmacht – auf eine abschätzige und ablehnende Haltung treffen konnte. An die Schweizer Forscher habe man sich »gewöhnt«, da sie »freundlich und fröhlich« waren, schrieb der Inuit Ohlsen in der grönländischen *Atuagagdliutit*, einer Zeitung, die von den Dänen zensiert wurde.

Zurück in der Schweiz setzten sich die Grönlandforscher in ihre Schreibstuben. Wie ließ sich die globale Windzirkulation modellieren? Wie unterschied sich die Flora der Alpen von den Pflanzen der Arktis? Messungen und Proben übersetzten die Forscher in Wissenschaftspublikationen, Ergebnisse trugen sie bei Konferenzen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft vor. Dänisch-Grönland war für die Schweizer Forscher ein *Empire of Opportunity*[5], das ihre naturwissenschaftlichen Arbeiten und Karrieren beförderte. Sie schlossen an die Konjunktur der Arktis als Problem naturwissenschaftlicher Forschung an, die spätestens seit dem Internationalen

4 Zum Konzept des *go-between* vgl. Raj 2016.
5 Zum Begriff vgl. Brescius 2018, S. 10.

Polarjahr 1882/83 Fahrt aufgenommen hatte. Die Resultate der Schweizer Grönlandfahrer fanden Eingang in die renommierten Lehrbücher über Meteorologie oder Pflanzengeographie, und sie verschafften ihnen Gehör in der Wissenschaftsgemeinde, etwa dem Internationalen Meteorologischen Komitee in Rom.

In der Schweizer Öffentlichkeit wirkten die Forscher dann als Polarhelden in nationaler Mission (und nicht mehr als Verbündete der dänischen Krone). Denn in einer Zeit, in der in der US-amerikanischen Sensationspresse der Wettlauf um den Nordpol ausgerufen wurde, war auch die Schweiz leicht vom Polarfieber anzustecken. Hier waren die Erzählungen über das »Schweizerland« wirksam, das de Quervain im Osten Grönlands kartografiert hatte – oder ihre inszenierte heldenhafte Ankunft an der Ostküste am 1. August, dem schweizerischen Nationalfeiertag. Die Schweiz als Polarnation: Eine Fotografie mit Nationalflagge, Männern, Eiswüste und Schlittenhunden begeisterte das Publikum und dessen Sehnsucht nach einer Schweizer Teilhabe am imperialen Wettlauf um die Arktis. Und mit dieser Sehnsucht ließ sich Geld verdienen, wie Alfred de Quervain wusste.

Denn während Polarexpeditionen in den umliegenden Staaten von königlichen und kaiserlichen Kassen subventioniert waren, lehnte die Schweizer Regierung das Finanzgesuch de Quervains ab. Forschungen zur *Kolonialen Schweiz* haben vielfältige Verflechtungen und Rückkoppelungen zwischen der Schweiz und Praktiken kolonialen Machtergreifens beleuchtet.[6] Die Finanzierungspraxis von Expeditionen zu untersuchen, vermag die koloniale Involviertheit einzelner schweizerischer Akteure nuanciert zu betrachten. Die Landesregierung, so zeigt das Beispiel der Schweizerischen Grönlandexpedition, lehnte eine finanzielle Beteiligung an der Expedition ab. Die Aussicht auf ein Verwaltungsgebiet in der Arktis, Stützpunkte entlang der Nordwestpassage, für Walfang oder Handel mit der lokalen Bevölkerung einzurichten, bewog den Bundesrat nicht dazu, staatliche Mittel zu investieren. Arktisches Gebiet als »Schweizerland« zu markieren, Praktiken der Benennung und Beflaggung waren im Falle der Schweizerischen Grönlandexpedition also keine *discovery claims*, denen ein staatlicher Anspruch folgte. Die Expedition mit nationaler und kolonialer Rhetorik aufzuladen, so zeichnet das Buch nach, rief aber den privaten Sektor auf den Plan. Pres-

6 Programmatisch: Purtschert/Lüthi/Falk 2012a; Schär 2015; Purtschert/Fischer-Tiné 2015a.

se und Polarforschung waren auch in der Schweiz ein erfolgreiches Duo.[7] Und auch Sporthersteller und Lebensmittelfirmen wollten mit der Expedition Geld verdienen, eine frühe Form von Product Placement im Polarlicht. Dass diese Sponsoringverträge zustande kamen, zeugt von der Sehnsucht der Schweizer Bevölkerung nach exotisierten Bildern aus Grönland, einer imaginativen Teilhabe am imperialen Wettlauf in der Arktis – und einer Schweizer Version eines Polarhelden.

Die *Commissionen for Ledelsen af de geologiske og geografiske Undersøgelser i Grønland*, die Kommission der dänischen Handelsgesellschaft, die über die Einreise externer Kräfte und auch der Schweizer entschied, nahm die koloniale und nationale Inszenierung der Schweizer Grönlandfahrten billigend in Kauf. Denn gerade weil diese nicht staatlich finanziert waren, erschienen die Schweizer *discovery claims* der dänischen Krone als harmlos. Schweizer Polarfieber und dänischer Kolonialhandel waren hier kein Widerspruch, und die Schweizer eigneten sich trotz symbolischer Landnahme für ein *external involvement*. Denn die Finanzmittel, die in der Schweiz mit der Phantasie eines »Schweizerlandes« im imperialen Wettlauf um die Arktis mobilisiert wurden, kamen auch der dänischen Agenda zugute: der Produktion arktischen Wissens, das die dänische Vormachtstellung festigen und ausbauen sollte. Alfred de Quervain, Philemon Petersen, Karen Jakobsen, königliche Inspektoren, das Direktorat der Handelsgesellschaft, die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, Sportfirmen, Glasdias, Packeis und Schlittenhunde: Es war eine Assoziation aus unzähligen Akteuren, die die Entstehung dieses arktischen Wissens prägte und formte.

Das Buch zeichnet Verbindungen nach, die im frühen 20. Jahrhundert geknüpft wurden. Es handelt in einer Zeit, die später als *heroic age* der Polarforschung propagiert wurde.[8] Auch früher oder später auf der Zeitachse war die Arktis Thema der Wissenschaft, und es könnten Kontinuitäten und Brüche gezeichnet werden. Als Erzähllinse eignen sich wieder Schweizer Forscher. Bereits 1868 veröffentlichte der Zürcher Oswald Heer den ersten Band seiner siebenbändigen *Flora fossilis arctica*, seinem Hauptwerk, das seinen Ruf als Pionier der Paläobotanik beförderte.[9] Heer eignete sich noch nicht zum Polarhelden. Es waren andere Ikonographien wirksam: Er agierte als sogenannter Schreibtischgeograph und Naturforscher. Er setzte nie einen

7 Zum Zusammenhang von Medienkultur und Polarforschung vgl. Riffenburgh 1993; Blum 2019.
8 Craciun 2009, S. 106.
9 Heer 1868.

Fuß auf das grönländische Inlandeis und verfasste seine Bände über die Arktis in der eigenen Studierstube. Jedoch waren auch seine Arbeiten Teil einer transimperialen Verbindung. Die Proben, mit denen er sein Werk erarbeitete, waren ihm von Adolf Erik von Nordenskiöld zugeschickt worden. Der Polarforscher war im Auftrag des schwedischen Empires in der Arktis unterwegs gewesen. Aufgrund der fehlenden Expertise in Schweden ließ er die fossilen Proben aus der Arktis von Heer in der Schweiz bearbeiten.[10]

Eine Hochkonjunktur erfuhr die Arktisforschung Mitte des 20. Jahrhunderts. Es waren Polarunternehmen, die aus wissensgeschichtlicher Perspektive gut erforscht sind.[11] Eine Schweizer Initiative dieser Zeit war die *Expédition glaciologique internationale au Groenland* (EGIG), von 1957 bis 1960. Sie war von den technologischen Neuerungen Flugzeug, Raupenfahrzeug, Propellerschlitten und Funkgerät geprägt – deren Einsatz Logistik, Transport und Kommunikation auf dem Eis grundlegend verändert hatten. Die »so-called modern scientific exploration, conducted by large teams and supported with big money and big technologies«,[12] eignete sich nicht mehr als Bühne von Polarhelden, die einsam und unter Einsatz ihres Lebens arktischer Gefahr trotzten. Als Folge dieser Technologien waren Polarforscher auch nicht mehr vom logistischen Wissen der Inuit abhängig; die Forscher flogen ins Labor auf dem Inlandeis, ohne je mit Inuit in Kontakt gekommen zu sein. Bilder über das arktische Andere verschwanden infolgedessen häufig aus dem Repräsentationsregime der Polarforschung. Statt als Polarheld inszenierte sich der Schweizer Robert Haefeli, Initiator der EGIG, als versierter Diplomat auf dem Parkett internationaler Wissenschaftsinstitutionen. Während der Polarheld Alfred de Quervain noch Schweizertum und Wettlauf propagiert hatte, stand Haefeli für Internationalität und Neutralität.[13]

Was blieb, war auch hier das *external involvement* – nun nicht mehr im Zeichen imperialen Machtergreifens, sondern des Kalten Kriegs. 1953 wurde Grönland dänisches Staatsgebiet, und die USA bauten zunehmend Stützpunkte zur Raketenabwehr, denn die Insel lag mit ihrer Nähe zur Sowjetunion strategisch günstig gelegen. Da der Bau von Stationen auf dem fließenden Inlandeisgletscher kompliziert war, war glaziologisches Wissen

10 Niemi 2013, S. 49–50.

11 Zur Geschichte der Polarforschung im Kalten Krieg: Bravo/Sörlin 2002; Launius/Fleming/DeVorkin 2010; Heymann/Knudsen/Lolck/Nielsen 2010; Ries 2012 (besonders für die 30er Jahre); Sörlin 2013; Martin-Nielsen 2013.

12 Martin-Nielsen 2013, S. 6.

13 Pfäffli 2015, S. 212–213.

gefragt.[14] Dazu setzten die USA auf die Rekrutierung von Schweizer Experten: Robert Haefeli startete seine EGIG auf der amerikanischen Militärstation *Thule Air Base*. Der Schweizer Henri Bader, der mit Robert Haefeli das Schweizerische Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos aufgebaut hatte, wurde vom *US Army Corps* als Leiter des *Snow, Ice and Permafrost Research Establishment* (SIPRE) rekrutiert. Das Programm entwickelte ein Forschungsprogramm mit dem Ziel, den Bau stadtähnlicher autarker unterirdischer Anlagen auf Grönland zu realisieren.[15] In der heutigen Zeit schmelzenden Treibeises in der Nordwestpassage bleibt die Arktis Schauplatz geostrategischer Interessenpolitik, rekrutierter Wissenschaft und indigener Selbstbehauptung.

14 Kehrt 2013.
15 Pfäffli 2015, S. 214–215.

Dank

Arktisches Wissen ist die stark überarbeitete Fassung der Dissertation *Das Wissen, das aus der Kälte kam. Assoziationen der Arktis um 1912*. Sie entstand an der Professur für Technikgeschichte der ETH Zürich und wurde 2019 verteidigt. Besonderer Dank gilt Prof. Dr. David Gugerli, der das Projekt vertrauensvoll begleitete und an der Professur eine inspirierende, kollegiale Atmosphäre schuf. Prof. Dr. Patrick Kupper, meinem Zweitbetreuer, danke ich für die stete Unterstützung und die sorgfältige inhaltliche Betreuung. Ein herzlicher Dank gilt auch Prof. Harald Fischer-Tiné, der als Drittbetreuer Netzwerke ermöglichte und mit seiner Forschung eine zentrale Referenz dieser Studie war. Prof. Dr. Marianne Sommer schließlich danke ich für das Verständnis für den Aufwand, der mit der Publikation während meiner Anstellung an der Universität Luzern verbunden war.

Die Dissertation war Teil des Forschungsprojekts »Raumerschliessung und Forschungsförderung. Zur Interaktion zwischen Naturwissenschaft und Bundesstaat im 19. und 20. Jahrhundert« des Schweizerischen Nationalfonds (2013–2017). Es wurde an der Professur für Technikgeschichte der ETH Zürich von Patrick Kupper, David Gugerli und Bernhard Schär entworfen. Die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) finanzierte die Ausarbeitung des Gesuchs. Nach der Projektförderung des Nationalfonds finanzierte die Professur für Technikgeschichte der ETH Zürich die Abschlussphase der Dissertation.

Während der Doktoratszeit erlebte ich die Professur für Technikgeschichte als entspanntes und strukturierendes Arbeitsumfeld. Die Mittagessen und Abendveranstaltungen waren für das Projekt genauso wichtig wie der Ideenaustausch. Dafür möchte ich allen Mitgliedern der Professur herzlich danken. Eine ähnliche Funktion hatten das Graduiertenkolleg des Zentrums »Geschichte des Wissens« der ETH/Universität Zürich sowie das Doktoratsprogramm »Postcoloniality and Migration meet Switzerland« der Universität Fribourg. Ich danke Verantwortlichen, Koordinierenden, Kommentator_in-

nen und Doktoratsmitgliedern, die für die theoretische Ausrichtung dieser Studie mit verantwortlich sind. Bei Tagungen und Workshops sowie in Kolloquien erhielt ich wertvolle Rückmeldungen zu Entwürfen, so etwa am Departement Kultur und Geschichte der Universität Nuuk, durch das HERA Arctic Encounters Network der Universität Kopenhagen, am Seminar für Kulturwissenschaften und Wissenschaftsforschung der Universität Luzern, am Centre for African Studies der Universität Basel und im Geschichtskontor des Historischen Seminars der Universität Zürich.

Zu danken ist den Archivar_innen, allen voran Evelyne Boesch und Christian Huber (ETH Archiv) sowie Inge Seiding (Grönländisches Nationalarchiv), für ihr umfangreiches Wissen zu den Beständen und die gewährte Unterstützung. Alexander Brust vom Museum der Kulturen Basel, Benedict Hotz vom Natur-Museum Luzern sowie die Mitarbeitenden des ETH Bildarchivs stellten großzügig Materialien bereit. Hanne Kirkegaard übersetzte grönländische und dänische Quellen, Jutta Gieseke dänische Quellen. Diese Übersetzungen waren für die polyzentrische Ausrichtung dieser Arbeit essentiell. Den Herausgebern der Reihe »Globalgeschichte« des Campus-Verlags, Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Margrit Pernau, danke ich für wichtige Hinweise bei der Begutachtung des Manuskripts. Jürgen Hotz, dem im Verlag zuständigen Lektor, gilt mein Dank für die freundliche Realisierung des Buchformats, und Christoph Roolf verantwortet das Korrektorat. Während der Publikationsphase entstand im Landesmuseum Zürich die Ausstellung »Grönland 1912«, in der Material und Geschichten bereits einem breiten Publikum zugänglich wurden. Dario Donati und Fabian Müller vom Landesmuseum danke ich für diese Zusammenarbeit.

Für Lektüren und zentrale Impulse danke ich neben den bisher genannten: Bernhard Schär, David Möller, Johannes Wächtler, Franziska Hupfer, Felix Frey, Magaly Tornay, Tanja Hammel, Andreas Greiner, Lea Haller, Gisela Hürlimann, Ricky Wichum, Luca Fröhlicher, Tanja Bräm, Stefan Kern, Markos Carelos und Nick Schwery. Meine Eltern, mein Bruder, meine Verwandtschaft und Freundinnen und Freunde unterstützten mich immer wieder mit klugen Ideen und nötigem Zuspruch. David Möller danke ich, dass er der Gefährte nicht nur dieser einen Forschungsreise ist. Unserem Sohn Teo Willem ist dieses Buch gewidmet.

Archive und Sammlungen

Archiv für Medizingeschichte, Zürich

- Gaule, Justus PN 42.02.02

Arktisk Dokumentarkiv (Archiv des Dänisch-Arktischen Instituts), Kopenhagen

- Bestand Jens Daugaard-Jensen, A 215
- Bestand Mortensen P. Porsild, A001

Burgerarchiv, Bern

- Bestand der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Kommission für das Naturwissenschaftliche Reisestipendium, GA SANW 553–955

ETH-Bibliothek, Bildarchiv, Zürich

- Sammlung Arnold Heim und Alfred de Quervain

Hochschularchiv der ETH Zürich

- Nachlass Alfred de Quervain, Hs 1511
- Nachlass Arnold Heim, Hs 494–495

Museum der Kulturen Basel

- Sammlungsakten Alfred de Quervain VII_0011, Martin Rikli VII_0002, Hans Hössli VII_0027
- Objektinformationen

Natur-Museum Luzern

- Sammlung Hans Bachmann

Nunatta allagaateqarfia (Grönländisches Nationalarchiv), Nuuk

- Inspektoratet for Nordgrønland/Landsfogeden I Grønland, 1874/75–1931/32, Skematisk Indberetning for Kolonien (Ilulissat/Jacobshavn), A 01.02 73.45 3
- Inspektoratet for Landsfogeden I Nordgrønland, Ekspeditioner og rejsende, 1916–1928, A 01.02 19.50 13
- Ilulissat/Jakobshavn Kolonibestyrer, Journal, 1909–1921, A 57.12.01 72.10 20
- Ilulissat/Jakobshavn Kolonibestyrer, Kladdedagbøg, 1895–1917, A 57.12.01 72.22 6
- Ammassalik Praesteageld, 22.18.01, Dagbøger for Ammassalik Praesteageld, 1904–1921, 0.7.1.0
- Kateketen Ammassalik Embedsdagbøger, Ammassalik/Kulusuk, 1911–1914, 22.18.51 07.10
- *Meddelelser fra Direktoratet for den Kongelige Grønlandske Handel*, Lesesaal

Nunatta Atuagaateqarfia (Grönländische Landesbibliothek), Nuuk

- *Atuagagdliutit*, Präsenzbestand

NZZ-Archiv, online

- https://zeitungsarchiv.nzz.ch

Privatsammlung Erik Torm, Kopenhagen

Rigsarkivet (Dänisches Nationalarchiv), Kopenhagen

- Københavns Universitet, Arktisk Station, 1906–1954, Korrespondance med Stationen, Ministeriet og andre 2824 A 001 LB.49
- Journal for grønlandske sager, 1858–1912, Indenrigsministeriet Kommune-og Købstadskontor, 0003

Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), Bern

- Dossier Expedition des Dr. A. de Quervain, Bern, nach Grönland, 1911.01.01–1914.12.31 E88#1000/1167#209*

Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Basel

- Sarasin'sches Familienarchiv, PA212a

Literatur

Ahmed, Sara: *Strange Encounters. Embodied Others in Post-Coloniality*, London: Routledge 2000 (Transformations).

Arnold, David: *The Problem of Nature. Environment, Culture and European Expansion*, Oxford: Blackwell 1996 (New Perspectives on the Past).

Arnold, David: »Globalization and Contingent Colonialism. Towards a Transnational History of ›British‹ India«, in: *Journal of Colonialism and Colonial History* 16 (2015), Nr. 2, DOI: 10.1353/ cch.2015.0019.

Bachmann, Hans: »Die dänische arktische Station auf Disko (Grönland)«, in: *Archiv für Hydrobiologie und Planktonkunde* 4 (1910a), Nr. 1, S. 199–216.

Bachmann, Hans: *Eine Studienreise nach Grönland*, Luzern: Kommissionsverlag E. Haag 1910b (Separatdruck aus dem Jahresberichte der Höhern Lehranstalt zu Luzern für das Schuljahr 1909/10).

Ballantyne, Tony: »Colonial Knowledge«, in: Sarah Stockwell (Hrsg.): *The British Empire. Themes and Perspectives*, Malden (Mass.): Blackwell 2008, S. 177–197.

Barr, Susan: *The History of the International Polar Years (IPYs)*, Berlin: Springer 2010 (From Pole to Pole).

Barth, Volker/Cvetkovski, Roland (Hrsg.): *Imperial Co-operation and Transfer, 1870–1930. Empires and Encounters*, London: Bloomsbury 2015.

Benjamin, Walter: »Über den Begriff der Geschichte«, in: Walter Benjamin (Hrsg.): *Illuminationen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977 (Suhrkamp-Taschenbuch, Bd. 1), S. 251–261.

Bennett, Brett M./Hodge, Joseph M. (Hrsg.): *Science and Empire. Knowledge and Networks of Science across the British Empire, 1800–1970*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2011.

Billwiller, Robert, Jr.: »Alfred de Quervain«, in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 108 (1927), S. 31–41.

Bloom, Lisa: *Gender on Ice. American Ideologies of Polar Expeditions*, Minneapolis: University of Minnesota Press 1993 (American Culture, Bd. 10).

Blum, Hester: *The News at the Ends of the Earth. The Print Culture of Polar Exploration*, Durham: Duke University Press 2019.

Bohny, Paul: »Martin Rikli, 1868–1951«, in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 131 (1951), S. 377–382.

Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh: *Sorting Things Out. Classification and its Consequences*, Cambridge: MIT Press 2000 (Inside Technology).

Bravo, Michael: »Measuring Danes and Eskimos«, in: Ders./Sverker Sörlin (Hrsg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Canton (Mass.): Science History Publications 2002, S. 235–275.

Bravo, Michael/Sörlin, Sverker (Hrsg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Canton (Mass.): Science History Publications 2002.

Brescius, Moritz von: *German Science in the Age of Empire. Enterprise, Opportunity, and the Schlagintweit Brothers*, Cambridge: Cambridge University Press 2018 (Science in History).

Verf. unbekannt: »The Brother who Went to Akilinek in Search of his Sister«, in: Hinrich Rink/Signe Rink (Hrsg.): *Tales and Traditions of the Eskimos*, London: C. Hurst ²1974, S. 248–255.

Burbank, Jane/Cooper, Frederick: *Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2012.

Capelotti, Peter Joseph: *By Airship to the North Pole. An Archaeology of Human Exploration*, New Brunswick: Rutgers University Press 1999.

Coleman, E. C.: *The Royal Navy in Polar Exploration. From Franklin to Scott*, Stroud: Tempus 2007.

Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini: »Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt«, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Campus ²2013, S. 32–73.

Craciun, Adriana: »The Scramble for the Arctic«, in: *Interventions* 11 (2009), Nr. 3, S. 103–114.

Cruikshank, Julie: *Do Glaciers Listen? Local Knowledge, Colonial Encounters, and Social Imagination*, Vancouver: University of British Columbia Press 2005.

Däniker, A. U.: »Prof. Dr. Martin Rikli, geboren 23. September 1868, gestorben 25. Januar 1951«, in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 96 (1951), Nr. 4, S. 262–264.

Daum, Andreas: *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914*, München: Oldenbourg 1998.

Diebitsch-Peary, Josephine: *My Arctic Journal. A Year Among Ice-Fields and Eskimos*, New York/Philadelphia: The Contemporary Publishing Company 1893.

Drayton, Richard: »Science and the European Empires«, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 1995 (23), Nr. 3, S. 503–510.

Drieënhuizen, Caroline: »Being ›European‹ in Colonial Indonesia. Collectors and Collections between Yogyakarta, Berlin, Dresden and Vienna in the Late Nineteenth Century«, in: *Low Countries Historical Review* 143–3 (2019), S. 21–46.

Driver, Felix: »Distance and Disturbance. Travel, Exploration and Knowledge in the Nineteenth Century«, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 14 (2004), S. 73–92.

Driver, Felix: *Tropical Visions in an Age of Empire*, Chicago (Illinois): The University of Chicago Press 2005.

Egede, Hans: *Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland*, Berlin 1763.

Eglinger, Hanna: »›Traces against Time's Erosion‹. The Polar Explorer between Documentation and Projection«, in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.): *Arctic Discourses*, Newcastle: Cambridge Scholars 2010, S. 2–19.

Fabian, Johannes: *Time and the Other. How Anthropology makes its Object*, New York: Columbia University Press 1983.

Fabian, Johannes: *Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas*, München: Beck 2001 (C.H. Beck Kulturwissenschaft).

Feichtinger, Johannes/Heiss, Johann: »Interactive Knowledge-Making. How and Why Nineteenth-Century Austrian Scientific Travelers in Asia and Africa Overcame Cultural Differences«, in: Johannes Feichtinger/Anil Bhatti/Cornelia Hülmbauer (Hrsg.): *How to Write the Global History of Knowledge-Making. Interaction, Circulation and the Transgression of Cultural Difference*, Cham: Springer 2020 (Studies in the History and Philosophy of Science, Bd. 53), S. 45–72.

Felsch, Philipp: *Wie August Petermann den Nordpol erfand*, München: Sammlung Luchterhand 2010.

Fienup-Riordan, Ann: *Eskimo Essays. Yup'ik Lives and How We See Them*, New Brunswick: Rutgers University Press 1990.

Fischer-Tiné, Harald: *Pidgin-Knowledge. Wissen und Kolonialismus*, Zürich: Diaphanes 2013.

Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp [23]2015.

Germann, Pascal: »Race in the Making. Colonial Encounters, Body Measurements and the Global Dimensions of Swiss Racial Science, 1900–1950«, in: Patricia Purtschert/Harald Fischer-Tiné (Hrsg.): *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2015a (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series), S. 50–72.

Germann, Pascal: »Zürich als Labor der globalen Rassenforschung. Rudolf Martin, Otto Schlaginhaufen und die physische Anthropologie«, in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.): *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden: hier + jetzt 2015b, S. 157–175.

Germann, Pascal: *Laboratorien der Vererbung. Rassenforschung und Humangenetik in der Schweiz, 1900–1970*, Göttingen: Wallstein 2016.

Ghosh, Durba/Kennedy, Dane: *Decentring Empire. Britain, India and the Transcolonial World*, London: Sangam 2006 (New Perspectives in South Asian History, Bd. 15).

Grant, Shelagh D.: *Polar Imperative. A History of Arctic Sovereignty in North America*, Vancouver: Douglas & McIntyre 2010.

Grisebach, August Heinrich Rudolf: *Die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung. Ein Abriss der vergleichenden Geographie der Pflanzen*, Leipzig: Engelmann ²1884.

Grolimund, Remo: »Nach uns die Angestellten. Alfred de Quervain und die Anfänge des Schweizerischen Erdbebendienstes«, in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.): *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden: hier + jetzt 2015, S. 173–189.

Gugerli, David/Speich, Daniel: *Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert*, Zürich: Chronos 2002.

Guha, Ranajit: *Elementary Aspects of Peasant Insurgency in Colonial India*, Durham: Duke University Press 1999 (Oxford India Paperbacks Series).

Habermas, Rebekka: »Intermediaries, Kaufleute, Missionare, Forscher und Diakonissen. Akteure und Akteurinnen im Wissenstransfer. Einführung«, in: Dies./Alexandra Przyrembel (Hrsg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, S. 27–48.

Habermas, Rebekka/Przyrembel, Alexandra (Hrsg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013a.

Habermas, Rebekka/Przyrembel, Alexandra: »Einleitung«, in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013b, S. 9–25.

Hann, Julius von: *Lehrbuch der Meteorologie*, Leipzig: Tauchnitz ²1906.

Hann, Julius von/Süring, R.: *Lehrbuch der Meteorologie*, Leipzig: Tauchnitz ³1915.

Harbsmeier, Michael: »Bodies and Voices from Ultima Thule. Inuit Explorations of the Kablunat from Christian IV to Knud Rasmussen«, in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Canton (Mass.): Science History Publications 2002, S. 33–73.

Harries, Patrick: »From the Alps to Africa. Swiss Missionaries and Anthropology«, in: Helen Tilley (Hrsg.): *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism and the Politics of Knowledge*, Manchester: Manchester University Press 2007a (Studies in Imperialism), S. 201–224.

Harries, Patrick: *Butterflies & Barbarians. Swiss Missionaries & Systems of Knowledge in South-East Africa*, Oxford: James Currey 2007b.

Hastrup, Kirsten: »Ultima Thule. Anthropology and the Call of the Unknown«, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* (2007), Nr. 13, S. 789–804.

Heer, Oswald: *Die in Nordgrönland, auf der Melville-Insel, im Banksland, am Mackenzie, in Island und in Spitzbergen entdeckten fossilen Pflanzen*, Zürich: F. Schulthess 1868 (Flora fossilis arctica/Die fossile Flora der Polarländer, Bd. 1).

Heer, Oswald/Nordenskiöld, Adolf Erik/Schröter, Carl: *Flora fossilis arctica*, Winterthur: Wurster 1871–1883.

Heggie, Vanessa: *Higher and Colder. A History of Extreme Physiology and Exploration*, Chicago: The University of Chicago Press 2019.

Heim, Arnold: »Über die Petrographie und Geologie der Umgebungen von Karsuarsuk, Nordseite der Halbinsel Nugsuak, W. Grönland«, in: *Meddelelser om Grønland, Separatdruck* 47 (1910), Nr. 3, 173–228.

Heim, Arnold: *Über Grönlands Eisberge*, Zürich: in Kommission bei Beer 1911a (Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Bd. 113).

Heim, Arnold: *Nordwest-Grönlands Gneisgebirge*, Berlin: Gebrüder Borntraeger 1911b (Geologische Charakterbilder, Bd. 6).

Heim, Arnold: *West-Grönlands Basalt- und Sedimentgebirge*, Berlin: Gebrüder Borntraeger 1911c (Geologische Charakterbilder, Bd. 7).

Heymann, Matthias/Knudsen, Henrik/Lolck, Maiken/Nielsen, Henry: »Exploring Greenland: Science and Technology in Cold War Settings«, in: *Scientia canadensis* 33 (2010), Nr. 2, S. 11–42.

Hobbs, William Herbert: »The Rôle of the Glacial Anticyclone in the Air Circulation of the Globe«, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 54 (1915), Nr. 218, S. 185–225.

Hock, Klaus/Mackenthun, Gesa (Hrsg.): *Entangled Knowledge. Scientific Discourses and Cultural Difference*, Münster: Waxmann 2012 (Cultural Encounters and the Discourses of Scholarship, Bd. 4).

Hössli, Hans: »Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung«, in: *Ski. Jahrbuch des schweizerischen Skiverbandes* IX (1913), S. 4–25.

Hössli, Hans: *Kraniologische Studien an einer Schädelserie aus Ostgrönland* 1916 (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. LIII).

Hungerbühler, Andrea: *Könige der Alpen. Zur Kultur des Bergführerberufs*, Bielefeld: Transcript 2013 (Materialitäten, Bd. 19).

Hupfer, Franziska: *Das Wetter der Nation. Meteorologie, Klimatologie und der schweizerische Bundesstaat, 1860–1914*, Zürich: Chronos 2019 (Interferenzen – Studien zur Kulturgeschichte der Technik, Bd. 27).

Jäger, Jens: *Fotografie und Geschichte*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2009 (Historische Einführungen, Bd. 7).

Jensen, Lars: *Danmark. Rigsfællesskab, tropekolonier og den postkoloniale arv*, Kopenhagen: Hans Reitzels 2012 (Samfund i forandring, Bd. 5).

Jungck, Christoph: *100 Jahre Ernst Reinhardt Verlag 1899–1999*, München: Ernst Reinhardt 1999.

Kehrt, Christian: »Grönland im Kalten Krieg. Militärische Infrastrukturen und wissenschaftliche Kooperationen, 1950–1960«, in: *Technikgeschichte* 80 (2013), Nr. 3, S. 241–262.

King, Jonathan C. H./Lidchi, Henrietta: *Imaging the Arctic*, London: Published for the Trustees of the British Museum by British Museum Press 1998.

Kirchberger, Ulrike: »Deutsche Naturwissenschaftler im britischen Empire. Die Erforschung der außereuropäischen Welt im Spannungsfeld zwischen deut-

schem und britischem Imperialismus«, in: *Historische Zeitschrift* 271 (2000), S. 623–630.

Kjeldsen, Kristian K./Korsgaard, Niels J./Bjork, Anders A.: »Spatial and Temporal Distribution of Mass Loss from the Greenland Ice Sheet since AD 1900«, in: *Nature* 528 (2015), Nr. 7582, S. 396–400.

Kleivan, Inge: »The Greenlandic Photographer John Møller«, in: J. C. H. King (Hrsg.): *Imaging the Arctic*, Seattle: University of Washington Press 1998, S. 106–115.

Knorr-Cetina, Karin: *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

Koch, J. P./Wegener, Alfred: *Durch die weisse Wüste. Die dänische Forschungsreise quer durch Nordgrönland 1912–13*, Berlin: Springer 1919.

Krajewski, Markus: *Restlosigkeit. Weltprojekte um 1900*, Frankfurt am Main: Fischer 2006.

Kraus, Alexander: »Scientists and Heroes. International Arctic Cooperation at the End of the Nineteenth Century«, in: *New Global Studies* 7 (2013), Nr. 2, S. 101–116.

Kraus, Alexander: »The Arctic Ocean as an Outdoor-Laboratory. How the First International Polar Year Expanded the Visual Perception of the Arctic«, in: John R. Gillis/Franziska Torma (Hrsg.): *Fluid Frontiers. New Currents in Marine Environmental History*, Cambridge: The White Horse Press 2015, S. 162–177.

Krüger, Gesine: »Schrift und Bild. Missionsfotografie im südlichen Afrika«, in: *Historische Anthropologie* 19 (2011), Nr. 1, S. 123–143.

Krüger, Gesine: »Zirkulation, Umdeutung, Aufladung. Zur kolonialen Fotografie«, in: *NCCR Mediality Newsletter* (2013), Nr. 9, S. 3–11.

Kupper, Patrick: *Wildnis schaffen. Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks*, Bern: Haupt 2012 (Nationalpark-Forschung in der Schweiz, Bd. 97).

Kupper, Patrick: »›Verschollen in den Alpen‹. Herbert Haviland Fields bibliografische Reform«, in: Ders./Bernhard Schär (Hrsg.): *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden: hier+jetzt 2015, S. 103–121.

Kupper, Patrick/Schär, Bernhard: »Die Schweiz. Ein Land von Naturforschenden«, in: Dies. (Hrsg.): *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden: hier + jetzt 2015, S. 11–17.

Kutter, Markus: *Werbung in der Schweiz. Geschichte einer unbekannten Branche*, Zofingen: Ringier 1983 (Ringier-Reihe Kommunikation, Bd. 3).

Langgård, Karen: »Race and Ethnicity, Greenland«, in: Prem Poddar (Hrsg.): *A Historical Companion to Postcolonial Literatures. Continental Europe and its Empires*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2008, S. 92–94.

Langgård, Karen: »Greenlandic Attitudes towards Norwegians and Danes from Nansen's Icecap Crossing to the 1933 World Court Verdict in The Hague«, in: *Etudes Inuit Studies* 38 (2014), Nr. 1, S. 53–71.

Latour, Bruno: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society*, Cambridge: Harvard University Press 1987.

Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp [5]2002 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1595).

Laugrand, Frédéric/Oosten, Jarich: *Hunters, Predators and Prey. Inuit Perceptions of Animals*, New York: Berghahn 2015.

Launius, Roger D./Fleming, James Rodger/DeVorkin, David H. (Hrsg.): *Globalizing Polar Science. Reconsidering the International Polar and Geophysical Years*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2010.

Levine, Philippa: *Prostitution, Race and Politics. Policing Venereal Disease in the British Empire*, New York: Routledge 2003.

Lopez, Barry Holstun: *Arctic Dreams. Imagination and Desire in a Northern Landscape*, New York: Vintage Books 2001.

Lüdecke, Cornelia: »The First International Polar Year (1882–83). A Big Science Experiment with Small Science Equipment«, in: *History of Meteorology* 1 (2004), S. 55–64.

Lund Jensen, Einar/Gulløv, Hans Christian/Raahauge, Kristine: *Cultural Encounters at Cape Farewell. East Greenland Immigrants & the German Moravian Mission in the 19th century*, Kopenhagen/Lancaster: Museum Tusculanum; Gazelle 2011 (Man & Society, Bd. 38).

MacLeod, Roy: »Introduction«, in: Ders. (Hrsg.): *Nature and Empire. Science and the Colonial Enterprise*, Chicago: University of Chicago Press 2001, S. 1–17.

Mani, Lata: »The Production of an Official Discourse on Sati in Early Nineteenth Century Bengal«, in: Francis Barker (Hrsg.): *Europe and its Others. Proceedings of the Essex Conference on the Sociology of Literature, July 1984*, Colchester: University of Essex 1985, S. 107–127.

Manjapra, Kris: »Transnational Approaches to Global History. A View from the Study of German-Indian Entanglement«, in: *German History* 32 (2014), Nr. 2, S. 274–293.

Marchal, Guy P.: »Das ›Schweizeralpenland‹. Eine imagologische Bastelei«, in: Ders./Aram Mattioli (Hrsg.): *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich: Chronos 1992, S. 37–49.

Martin, Rudolf: *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung. Mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden/für Studierende, Aerzte und Forschungsreisende*, Jena: Fischer 1914.

Martin-Nielsen, Janet: *Eismitte in the Scientific Imagination. Knowledge and Politics at the Center of Greenland*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013 (Palgrave Studies in the History of Science and Technology).

Mathieu, Jon (Hrsg.): *Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance*, Bern: Peter Lang 2005 (Studies on Alpine History, Bd. 2).

McClintock, Anne: *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*, New York: Routledge 1995.

McCorristine, Shane: »Träume, Labyrinthe, Eislandschaften. Körper und Eis in Arktis-Expeditionen des 19. Jahrhunderts«, in: Alexander Kraus/Martina Winkler (Hrsg.): *Weltmeere. Wissen und Wahrnehmung im langen 19. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 103–126.

Meister Hämmerli: *Die Kunst, Propaganda für sein Geschäft zu machen!*, Bern: Büchler 1902 (Schweizerische Gewerbe-Bibliothek, Bd. 11).

Mercanton, Paul-Louis (Hrsg.): *Vermessungen am Rhonegletscher, 1874–1915*, Basel: Kommissionsverlag von Georg & Co. 1916 (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 52).

Mitchell, Timothy: »Die Welt als Ausstellung«, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Campus ²2013, S. 438–466.

Müller, Dorit: »Antarktis als medialer Wissensraum. Shackletons Expeditionen«, in: Dies. (Hrsg.): *Raum Wissen Medien. Zur raumtheoretischen Reformulierung des Medienbegriffs*, Bielefeld: Transcript 2012a (Kultur- und Medientheorie), S. 181–212.

Müller, Dorit: »Kartierungen polarer Räume«, in: Stephan Günzel (Hrsg.): *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*, Wiesbaden: Reichert 2012b (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften, Bd. 5), S. 377–395.

Nansen, Fridtjof: *Eskimoleben*, Berlin: Globus 1891a.

Nansen, Fridtjof (Hrsg.): *Auf Schneeschuhen durch Grönland*, Hamburg: Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft 1891b.

Neill, Deborah J.: »Science and Civilizing Missions. Germans and the Transnational Community of Tropical Medicine«, in: Bradley Naranch/Geoff Eley (Hrsg.): *German Colonialism in a Global Age*, Durham: Duke University Press 2014, S. 74–93.

Niemi, Seija A.: »How Fossils Gave the First Hints of Climate Change. The Explorer A. E. Nordenskiöld's Passion for Fossils and Northern Environmental History«, in: Dolly Jørgensen/Sverker Sörlin (Hrsg.): *Northscapes. History, Technology, and the Making of Northern Environments*, Vancouver: University of British Columbia Press 2013, S. 39–56.

Oldenow, Knud: *Printing in Greenland*, Kopenhagen: Munksgaard 1959.

Olsthoorn, Thea: »Language and Literacy Exchange between the Moravians and the Inuit. A Transfer of Knowledge in the 18th Century«, in: Jarich Oosten/Barbara Helen Miller (Hrsg.): *Traditions, Traps and Trends. Transfer of Knowledge in Arctic Regions*, Edmonton: University of Alberta Press 2018, S. 37–75.

Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan C.: *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München: Beck ⁵2006 (Beck'sche Reihe Wissen, Bd. 2002).

Pálsson, Gísli: »Arcticality. Gender, Race, and Geography in the Writings of Vilhjalmur Stefansson«, in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.): *Narrating the Arctic.*

A Cultural History of Nordic Scientific Practices, Canton (Mass.): Science History Publications 2002, S. 275–311.

Peary, Robert E.: *Northward over the »Great Ice«. A Narrative of Life and Work along the Shores and upon the Interior Ice-Cap of Northern Greenland in the Years 1886 and 1891–1897*, London: Methuen 1898.

Pernau, Margrit: *Transnationale Geschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011 (Grundkurs neue Geschichte, Bd. 3535).

Pesek, Michael: *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2005.

Petterson, Christina: *The Missionary, the Catechist and the Hunter. Foucault, Protestantism and Colonialism*, Leiden: Brill 2014 (Studies in Critical Research on Religion, Bd. 4).

Pfäffli, Lea: »Diplomatie statt Heldentum. Robert Haefeli, die Schweizer Polarforschung und der Kalte Krieg«, in: Patrick Kupper/Bernhard Schär (Hrsg.): *Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt, 1800–2015*, Baden: hier + jetzt 2015, S. 211–224.

Pfäffli, Lea: »Anorak in circulation. Outdoor-Branche und Arktischer Kolonialismus«, in: Daniel Kurjakovic/Franziska Koch/Lea Pfäffli (Hrsg.): *The air will not deny you. Zürich im Zeichen einer anderen Globalität*, Zürich: Diaphanes 2016, S. 28–32.

Pfäffli, Lea: »Verzagte Schlittenhunde. Über Tiere und Gefühle in der kolonialen Arktis«, in: *Tierstudien* 17 (2020), S. 59–69.

Pliley, Jessica R./Kramm, Robert/Fischer-Tiné, Harald (Hrsg.): *Global Anti-Vice Activism, 1890–1950. Fighting Drinks, Drugs, and »Immorality«*, Cambridge: Cambridge University Press 2016.

Polanyi, Michael: *Implizites Wissen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 543).

Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London/New York: Routledge 1992.

Preston, Diana: *A First Rate Tragedy. Captain Scott's Antarctic Expeditions*, London: Constable 1997.

Proctor, Robert/Schiebinger, Londa L. (Hrsg.): *Agnotology. The Making and Unmaking of Ignorance*, Stanford (Cal.): Stanford University Press 2008.

Przyrembel, Alexandra: »Empire, Medien und die Globalisierung von Wissen im 19. Jahrhundert«, in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, S. 197–221.

Purtschert, Patricia: »Jenseits des Réduits. Die Schweiz und die Berge in Zeiten der Dekolonisierung«, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 63 (2013), Nr. 2, S. 250–268.

Purtschert, Patricia: *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte der weißen Schweiz*, Bielefeld: Transcript 2019 (Postcolonial Studies, Bd. 33).

Purtschert, Patricia/Fischer-Tiné, Harald (Hrsg.): *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2015a (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series).

Purtschert, Patricia/Fischer-Tiné, Harald: »The End of Innocence. Debating Colonialism in Switzerland«, in: Purtschert, Patricia/Fischer-Tiné, Harald (Hrsg.): *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2015b (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series), S. 1–27.

Purtschert, Patricia/Lüthi, Barbara/Falk, Francesca (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld: Transcript 2012a (Postcolonial Studies, Bd. 10).

Purtschert, Patricia/Lüthi, Barbara/Falk, Francesca: »Eine Bestandsaufnahme der postkolonialen Schweiz«, in: Patricia Purtschert/Barbara Lüthi/Francesca Falk (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld: Transcript 2012b (Postcolonial Studies, Bd. 10), S. 13–65.

Quervain, Alfred de: »Land und Leute in Grönland«, in: Konrad Falke (Hrsg.): Raschers Jahrbuch Bd. 1, Zürich: Rascher & Co. 1910, S. 350–365.

Quervain, Alfred de: »Bericht und vorläufige Ergebnisse der Schweizerischen Grönland-Expedition 1912/13«, in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 96 (1913), S. 45–59.

Quervain, Alfred de/Haffner, Peter: *Quer durchs Grönlandeis. [die Expeditionen 1909 und 1912/13]*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 1998.

Quervain, Alfred de/Mercanton, Paul-Louis/Stolberg, August: *Quer durchs Grönlandeis. Die schweizerische Grönland-Expedition 1912/13*, Basel: Kober 1914.

Quervain, Alfred de/Mercanton, Paul-Louis: *Ergebnisse der Schweizerischen Grönlandexpedition. 1912–1913*, Basel: Kommissionsverlag von Georg & Co. 1920 (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 53).

Quervain, Alfred de/Mercanton, Paul-Louis: *Résultats scientifiques de l'expéditions suisse au Groenland 1912–13*, Kopenhagen: Reitzel 1925 (Meddelelser om Grønland, Bd. 59).

Quervain, Alfred de/Stolberg, August: *Durch Grönlands Eiswüste. Reise der deutsch-schweizerischen Grönlandexpedition 1909 auf das Inlandeis*, Straßburg: Singer ²1911.

Raj, Kapil: *Relocating Modern Science. Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650–1900*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2007.

Raj, Kapil: »Mapping Knowledge Go-betweens in Calcutta, 1770–1820«, in: Simon Schaffer/Lissa Roberts/Kapil Raj/James Delbourgo (Hrsg.): *The Brokered World. Go-betweens and Global Intelligence, 1770–1820*, Sagamore Beach (Mass.): Science History Publications 2009 (Uppsala Studies in the History of Science, Bd. 35), S. 105–151.

Raj, Kapil: »Go-Betweens, Travelers, and Cultural Translators«, in: Bernard Lightman (Hrsg.): *A Companion to the History of Science*, Chichester (UK): John Wiley & Sons 2016, S. 39–58.

Randeria, Shalini/Römhild, Regina: »Das postkoloniale Europa. Verflochtene Genealogien der Gegenwart, Einleitung zur erweiterten Neuauflage (2013)«, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Campus ²2013, S. 9–32.

Reubi, Serge: *Gentlemen, prolétaire et primitifs. Institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l'ethnographie suisse, 1880–1950*, Bern: Peter Lang 2011 (L'atelier, Bd. 4).

Ries, Christopher: »Lauge Koch and the Mapping of North East Greenland: Tradition and Modernity in Danish Arctic Research, 1920–1940«, in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Canton (Mass.): Science History Publications 2002, S. 199–235.

Ries, Christopher: »Armchairs, Dogsleds, Ships, and Airplanes. Field Access, Scientific Credibility, and Geological Mapping in Northern and North-Eastern Greenland 1900–1939«, in: Kristian H. Nielsen (Hrsg.): *Scientists and Scholars in the Field. Studies in the History of Fieldwork and Expeditions*, Aarhus: Aarhus University Press 2012, S. 329–361.

Riffenburgh, Beau: *The Myth of the Explorer. The Press, Sensationalism, and Geographical Discovery*, London: Belhaven Press 1993 (Polar Research Series).

Rikli, Martin: »Die pflanzlichen Formationen der Arktis«, in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 46 (1901), Nr. 3–4, S. 300–322.

Rikli, Martin: »Versuch einer pflanzengeographischen Gliederung der arktischen Wald- und Baumgrenze«, in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 49 (1904), 1–2, S. 128–142.

Rikli, Martin: *Die Arve in der Schweiz. Ein Beitrag zur Waldgeschichte und Waldwirtschaft der Schweizer Alpen*, Basel: Georg 1909a (Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 44).

Rikli, Martin: *Beiträge zur Kenntnis von Natur und Pflanzenwelt Grönlands*, Basel: E. Birkhäuser 1909b (Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 92).

Rikli, Martin: »Über die Engelwurz«, in: *Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmazie* 48 (1910a), Nr. 4–6, S. 65–71.

Rikli, Martin: *Vegetationsbilder aus Dänisch-Westgrönland*, Jena: Fischer 1910b (Vegetationsbilder, Bd. 7).

Rikli, Martin: »Zur Kenntnis der arktischen Zwergstrauchheiden. Sonderdruck 61«, in: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 61 (1916), S. 231–248.

Rikli, Martin: »Alpin-Arktische Arten und einige Bemerkungen über die Beziehungen der Flora unserer Alpen mit derjenigen der Polarländer«, in: *Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich* 96 (1925), Nr. 3, S. 96–108.

Rikli, Martin/Heim, Arnold: *Sommerfahrten in Grönland*, Frauenfeld: Huber 1911.

Rink, Hinrich: *Grönland, geografisch und statistisch beschrieben*, Stuttgart: Rottascher Verlag 1860.

Rink, Hinrich/Rink, Signe (Hrsg.): *Tales and Traditions of the Eskimos*, London: C. Hurst [2]1974.
Rink, Signe (Hrsg.): *Kajakmänner. Erzählungen grönländischer Seehundsfänger*, Berlin: Fischer 1897.
Roberts, Lissa: »Situating Science in Global History. Local Exchanges and Networks of Circulation«, in: *Itinerario* 33 (2009), Nr. 1, S. 9–30.
Robinson, Michael F.: *The Coldest Crucible. Arctic Exploration and American Culture*, Chicago: University of Chicago Press 2006.
Rockel, Stephen J.: *Carriers of Culture. Labor on the Road in Nineteenth-Century East Africa*, Portsmouth: Heinemann 2006 (Social History of Africa Series).
Roque, Ricardo/Wagner, Kim A. (Hrsg.): *Engaging Colonial Knowledge. Reading European Archives in World History*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2012 (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series).
Rossinelli, Fabio: »Sociétés de géographie et impérialisme suisse au 19e siècle. Un tour d'horizon et deux exemples représentatifs«, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 67 (2017), Nr. 1, S. 1–19.
Rud, Søren: »A Correct Admixture. The Ambiguous Project of Civilising in Nineteenth-Century Greenland«, in: *Itinerario* 33 (2009), S. 29–43.
Rud, Søren: *Colonialism in Greenland. Tradition, Governance and Legacy*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2017a (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series).
Rud, Søren: »Policing and Governance in Greenland. Rationalities of Police and Colonial Rule 1860–1951«, in: Emmanuel Blanchard (Hrsg.): *Policing in Colonial Empires. Cases, Connections, Boundaries (ca. 1850–1970)*, Brüssel: Peter Lang 2017b (Outre-mers, Bd. 6), S. 177–196.
Ryall, Anka/Schimanski, Johan/Waerp, Henning Howlid (Hrsg.): *Arctic Discourses*, Newcastle: Cambridge Scholars 2010a.
Ryall, Anka/Schimanski, Johan/Waerp, Henning Howlid: »Arctic Discourses. An Introduction«, in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.): *Arctic Discourses*, Newcastle: Cambridge Scholars 2010b, S. IX–XXIII.
Ryan, James R.: *Picturing Empire. Photography and the Visualization of the British Empire*, Chicago: University of Chicago Press 1997.
Rykačev, M. A.: »Rapport préliminaire de la commission internationale polaire d'aérostation scientifique réunie a Copenhague le 28 février–1 mars 1914«, in: *Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg* 8 (1914), Nr. 6, S. 369–376.
Sarasin, Paul: *Ueber die Aufgaben des Weltnaturschutzes. Denkschrift gelesen an der Delegiertenversammlung zur Weltnaturschutzkommission in Bern am 18. November 1913*, Basel: Helbing und Lichtenhahn 1914.
Sarasin, Philipp: »Was ist Wissensgeschichte?«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), Nr. 1, S. 159–172.
Savitt, Ronald: »Frederick Schwatka and the Search for the Franklin Expedition Records, 1878–1880«, in: *Polar Record* 44 (2008), Nr. 3, S. 193–210.

Schaffer, Simon/Roberts, Lissa/Raj, Kapil/Delbourgo, James (Hrsg.): *The Brokered World. Go-betweens and Global Intelligence, 1770–1820*, Sagamore Beach (Mass.): Science History Publications 2009a (Uppsala Studies in the History of Science, Bd. 35).

Schaffer, Simon/Roberts, Lissa/Raj, Kapil/Delbourgo, James: »Introduction«, in: Simon Schaffer/Lissa Roberts/Kapil Raj/James Delbourgo (Hrsg.): *The Brokered World. Go-betweens and Global Intelligence, 1770–1820*, Sagamore Beach (Mass.): Science History Publications 2009b (Uppsala Studies in the History of Science, Bd. 35), S. IX–XXXVIII.

Schär, Bernhard C.: *Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2015 (Globalgeschichte, Bd. 20).

Schillings, Pascal: *Der letzte weiße Flecken. Europäische Antarktisreisen um 1900*, Göttingen: Wallstein 2016.

Schimanski, Johan/Spring, Ulrike: »A Black Rectangle Labelled ›Polar Night‹. Imagining the Arctic after the Austro-Hungarian Expedition of 1872–1874«, in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.): *Arctic Discourses*, Newcastle: Cambridge Scholars 2010, S. 19–43.

Schimanski, Johan/Spring, Ulrike: *Passagiere des Eises. Polarhelden und arktische Diskurse 1874*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2015.

Schmidgen, Henning: *Bruno Latour zur Einführung*, Hamburg: Junius 2011 (Zur Einführung, Bd. 380).

Secher, Karsten/Burchardt, Jørgen: »The Josva Copper Mine Modern Mining Technology in Greenland 100 Years Ago. A Look at a Pioneer Mining Operation in Southern Greenland«, 2015, URL: http://explorenorth.com/library/weekly/aa112400a.htm (eingesehen: 6.2.2016).

Segessemann, Emil: *Die moderne Geschäfts-Reklame. Praktische Wegleitung durch das Gebiet der Reklame-Kunst, für Kaufleute, Industrielle und Gewerbetreibende*, Zürich: Reklame-Kunst-Verlag 1910.

Silas aus Umanak: »Erzählung von den Europäern, welche Grönland von Osten bis Westen über das Inlandseis durchfahren haben, sowie von ihrer Ankunft an dem Ameralikfjord und in Godthaab«, in: Fridtjof Nansen (Hrsg.): *Auf Schneeschuhen durch Grönland*, Hamburg: Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft 1891, S. 234–243.

Sørensen, Axel Kjær: *Denmark-Greenland in the Twentieth Century*, Kopenhagen: The Commission for Scientific Research in Greenland 2006 (Meddelser om Grønland. Man & Society, Bd. 34).

Sörlin, Sverker: »Rituals and Resources of Natural History. The North and the Arctic in Swedish Scientific Nationalism«, in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Canton (Mass.): Science History Publications 2002, S. 73–122.

Sörlin, Sverker (Hrsg.): *Science, Geopolitics and Culture in the Polar Region. Norden Beyond Borders*, Farnham: Ashgate 2013 (The Nordic Experience).

Speich Chassé, Daniel: »Verflechtung durch Neutralität. Wirkung einer Schweizer Maxime im Zeitalter der Dekolonisation«, in: Patricia Purtschert/Barbara Lüthi/Francesca Falk (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld: Transcript 2012 (Postcolonial Studies, Bd. 10), S. 225–244.

Speich Chassé, Daniel/Gugerli, David: »Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung«, in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* (2012), Nr. 1, S. 85–100.

Spivak, Gayatri Chakravorty: »Can the Subaltern Speak«, in: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*, Basingstoke: Macmillan Education 1988 (Communications and Culture), S. 217–313.

Steenstrup, Knud Johannes Vogelius/Lorenzen, Johann: »Ueber das metallische Eisen aus Grönland«, in: *Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft* 35 (1883), Nr. 4, S. 695–703.

Stephan, Inge: »Eisige Helden. Kältekult und Männlichkeit in den Polarphantasien von Georg Heym«, in: Ulrike Brunotte (Hrsg.): *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld: Transcript 2008 (GenderCodes, Bd. 3), S. 271–285.

Stoler, Ann Laura: »Colonial Archives and the Arts of Governance«, in: *Archival Science* 2 (2002), S. 87–109.

Storch, Mathias: *Singnagtugaq. A Greenlanders Dream*, New Hampshire: University Press Of New England 2016 (Adventures in New Lands, Bd. 7).

Strøm Tejsen, Aage: »The History of the Royal Greenland Trade Department«, in: *Polar Record* 18 (1977), Nr. 116, S. 451–474.

Suter, H.: »Arnold Heim, 1882–1965«, in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 145 (1965), S. 270–272.

Tanner, Jakob: *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, München: C.H. Beck 2015 (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert).

Teichfischer, Philipp: »Transnational entanglements in colonial medicine. German medical practitioners as members of the health service in the Dutch East Indies (1816–1884)«, in: Histoire, médecine et santé 10 (2016), S. 63–78.

Thisted, Kirsten: »The Power to Represent. Intertextuality and Discourse in Smilla's Sense of Snow«, in: Michael Bravo/Sverker Sörlin (Hrsg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Canton (Mass.): Science History Publications 2002, S. 311–343.

Thisted, Kirsten: »Voicing the Arctic. Knud Rasmussen and the Ambivalence of Cultural Translation«, in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.): *Arctic Discourses*, Newcastle: Cambridge Scholars 2010, S. 59–81.

Thisted, Kirsten: »Greenlandic Oral Traditions. Collection, Reframing and Reinvention«, in: Karen Langgård/Kirsten Thisted (Hrsg.): *From Oral Tradition to Rap. Literatures of the Polar North*, Nuuk: Ilisimatusarfik 2011, S. 63–119.

Toft, Peter Andreas: »Circumventing Colonial Policies. Consumption and Family Life as Social Practices in the Early Nineteenth-Century Disko Bay«, in: Magdalena Naum (Hrsg.): *Scandinavian Colonialism and the Rise of Modernity. Small*

Time Agents in a Global Arena, New York (NY): Springer 2013 (Contributions to Global Historical Archaeology), S. 105–129.

Vogel, Jakob: »Public-private partnership. Das koloniale Wissen und seine Ressourcen im langen 19. Jahrhundert«, in: Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel (Hrsg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, S. 261–285.

Volquardsen, Ebbe: *Die Anfänge des grönländischen Romans. Nation, Identität und subalterne Artikulation in einer arktischen Kolonie*, Marburg: Tectum 2011.

Waerp, Henning Howlid: »Fridtjof Nansen, First Crossing of Greenland (1890). Bestseller and Scientific Report«, in: Anka Ryall/Johan Schimanski/Henning Howlid Waerp (Hrsg.): *Arctic Discourses*, Newcastle: Cambridge Scholars 2010, S. 43–59.

Weber, Andreas: »Collecting Colonial Nature. European Naturalists and the Netherlands Indies in the Early Nineteenth Century«, in: *Low Countries Historical Review* 143–3 (2019), S. 72–95.

Weyprecht, Carl: »Grundprincipien der arktischen Forschung. Vortrag gehalten vor der 48ten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Graz«, in: *Sammelband ETH-BIB* (1875), S. 14–19.

Wille, Robert-Jan: »The Co-Production of Station Morphology and Agricultural Management in the Tropics. Transformations in Botany at the Botanical Garden at Buitenzorg, Java 1880–1904«, in: Denise Phillips/Sharon Kingsland (Hrsg.): *New Perspectives on the History of Life Sciences and Agriculture*, Dordrecht 2015 (Archimedes Series in the History and Philosophy of Science, Bd. 40), S. 256–281.

Wöbse, Anna-Katharina: *Weltnaturschutz. Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920–1950*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2012 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes, Bd. 7).

Zangger, Andreas: *Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930)*, Bielefeld: Transcript 2011 (Kulturgeschichten der Moderne, Bd. 8).

Zimmerman, Andrew: »Ethnologie im Kaiserreich. Natur, Kultur und ›Rasse‹ in Deutschland und seinen Kolonien«, in: Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hrsg.): *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, S. 191–213.